

LIEGNITZ  
GOLDBERG  
DAS SCHÖNE KATZBACHTAL



DARI-VERLAG



# DEUTSCHLANDS STÄDTEBAU

*Legnica, Litzowia, piękna dolina Kaczawy*

# LIEGNITZ

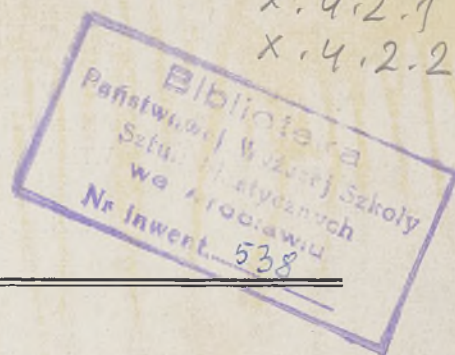
# GOLDBERG

# DAS SCHÖNE KATZBACHTAL

HERAUSGEGEBEN  
VON DEN MAGISTRATEN  
LIEGNITZ, GOLDBERG, SCHÖNAU

SCHRIFTFLEITUNG:  
STADTARCHIVAR PROF. ZUM WINKEL

**Reisnersche Buchhandlung**  
Liegnitz, Ring 37.



» D A R I «

DEUTSCHER ARCHITEKTUR- UND INDUSTRIE-VERLAG  
BERLIN-HALENSEE

1 9 2 5

3.-0  
10.15 ✓



## I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

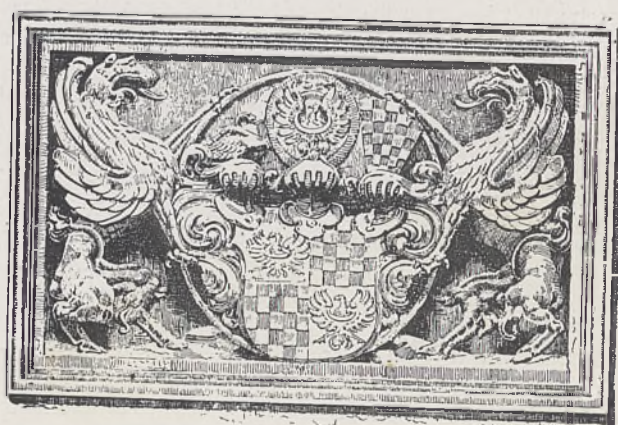
	Seite
Zum Geleit . . . . .	4
Von Oberbürgermeister Charbonnier	
Im Fluge durch die Geschichte der Stadt Liegnitz . . . . .	5
Von Prof. A. zum Winkel, Stadtarchivar	
Städtebauliche Ausblicke und Ziele . . . . .	25
Von Stadtbaurat Paul Oehlmann	
Die baugeschichtliche Entwicklung der Stadt Liegnitz . . . . .	33
Von Arnold zum Winkel	
Die Bautätigkeit der Stadtverwaltung seit dem Kriege . . . . .	42
Von Stadtbaumeister Georg Kessel	
Baden, Spiel und Sport in Liegnitz . . . . .	44
Von Stadtrat Dr. Lehmann, Liegnitz	
Industrie und Handel in Liegnitz . . . . .	49
Von Dr. Jochmann, Syndikus der Industrie- und Handelskammer	
Der Stadtpark . . . . .	53
Von Parkdirektor a. D. Oekonomierat Ferd. Stämmler	
Das Liegnitzer Handwerk im Rahmen der Stadtentwicklung . . . . .	56
Von Handwerkskammersyndikus Burkert	
Aus der Umgebung von Liegnitz. Eine Stätte großer Erinnerungen . . . . .	59
Goldberg . . . . .	60
Von Pastor prim. Guhl	
Die Stadtpfarrkirche . . . . .	63
Von Pastor prim. Guhl	
Schwabe-Priesemuth-Stiftung, Goldberg . . . . .	71
Der Bürgerberg / Der Wolfsberg . . . . .	72
Eine Wanderung durch das Katzbachtal . . . . .	73
Das Gaswerk Liegnitz . . . . .	84
Von Direktor Eberle, Liegnitz	
Die städtischen Wasserwerke Liegnitz . . . . .	86
Von Direktor Eberle, Liegnitz	
Der städtische Schlachthof Liegnitz . . . . .	92
500 Jahre Brau-Commune zu Liegnitz . . . . .	95
Electricitäts-Werke Liegnitz, Aktien-Gesellschaft . . . . .	98
Dachsteinwerk Kunitzer Weiche . . . . .	100
Bernhard Gustav Lange, Eisenwaren-Großhandlung . . . . .	102
Maschinen-Werke Gubisch A.-G. . . . .	103
Reparatur-Schweißerei „Record“ E. Wuttke . . . . .	104
Gustav Sobanski A.-G., Gürkeneinlegerei und Sauerkohlfabrik . . . . .	105
Arthur Franke, Spinnagel Nachfolger, Pianofortefabrik . . . . .	106
Wilhelm Gottschling, Architekt u. Zimmermeister . . . . .	107
Jeglinsky & Tichelmann, Fabrik für wärmetechnische Anlagen . . . . .	108
Liegnitzer Molkerei, e. G. m. u. H. . . . .	109

Bankhaus R. G. Prausnitzer's Nachfolger . . . . .	Seite 110
Schlottmann & Co. A.-G. . . . .	111
Otto Raschke . . . . .	112
Zigarrenhaus zum eisernen Kreuz, Inh. Franz Aust, Tabakw.-Großhdlg. . . . .	113
Kalkwerk Tschirnhaus Aktiengesellschaft . . . . .	114
H. Schmaller, Baugeschäft, Goldberg . . . . .	115
Oswald Neumann, Dampfbrauerei, Inh. Richard Neumann, Goldberg . . . . .	116
Pappenfabrik Goldberg, Inh. Woldemar Gretsche, Neuländelb. Goldberg . . . . .	117
Georg Urban, Goldberg i. Schles., Baugeschäft, Komm.-Ges. . . . .	118
Kur- und Badeanstalt Wilhelmsbad, Inh. Baumgart & Co. G. m. b. H. . . . .	119
Paul Gentner, Möbelfabrik . . . . .	120
Seiler's Maschinenfabrik . . . . .	120
Kaufhaus Ludwig Haurwitz . . . . .	121
Koschmiedersche Anstalten . . . . .	121

K u n s t b e i l a g e n

Das Schloß zu Liegnitz im Rauhreif . . . . .		nach	8
Am Ringe von Liegnitz . . . . .		nach	24
Liebfrauenkirche vor 1896 . . . . .		nach	32
Neues Rathaus, Nordflügel . . . . .		nach	34
Barock am Kohlmarkt zu Liegnitz . . . . .		nach	36
Eine Verkaufsstätte der Renaissancezeit . . . . .		nach	48
Goldberg, Evang. Stadtpfarrkirche mit Ringbrunnen . . . . .		nach	64
E <u>vang</u> elische Kirche zu Neukirch . . . . .		nach	72

Z u m S c h l u ß A n z e i g e n



Wappen des Fürstentums Liegnitz aus Lutsch, Kunstdenkmäler

## Z U M G E L E I T !

Die Stadt Liegnitz, bis 1675 eine blühende herzogliche Residenz, hat seit einem halben Jahrhundert einen verheißungsvollen Aufschwung genommen. 1874 kreisfrei geworden, entwickelt sie sich allmählich aus einer Beamtenstadt zu einem Verkehrs- und Industriezentrum. Als die Stadt 1809 Selbstverwaltung erhielt, konnte sie zwar auf eine reiche Vergangenheit und eine gewisse Berühmtheit in der deutsch-preußischen Kriegsgeschichte zurückblicken, aber die Bürgerschaft war durch den geistigen Druck der habsburgischen und die wirtschaftliche Bevormundung der friderizianischen Verwaltung an Selbstbewußtsein und Unternehmungsgeist verarmt, während ihre Hilfsquellen nur in einem unerschöpflichen Ackerboden bestanden. Kein schiffbarer Fluß förderte den Handel, keine natürlichen Steinkohlenschätze stützten die Industrie, keine landschaftlichen Vorzüge luden zum Zuzug und zum Fremdenverkehr ein. Was Liegnitz erreicht hat, verdankt es dem Fleiß der Gewerbetreibenden, der Umsicht der Verwaltung und einem aus der Not der Franzosenzeit geborenen Entschluß der preußischen Staatsregierung.

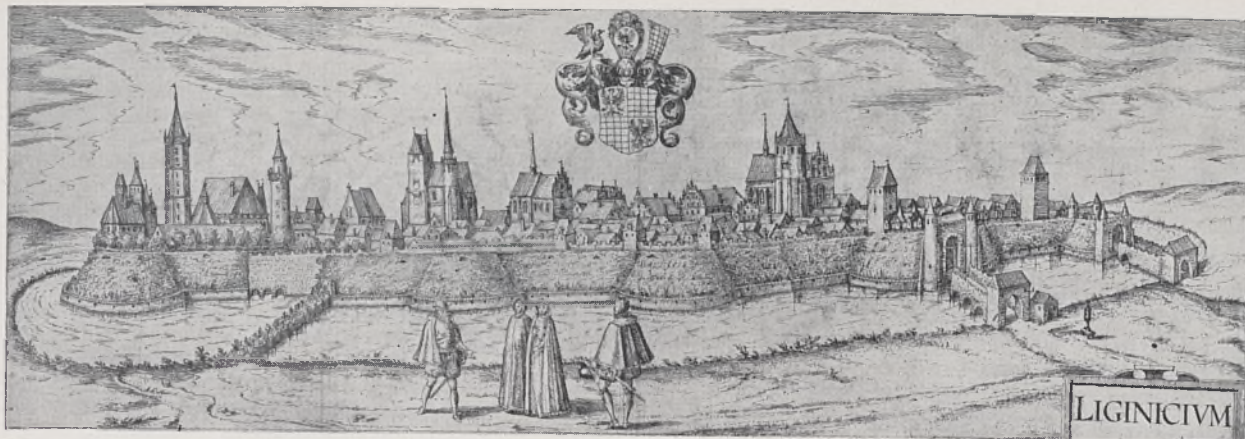
Die Notwendigkeit, die niederschlesische Regierung dem Einfluß der französischen Besatzung Glogaus zu entziehen, veranlaßte 1809 ihre Verlegung von Glogau nach Liegnitz; weitere Staats- und Reichsbehörden folgten, neue wurden errichtet, die Stadt stieg in der Wertschätzung der Staatsverwaltung und erhielt eine Eisenbahnlinie nach der anderen, bis sie zu einem der bedeutendsten Knotenpunkte an einer internationalen Verkehrsstraße heranwuchs.

Für die Stadtgemeinde andererseits ergab sich die Verpflichtung, sich als Bezirkshauptstadt auf der vollen Höhe kommunaler Entwicklung zu halten. Immer höhe-

ren Wert legte sie auf den Ersatz der in dem landwirtschaftlich intensiv ausgenutzten Liegnitzer Lande fehlenden landschaftlichen Reize durch musterhaft gepflegte Anlagen, die den Ruf der „Gartenstadt“ begründeten, und auf die vorbildliche Ausgestaltung der Bildungsmöglichkeiten, die zu der Bezeichnung „Stadt der Schulen“ Anlaß gab. Beides förderte den Zuzug, besonders seitens der Rentner und Pensionäre, sodaß die Stadt bei Kriegsbeginn bereits 70 000 Einwohner zählte. Inzwischen hatten die zahlreichen Eisenbahnverbindungen eine bemerkenswerte Industrie ins Leben gerufen, die in der wirtschaftlichen Krise von entscheidender Bedeutung werden mußte, zumal da der einst wohlhabende Teil der zugezogenen Bevölkerung so verarmte, daß er zum Teil die Mittel der Stadtgemeinde in Anspruch nehmen mußte. Besonders wichtig wurde das Aufblühen einer bedeutenden Rohkonservenindustrie, welche die Erzeugnisse der uralten bodenständigen Gemüse- und Obstzucht, der „Kräuterei“, an Ort und Stelle verarbeitete und den Einfluß der städtischen Gewerbe über weite Flächen Niederschlesiens ausdehnte.

Nach Kräften hat die Stadt, obwohl ihr kein umfassender Grundbesitz zur Verfügung stand, der Wohnungsnot, der Erwerbslosigkeit zu steuern gesucht und dennoch neue Anlagen für Sport, Jugendfürsorge, Gesundheitspflege, Wissenschaft und Kunst ins Leben gerufen, ohne die einer aufstrebenden deutschen Stadt obliegenden wirtschaftlichen Aufgaben zu beeinträchtigen. Das Wiederaufblühen des wirtschaftlichen Lebens nach dem Inflationsjahr wird die Verwaltung der Stadtgemeinde unterstützen, um die auf Verkehr, Industrie und Landwirtschaft begründete, vom Weltkrieg unterbrochene Entwicklung zur Großstadt zum Ziele zu führen.

Charbonnier, Oberbürgermeister.



Ältestes Stadtbild von Liegnitz um 1588

Aus Braun und Hogenberg

## IM FLUGE DURCH DIE GESCHICHTE DER STADT LIEGNITZ

VON PROF. A. ZUM WINKEL, STADTARCHIVAR

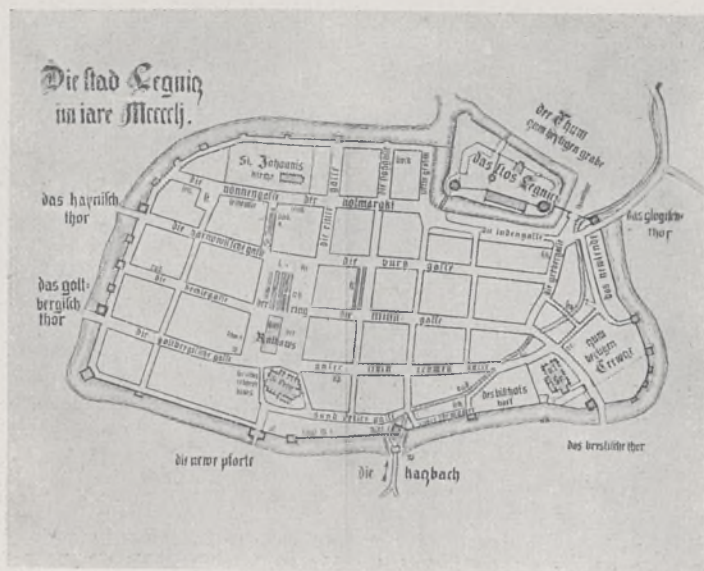
Des Katzbachtales älteste Siedlungen gehören der Bronzezeit an; zahlreich sind die Funde, die das Niederschlesische Museum zu Liegnitz beherbergt, aber sie verraten uns nicht, welches Stammes die Siedler waren. Erst im Verlaufe des letzten vorchristlichen Jahrtausends wanderten von Norden Germanen ein, und die Humanisten des Liegnitzer Landes waren stolz darauf, den Namen der Stadt auf die germanischen Lygier, die hier gehaust haben sollen, zurückzuführen. Die neuere Forschung lehnt diese Herkunft ab und knüpft die Entstehung des Namens an die seit der Abwanderung der Germanen eindringenden Slaven polnischen Stammes. Ein uralter Handelsweg, die Hohe Straße, durchzog von Merseburg ausgehend, die Mark Lausitz und das heutige Niederschlesien. Wo Flüsse die Händler zum Verweilen zwangen, entstanden Lagerplätze, aus denen sich Marktflecken entwickelten, und diese Entwicklung liegt anscheinend in jener Zeit, da die ersten Przemysliden von Prag aus bis zur Oder geboten; denn der Markt an der Katzbachkreuzung hieß in ältester Zeit *Legnice*, auf altschlechtisch „das kleine Lager“.

Aber die Przemysliden verloren das westliche Odertal an die Piasten, und in der nunmehr polnischen *Legnica* findet sich früh eine Missionskapelle *St. Benedicti*, die um 1149 schon Dörfer besessen haben soll. Um diese Zeit wird als erste Pfarrkirche die Liebfrauenkirche gegründet sein, und der Ort mag durch seine Lage am Kreuzungspunkte der Hohen Straße mit einem von dem uralten Brückenkopf Glogau südwärts zum Ge-

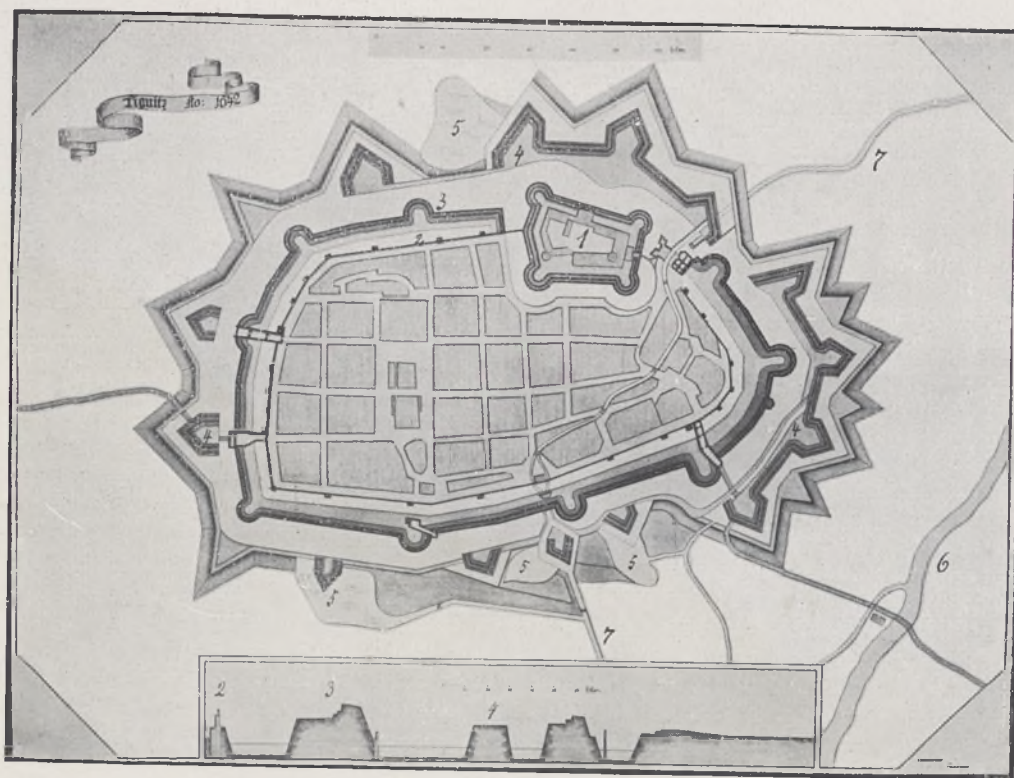
birge ziehenden Handelswege Bedeutung gewonnen haben, als die Kultur im Oderlande erwachte.

Barbarossas Eingreifen in die polnischen Thronwirren entschied über die Zukunft des Oderlandes. Nach der Zerstörung Mailands nötigte er 1163 den Polenherzog, jenes den in Deutschland erzogenen Söhnen des vertriebenen Bruders als Erbe zu überlassen, und nun erst beginnt die selbständige Entwicklung Schlesiens, seine Wiederbesiedlung durch germanische Einwanderer und der Aufstieg des Marktfleckens an der Katzbach. Denn der älteste der Brüder, Boleslaw der Hohe (1163—1201), erbaute hier seine Landesburg; sein Sohn Heinrich der Bärtige (1202—1238) zog deutsche Siedler ins Land, während dessen Gemahlin, die heilige Hedwig, christliche Sitte verbreitete. Noch 1416 stand auf dem Schlosse zu Liegnitz das „*alde haws sinte Hedwigen*“, und der Hedwigsturm des Schlosses erinnert noch heute an die fromme Schloßherrin. Es war Schlesiens Heldenzeit, und *Legnitz* — so nannten die Deutschen die werdende Stadt — besaß außer Liebfrauen schon am Marktplatze die Peterskirche, unter dem Schlosse die Kirche zum Heiligen Grabe, im übrigen freilich eine Stadt von Holzbauten, als die Tatarenflut hereinbrach.

Heinrichs I. tapferer Sohn Heinrich der Fromme herrschte zu Liegnitz, als die Mongolen 1241 von dem eingescherten Breslau her auf Liegnitz losstürmten. Die Stadt ging in Flammen auf, aber das Schloß hielt stand. Zu einer Belagerung nicht gerüstet, lockten die Ta-



Stadtplan von 1451, entworfen nach alten Plänen und Urkunden



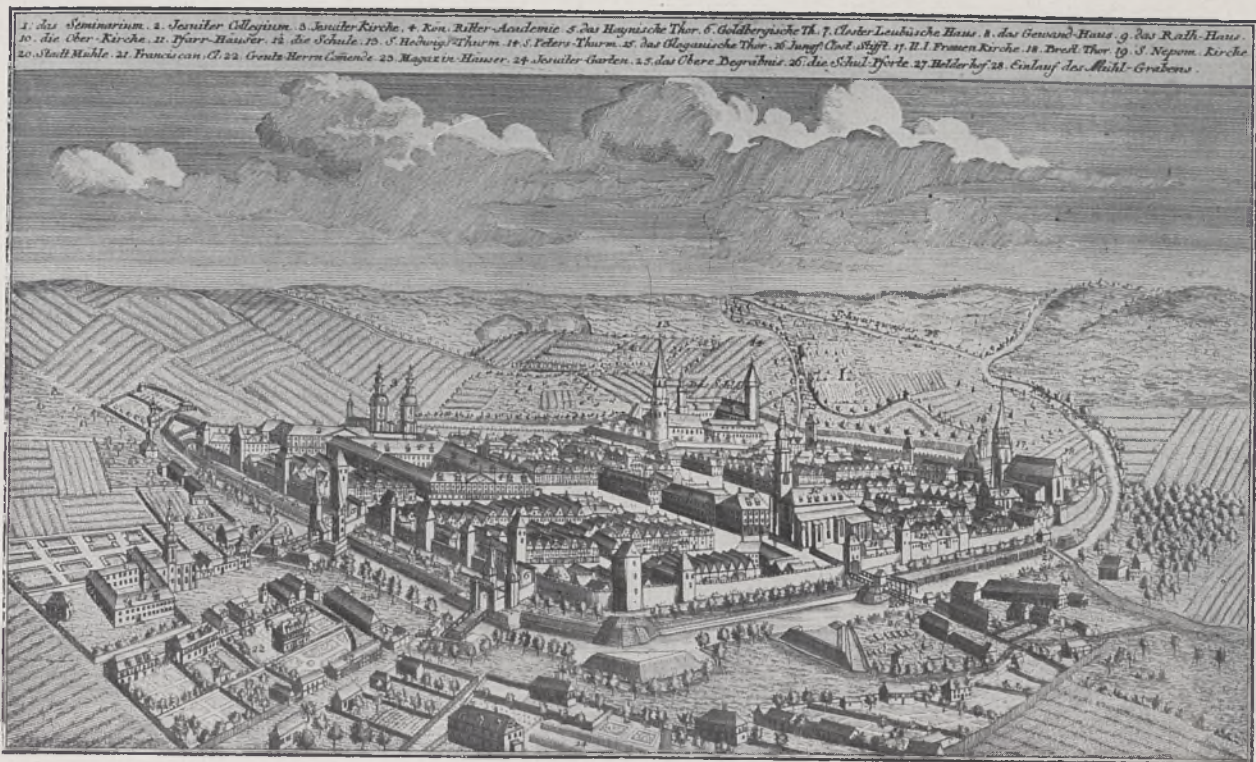
Die Festung Liegnitz im Jahre 1642

Saebisch, Risse etc. (Bresl. Stadtbibl.)

1. Schloß.
2. Mittelalterliche Stadtmauer und Innengraben
3. Ringwall (seit 1530) mit Außengraben.
4. Außenwerke seit 1634

5. Festungsteiche.
6. Katzbach.
7. Mühlgraben.





Die Festung Liegnitz zur Zeit Friedrichs des Großen

turen den Herzog durch verstellte Flucht ins freie Feld und am 9. April 1241 findet der edle Fürst auf der Hochfläche von Wahlstatt den Kriegertod.

Doch die Horden ziehen ab, die Siedlung beginnt von neuem, und Boleslaw II. zieht deutsche Bürger ins Land, um Liegnitz nach einheitlichem Plane aufzubauen. Schon 1252 kann er seinem Truchseß Radwan die Erbvogtei über die neue Deutschenstadt übergeben, um die Verwaltung mit Hilfe eines fünfgliedrigen Bürgerrats, die Rechtsprechung mit den 7 Schöppen zu leiten. Eine Feldflur von 100 Hufen, der „Dornbusch“, wurde der Bürgerschaft zugeteilt. Ackerbürger, Handelsleute und Handwerker bevölkerten diese durch keinen schiffbaren Fluß, aber durch einen höchst ergiebigen Boden begünstigte Siedlung, in der sich bald das noch heute blühende Gewerbe der „Kräuterei“, des sorgfältigsten Gemüsebaues im großen entwickelte. In der Stadtgemeinde entfaltete sich das mittelalterliche Leben mit seinen Kämpfen. Die Zünfte setzten 1348 ihre Zulassung zur Rechnungslegung, 1353 zum Rate durch, und ein neues Patriziat bildet sich aus der Verschmelzung der Stände.

Inzwischen erwarb die Gemeinde Viehweiden und Wälder, Dorfschaften und dauernde Einkünfte von den Landesherren, 1373 die Erbvogtei mit dem Stadtgericht und weiterhin so bedeutende Rechte, daß sie nur noch den

Namen einer freien Stadt zu entbehren schien. Ihre Wehrbauten hatte sie so widerstandsfähig aufgeführt, daß die Hussiten, als sie 1430 erschienen, nicht zu stürmen wagten, und das Selbstgefühl der herrschenden Patrizier hob sich derart, daß sie nach dem Erlöschen der regierenden Piastenlinie 1449 die Piasten überhaupt zu beseitigen strebten, zumal da das Erbfolgerecht des Herzogs Johann von Lüben bestreitbar war.

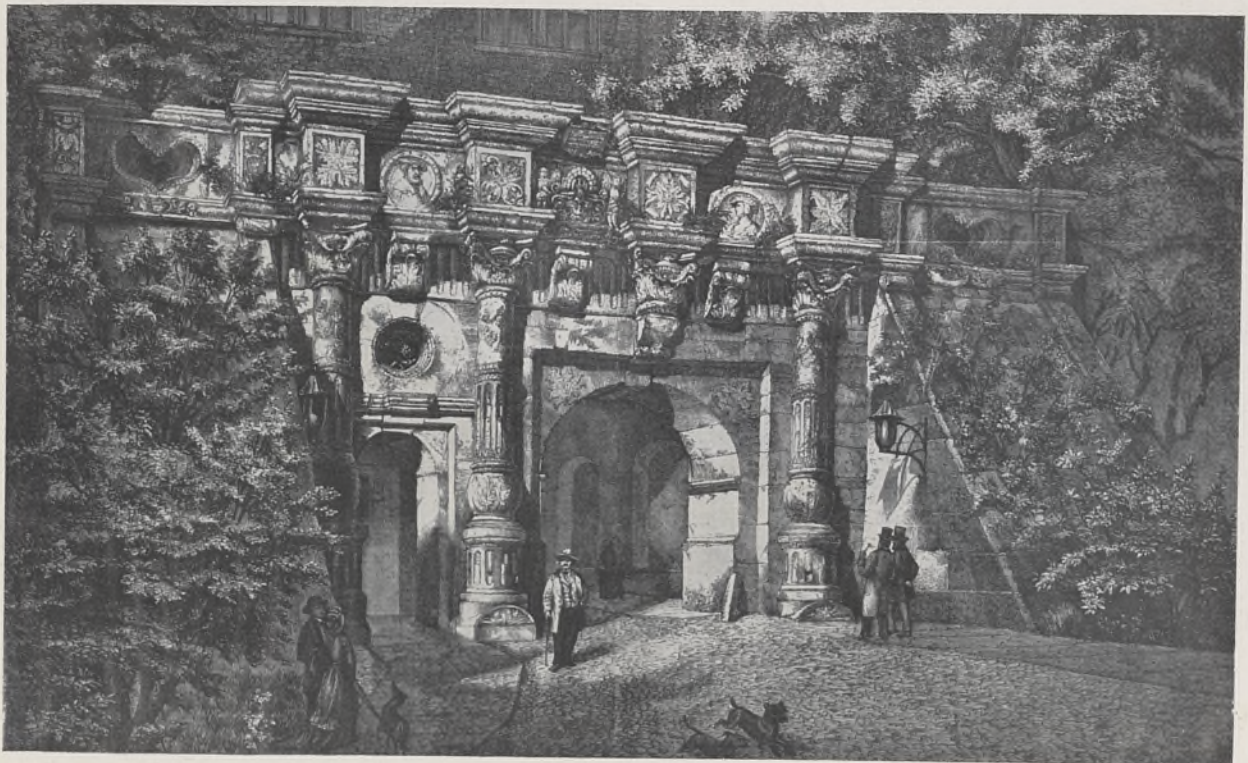
Als die verwitwete Herzogin, Elisabeth von Hohenzollern, 1449 starb, erklärten sich die Ratsgeschlechter unter Führung des ehemaligen Stadtschreibers Ambrosius Bitschen für den Heimfall des Liegnitzer Lehens an die Krone Böhmen. Dort herrschte damals der minderjährige Habsburger Ladislaus, unter der Vormundschaft Kaiser Friedrichs III., tatsächlich aber unter der Leitung des Utraquisten Georg von Podiebrad. Der Liegnitzer Lehnstreit zog infolgedessen weitere Kreise. Als Johann seine Ansprüche mit den Waffen verfocht, schlugen ihn die Liegnitzer am 27. August 1452 auf der Kriegskoppe bei dem Dorfe Waldau, sodaß er bald verzweifelt starb. Aber schon hatte er mit den Zünften angeknüpft. Für seine Witwe, Elisabeths Tochter Hedwig, eintretend, stürmten diese am 24. Juni 1454 das Rathaus, verhafteten die führenden Patrizier, führten Hedwig mit ihrem Sohne Friedrich I. zurück und ließen Bitschen am 24. Juli vor dem Rathause enthaup-



Hedwigsturm  
Das Schloß zu Liegnitz 1924

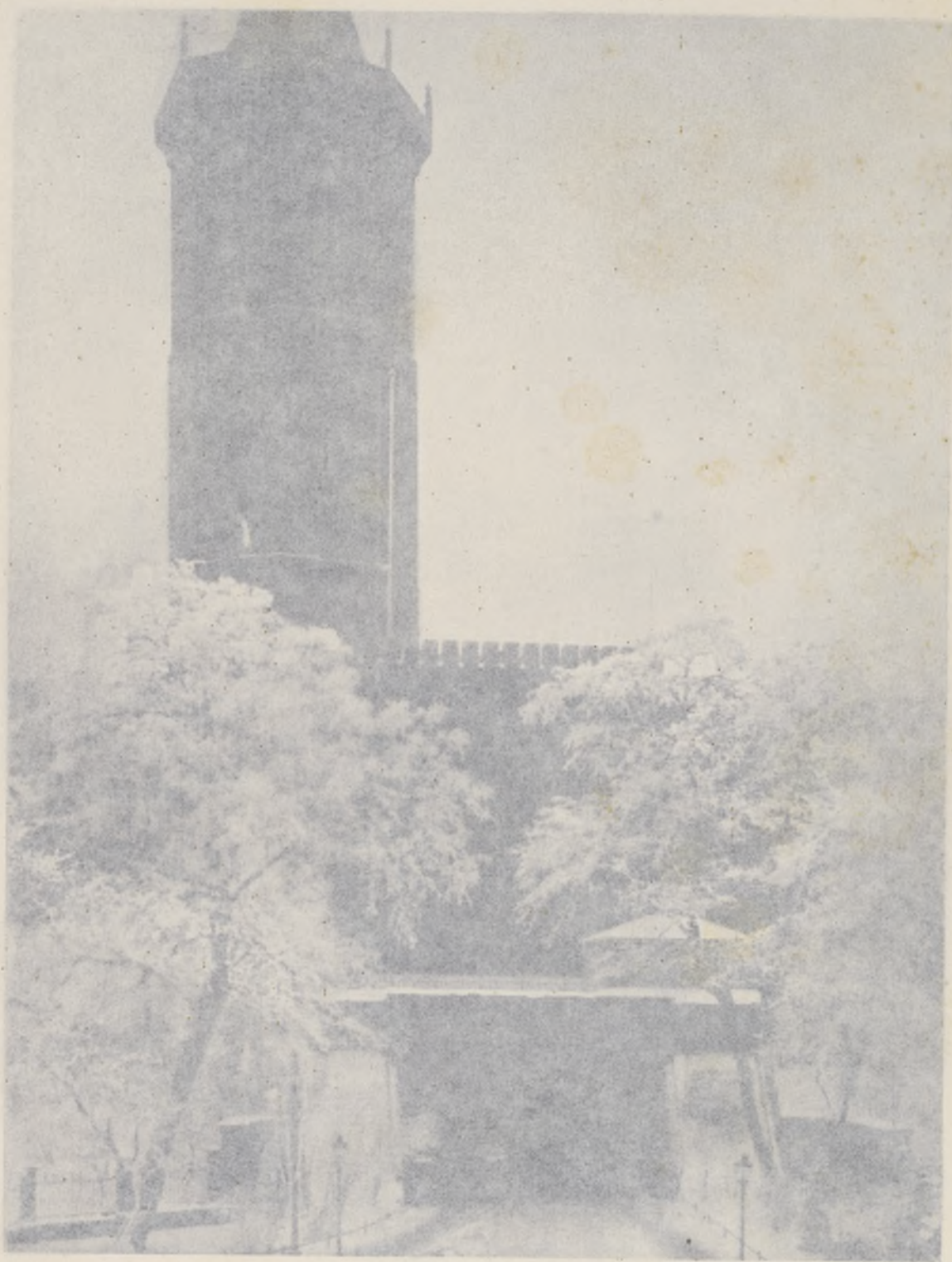
Petersturm

Phot. Keller



Schloßportal von 1533 vor der Erneuerung

Zeichnung von Mannfeld, Illustr. Ztg. 1874



Das Schloß zu Liegnitz im Raubreif

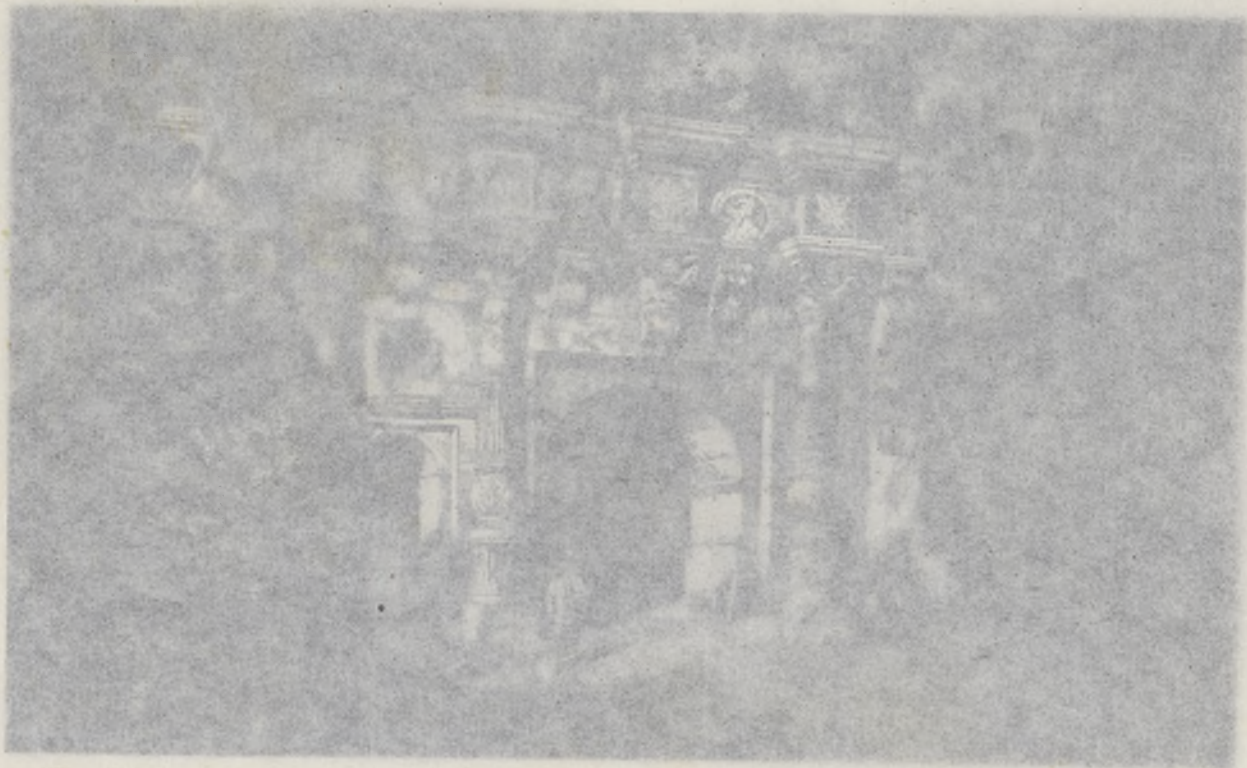
Phot. Keller



Hafen  
Der Hafen in Lübeck

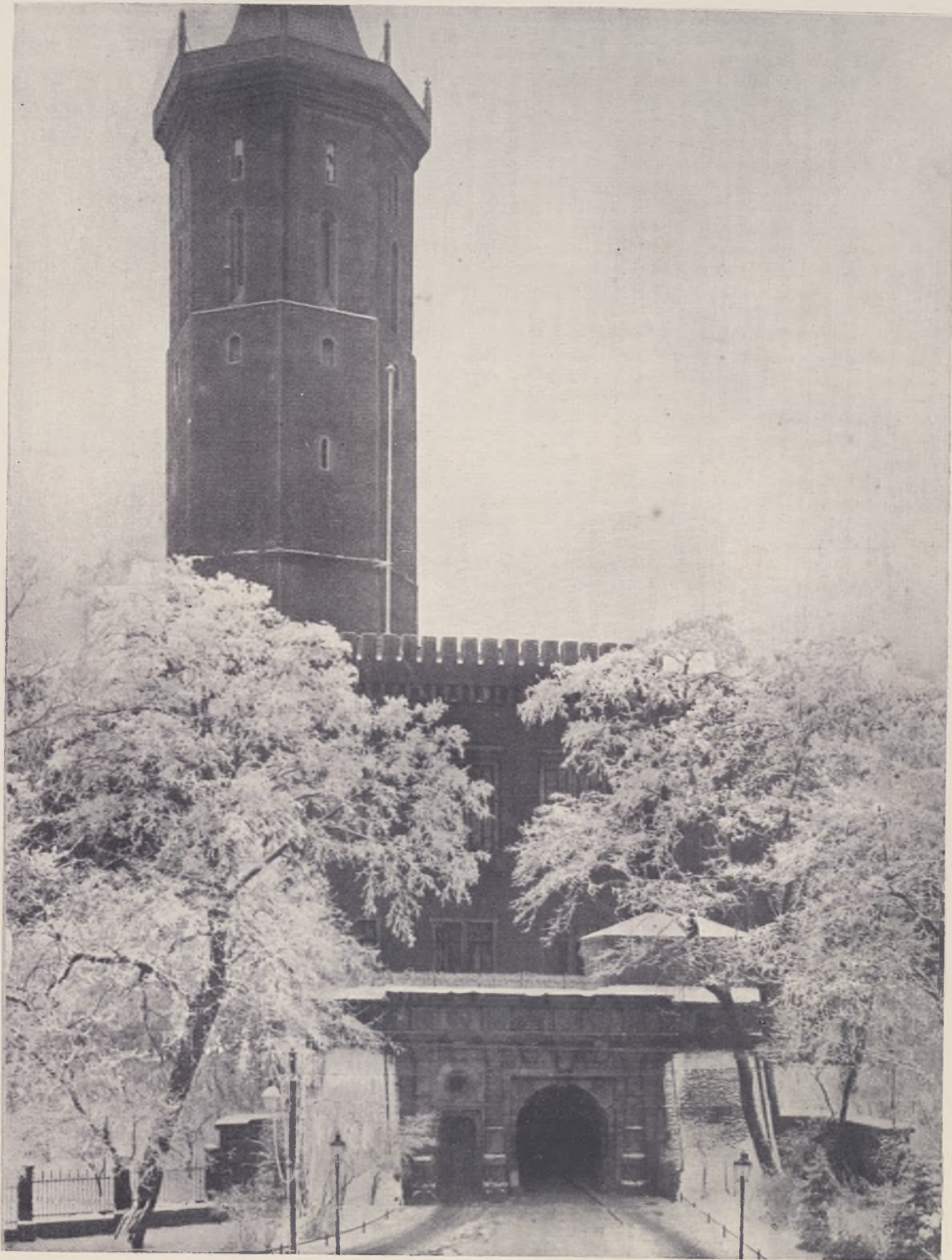
Pfarrkirche

St. Marien



Schlossbauwerk von 1688 vor der Erweiterung

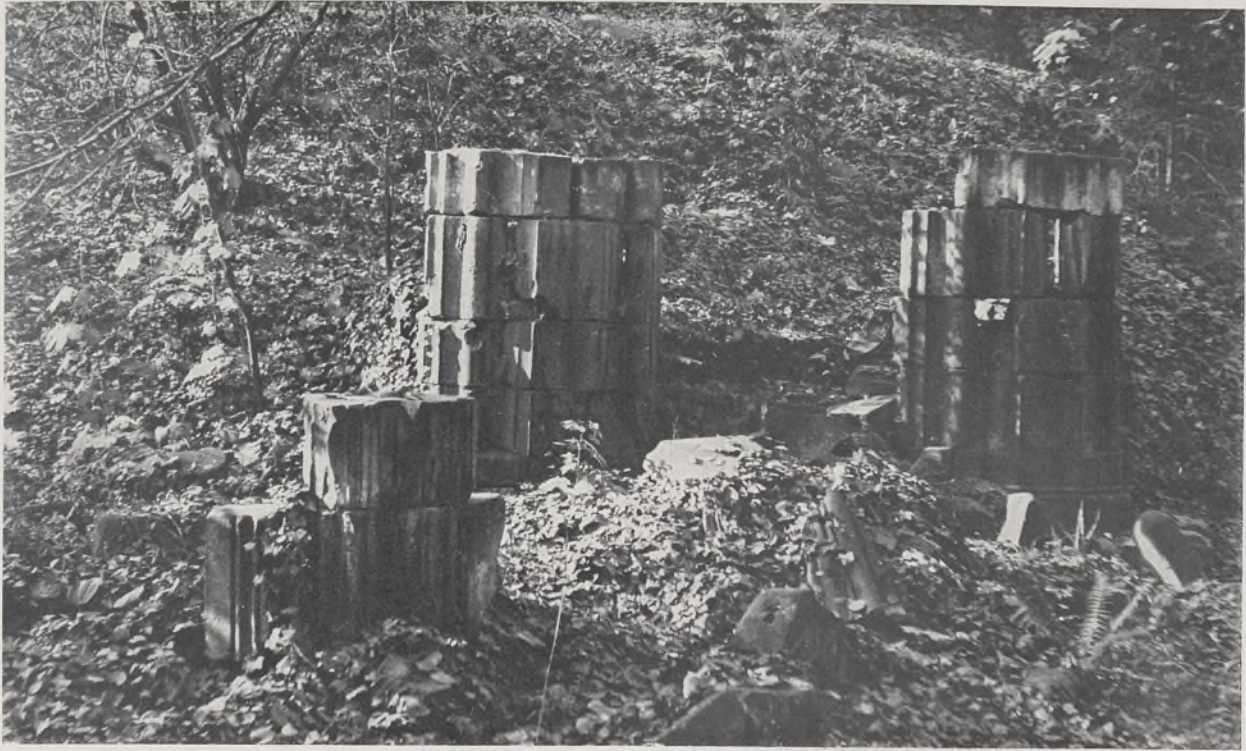
Bauwerk von 1688 vor der Erweiterung



Das Schloß zu Liegnitz im Rauhref

Phot. Keller





Trümmer des Domes von Liegnitz, abgebrochen 1530, im Schloßgarten

Phot. stud. Zum Winkel

ten. Als Erinnerung an diese hochstrebende Ratspolitik blieb nur das noch heute übliche Stadtwappen übrig, der doppelschwänzige, zwei gekreuzte Schlüssel haltende Löwe, den Ladislaus 1453 verliehen hatte.

So ging aus dem Liegnitzer Lehnstreit der Landesherr als Sieger hervor, doch als Residenzstadt der klugen, reformfreundlichen Herzöge Friedrichs I. und Friedrichs II. erlebte die Stadt glückliche Zeiten. Jener erneuerte das Schloß, während dieser den Grund zur kulturellen Entwicklung Schlesiens legte. Die Einführung der Reformation (1522) und die Erbverbrüderung mit Kurbrandenburg (1537) machen die Regierung Friedrichs II. (1488—1547) zu der folgenreichsten von allen. Aber seine beiden Nachfolger, Friedrich III. und Heinrich XI., waren Typen jener leider damals nicht seltenen Prasser und Abenteurer auf Fürstenthronen, und namentlich der letztere hat, durch die Denkwürdigkeiten seines getreuen Hans v. Schweinichen verewigt, die fürstliche Tollheit dieser alkoholsüchtigen Zeit geradezu verkörpert.

Unter den Launen dieser Piasten mußte die Stadt unendlich leiden, indeß ihre alten Rechte allmählich beseitigt wurden. Und doch war sie mittlerweile immer stärker befestigt worden. Eine Belagerung drohte, als Bischof Martin von Breslau 1581 auf Befehl des Kaisers den „Päuker“ — so nannte man den tolleren Heinrich XI. — zu verhaften heranrückte. Am 7. Juni vor Liegnitz erscheinend, fand er den Herzog wohlgerüstet. Aber die



Romanische Werkstücke von St. Hedwigs Schloßkapelle im Niederschlesischen Museum.

Phot. Mertin



Haynauer Torturm zu Liegnitz

Phot. Schumm



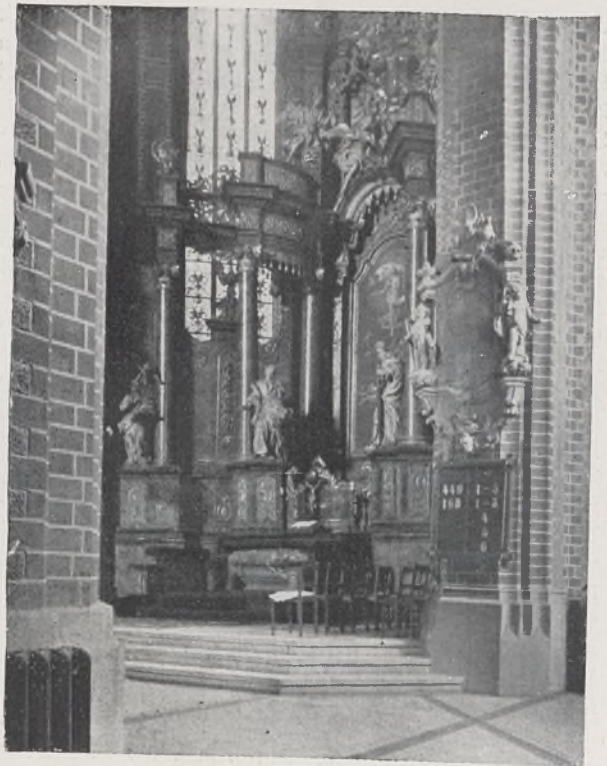
Liebfrauen. Durchblick zum hohen Chor

Phot. Schumm



St. Peter-Paul. Nordportal

Phot. Foglar



St. Peter-Paul. Durchblick zum Chor.

Phot. Schumm



Bürgerschaft bat den Herzog, zu verhandeln und schon am 8. Juni war der „Liegnitzer Krieg“ beendet. Mit Hinterlassung unerschwinglicher Schulden ist Heinrich, nachdem er abgesetzt und geflohen war, 1588 zu Krakau im Elend gestorben.

In kirchlicher Hinsicht war die Entwicklung der Bürgerschaft nicht ohne Schwierigkeiten gewesen. Die Schwärmerei der Anhänger Kaspars v. Schwenckfeld endete mit der Entfernung dieses Reformators, und Leonhard Krentzheim, der beliebte Pastor von Peter-Paul, mußte seine dem Calvinismus freundliche Haltung mit der Verurteilung durch ein Glaubensgericht büßen und 1593 seine Gemeinde verlassen.

Auf dem Gebiete des Schulwesens hatte Liegnitz früh Verdienste. Schon 1308 hatte der Rat die Erhebung der Pfarrschule von St. Peter zu einer Gelehrten-schule durchgesetzt, und 1526 eröffnete Friedrich II. sogar eine evangelische Universität, an welcher theologische und philosophische Vorlesungen stattfanden. Aber die Schwenckfelder Wirren und Geldmangel infolge des Festungsbaues haben schon 1530 dieser Universität ein Ende gemacht. Die Bürgerschaft freilich blieb, da Friedrich den Katholizismus von Liegnitz ausschloß, rein protestantisch. Während indeß die Stadt lutherisch gesinnt war, trat Herzog Georg Rudolf 1614 zum Calvinismus über und räumte ihm die Schloßkirche ein, die nun neben der lutherischen Stiftskirche zu St. Johann, der eigentlichen Hofkirche, Bedeutung gewann. Doch der Versuch, auch die Superintendentur reformiert zu machen, mißlang, und die „Schmettauischen



St. Peter-Paul. Grabstein der Anna von Bock



St. Peter-Paul. Taufkessel aus der Uebergangszeit vor 1250  
Phot. stud. Zum Winkel

Händel“ endeten damit, daß der Superintendent Schmettau als Hofprediger des Großen Kurfürsten 1666 nach Berlin ging.

Inzwischen hatte Liegnitz an dem Aufschwung der Wissenschaft und Kunst teilgenommen. Hier hatte der Humanist Valentin Trozendorf 1554—1556 gelebt, hier dichtete Martin Opitz, der Führer der ersten Schlesi-schen Schule, als herzoglicher Rat, Friedrich v. Log-gau, der charaktervolle Epigrammatiker, endlich das Mitglied der 2. Schlesi-schen Schule, der patriotische Hans Abmann v. Abschatz. Die Geschichtsschreibung pflegten der Stadtschreiber Georg Thebesius und sein Gegner, der Hofprediger Lucae, während unter den deutschen Denkwürdigkeiten Schweinichens Auf-zeichnungen dauernde Bedeutung behalten. Als Naturforscher glänzten die Aerzte Israel und Georg Anton Volckmann, deren Hauptwerk, die bändereiche Phy-tologia magna mit ihren vorzüglichen Handmalereien in der Dresdener Staatsbibliothek bewahrt wird.

Das wirtschaftliche und geistige Leben blühte, als der 30jährige Krieg ausbrach. Als starke Festung wurde Liegnitz von beiden Parteien begehrt; endlich ließ Georg Rudolf (1602—53) kaiserliche Besatzung ein, und es begann eine Leidenszeit. Aber 1634 rückte ein sächsisches Heer unter Hans George von Arnim an, um die Protestanten Schlesiens zu schützen. Der kai-



Stadtschreiberhaus (D. Buchholz)  
Erneuert von Heider & Günther, Liegnitz

serliche Feldmarschalleutnant Graf Colloredo verlegt ihm bei Liegnitz den Weg, wird aber am 13. Mai 1634 auf der Siegeshöhe vor Liegnitz völlig geschlagen. Obwohl Armin den Marsch auf Breslau fortsetzt, läßt der Kaiserliche Befehlshaber v. König alle Vorstädte niederbrennen. Dann beginnt der weitere Ausbau der Festung. Zu der mittelalterlichen Stadtmauer mit Innengraben und dem Ringwall mit Außengraben tritt nun ein Kreis von Außenwerken, von weiteren Gräben umschlossen, sodaß fortan ein dreifacher Festungsring die Stadt umgibt. Die Stadt übersteht ohne empfindlichere Verluste, abgesehen von der Pest 1633 und dem wirtschaftlichen Niedergange, den schweren Krieg. Kaum sind die Schäden verwunden, da erlischt mit dem Tode des 15jährigen Herzogs Georg Wilhelm am 21. November 1675 das Piastenhaus, und Kaiser Leopold zieht ohne Rücksicht auf des Großen Kurfürsten Ansprüche das Land als erledigtes Lehen ein. Während er, Gewaltsamkeiten vermeidend, die protestantischen Pfarrstellen, sobald sie erledigt werden, unbesetzt läßt, die Verwaltungsposten mit Katholiken besetzt, begünstigt er in der protestantischen Stadt die Wiederherstellung des katholischen Ordenswesens. Die zurückgekehrten Orden, unter der Führung der Jesuiten, führen glänzende Bauten aus, während das geistige

Leben unter dem Drucke der habsburgischen Unduldbarkeit verkümmert. Endlich bringt König Karl XII. von Schweden den Protestanten Erleichterung, und die von ihm erzwungene Altranstädter Konvention von 1707 sichert den Evangelischen die Religionsfreiheit. Der König selbst nimmt am 9. September 1707 am Ringe zu Liegnitz Quartier.

Die habsburgische Herrschaft (1675—1740) zeitigte die Gründung einer Hochschule in Liegnitz. Kaiser Josef I. errichtete aus den Mitteln des von Georg Rudolf begründeten, reich dotierten Johannisstifts eine Ritterakademie für den schlesischen Adel, die 1708 eröffnet und in den ersten Jahrzehnten stark besucht wurde. Der Verlust des fürstlichen Hofes machte sich freilich empfindlich geltend, und der Glanz der Bauten konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß Gewerbe und Handel sanken, während der Druck der streng katholischen Landeshauptleute in dem Piastenschlosse auf der protestantischen Bürgerschaft lastete. Endlich trat der Umschwung ein.

Am 3. Weihnachtsfeiertage 1740 ritten preußische Husaren in Liegnitz ein; die Schlesischen Kriege Friedrichs des Großen und die straffe preußische Verwaltung nahmen fortan alle Mittel der Stadt in Anspruch, als Ersatz boten sie die Glaubensfreiheit, die streng geregelte Ordnung und den Ruhm der preußischen Waffen,



Renaissanceportal Frauenstraße 23

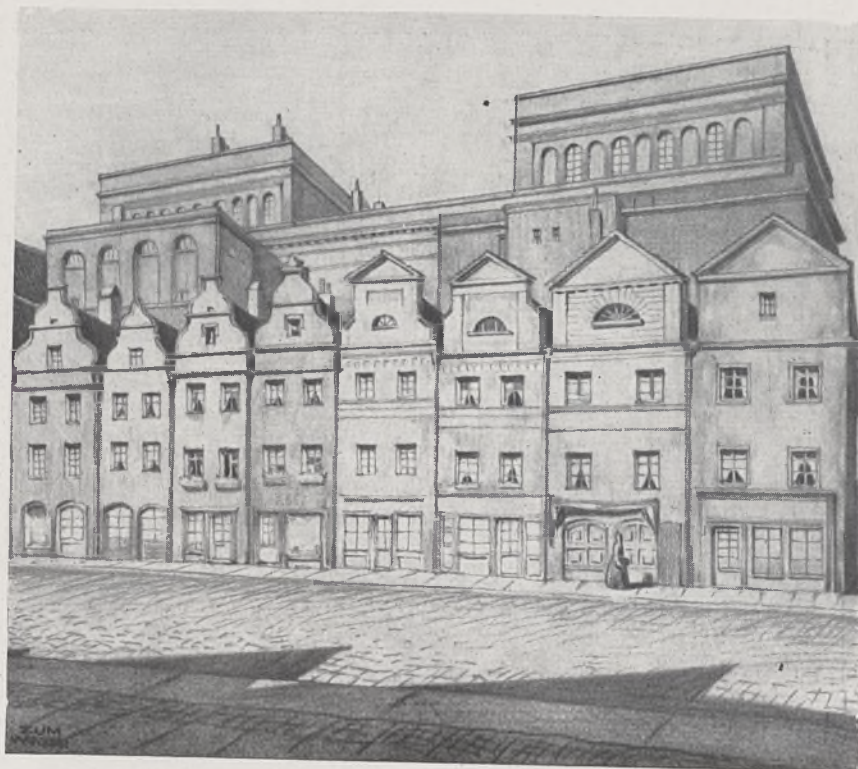
Nach Lutsch, Kunstdenkmäler



*Karlheinz Hoyer 19*

Zeichnung von Arch. Stephan

Eingang zum Reichkrämergäßchen



Heringsbauden am Großen Ring, im Hintergrunde das Stadttheater  
Gez. von Dipl.-Ing. Zum Winkel

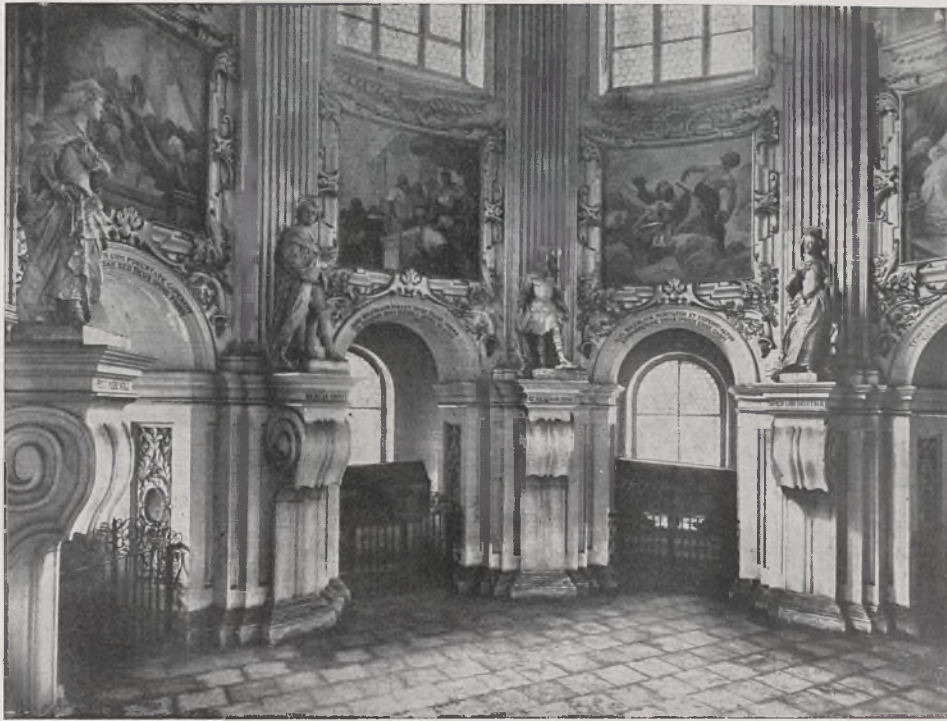
den die Schlesier teilen durften. Freilich verlegte Friedrich aus militärischen Gründen alle Oberbehörden nach der Flußfestung Glogau. Liegnitz wurde lediglich Immediatstadt des Glogauer Kammerbezirks. Wenn Liegnitz die Ehre hatte, an der Spitze der schlesischen Fürstentümer zu stehen, auf welche Friedrich seine Ansprüche gründete, so trug es auch seinen Teil an den Lasten des Siebenjährigen Krieges.

Im Herbst 1757, nach dem Schlage von Kolin, hatte Friedrich dem Herzog von Braunschweig-Bevern den Schutz Schlesiens anvertraut. Der Kampf zog sich um Liegnitz zusammen, und Bevern nahm Verteidigungsstellung östlich der Festung, während Prinz Karl von Lothringen auf den Höhen von Wahlstatt lagerte. Am 25. September wogte der Artilleriekampf um die unglückliche Ortschaft Barschdorf, die in Flammen aufging, ohne von den Preußen geräumt zu werden. Am 26. Fortsetzung des Artilleriegefechts, bis Bevern, um die Verbindung mit Breslau zu sichern, in der Nacht abzog und den Oesterreichern den Einzug in Liegnitz freigab. Aber Friedrich rückt an, siegt bei Leuthen und schickt Moritz von Anhalt zur Belagerung von Liegnitz ab. Zur Weihnacht 1757 wird die Festung zum letzten Male eingeschlossen; doch der österreichische Befehlshaber, Oberst v. Bülow, kapituliert nach 5 tägiger Be-

lagerung. Am 30. Dezember 1757 verfügt Friedrich die Schleifung der Festung Liegnitz. Ringwall und Außenwerke werden in jahrzehntelanger Arbeit niedergelegt, um Wallgärten und Parkanlagen Platz zu machen.

Zum zweiten Male wurde das Liegnitzer Weichbild Kriegsschauplatz im August 1760. Friedrich hat am 10. August auf der Siegeshöhe vor Liegnitz ein Lager bezogen, und Daun entsendet Lacy und Laudon, um ihn auf allen Seiten zu umstellen. Nur unverzüglicher Abmarsch kann ihn retten. Noch am Abend des 14. August rückt Friedrich durch die Stadt auf die Pfaffendorfer Höhen, wo den am Lagerfeuer Schlummern den die Meldung von Laudons Anmarsch weckt. Als die Sonne am 15. August 1760 aufgeht, ist Laudon geschlagen; einen der schönsten Siege Friedrichs verherrlicht das Adlerdenkmal auf dem Rehberge, den Sieg bei Liegnitz.

Aber wieder sind die Oesterreicher eingerückt, und Gefechte beunruhigen die Umgegend, bis im August 1761 der große Krieg sich wieder um die Stadt zusammenzieht. Was Friedrich bisher vereitelte, vollzieht sich nahe bei Liegnitz. Der Russe Buturlin und Laudon nehmen am 19. August 1761 Fühlung bei Eichholz, südlich der Stadt, der große König aber muß hinter den Schanzen des



Fürstengruft.  
Herzogin Luise  
Erbauerin der Fürstengruft

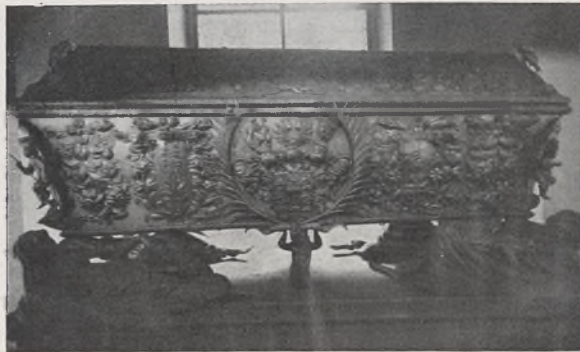
Herzog Christian  
† 1672

Herzog Georg Wilhelm Herzogin Charlotte  
† 1675

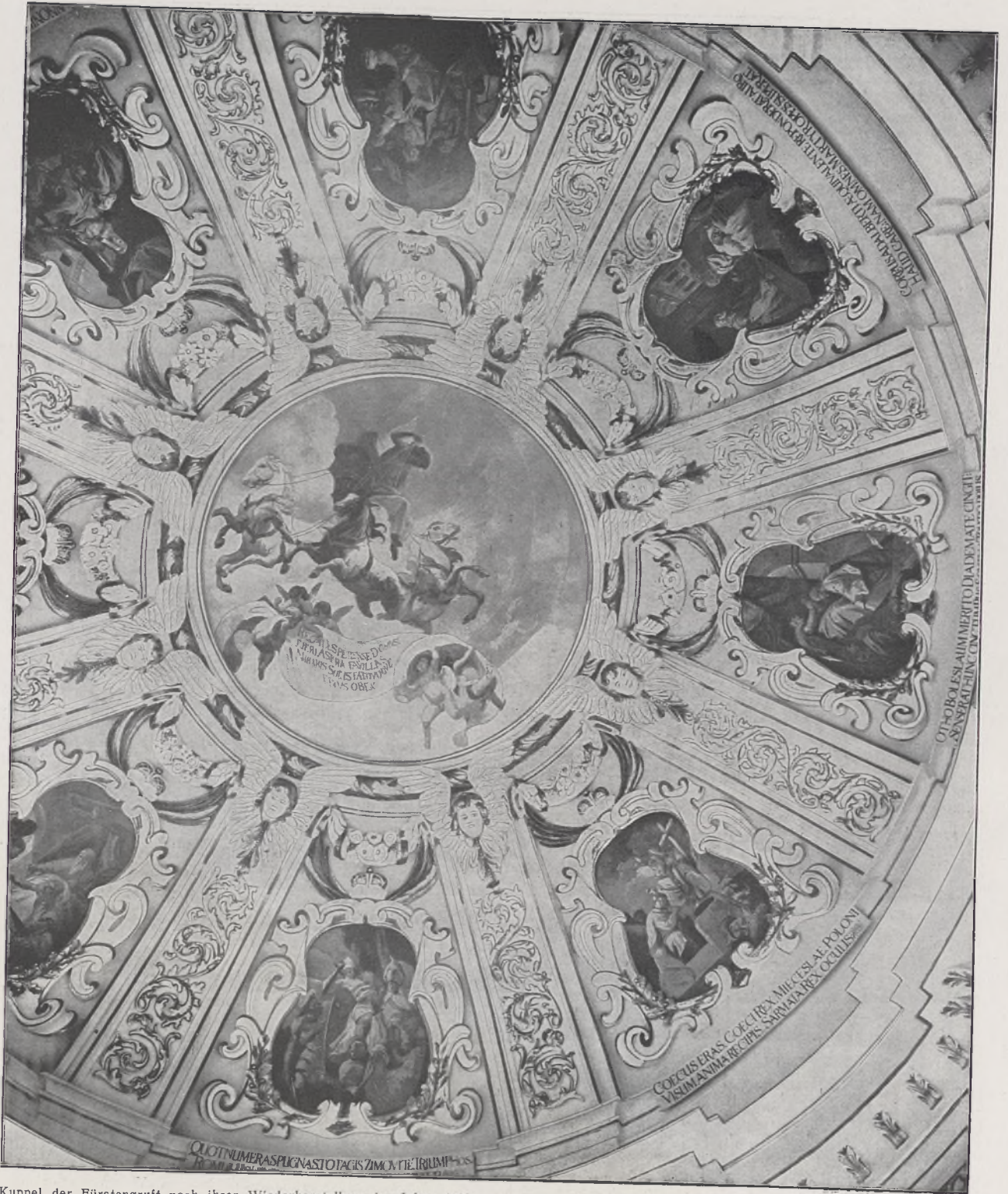
Phot. Foglar

Lagers von Bunzelwitz Rettung suchen. Nur der Tod der Zarin erlöst den Helden aus äußerster Not. Doch der Krieg endet, und Schlesien hat sich im langen Frieden erholt, als 1806 nach der Jenaer Niederlage die Rheinbündler und Franzosen einrücken, die auch nach dem Tilsiter Frieden bleiben, bis sie endlich im August 1808 abziehen. Schwere Zeiten für die Bürgerschaft, aber schwerere standen noch bevor. Unendliche Truppenmärsche gen Osten erlebte Niederschlesien im Schicksalsjahre 1812; eine bange, lange Pause — und dann der Rückstrom der „Großen Armee“, die zer-

lumpt und seuchenbehaftet die schlesischen Städte passiert. Doch Napoleon rüstet, siegt bei Bautzen und nähert sich Ende Mai 1813 der Stadt. Vergeblich schlägt Blücher seine Vorhut unter Maison bei Baudmannsdorf; am Himmelfahrtstage 1813 zieht er in Liegnitz ein, nimmt im alten Stadtschreiberhause Quartier und führt hier die Verhandlungen, die zum Waffenstillstand führen — seinem Verhängnis, denn nun bildet sich die große, 5. Koalition, die ihn einkreisen wird. Nachdem die Waffenruhe abgelaufen, rückt er auf neue gegen Blücher vor, der ihm ausweicht, bis er er-



Sarg Georg Wilhelms, des letzten Piasten



Kuppel der Fürstengruft nach ihrer Wiederherstellung im Jahre 1901



Eingang zum Jesuitenkollegium, jetzt kathol. Gemeindehaus  
Phot. Schumm



St. Johann

Zeichnung von Tischler



Schmiedeeisernes Gitter im Jesuitenkolleg



Aus dem Innern von St. Johann



Leubuser Haus, Probstei des Klosters Leubus

führt, daß die drohende Lage Dresdens den Eroberer zurückgerufen hat. Gegen Macdonald erkämpft er am 26. August 1813 über den Ufern der Katzbach und der Wütenden Neiße nur 8 km von Liegnitz den glänzenden Sieg, der Schlesien befreit. Auch die Stadt Liegnitz, die unter Ney's Zwangswirtschaft unendlich gelitten hatte. Obwohl unmittelbar nach Ablauf des Waffenstillstandes Sacken die französische Besatzung verjagt hatte, war sie doch wiederholt zurückgekehrt; Liegnitz war derart gebrandschatzt worden, daß es noch vieler Jahre bedurfte, Schulden und Schäden zu beseitigen.

Aber einen unberechenbaren Gewinn verdankt die Stadt der Not der Franzosenzeit. Hatte Friedrich der Große ihr die althistorische Stellung als Mittelpunkt Niederschlesiens entzogen, so stellte Friedrich Wilhelm III. sie wieder her, indem er, da Glogau von den Franzosen besetzt blieb, die Kgl. Regierung, in welche die alte Oberbehörde verwandelt worden war, nach Liegnitz verlegte, um sie dem Einfluß der französischen Besatzung zu entziehen. Ende März 1809 siedelte die Behörde nach Liegnitz in das Piastenschloß über.

Damit war der Grund gelegt zu einem neuen Aufschwunge der Stadt, denn die Bezirkshauptstadt erhielt weitere Behörden, Verkehrslinien, wirtschaftliche und kulturelle Vorteile. So ward die versumpfte Provinzialstadt allmählich ein weithin wirkender Anziehungspunkt für Beamte, Pensionäre und Rentner;

selbst Preußens Könige beehrten die aufstrebende Stadt gern mit ihren Besuchen, und Friedrich Wilhelm III. verlieh seiner zweiten Gemahlin den Titel Fürstin von Liegnitz.

Als 1835 das Schloß größtenteils niederbrannte, wurde es alsbald wieder aufgebaut, und Friedrich Wilhelm IV. hielt schon 1841 mit der Königin Elisabeth Hof in den erneuerten Räumen.

Selbst die Revolution von 1848, die in Liegnitz unblutig verlief, konnte dies Verhältnis zum Herrscherhause nicht lange trüben, zumal da das Königsgrenadierregiment, seit 1817 Prinz Wilhelms, des späteren Kaisers, bevorzugte Truppe, 1819—1830 und 1860—1918 zu Liegnitz in Garnison stand und zu manchem Herrscherbesuch Anlaß gab.

Regierung, Regiment und Ritterakademie bildeten den Kern, um den sich ein bestimmter Kreis der Bevölkerung kristallisierte, während bei dem nur langsamen Aufblühen der Industrie in der Bürgerschaft der Kleingewerbetreibende tonangebend blieb. In geistiger Hinsicht reges Fortschreiten. Seit 1842 ist das alte, enge Stadttheater durch einen stattlichen Neubau ersetzt, der Stadtmusikdirektor Bils e begründet den guten Ruf der Liegnitzer Kapelle; er veranstaltet 1852 das I. Liegnitzer Musikfest mit 300 Sängern und 80 Musikern, gibt Gastkonzerte in europäischen Hauptstädten, bis er 1867 nach Berlin übersiedelt.

Inzwischen hat die Stadtverwaltung, nachdem Bürgermeister Jochmann die Finanzen wieder hergestellt, 1855 das Volksschulwesen in dem ersten großen Schulgebäude zusammenziehen und wichtige kommunale Anstalten eröffnen können; die Bevölkerung, die 1800 nur 6808 Köpfe zählte, stieg 1870 auf etwa 23 000, sodaß die Lösung vom Kreisverband erwünscht erschien. Seit 1. Januar 1874 bildete Liegnitz, nach Einverleibung der Vorstädte 27 500 Einwohner zählend, einen Stadtkreis unter der rührigen, zielbewußten Verwaltung des



Mittelbau des Jesuitenseminars vor der Erneuerung





Benediktinerinnenkirche, jetzt Turnhalle und Aula der Wilhelms-Oberrealschule

Phot. Foglar



Aula der Wilhelms-Oberrealschule, einst Klosterkirche der Benediktinerinnen

Phot. Foglar



Haynauer Torturm

Akademiegebäude

Haynauer Straße

Ritterakademie zu Liegnitz

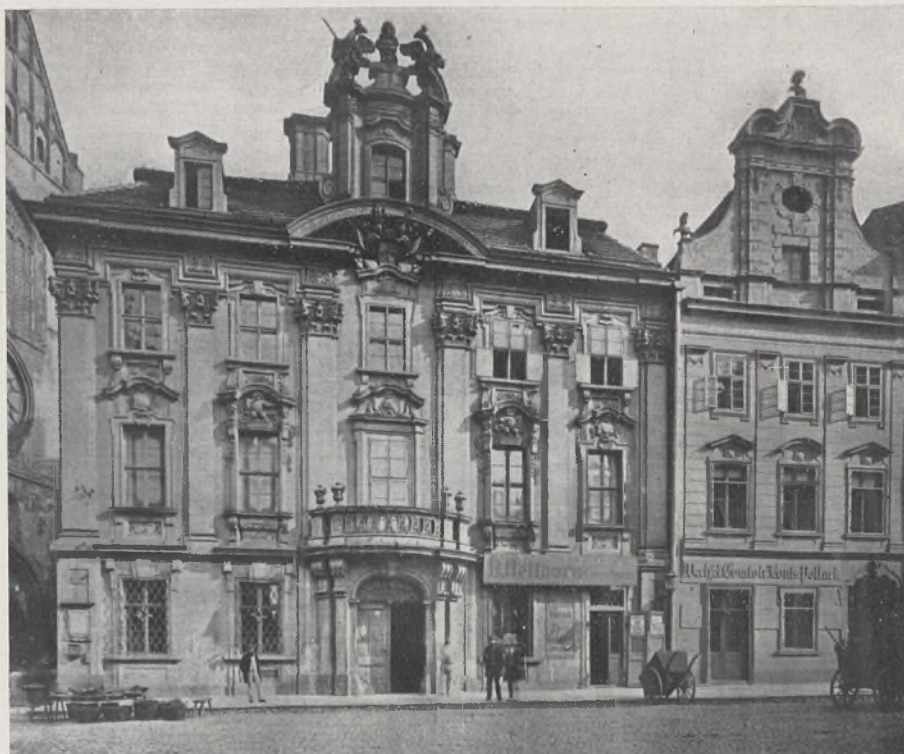


Rathausstreppe mit Neptunbrunnen

Phot. Schumm



Altes Rathaus. Turm über der Treppe unvollendet



Hohbergisches Palais, später Alte Landschaft, abgebrochen 1884



Die Niederstadt mit Liebfrauenkirche  
Im Vordergrunde alte Barockhäuser der Schloßstraße

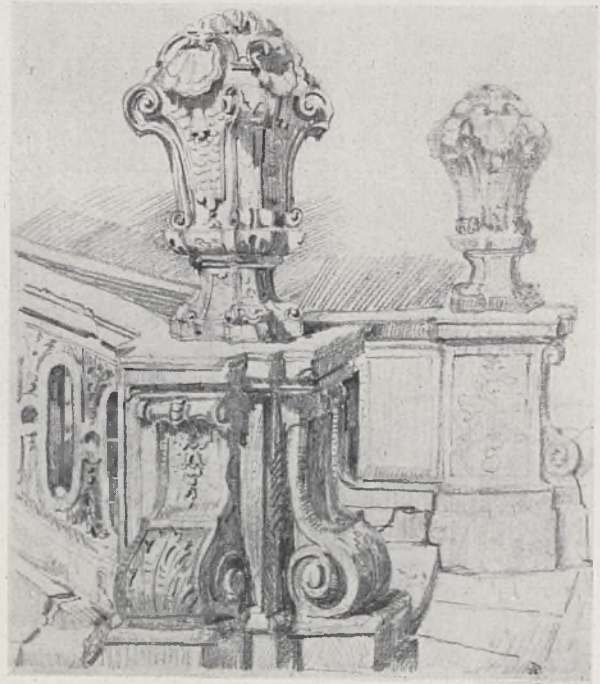
Phot. Schumm

Bürgermeisters Ottomar Oertel, der den Aufschwung der Stadtgemeinde in vorbildlicher Weise förderte. Er eröffnet 1874 den Schlachthof, beginnt 1875 die Kanalisierung des Stadtgebietes, sie 1892 ergänzend durch die Anlage der Rieselfelder auf den sandigen Höhen der Stadtheide, 1878 die Anlage des Wasserwerks, das seit 1896 enteistes Brunnenwasser des Grundwasserstromes im oberen Katzbachtale von vorzüglicher Beschaffenheit liefert.

Große Sorgfalt widmete die Stadtgemeinde der Entwicklung des Schulwesens. Mit dem Gymnasium verband man 1911 ein Realgymnasium, während die 1855 gegründete Bürgerschule einerseits zur Wilhelms-Oberrealschule, andererseits zur Auguste-Viktoria-Mädchenschule, einer Stufenanstalt mit Lyzeum und Oberlyzeum, neben einer Mädchenmittelschule entwickelt wurde. Dazu traten 13 Volksschulen nebst einer Hilfsschule für Schwachbefähigte, eine gewerbliche und eine von der Handelskammer begründete kaufmännische Fortbildungsschule, die schließlich von der Stadtgemeinde größtenteils unterhalten und in einer großen, umfassenden Berufsschule zusammengefaßt wurden, und 1919 eine Volkshochschule.

Da außerdem das Gymnasium Johanneum der alten Ritterakademie, eine Landwirtschaftsschule,

ein Lehrerseminar mit Uebungsschule und Präparandenanstalt, 3 private Lehrerinnenseminare und ein privates Lyzeum, sowie ein staatliches pädagogisches Seminar in Verbindung mit dem städtischen Gymnasium vorhanden waren, so bestand eine Fülle von Bildungsmöglichkeiten in Liegnitz. Das Jahr 1911 bezeichnet den Höhepunkt des Liegnitzer Schulwesens. Es traten hinzu an Wohlfahrtschulen die Taubstummenanstalt (1831) und die Idiotenanstalt (1879), 22 Kleinkinderanstalten, sowie 2 größere Musikbildungsinstitute. Wohl keine deutsche Mittelstadt hat vor dem Kriege einen solchen Reichtum an Schulen besessen. An Verkehrsmitteln erhielt die Stadt 1844 die Eisenbahnverbindungen mit Dresden, Berlin und Breslau-Wien durch die Niederschlesisch-Märkische Bahn, 1856 mit Freiburg-Waldenburg, 1871 mit Glogau-Stettin, 1875 mit Sagan-Berlin. 1884 mit dem schlesischen Gebirge und 1898 mit Posen über Kobylin, während andererseits zur Entlastung der Bahnhöfe Breslau und Liegnitz 1913 eine Umgehungsbahn für Güterverkehr begonnen wurde, die in den Bahnhof Arnsdorf 9 km westlich Liegnitz einmündet. Nur durch den Krieg wurde der Ausbau einer den Südosten des Landkreises erschließenden Strecke Liegnitz-Obermois vereitelt, der 1912 geplant war. Dazu kamen allmählich 9 Kunststraßen nach allen Richtungen, die im Zeitalter des Rades und Kraftwagens neue Bedeutung gewannen. Endlich erhielt Liegnitz 1898 eine Straßenbahn, angelegt von der Electricitäts-

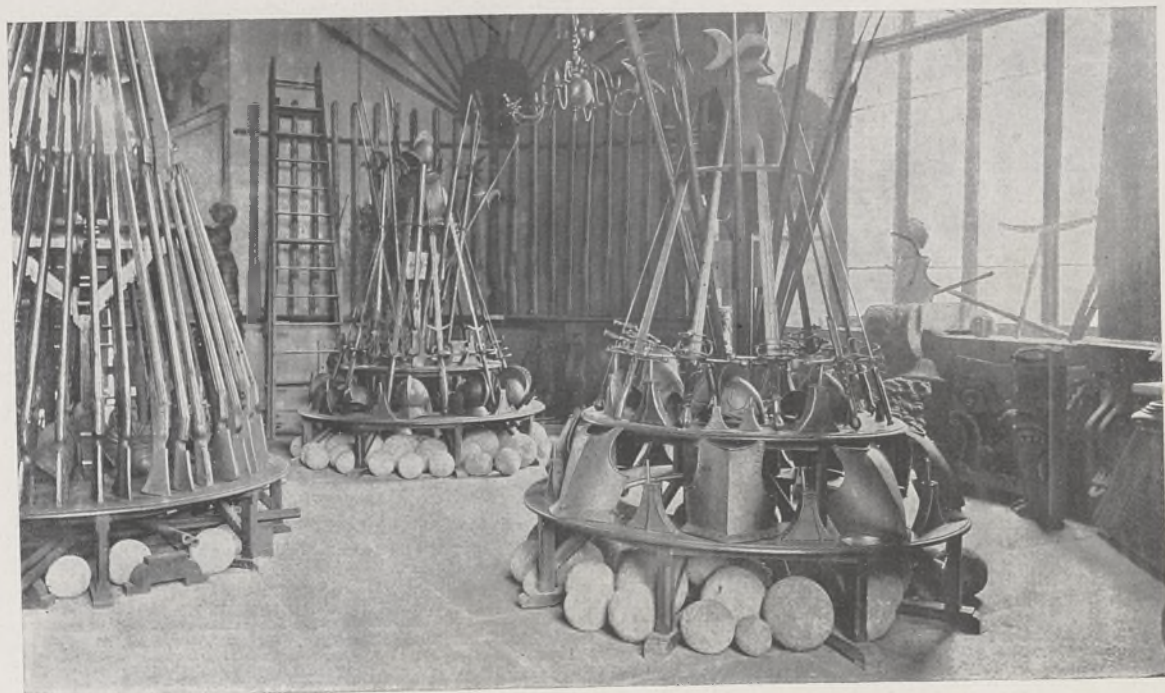


Barockvasen von Stuedner auf der Rathausstreppe  
Zeichnung v. Architekt Stephan



Niederschlesisches Museum. Innungszimmer mit Altertümern der Barockzeit

Phot. Mertin



Städtische Rüstkammer im Altertumsmuseum 1906

Phot. Schumm



Niederschlesisches Museum, Eingang

Phot. Mertin

Werken Liegnitz, welche den Bahnhof und die Stadt mit 2 benachbarten Dörfern verband. An dies Unternehmen schloß sich 1914 eine Ueberlandzentrale, welche 6 Kreise mit Licht und Kraft versorgt.

Diese bedeutenden Verkehrsmöglichkeiten förderten die anfangs zögernde Entwicklung der Industrie, deren Bedeutung, durch den Krieg nicht merklich geschwächt, immer mehr in den Vordergrund tritt. Die Einwohnerschaft der Stadt befindet sich in einem Umbildungsvorgang, der von der Entwicklung der Industrie und ihrer Arbeiterschaft abhängt.

Trotz der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Lage hat die Stadtgemeinde, wenn sie auch zum Abbau auf manchem Gebiete genötigt wurde, ihre Sorge um Wissenschaft und Kunst nicht vermindert. Mit ihrer Unterstützung bildeten sich freie Vereinigungen zur Förderung des Stadttheaters und des Städtischen Orchesters. Die schon 1879 begonnene, 1911 vorzüglich ausgebaute Sammlung des Niederschlesischen Museums wurde mit der 1913 eröffneten wissenschaftlichen Stadtbibliothek und dem seit 1338 sorgfältig bewahrten, 1920 mit der letzteren vereinigten Stadtarchiv im Februar 1923 zu einer Verwaltung der städtischen Sammlungen zusammengezogen und für diese mit Einschluß der 1905 eröffneten, von einem Verein unterhaltenen Volksbücherei ein Verband zur Förderung der öffentlichen Sammlungen im März 1924 begründet, um in schwerer Zeit die Interessen der Wissenschaft zu vertreten. Schon ist für die naturwissenschaftliche Sammlung des Museums ein großer Oberlichtsaal gebaut, zu dem Stadt, Bürgerschaft und weite Kreise Niederschlesiens spendeten. Die Mittel der ehemaligen Beamtenstadt, die heute 74 000 Einwohner zählt, sind nicht unbeschränkt, doch wird die Bürgerschaft die Pflichten einer deutschen Bezirkshauptstadt nicht versäumen.



Gemäldesammlung Landhaus Selle

Phot. Hansen Nachf.



Anton Kötter

St. Peter-Paul seit der Restaurierung 1882/84

Erbvogtei (Erich Schneider)

Phot. Feglar

Am Ringe von Liegnitz







Altes Rathaus

St. Peter-Paul seit der Erneuerung 1892-94

Erbvogtei (Erich Schneider)

Phot. Foglar

Am Ringe von Liegnitz



# STÄDTEBAULICHE AUSBLICKE UND ZIELE

VON STADTBAURAT PAUL OEHLMANN

Das Gefüge einer alten Stadt ist ein deutliches Zeichen des inneren Aufbaues der Kultur der Zeit, in der sie entstanden ist. Noch heute überrascht uns Nachkommen die Folgerichtigkeit der Zweckgestaltung, womit die Menschen der früheren Jahrhunderte ihr inneres Leben, ihre Lebensgewohnheiten äußerlich geprägt haben, sodaß wir heute in dem steinernen Zeugen aus jenen Zeiten, in den Bauwerken, klar erkennen, was die Menschen in Lebensgenuß, Lebensfreude und Weltanschauung vereinigte. In Hütten und Wohnhäusern, in Rathäusern und Kirchen spiegelt sich getreu, was längst vergangene Geschlechter geglaubt und verehrt haben. Die großartigsten Bauten des alten Stadtbildes gehören dabei dem höchsten menschlichen Gedanken, dem Glauben und dem politischen Selbstständigkeitsgefühl, also der Kirche und dem Staate, der ja in jenen Zeiten meist mit dem Kranz der türmege schmückten Stadtmauer abschloß. Auch die Ausgestaltung des Plannetzes der Stadt selbst zeugt von dem feinen Verständnis für die lebendigen Bedürfnisse der in der städtischen Gemeinschaft lebenden Bewohner. Mögen oft auch reale Notwendigkeiten mitgesprochen haben und damit die zahllosen Variationen, wie wir sie heute in den alten Stadtplänen mit Eifer studieren, veranlaßt haben, das Wesentliche, wie sich die Stadt um die geistigen und weltlichen Mittelpunkte herum entwickelte und wie sich das Heer der Giebelhäuser unter Berücksichtigung der Besonderheiten der örtlichen Verhältnisse rhythmisch innerhalb der Kette der Stadtmauern ordnete, mögen diese auch noch soweit gezogen sein, damit sich bei Belagerungen das zur Stadt gehörige Landvolk hierin flüchten konnte — das bleibt überall das Gleiche. Wenige Jahrzehnte haben leider genügt, um diesen reinen und ungetrübten Spiegel der Kultur zu trüben; ja teilweise zu zerstören. Der wirtschaftliche Aufschwung des Landes, das Anwachsen des Verkehrs infolge der Erschließung weiter Gebiete durch die Eisenbahn, in den Städten die Entstehung des Großmietshauses, der Mietskasernen von Fabriken und Geschäftshäusern; alles hat mitgewirkt, um den alten Keim der Stadt zu überwuchern und ihre Schönheit zu ersticken. Die verantwortlichen Stellen sahen sich in jener Zeit vor völlig neue Aufgaben auf baulichem, verkehrstechnischen und gesundheitstechnischem Gebiete gestellt und versuchten sie mehr schlecht als recht zu lösen, denn sie waren Kinder ihrer Zeit, in welcher die Unterordnung des einzelnen, sei es Mensch, sei es Bauwerk, unter die große, planmäßige Idee schwand. Die Notwendigkeit aber, schnell Neues zu

schaffen im Zusammenhang mit der Unklarheit aller Begriffe, führte bald zu einem Durcheinander, einem Chaos in der Stadtplanung und dem Stadtaufbau, dessen unheilvolle Auswirkung wir heute mit Schauern in jeder Stadt, am meisten natürlich in den schnell emporgeschossenen Großstädten erleben.

Wenn Aristoteles alle Grundsätze des Städtebaues dahin zusammengefaßt wissen will, daß eine Stadt so gebaut sein soll, um die Menschen darin sicher und zugleich glücklich zu machen, so dürfen wir wohl bekennen, daß unsere modernen Städte weit, weit von diesem Ideal entfernt sind.

Die Erkenntnis von der Haltlosigkeit des bisherigen chaotischen Zustandes schloß aber bereits die Gesundung in sich. Wenn man auch zuerst sich liebevoll in die Schönheit des alten Stadtbildes versenkte und durch Nachbildung romantischer Einzelheiten eine Neuordnung des Städtebaues versuchte, so bildete sich doch bald die Erkenntnis heraus, daß nur eine gründliche Umstellung auf der Grundlage der sozialen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Anforderungen wirkliche Gesundung bringen könne. Es bildete sich der neuzeitliche Städtebau, der den Organismus der Stadt nach den Wünschen und Neigungen der Jetztzeit aufbauen will und der die fruchtbaren Keime dieser Entwicklung mit unwiderstehlicher Kraft zur Entfaltung bringen wird trotz aller Hemmnisse, die Trägheit oder mißverstehendes Einzelinteresse ihm bereiten. Eine der ersten Forderungen dieser neuen Gedankenwelt bezog sich wohl auf die theoretisch unbedingt notwendige Ablehnung des Massenmietshauses und die Erkenntnis, daß das Einzelwohnhaus mit eigenem Garten die erstrebenswerte Wohnform sei. Die Verteilung der Lebensäußerungen des Menschen, sein Wohnen und seine Arbeit, in wohlerwogener Form im Stadtgebiete, die Schaffung von Wohnvierteln, Industrie- und Geschäftsvierteln, die Unterbringung der öffentlichen Bauten und Schulen, die Anlegung von Grünstreifen für Spiel und Erholung, wie auch für Schrebergärten; alles das bringt die neue Stadt in eine feste Form, die, wenn sie auch vielfach durch Kompromisse mit dem Gewordenen nicht immer rein sich darstellt, doch soweit wenigstens ausgearbeitet werden kann, daß die Menschen in ihr wenigstens bis zu einem gewissen Grade wieder glücklich sein können. Und wenn die heutige lebende Menschheit in Deutschland dieses Ziel nicht erreicht, sondern das Kanaan des gelobten Landes, gleich Moses, nur von fern erblickt, so wird es ihm heilige Pflicht und



Städtisches Evangel. Gymnasium nach seiner Vollendung 1867. Im Erdgeschoß links Stadtarchiv und Stadtbibliothek



Schießhaus vom Reiterplatz aus



Alte Hauptwache. Im Hintergrunde St. Peter-Paul

Phot. Schumm

Aufgabe sein, die Wege dahin durch Organisieren und Disziplinieren dem kommenden Geschlechte vorzubereiten und zu weisen.

Wie wird nun dieses Ziel im allgemeinen und speziell in unserer Heimatstadt Liegnitz zu erreichen sein? Zu allererst durch einen Bebauungsplan und in zweiter Reihe durch eine vernünftige Bauordnung.

Das Wesen der neuen Planung liegt darin, eine klare Abgrenzung und Abstufung der Bebauung nach Art und Dichtigkeit vorzunehmen. Abgesehen von den planmäßig begrenzten Gebieten für industrielle Ausnutzung muß der Plan eine feste Grenze für die höhere Bebauung vorsehen, die in einzelnen Gebieten noch differenziert werden muß, bis sie dann in die durch das preußische Wohnungsgesetz vom Juni 1918 grundsätzlich dem Flachbau vorbehaltene Zone mit nur einem ausgebauten Vollgeschoß über dem Erdgeschoß übergeht. Bebauungsplan und Bauordnung müssen sich hier zweckmäßig ergänzen.

Der Generalbebauungsplan darf dabei in seinen Festlegungen nicht vor den zeitlichen Grenzen des Stadtgebietes Halt machen, sondern muß, wenn nötig, auch Gebiete in sein Netz einbeziehen, die wirtschaftlich und sozial zur größeren Gemeinde gehören.

Die Liegnitzer Verhältnisse zwingen geradezu, die Bau-  
linien mit auf das benachbarte Gebiet hinüberzuziehen. Wie wirtschaftstechnisch eigentlich ganz Schlesien ein in sich geschlossenes Ganzes darstellt, dessen Zentrum, nicht bloß dem Namen nach, sondern tatsächlich Schlesiens Hauptstadt Breslau ist, so ist auch Liegnitz für sein besonderes Gebiet, für das Katzbachtal und seine Nebentäler, Mittelpunkt und Hauptstadt. Infolgedessen laufen alle Verkehrslinien in diesem Mittelpunkte zusammen. Neue Verkehrslinien werden daher denselben nicht bloß historisch, sondern durch die wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten gegebenen Schnittpunkt aufsuchen müssen und eine weitausschauende Stadtplanung wird jetzt bereits genügend Land ausweisen, um diesen Strömen wirtschaftlichen Lebens ihr Bett und ihre Richtung zu geben, damit sie nicht später zerstörend oder verwirrend auf Gegebenes aufprallen und entweder ihre Kraft nutzlos opfern oder abgedrängt Umwege suchen müssen, die sich nicht mit den Schnittflächen der wirtschaftlichen Entwicklung treffen und organisch verbinden lassen.

In erster Reihe muß dabei wohl an das Projekt einer Kanalverbindung zwischen Oder und Elbe gedacht werden, die die natürliche Fortsetzung

des Mittellandkanals nach Südosten werden wird und die Gebiete des Balkans früher oder später einmal durch den in seinen Grundzügen bereits durch die alte Donaumonarchie festgelegten Donau-Oderkanal an das mitteleuropäische Kultur- und Wirtschaftsgebiet heranholen wird. Mögen auch noch Jahrzehnte vergehen, bis der Kanal gebaut wird, der Kanalbaugedanke selbst wird soviel zwingende Kraft besitzen, daß kein in Schlesien lebendes Geschlecht an ihm vorübergehen können und ihn als Utopie behandeln wird. Für Liegnitz ist die Frage der Kanalführung insofern bereits jetzt als brennend zu bezeichnen, als es sich darum handeln wird, die wirtschaftlich richtige Linienführung schon jetzt planmäßig festzulegen. Es steht hier die große Frage zur Entscheidung, ob der Kanal im Norden oder im Süden der Stadt herumgeführt werden soll, wobei auch noch Unterfragen bezüglich Einzelheiten in der Linienführung auftauchen. Wenn z. Zt. in den Stadtplan die südliche Linie übernommen wird, so ist dies aus der Erwägung geschehen, daß damit im Nordwesten wie im Südosten der Stadt weite Flächen Landes der Entwicklung als Industriegebiet erschlossen werden, die sich im Norden der Stadt nicht so topographisch günstig gewinnen lassen: daß zudem das Südostgebiet zum fast ausschließlichen Teile Eigentum der Stadt ist und daß damit die Stadt in der Lage ist, einen bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung des Gebietes auszuüben, ist noch besonders vorteilhaft. Auch dürfte mitsprechen, daß die Südlage des Kanals die Anlage eines Anschlußkanals nach dem die Rohstoffe für viele Fabrikationsstätten bergenden Waldenburger und Eulengebirge bis zu einem gewissen Grade verbilligt. Einwänden, die erhoben werden könnten, daß der Kanal die Stadtentwicklung nach Süden abschließen würde, kann man sehr leicht mit dem Hinweise begegnen, daß ohnehin im Süden der Stadt ein großer Grüngürtel, dessen Anfänge bereits vorhanden sind, die bauliche Entwicklung bis zu einem gewissen Grade abschließen wird, während in künftigen Zeiten die Weiterführung des „größeren Liegnitz“ auf der Hochfläche der Siegeshöhe durch den Kanal nicht unterbunden wird.

Ist im Süden der Wasserweg als Verkehrsmittel notwendig, so ist der Schienenweg der Eisenbahn bereits jetzt nördlich der alten Stadt vorhanden und harret seines Ausbaues. Die Umgehungsbahn, die ein Stück der künftig Oberschlesien mit Mitteldeutschland verbindenden Güterschleppbahn Brockau—Arnsdorf ist, wird in wenigen Monaten als Verkehrsträger ausgebaut sein und dann die notwendige Entlastung des Liegnitzer Staatsbahnhofes bewirkt haben, damit dieser für seine eigentliche Aufgabe, der örtlichen Wirtschaft zu dienen, frei und geeignet wird. Möglichkeiten dazu durch Herstellung von Anschlußgleisen für die Industriegebiete im Osten und Westen der Stadt sind genügend vorhanden und auch hier muß der Bebauungsplan mit vorsichtiger Abwägung der Möglichkeiten und doch weitausschauender Einschätzung künftiger Entwicklung das erforderliche Gelände für Verkehrsbänder ausweisen.

Betrachtet man dann die eigentlichen Stadtstraßen und ihre Anschlußlinien nach außen, so wird auch hier eine weitsichtige Stadtplanung Vorkehrungen treffen müssen, um dem Verkehr solche Wege zu weisen, daß seine Abwicklung vor sich gehen kann, ohne daß Störungen sich ergeben. Wenn in früheren Zeiten der gesamte Verkehr, ob Durchgangsverkehr oder innerer Verkehr, die gleichen Bahnen benützen konnte, so ist dies heute im Zeichen des Automobils nicht mehr möglich. Wie alle mittelalterlichen Städte leidet auch Liegnitz daran, daß die im Mittelalter ausreichend breit angelegten Straßen der Innenstadt dem heutigen Verkehrsbedürfnis nicht mehr genügen. Hierzu kommt, daß Fehler in der Planung der 80er Jahre gemacht sind, sodaß sowohl der westöstliche, wie auch der nordsüdliche Durchgangsverkehr keine geraden durchgehenden Wege findet und somit gezwungen ist, im Zentrum der Stadt sich oft mühsam seinen Weg durch verhältnismäßig enge Straßen zu suchen. Es ist deshalb die Neuanlage von Parallel- und Diagonalstraßen notwendig und namentlich im Süden der Stadt muß ein durchgehender Straßenzug den Durchgangsverkehr um die Innenstadt herumführen und somit den eigentlichen Stadtkern von überflüssigem und störendem Verkehr entlasten. Auch nach dem umgebauten Bahnhof werden neue Verkehrswege führen müssen, die umgekehrt den Fremdenverkehr, der unsere Stadt aufsucht, auf geradem Wege, soweit dies heute noch ohne allzu große Opfer zu erreichen ist, in das Stadttinnere führen. Die richtige Auswahl der Verkehrswege, die gleich breiten Strömen das flutende Leben der Stadt an sich ziehen, läßt es erreichen, daß die dazwischen liegenden Gebiete fast unberührt von den Einflüssen des Verkehrs und den damit unvermeidlich verbundenen, oft schädlichen Einwirkungen auf die Gesundheit der Anwohner bleiben und daß sich hier zwischen Grünflächen Häuser erheben, die ihren Bewohnern die für den heutigen Daseinskampf so notwendige Ruhe und Erholung sichern.

Wenn man unbefangen den Stadtplan überblickt und sich die Frage vorlegt, welche Gebietsteile der Stadt sich nach Lage und bisherigem Ausbau für die einzelnen Elemente der städtebaulichen Planung und Einteilung am besten eignen, so wird man zunächst unbestritten den Süden der Stadt zum größten Teil als Wohnviertel ausweisen; trotz der vorerwähnten Verkehrsbänder für Kanal und Durchgangsstraße. Hier im Süden ist das Gelände leicht bewegt. Die großen Ausfallstraßen, wie Jauerstraße und Goldberger Straße führen am Rande des Gebietes entlang, und die sonstigen Straßenzüge sind bisher als Park- und Promenadenstraßen ausgebaut. Zwar wird sich die verarmte Stadt Liegnitz, ebenso wie alle anderen Städte nicht mehr den Luxus breiter, mit blumengeschmückten Rasenflächen gezielter und in ihren Fahrdämmen gepflasterter Straßen erlauben können. Die Straßen der künftigen Wohnstadt werden schmal und nur schwach befestigt sein. Dafür aber werden den grundsätzlich nur im Flachbau herzustellenden Häusern



Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche

Phot. Mertin



Kath. Dreifaltigkeitskirche

Phot. Mertin

genügend große Flächen beigegeben werden, damit das Grün der Gärten und Vorgärten einen Schmuck der Straße und des Wohnviertels ergibt, den die offizielle Kunst des Stadtgärtners der fehlenden Mittel halber nicht mehr beisteuern kann. Weitere reine Wohnviertel werden im Norden der Stadt in der von der gemeinnützigen Genossenschaft, Gartenvorstadt Liegnitz bereits verheißungsvoll begonnenen und mit Energie weiter geförderten Siedlung auf dem Töpferberge und in der städtischen Siedlung an der Breslauer Straße auf früherem Groß-Beckener Gelände, sowie in der ebenfalls auf städtischem Gelände ausgeführten Siedlung des „Bauvereins“ der von der provinziellen Wohnungsfürsorgegesellschaft „Schlesische Heimstätte“ betreut wird, entstehen. Der neuzeitliche Siedlungsgedanke wird hier zweifellos am reinsten und klarsten ausgearbeitet werden und die hier angesetzten Siedler werden das Bewußtsein in sich tragen, daß durch ihre Arbeit, die einer Kolonisation gleich zu achten ist, ein erheblicher Teil neuer Werte dem Boden abgerungen wird und sie damit ihrerseits wertvolle Wiederaufbauarbeit leisten.

In den übrigen Stadtvierteln wird die vorhandene viergeschossige Bauweise durch allmählichen Uebergang in die zweigeschossige Bauform, die in zusammenhängenden Baugruppen auftreten wird, übergeleitet werden. Die Wohnungsnot, die Krieg und Teuerung geboren hat, lastet

schwer auf unserer Stadt, wie auf dem ganzen Lande. Darum sind heute noch, oder vielmehr wiederum, viele Behausungen in Gebrauch, die bereits aufgegeben waren. In Liegnitz bestand vor dem Kriege ein Verbot für das Beziehen ungeeigneter Wohnungen, das z. B. ziemlich energisch für Kellerwohnungen durchgeführt wurde. Die in solchen ungeeigneten, dabei auch meist noch überbelegten Räumen hausenden Bewohner müssen unbedingt so bald, als möglich, in menschenwürdigere Verhältnisse übergeführt werden, und wenn auch nicht alle Familien in Flachbauten untergebracht werden können, so muß doch beim Wohnungsbau den grundlegenden Anschauungen moderner Wohnungshygiene Rechnung getragen werden. Namentlich die heranwachsende Jugend, die Hoffnung für die Zukunft des deutschen Volkes, muß unbedingt aus den Steinmauern der engen Höfe und der finsternen Stuben und aus staubigen Straßen der Innenstadt heraus zu Sonnenlicht, frischer Luft und grüner Natur zurückgeführt werden.

Die dadurch notwendige Aufgabe vieler Wohnungen in der überbevölkerten Innenstadt wird die erstrebenswerte Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte immer mehr begünstigen und die sich fast zwangsläufig einstellende Herausarbeitung der Altstadt zu einem Zentrum für Geschäfte und Verwaltung, sowie die Schaffung besonderer Arbeitsviertel ohne weiteres ergeben. Wie schon

erwähnt, werden solche Arbeitsviertel im Westen und Osten der Stadt im Anschluß an Eisenbahn und Wasserweg und im Norden im unmittelbaren Zusammenhang mit den Anlagen der Staatsbahn und der Privatbahn angelegt werden. Die Ausbaumöglichkeiten sind besonders für das westliche Gebiet günstig. Ob auch der Kanal noch längere Zeit auf sich warten lassen wird, so kann doch hier bereits jetzt durch Herstellung eines Anschlußgleises der vorhandenen Industrie infolge Transportverbilligung für Rohstoffe und fertige Waren erhöhte Lebensfähigkeit gegeben und neue Industrien zum Ansiedeln gebracht werden. Führt vielleicht noch in absehbarer Zeit eine einsichtige Verwaltung der Reichsbahn die seit langem gewünschte Anlegung einer Haltestelle Liegnitz-West an der Haynauer Straße durch und werden hier die gesamten Bahnanlagen vielleicht im Anschluß an den großen Verschiebebahnhof Arnsdorf umgestaltet und nach Westen verschoben, so wird hier ein Gelände frei, auf dem große Fabrikanlagen mit hunderten von Arbeitern die günstigsten Lebensbedingungen finden können, namentlich wenn der Massengüter besonders anlockende Wasserweg später noch hinzu tritt. In Liegnitz laufen die großen Bahnstrecken aus West- und Nordwestdeutschland, aus Süd- und Südwestdeutschland zusammen. Keine andere Stadt Schlesiens liegt als vorgeschobener Posten günstiger zu den mittel- und oberschlesischen Rohstoffproduktionsstätten. Auch im Osten der Stadt auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens finden sich die gleichen Bedingungen, vermehrt noch durch den glücklichen Umstand, daß die Stadt selbst Besitzerin des weitaus größten Teiles des Geländes ist. Hafenanlagen und Anschlußgleise, die einmal zum Bahnhof Liegnitz führen und andererseits bereits jetzt im Anschluß an Bahnhof Neuhof vorhanden sind, werden die Entwicklung unterstützen. Die zur Aufschließung des ost-südlichen Teiles des Landkreises Liegnitz geplante Kleinbahn Liegnitz-Mertschütz wird hier ihren Anschluß an die Staatsbahn finden und ihr die Güter der landwirtschaftlich hochentwickelten Gegend zuführen. Auf diesem Ostgelände ist unbegrenzter Platz für eine Industrialisierung der gesamten Gegend.

Natürlich darf später sich nicht Fabrik an Fabrik legen, sondern zwischen die Schornsteine, falls man solche später überhaupt noch braucht, zwischen die Masten der elektrischen Hochspannungsleitungen, zwischen all die riesigen Hallen der Arbeit werden sich die gartenrahmten Wohnstätten der fleißigen Arbeiter legen, die in diesen Hochburgen der Arbeit tätig sein werden, und sie werden hier in emsigem Schaffen dem Boden, den sie ackern, nicht bloß die Nahrung für des Lebens Notdurft nehmen, sondern in gesunder, freier Luft die Erholung finden, die ihr Geist und ihr Körper brauchen.

Dieses Zukunftsbild führt ohne Weiteres zu dem großen Gesichtspunkte, daß alle diese einzelnen Teile der Stadtplanung, die Geschäfts- und Verwaltungsstadt, die Fabrikteile und die Wohnviertel unter sich verbunden und

zusammengehalten sein müssen durch einen großen Grüngürtel, der alle Elemente der verschiedensten Arten der Erholung für den körperlich wie geistig überanstrengten Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts enthalten muß. Neben Parkanlagen für bequeme Spaziergänge, werden Spiel- und Sportplätze eingerichtet werden müssen, in denen sich die Jugend vom kleinsten Erdenbürger an bis zum vollwachsenden Jüngling tummeln kann. Ein Stadion wird die sportfähigen männlichen und weiblichen Kräfte zu erstem Spiel um die Siegespalme vereinigen. Auch Friedhöfe werden diesem Grüngürtel eingefügt werden. In der Hauptsache aber wird er die Tausende städtischer Kleingärten aufnehmen, die heute nur ein mehr oder weniger vorübergehendes Dasein fristen und gewöhnlich nur als Platzhalter für eine spätere Bebauung gelten können. Wenn erst all die Tausende fleißiger Hände, die heute in den Schrebergärten schaffen, gewiß sind, daß ihre Arbeit nicht vergebens ist und daß sie nicht vielleicht in wenigen Monaten von dem Platze, in den sie Mühe und Geld hineingesteckt haben, weichen müssen, damit die Bebauung an dieser Stelle einsetzen kann, dann wird auch die vielfach beobachtete „Bodenmüdigkeit“ schwinden. Weiß der Kleingärtner, daß ihm seine Scholle gesichert ist, dann wird er mit verdoppeltem Eifer an die Bearbeitung schreiten und die Menge der für die Ernährung unseres Volkes notwendigen Lebensmittel durch seine Arbeit vermehren und damit unser Volk unabhängiger von dem Auslande machen. Diese innere Kolonisation zu fördern ist Pflicht jeder einsichtigen Stadtverwaltung. In diesem Hinausdrängen des Städters auf das Land, in diesem fast stürmischen Streben nach Berührung mit dem Boden, nach Sonne, Luft und Natur liegt unbewußt und instinktiv die Reaktion gegen den körperlichen und seelischen Niedergang, den das Massenmietshaus der letzten Periode des vorigen Jahrhunderts unserem Volke gebracht hat. Diesem Bedürfnis muß die Stadtplanung durch Anweisung genügend großer Flächen für die dauernde Erhaltung der Kleingärten entgegenkommen, und Liegnitz wird dann wieder seinen alten Namen als „Schlesiens Gartenstadt“, wenn auch in etwas verändertem Sinne, erwerben und erhalten.

Die Krone städtebaulicher Leistung wird und muß doch die Stätte sein, in welcher das geistige Leben unserer Zeit seinen Pulsschlag sichtbar werden läßt. Wie in den alten Städten sich der geistig-seelische Gehalt der Zeit in den alten Domen ausdrückt, so wird auch unsere Zeit einen Ausdruck für die ihm eigene Kultur suchen und finden müssen. Wenn auch der religiöse Gedanke sich heute nur noch in überlieferten Formen bewegt und daher neue Dome nicht mehr gebaut werden können, so wird und muß doch unsere Zeit, wenn sie nicht rettungslos im ödesten Materialismus untergehen soll, ein Ideal finden, dem auch körperlich greifbar Ausdruck zu geben, innerstes Bedürfnis der großen Menge sein wird. Ohne die tätige seelische Anteilnahme aller Gläubigen wären keine Dome entstanden, ohne den konzentrierten Willen





Volksschule 2. „Dänemarkschule“

Phot. Foglar

aller Bürger hätten die Städte heute nicht ihre wunder-  
vollen Rathäuser, und ohne die zwingendste Forderung  
des Volkes nach Schaffung einer Verkörperung des geis-  
tigen Inhaltes seiner Zeit wird auch das große Bau-  
werk der Zukunft in den deutschen Städten sich  
nicht erheben. Wann dies geschieht, wie es aussehen  
wird und welchen treibenden geistigen Kräften es heiligster Beruf sein wird, es ausgeführt zu sehen, das Alles  
können wir heute noch nicht wissen, kaum ahnen. Wohl  
aber können wir wissen, daß es kommen wird, vielleicht  
als einzelnes Bauwerk, vielleicht gleich dem Forum der  
antiken Städte, als die Summe aller Bauwerke, in denen  
sich der Zeitgeist spiegelt, wie Staats- und städtische  
Bauten, Theater, Volks- und Versammlungshäuser, Mu-  
seum und Bibliothek usw. Alle diese kommenden Mög-  
lichkeiten zu einer einheitlichen Grundlage zusammen-  
fassen zu können, auch dazu muß die neue Stadtplanung  
Vorgehens treffen, selbst auf die Gefahr hin, daß Ge-  
wordenes wieder entfernt werden muß. Es ist dabei  
durchaus nicht nötig, daß der heutige Stadtkern unbedingt  
dieses „Forum“ aufnehmen muß. Auch im neuen

Stadtteile könnten auf jetzt noch jungfräulichem Gelände  
die Bauwerke ihren Platz finden. Es ist dann nur nötig,  
daß die erforderlichen Verkehrsanlagen vorhanden sind,  
um die Menschenmassen schnell und sicher zwischen  
ihren Wohnstätten und diesen Tempeln der Kultur hin  
und her befördern zu können. Eine gute Planung wird  
hier schon Mittel und Wege finden, um das Gewollte im  
einzigsten Stadtbilde zu sichern.

Mit Absicht sind in vorstehender Aufzählung nicht die  
Schulen und Bäder, die Kinder- und Altersheime, Kran-  
kenhäuser und die sonstigen vielen sozialen und hy-  
gienischen Anlagen, die eine moderne Stadt braucht, er-  
wähnt. Diese Anlagen müssen sich unbedingt dem Be-  
dürfnis entsprechend im Stadtplan verteilen, soweit sie  
nicht, als Flußbäder z. B., an eine bestimmte Oertlich-  
keit gebunden sind. Ebenso ist auch für die Lage tech-  
nischer Betriebsanlagen der Stadtgemeinde die Gestal-  
tung des Geländes Voraussetzung.

Die Neuordnung der verschiedensten Bedürfnisse der  
wachsenden Stadt kann natürlich nicht ohne Einfluß auf  
die Nachbargemeinden bleiben. Unwillkürlich und

zwangsläufig werden sie in den Wirbel der Umgestaltung mit hineingezogen werden, und ihr Charakter als dörflich geschlossene Gemeinde wird sich früher oder später zu dem einer Vorstadt der größeren Schwester umbilden. Schon die wachsende Wohnungsnot wird viele Familien zwingen, Unterkunft in den Nachbargemeinden zu suchen, und die Entwicklung der industriell vorgeschrittenen Stadtteile wird das Abwandern der Arbeiter in die Vororte beschleunigen und damit den Wirtschaftsorganismus der Stadt auf das Land ausdehnen. Es wäre töricht, anzunehmen, daß gegen diese Entwicklung Sperrschranken in Gestalt von Gemeindebezirksgrenzen aufgestellt werden könnten. Falls wirklich einseitige Interessenpolitik eines kurzsichtigen Geschlechtes versuchen sollte, hindernd einzugreifen, so muß die Stadtverwaltung rechtzeitig durch Eingemeindung der notwendigen Gebietsflächen für die Erweiterungsfähigkeit ihres Organismus Sorge tragen. Dabei darf sie aber ebenso natürlich nicht nur nehmen, sondern sie muß durch Hinaustragen ihrer kulturellen Einrichtungen, wie Gas- und Wasserversorgung, gute Verkehrsverbindungen und anderes mehr, in die Nachbargemeinde den Zusammenhang der einzelnen jetzt noch räumlich und verwaltungsmäßig getrennten, aber doch bereits wirtschaftlich eng aufeinander angewiesenen Ortschaften fördern und festigen. Ja, sie wird noch weiter gehen müssen und durch schnellfahrende Verkehrseinrichtungen solche Gegenden mit der Stadt in Verbindung bringen, die heute bereits das Ziel vieler Tausende von Erholungssuchenden sind. Arme, geplagte Menschen, die heute gezwungen sind, in den wenigen, daher überfüllten Zügen der Staatsbahn und durch längeren Fußmarsch diese Gesundheitsbrunnen der Nerven aufzusuchen! Hierfür kommen zunächst die Vorberge des Bober-Katzbachgebirges, der Mönchswald und die Heßberge in Frage, aber auch die Heide im Norden und vor Allem die Seen der näheren Umgebung müssen als Erholungsgebiete näher an die Stadt herangebracht werden. Liegnitz gehört nicht zu den glücklichen Städten, die ihre Reserven an Volkskraft und Volksgesundheit schaffende Werte in nächster Nähe haben. Wenn auch die nächste Umgebung der Stadt, dank der intensiven landwirtschaftlichen Ausnutzung und durch die Eigenart des feldmäßigen

Anbaues von Gartenfrüchten, viel gartenähnliches hat, dessen Reiz durch die bewegte Geländegestaltung längs der Flußläufe noch gehoben wird, so fehlt doch der Stadt in nächster Nähe der Wald mit seinen würzigen Düften und seiner lungenerweiternden Ozonluft. Die Parkanlagen sind zu klein und auch der gut sich entwickelnde Rufferpark auf der Siegeshöhe ist jetzt noch kein Ersatz für den deutschen Wald, den zu lieben der Deutsche trotz aller Verödung von Herz und Gemüt nicht müde werden wird.

Wenn so alle Elemente des neueren Stadtbaues in folgerichtiger, zweckmäßiger Weise zusammengestellt werden und wenn an Stelle des öden Reißbrettschematismus der Vergangenheit in der Stadtplanung die aus der Beachtung aller aus den hygienischen, sozialen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten heraus gegebenen Richtlinien geborene lebensvollen Planbilder entstehen, die, ohne, wie heute, starr feststehendes, unveränderliches Gesetz zu sein, ihre Formung lebendiger freier Kraftentfaltung verdanken, dann wird auch die Stadt entstehen, die, nach Aristoteles, ihre Bürger nicht nur sicher wohnen läßt, sondern auch glücklich macht. Stolz wird der Bürger dieser künftigen Stadt sich als Mitarbeiter in der Schaffung der großen Kulturwerke fühlen, während er heute vielfach nur als unfruchtbarer Kritiker unlustig und gleichgültig oder gar nörgelnd bei Seite steht und alles, was geschaffen wird, als überflüssiges Spielwerk und Luxus betrachtet. Nicht Wohlstand und Behaglichkeit des Lebens allein wird ihm Ideal sein, sondern die durchgeistigte Auffassung, die seelische Vertiefung des Lebens wird ihn befähigen, den an der Arbeit befindlichen Kräften zu folgen und in der Wertschätzung der in seiner Stadt von den Vorfahren übernommenen alten Kultur die neuen Kulturwerke zu achten und zu lieben. Getragen von dem Willen der Bürger aber würde der künftige Baukünstler leicht die Aufgabe lösen können, dieser Kultur künstlerischen Ausdruck zu geben. Es braucht nicht ein Einzelner zu sein, dem diese Lösung gelingt. Wie an den Domen des Mittelalters können und werden die besten Kräfte vieler Geschlechter daran mitwirken, ohne zu wissen, welchem Glücklichen schließlich die Vollendung vorbehalten ist, wenn nur ein einheitlicher Schöpferwille sie beseelt, ihr Streben regelt und ihre Arbeit ordnet.





Lichttrauerkirche vor 1896, im Vordergrund Wallgarten, Stadtmauer und Pfarrhäuser.

Zeichnung von Dipl.-Ing. Zum Winkel

zwangsläufig werden sie in den Wirbel der Umgestaltung mit hineingezogen werden, und ihr Charakter als dürtlich geschlossene Gemeinde wird sich früher oder später zu dem einer Vorstadt der größeren Schwester umbilden. Schon die wachsende Wohnungsnot wird viele Familien zwingen, Unterkunft in den Nachbargemeinden zu suchen, und die Entwicklung der industriell vorgeschrittenen Stadtteile wird das Abwandern der Arbeiter in die Vororte beschleunigen und damit den wirtschaftsorganismus der Stadt auf das Land ausdehnen. Es wäre töricht, anzunehmen, daß gegen diese Entwicklung Sperrschranken in Gestalt von Gemeindebezirksgrenzen aufgestellt werden könnten. Falls wirklich einseitige Interessenpolitik eines kurzichtigen Geschlechtes versuchen sollte, hindernd einzugreifen, so muß die Stadtverwaltung rechtzeitig durch Einkerbung der notwendigen Gebietsflächen für die Erweiterungsfähigkeit ihres Organismus Sorge tragen. Dabei darf sie aber ebenso natürlich nicht nur neigen, sondern sie muß durch Hinaustragen ihrer kulturellen Einrichtungen, wie Gas- und Wasserversorgung, gute Verkehrsverbindungen und anderes mehr, in die Nachbargemeinde den Zusammenhang der einzelnen jetzt noch räumlich und verwaltungsmäßig getrennten, aber doch bereits wirtschaftlich eng aufeinander angewiesenen Ortschaften fördern und festigen. Ja, sie wird noch weiter gehen müssen und durch schnellfahrende Verkehrseinrichtungen solche Gegenden mit der Stadt in Verbindung bringen, die bester bereits das Ziel vieler Tausende von Erholungssuchenden sind. Arme, geplagte Menschen, die heute gezwungen sind, in den wenigen, daher überfüllten Zügen der Stadtbahn und durch längeren Fußmarsch diese Gesundheitsbrunnen der Nerven aufsuchen! Hierfür braucht zunächst die V. a. b. e. r. g. e. des Bober-Katzbachgebirges, der Mönchs- und die Haßberge in Frage, aber auch die Heide im Norden und vor allem die Seen der näheren Umgebung müssen als Erholungsgebiete näher an die Stadt herangebracht werden. Liegnitz gebt nicht zu den glücklichen Städten, die ihre Reserven an Volkskraft und Volksgesundheit schaffende Werte in nächster Nähe haben. Wenn auch die nächste Umgebung der Stadt durch intensive landwirtschaftliche Ausnutzung und durch die Eigenart des feldmäßigen

Anbaues von Gartenfrüchten, viel gartenähnliches hat, dessen Reiz durch die bewegte Geländegestaltung längs der Flußläufe noch gehoben wird, so fehlt doch der Stadt in nächster Nähe der Wald mit seinen würzigen Düften und seiner lungenerweiternden Ozonluft. Die Parkanlagen sind zu klein und auch der gut sich entwickelnde Rufferpark auf der Siegeshöhe ist jetzt noch kein Ersatz für den deutschen Wald, den zu lieben der Deutsche trotz aller Verödung von Herz und Gemüt nicht müde werden wird.

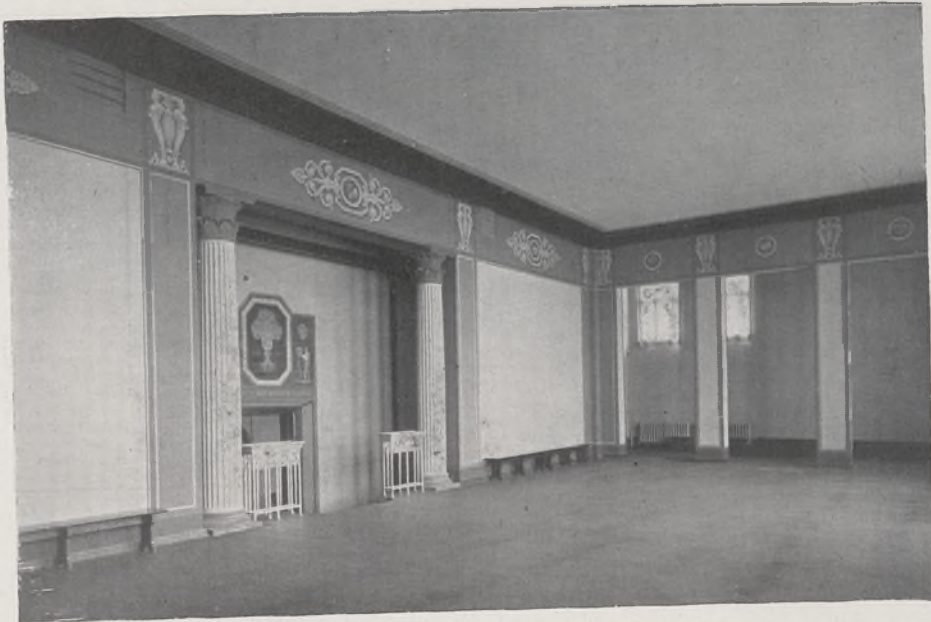
Wenn so alle Elemente des neueren Stadtbaues in folgerichtiger, zweckmäßiger Weise zusammengestellt werden und wenn an Stelle des öden Reißbrettschematismus der Vergangenheit in der Stadtplanung die aus der Beachtung aller aus den hygienischen, sozialen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten heraus gegebenen Richtlinien geborene lebensvollen Planbilder entstehen, die, ohne, wie heute, starr feststehendes, unveränderliches Gesetz zu sein, ihre Formung lebendiger freier Kraftentfaltung verdanken, dann wird auch die Stadt entstehen, die, nach Aristoteles, ihre Bürger nicht nur sicher wohnen läßt, sondern auch glücklich macht. Stolz wird der Bürger dieser künftigen Stadt sich als Mitarbeiter in der Schaffung der großen Kulturwerke fühlen, während er heute vielfach nur als unfruchtbarer Kritiker unlustig und gleichgültig oder gar nörgelnd bei Seite steht und alles, was geschaffen wird, als überflüssiges Spielwerk und Luxus betrachtet. Nicht Wohlstand und Behaglichkeit des Lebens allein wird ihm Ideal sein, sondern die durchgeistigte Auffassung, die seelische Vertiefung des Lebens wird ihn befähigen, den an der Arbeit befindlichen Kräften zu folgen und in der Wertschätzung der in seiner Stadt von den Vorfahren übernommenen alten Kultur die neuen Kulturwerke zu achten und zu lieben. Getragen von dem Willen der Bürger aber würde der künftige Baukünstler leicht die Aufgabe lösen können, dieser Kultur künstlerischen Ausdruck zu geben. Es braucht nicht ein Einzelner zu sein, dem diese Lösung gelingt. Wie an den Domen des Mittelalters können und werden die besten Kräfte vieler Geschlechter daran mitwirken; ohne zu wissen, welchem Glücklichen schließlich die Vollendung vorbehalten ist, wenn nur ein einheitlicher Schöpferwille sie beseelt, ihr Streben regt und ihre Arbeit ordnet.



Liebfrauenkirche vor 1896, im Vordergrund Wallgarten, Stadtmauer und Pfarrhäuser

Zeichnung von Dipl.-Ing. Zum Winkel





Festsaal der „Dänemarkschule“

## DIE BAUGESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER STADT LIEGNITZ

VON ARNOLD ZUM WINKEL

Zu dem Text vergl. die Folge der Abbildungen.

### Die romanische Zeit.

In die Blütezeit des romanischen Stils fällt die Entwicklung des Marktfleckens Legnice, die Entstehung des Schlosses und der ersten Pfarrkirchen. Während diese letzteren ursprünglich Holzbauten waren, dürfte das Schloß schon früh Türme, Palas und Schloßkirche in Steinbau erhalten haben. In der Tat ist das älteste Außentor der Burg, das Löbentor, noch heute mit einem Rundbogenfries bekrönt, und aus den Wällen des Schlosses sind bei Erweiterungsarbeiten Friesstücke mit romanischem Pflanzenornament zu Tage gefördert worden, die wahrscheinlich von der Lorenzkirche des Schlosses stammen. So zeigt denn auch das älteste, noch sehr rohe Schloßbild einer alten Hedwigslegende (1380) romanische Formen, die wir umsoweniger übersehen dürfen, da die Türme im Grundriß richtig gezeichnet sind. Auch die Liebfrauenkirche ist in romanischer Zeit (1192) in Stein erbaut, und zwar, wie ein noch vorhandener Rest an der Nordseite zeigt, aus Plattenbasalt, doch ist keine Spur romanischer Zierformen erhalten geblieben, da dieser Bau 1338 niederbrannte und jahrzehntelang wüste lag.

Aber in der zweiten Pfarrkirche zu St. Peter, heute Peter-Paul, steht noch ein hervorragendes Kunstwerk aus der Zeit der absterbenden Romanik, der große Taufkessel, der den Uebergang der romanischen in die gotischen Zierformen zeigt. Der Tartareneinfall beendigte 1241 diesen ältesten Kunstabschnitt.

### Die Zeit der Gotik.

Die neue Deutschenstadt Legnitz wurde als planmäßige Siedelung, die Firste senkrecht zur Straße, in ganzen, halben und Viertelshöfen angelegt. Der nach den Akten entworfene Plan zeigt in der Oberstadt (links) die vom Ringe in der Verlängerung der Seiten des Vierecks und senkrecht zu ihnen ausstrahlenden, durch Quergassen verbundenen Straßen, in der Niederstadt (rechts) die ältere unregelmäßigere Anlage der Vordeutschenzeit, deren Mittelpunkte Schloß und Liebfrauenkirche bilden. Das Rathaus wurde der Erbvogtei gegenüber zwischen dem Großen und Kleinen Ring angelegt. Da 1318 der Bürgerschaft die Befugnis erteilt wurde, ein Rathaus zu bauen, dürfte es bald begonnen worden sein, brannte



Neues Rathaus. Magistrats-Sitzungszimmer

Phot. Foglar



Neues Rathaus. Stadtverordneten-Sitzungssaal

Phot. Foglar

jedoch schon 1338 ab. Erst 1379 hat man ein neues gotisches Rathaus errichtet, das bald in Benutzung genommen, aber erst 1468 vollendet wurde. Alte Stadtbilder zeigen ein langes, über den Tuchkammern als Saalbau sich hinziehendes, mit Treppengiebel ausgestattetes Haus, dem südlich ein Querbau mit den Amtsräumen vorgelegt war. Den Ring umgaben Lauben, die 1384 auf Herzoglichen Befehl beseitigt wurden, um steinernen Giebelsplatz zu machen. Die Befestigung bestand ursprünglich aus einem Pfahlwerk, das allmählich durch Mauerwerk ersetzt wurde. Seit etwa 1280 begonnen, war diese Stadtmauer im Süden unter dem Wehrgang 2 m stark und 5,65 m hoch auf einem Sockel von Feldsteinen aus sehr gutem Ziegelmaterial aufgemauert; gotische Stützbögen trugen den Wehrgang. Um 1400 wurde die Stadtmauer vollendet, in welche zugleich mehrere neue Häuserviertel einbezogen waren. Die vier Tore deckten

flankierende Tortürme, zum Teil verziert mit großen gotischen Blendnischen.

Das Schloß blieb eine Festung für sich, erhielt jedoch einen zweiten Zugang von der Stadt aus, der um den Hedwigsturm führte. Allmählich wurden Türme und Palas ausgebaut. Als Herzog Ludwig II. den Kaiser Sigismund während des Konstanzer Konzils nach Frankreich begleitete, sandte er 1416 von St. Denis aus einen Steinmetzen, um den Petersturm mit einem Sims zu bekronen; derselbe dürfte den oberen Abschluß des Hedwigsturmes ausgeführt haben; beide sind also im Sinne der nordfranzösischen Spätgotik vollendet. Unter Friedrich I. wurde der Palas in spätester Gotik ausgebaut, ein schlichtes Haus mit Steildach, dessen Portale und Fenstergewände zum Teil erhalten sind.

Das 14. Jahrhundert hat den Pfarrkirchen wesentlich ihre Gestalt gegeben. Zunächst ersetzte der Rat seit 1327 St. Peter durch einen größeren Rohziegelbau, den Meister Wiland schon während des Baues aus einer Hallenkirche zur Basilika auszugestalten plante. Um 1333 begonnen, wurde dieser Ausbau jedoch 1338 durch den Brand der zweiten Pfarrkirche gestört. Um dem gottesdienstlichen Bedürfnisse zu genügen, stellte man den basilikalen Ausbau des Mittelschiffs ein, um zunächst den halbfertigen Bau unter Dach zu bringen. So blieb es, und die Oberkirche zu Liegnitz ist heute eine Mischform zwischen Hallenkirche und Basilika, insofern das Mittelschiff zwar höher, aber nicht eigens durch Oberfenster belichtet ist. 1378 vollendet, wurde die dreischiffige, siebenjochige Kirche 1409—1500 mit 9 Kapellen umgeben. Ein geplanter zweiter Turm ist erst 1892—1894 ausgeführt worden. Die Kirche war reich an Bildnerei. Die Liebfrauenkirche, obwohl älter, ist doch in ihrer heutigen Gestalt erst, nach dem Brande von 1338, seit 1362 wieder aufgebaut worden. Man errichtete eine dreischiffige, siebenjochige Hallenkirche mit geradlinigem



Neues Rathaus. Oberbürgermeister-Zimmer

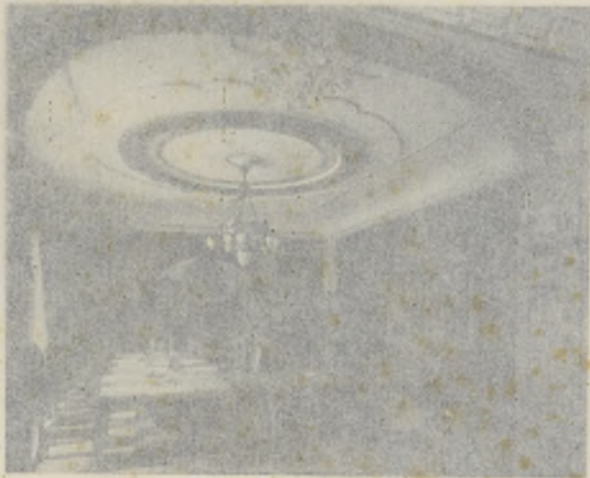
Phot. Foglar





Neues Rathaus, erbaut von Stadtbaurat Gehlmann, Nordwest

Phot. Foerster



Neues Rathaus, Magistrats-Sitzungszimmer

Phot. Fozlar



Neues Rathaus, Stadtverordneten-Sitzungssaal

Phot. Fozlar

jedoch schon 1338 ab. Erst 1379 hat man ein neues gotisches Rathaus errichtet, das bald in Benutzung genommen, aber erst 1400 vollendet wurde. Alte Stadtbilder zeigen ein langes, über drei Backkammern als Saalbau sich hinziehendes, mit Treppentritten ausgestattetes Haus, dem südlich ein Querbau mit zwei Türmen vorgelegt war. Den Ring umgeben Plätze, die 1384 auf Herzögl. lichen Bereich beschränkt waren, die modernen Giebeln Platz zu machen. Die Hauptfassade bestand ursprünglich aus einem Pfeilerbau, der allmählich durch Mauerwerk ersetzt wurde. Im Jahre 1380 begann, war diese Stadtmauer im Süden durch den Übergang 2 m stark und 5,65 m hoch mit einem Fries von Bildsteinen aus sehr gutem Ziegelmörtel ausgestattet, gotische Stützbögen trugen den Wappenstein. Im Jahre 1400 wurde die Stadtmauer vollendet, in welche damals mehrere neue Häuserviertel einbezogen waren. Die vier Tore deckten

flankierende Tortürme, zum Teil verziert mit großen gotischen Blendnischen.

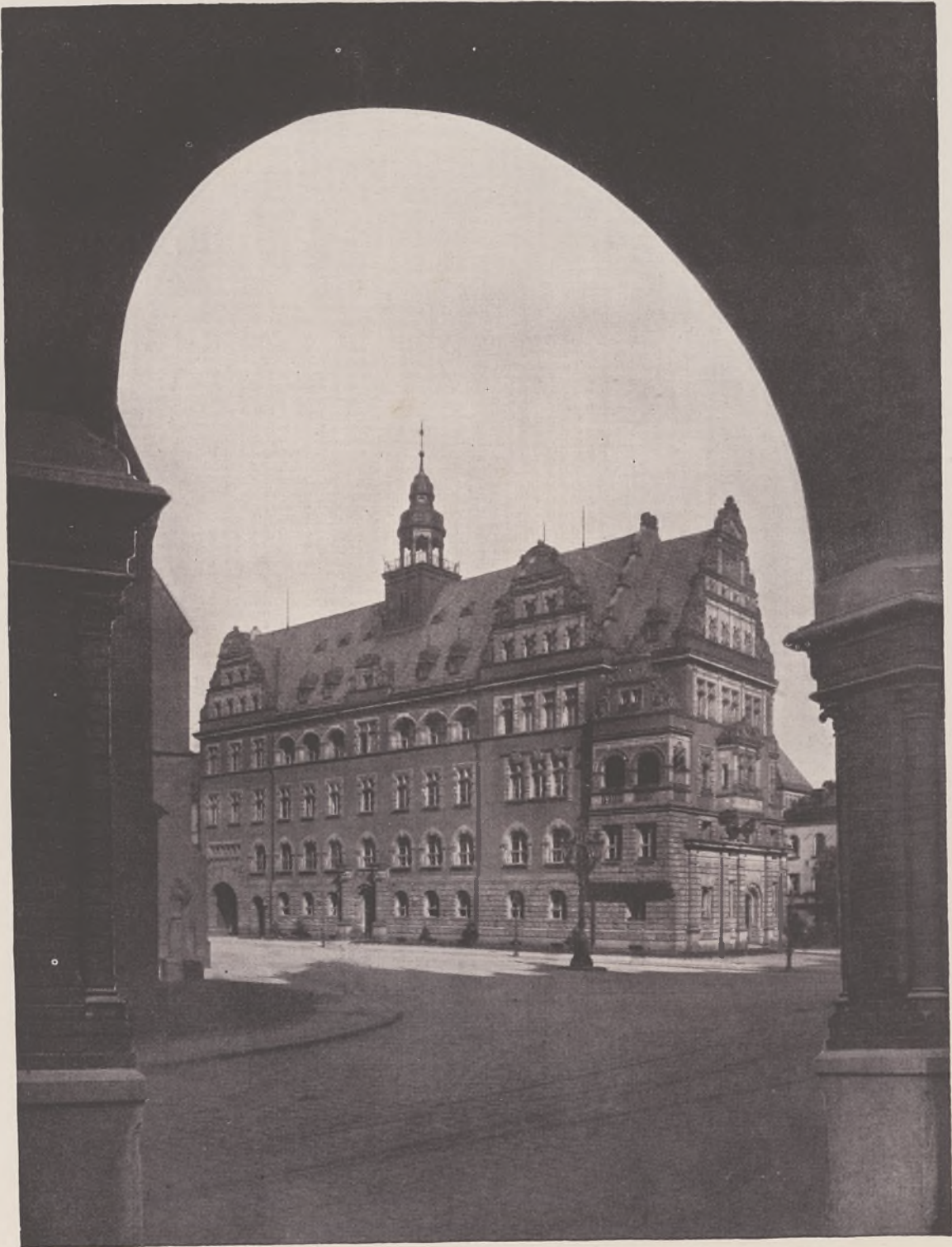
Das Schloß blieb eine Festung für sich, erhielt jedoch einen zweiten Zugang von der Stadt aus, der um den Hedwigsturm führte. Allmählich wurden Türme und Palas ausgebaut. Als Herzog Ludwig II. den Kaiser Sigismund während des Konstanzer Konzils nach Frankreich begleitete, sandte er 1416 von St. Denis aus einen Steinmetzen, um den Petersturm mit einem Sims zu bekronen; derselbe dürfte den oberen Abschluß des Hedwigsturmes ausgeführt haben; beide sind also im Sinne der nordfranzösischen Spätgotik vollendet. Unter Friedrich I. wurde der Palas in spätester Gotik ausgebaut, ein schlichtes Haus mit Steildach, dessen Portale und Fenstergewände zum Teil erhalten sind.

Das 14. Jahrhundert hat den Pfarrkirchen wesentlich ihre Gestalt gegeben. Zunächst ersetzte der Rat seit 1327 St. Peter durch einen größeren Rohziegelbau, den Meister Wiland schon während des Baues aus einer Hallenkirche zur Basilika auszugestalten plante. Um 1333 begonnen, wurde dieser Ausbau jedoch 1338 durch den Brand der zweiten Pfarrkirche gestört. Um dem gottesdienstlichen Bedürfnisse zu genügen, stellte man den basilikalen Ausbau des Mittelschiffs ein, um zunächst den halbfertigen Bau unter Dach zu bringen. So blieb es, und die Oberkirche zu Liegnitz ist heute eine Mischform zwischen Hallenkirche und Basilika, insofern das Mittelschiff zwar höher, aber nicht eigens durch Oberfenster belichtet ist. 1375 vollendet, wurde die dreischiffige, siebenjochige Kirche 1407—1500 mit 9 Kapellen umgeben. Ein gedachter zweiter Turm ist erst 1892—1894 ausgeführt worden. Die Kirche war reich an Bildnerei. Die Liebfrauenkirche, obwohl älter, ist doch in ihrer heutigen Gestalt erst nach dem Brande von 1338, seit 1362 wieder aufgebaut worden. Man errichtete eine dreischiffige, siebenjochige Hallenkirche mit geradlinigem



Neues Rathaus, Oberbürgermeister-Zimmer

Phot. Fozlar



Neues Rathaus, erbaut von Stadtbaurat Oehlmann, Nordflügel

Phot. Foglar





Landhaus Stadtrat Gubisch  
Entworfen und erbaut von Heider u. Günther

Phot. Foglar



Landhaus Amtsgerichtsrat Knaut

Chorabschluß und zwei stumpfen Türmen. Erst 1450 begann der Pfarrer Cromer den Ausbau zur Basilika, der durch den Anbau eines hohen Chores abgeschlossen wurde. Da das Pfarrgäßchen hinter der Kirche für Verteidigungszwecke unentbehrlich war, wurde es überwölbt, und der neue Chor mußte auf 13 Stufen erstiegen werden. Diese in Deutschland seltene Choranlage wurde ein Wahrzeichen der Stadt. Die zweitürmige Kirche gewann noch an malerischem Reiz durch den Anbau einer Doppelkapelle (1417) und den Ausbau des Südturmes (1487), sodaß sie das höchste Gewölbe und den höchsten Turm der Stadt besaß.

Zu diesen Pfarrkirchen trat die Kollegiatkirche zum heiligen Grabe, an welcher der Archidiaconus des südlichen Niederschlesiens seinen Sitz hatte. Das Domstift, 1348 bei dieser Pfarrkirche unter dem Schlosse begründet, erhielt seit 1397 ein würdiges Gotteshaus, an dem man 28 Jahre baute. Leider ist weder ein Bild noch eine Baubeschreibung dieses Domes erhalten, da die Freilegung des Schlosses zur Zeit der Türkengefahr den Abbruch des Domes (1530) erforderte. Nur wenige spätgotische Pfeiler- und Gewändebruchstücke, die aus den Wällen des Schlosses stammen, sind bei Erweiterungsarbeiten aufgefunden und im Schloßgarten aufgebaut worden.

Gleichzeitig mit St. Peter entstand die Klosterkirche zu St. Johann. Nach dem Stadtbrande von 1338 bauten die Franziskaner mit Unterstützung Herzog Wenzels I. ihr Kirchlein wieder auf und erweiterten es 1341 um einen Chor, sodaß eine einschiffige, sechsjoehige Kirche entstand, deren Chor im Achteck abschloß.

Nur wenig Nachrichten sind über die Magdalenenkapelle des Bischofshofes, die Kreuzkirche der Dominikaner, die Passionskirche der Kartäuser, die Nikolaikirche der Kreuzritter von St. Matthias vorhanden. Noch spärlicher sind die Berichte über die Fronleichnamskirche der Benedictinerinnen und die Kapellen zu St. Jakob, St. Michael, St. Barbara sowie die Spitalkirchen zu St. Stanislaus, St. Anna und die Dreifaltigkeitskirche der Bernhardiner. Rege Bautätigkeit belebte das 15. Jahrhundert in

Liegnitz, doch von seinen 17 gotischen Kirchen und selbständigen Kapellen sind nur 2 Pfarrkirchen und ein gotischer Chor, derjenige der Johanniskirche, erhalten geblieben.

Ebenso bleiben die beiden mächtigen Schloßtürme, ein Teil des Palas und 2 Tortürme die letzten Wahrzeichen der weltlichen Gotik des mittelalterlichen Liegnitz.

#### Die Renaissance.

Mit dem Ausbau des Schlosses und der Befestigung setzt die Baukunst der Renaissance in Liegnitz ein.

Die Türkengefahr forderte Wallbefestigung. Bald nach der Belagerung Wiens 1529 beginnt Friedrich II. einen ungeheuren Ringwall um die Stadt und das Schloß zu legen, der den Dom und andere Vorstadtkirchen verschlingt und das Stadtbild so umgestaltet, wie es in dem ältesten Originalplan und Stich erscheint. Zumal auf das Schloß übte die neue Befestigung tiefgreifenden Einfluß. Um die Verteidigung zu vereinfachen, wurden die bisherigen Zugänge geschlossen und nur eine einzige Zufahrt, die am Petersturm vorüberführte, übrig gelassen. Um 1527 begonnen, zeitigt dieser Umbau des Schlosses schon 1533 eine glänzende Arbeit der Frührenaissance, das Torhaus. In den Seitenfeldern der Attika grüßen die Rundbilder des Bauherrn Friedrich II. und seiner Gemahlin Sofia, welche durch ihre Tochter Voreltern der preußischen Hohenzollern geworden sind. Mag der Schöpfer dieses Meisterwerkes Georg von Amberg oder ein eigens berufener Meister aus Brabant sein, er war, da auch Brabant zum Deutschen Reiche gehörte, ein deutscher Meister. Großzügig setzte der Schloßbau wieder ein unter dem jugendlichen Georg Rudolf (1602 bis 1653). Nachdem der alte Palas bis an den Petersturm weitergeführt war, errichtete jener seit 1618 hinter dem Torhause einen Ostflügel im Stil der Spätrenaissance, und fügte, nachdem er das Lorenzkirchlein 1621 abgebrochen, einen Nordflügel an, sodaß nun das Piastenschloß mit 3 Seiten eines Vierecks den Hauptburghof umschloß. Freilich unterbrach der 30jährige Krieg diesen Bau, den

italienische Baumeister ausgeführt haben sollen, und doch muß jener prächtige Schloßbau „mit den schönen gespitzten Giebeln, verguldeten Knöpfen, kupfernen verguldeten Drachenköpfen und steinernen Statuen“, der leider 1711 niederbrannte, einen großartigen Eindruck erweckt haben. In dem Nordflügel baute Ludwig IV. 1656 eine neue Schloßkapelle mit zierlichem Glockenturm. Aber das Fürstliche Haus starb 1675 aus, ehe der Nordflügel vollendet war, und erst der Landeshauptmann v. Zierowski hat die letzte Hand angelegt.

Den Bedarf an Kirchen verminderte die Reformation, doch förderte sie den Ausbau der vorhandenen Pfarrkirchen. Der Renaissancezeit verdankt Peter-Paul die reich ausgestattete Kanzel des Kaspar Berger (1588) und mehrere vorzügliche Epitaphien, unter ihnen ein reizendes, durch Bemalung und Vergoldung wirkungsvolles Grabdenkmal der Anna Margarete v. Bock in Brauttracht (1632). Reiches Gestühl und malerische Bühnen zierten diese Pfarrkirche, ebenso wie die Liebfrauenkirche, bis jene durch die Restauration von 1892, diese durch den Brand von 1822 den inneren Schmuck größtenteils einbüßte, während derjenige der Johanniskirche 1714 durch die Jesuiten beseitigt wurde. In die Petrischule führte seit 1581 ein stattliches Portal.

An den Bürgerhäusern, besonders dem Stadtschreiberhaus, finden sich viele Reste der Plastik und Malerei der Renaissance. Indem die Häuser das gotische Steildach beibehielten, wurden ihre Fassaden mit Renaissancegiebeln ausgestattet und größtenteils mit Sgraffiti geschmückt. Häufig, selbst an der Westfront von Peter-Paul, wurde Sgraffiti-Quaderung aufgetragen, seltener Fruchtgirlanden, allegorische Figuren mit Sprüchen, und in einem besonderen Falle eine Fülle von bildlichen Darstellungen. Die ursprünglich niedrigen Reichkränze waren nämlich allmählich Hochbauten geworden, deren Wände sich mit bildnerischem und malerischem Schmuck bedeckten. So wurden an dem Reichkranz in der Fimmlergasse, der sich durch einen wachtelkorbartigen Erker auszeichnete, 1909 Sgraffiti bloßgelegt, die noch jetzt, obwohl längst wieder durch Rauch und Staub verunstaltet, eine Vorstellung von der ehemaligen Pracht des Bürgerhauses geben.

Obwohl kein Renaissancehaus von Bedeutung in voller Unberührtheit erhalten ist, so sind doch Portale und andere architektonische Einzelheiten in größerer Zahl vorhanden, die vielfach das Straßenbild kennzeichnen. Ebenso finden sich noch hin und wieder alte Renaissance-türen in den Höfen. Besonders reich aber sind die Ueberreste der Renaissancekunst im städt. Museum, wo Waffen, kirchliche Altertümer und Innungsgerät an die goldene Zeit des deutschen Kunstgewerbes erinnern.

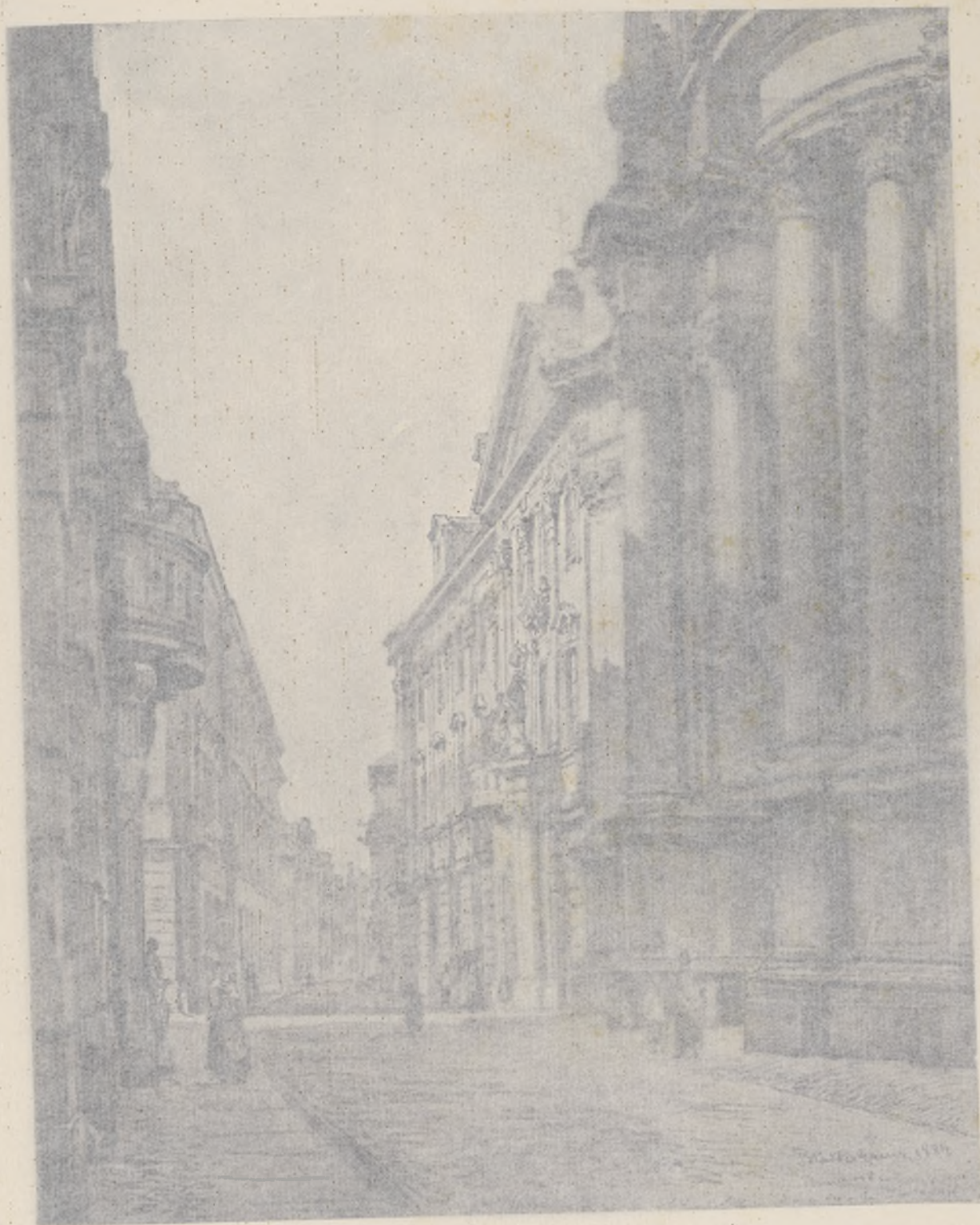
#### Das Liegnitzer Barock.

Mit dem Aussterben des Piastenhauses endet auch die Zeit der Spätrenaissance, und das Werk, das sein Andenken verewigt, die Fürstengruft, ist der Vorbote des Barockstils in Liegnitz. Die Herzogin-Witwe

Luise, Mutter des letzten Piasten Georg Wilhelm, entschloß sich bald nach der Beisetzung ihres Sohnes, mit Beirat des Dichters Kaspar von Lohenstein durch den Architekten und Bildhauer Matthias Rauchmüller ein Mausoleum in St. Johann zu errichten. Der Chor wurde ausgeräumt und nahm, durch eine Abschlußwand vom Langhause getrennt, die Fürstengruft auf. Zwischen die Strebebögen baute man 5 kapellenartige Nischen ein, in denen die Särge der letzten Piasten Platz finden sollten. So entstand 1677—1678 die in baulicher und ornamentaler Hinsicht gleich fesselnde Piastengruft. Ueber den Rundbogenarkaden des Erdgeschosses gliedern 8 korinthische Pilaster den zylindrischen Raum, überwölbt von einer reichen 8 teiligen Kuppel, die in einer symbolischen Darstellung des tragischen Endes einer Herrscherlaufbahn gipfelt: Phöbus reißt die Rosse vor dem Zeichen des Krebses zur Erde zurück. In den Kartuschen der 8 Kuppelfelder werden die ältesten Sagen und Geschichten des Piastenhauses, in den 8 Feldern der Pfeilerabstände Ereignisse der schlesischen Geschichte bis zur Belehnung Georg Wilhelms dargestellt. Vor den östlichen Pfeilern stehen auf wuchtigen Konsolen die lebensgroßen Gestalten der letzten des Stammes, Herzogin Luise, ihr Gemahl Herzog Christian, ihre einzigen Kinder, Georg Wilhelm und Charlotte, in einer durch Inschriften angedeuteten Ideenverbindung, die in der bewegten Haltung zu künstlerischem Ausdruck gelangt. Wertvoll sind auch die Sarkophage in den Kapellen. Im Laufe der Jahrhunderte verfallen, wurde der prächtige Bau 1899—1906 von Geh. Baurat Pfeiffer muster-gültig wiederhergestellt.

War das Aussterben der Piasten der unmittelbare Anlaß zu diesem Werke des Frühbarocks, so veranlaßte es mittelbar eine Reihe größerer Barockbauten. Mit der Habsburger Herrschaft kehrte der Katholizismus zurück und suchte an Glanz die protestantischen Kirchenbauten zu überbieten. Fast gleichzeitig begannen die Jesuiten, Benedictinerinnen, Franziskaner und die Zisterzienser des Klosters Leubus monumentale Bauten. Die Jesuiten hatten 1699 die Johanniskirche von Leopold I. erhalten und begannen 1700 auf dem Klostergrundstück den Bau eines großartig geplanten Kollegiengebäudes. Zunächst wurde der Ostflügel bis 1706 vollendet, ein tiefes, palastähnliches Barockgebäude, dessen Giebel die Johannisstraße abschließt. Weite Korridore durchziehen die 3 Stockwerke des prächtigen Hauses, und ein außergewöhnlicher Reichtum an Kunstschmiedereien zeigt sich an den Türen, den Fenstergittern und namentlich an dem Abschlußgitter des Treppenhauses, einem Meisterwerke der Schmiedekunst.

Nach mehrjähriger Pause folgte der Neubau der baufälligen Johanniskirche. Auf kaiserliche Weisung mußte der Chor mit dem Mausoleum erhalten bleiben, als die Kirche 1714 abgebrochen wurde, und im Anschluß an diesen erhob sich quer zur Achse des alten Langhauses der Neubau, der 1720 geweiht, 1727 mit Einschluß der Türme vollendet wurde. Die 4achsige Barockkirche,



Leubacher Haus

Ritterakademie

Jesuitenschule

St. Johann

Zeichnung von Prof. Th. Blätterbauer

### Barock am Kohlmarkt zu Liegnitz

italienische Baumeister ausgeführt haben sollen, und doch ist dieser prächtige Schloßbau „mit den schönen geschnittenen Eisen, verguldeten Knöpfen, kupfernen verguldeten Türschloßköpfen und steinernen Statuen“, der leider 1711 niederbrannte, einen großartigen Eindruck erweckt haben. In dem Nordflügel baute Ludwig IV. 1656 eine neue Schloßkapelle mit zierlichem Glockenturm. Aber das Fürstliche Haus starb 1675 aus, ehe der Nordflügel vollendet war, und erst der Landeshauptmann v. Zierowski hat die letzte Hand angelegt.

Den Bedarf an Kirchen verminderte die Reformation, doch förderte sie den Ausbau der vorhandenen Pfarrkirchen. Der Renaissancezeit verdankt Peter-Paul die reich ausgestattete Kanzel des Kaspar Berger (1588) und mehrere vorzügliche Epitaphien, unter ihnen ein reizendes, durch Bemalung und Vergoldung wirkungsvolles Grabdenkmal der Anna Margarete v. Bock in Brauttracht (1632). Reiches Gestühl und malerische Bühnen zierten diese Pfarrkirche, ebenso wie die Liebfrauenkirche, bis jene durch die Restauration von 1892, diese durch den Brand von 1822 den inneren Schmuck größtenteils einbüßte, während derjenige der Johanniskirche 1714 durch die Jesuiten beseitigt wurde. In die Petri-Schule führte seit 1681 ein stattliches Portal.

An den Bürgerhäusern, besonders dem Stadtschreiberhaus, finden sich viele Reste der Plastik und Malerei der Renaissance. In den Häusern das gotische Steildach behaltend, wurden ihre Fassaden mit Renaissancegiebeln ausgestattet und ornamentell mit Sgraffiti geschmückt. Häufig selbst an der Westfront von Peter-Paul, wurde Sgraffito-Ornament mit tragenden, seltener Fruchtgirlanden, allegorischen Figuren mit Sprüchen, und in einem besetzten Teile von Pflanz- von bildlichen Darstellungen. Die schönsten modernen Reichtkrame waren nämlich an diesen Gebäuden geworden, deren Wände sich mit Vasen, Vasen und malerischem Schmuck bedeckten. Im Norden ist dem Reichtkram in der Pflanzergasse, der sich durch einen wachtkorbartigen Erker auszeichnet, eine Sgraffitobühne, die noch steht, obwohl längst wieder durch Rauch und Staub verwittert, eine Vorstellung von der ehemaligen Pracht des Bürgerhauses geben.

Obwohl kein Renaissancehaus von Bedeutung in voller Unberührtheit erhalten ist, so sind doch Portale und andere architektonische Einzelheiten in größerer Zahl vorhanden, die vielfach das Straßenbild kennzeichnen. Ebenso finden sich noch hin und wieder alte Renaissance-türen in den Höfen. Besonders reich aber sind die Ueberreste der Renaissancekunst im städt. Museum, wo Waffen, kirchliche Altertümer und Innengerät an die goldene Zeit des deutschen Kunstgewerbes erinnern.

#### Das Liegnitzer Barock.

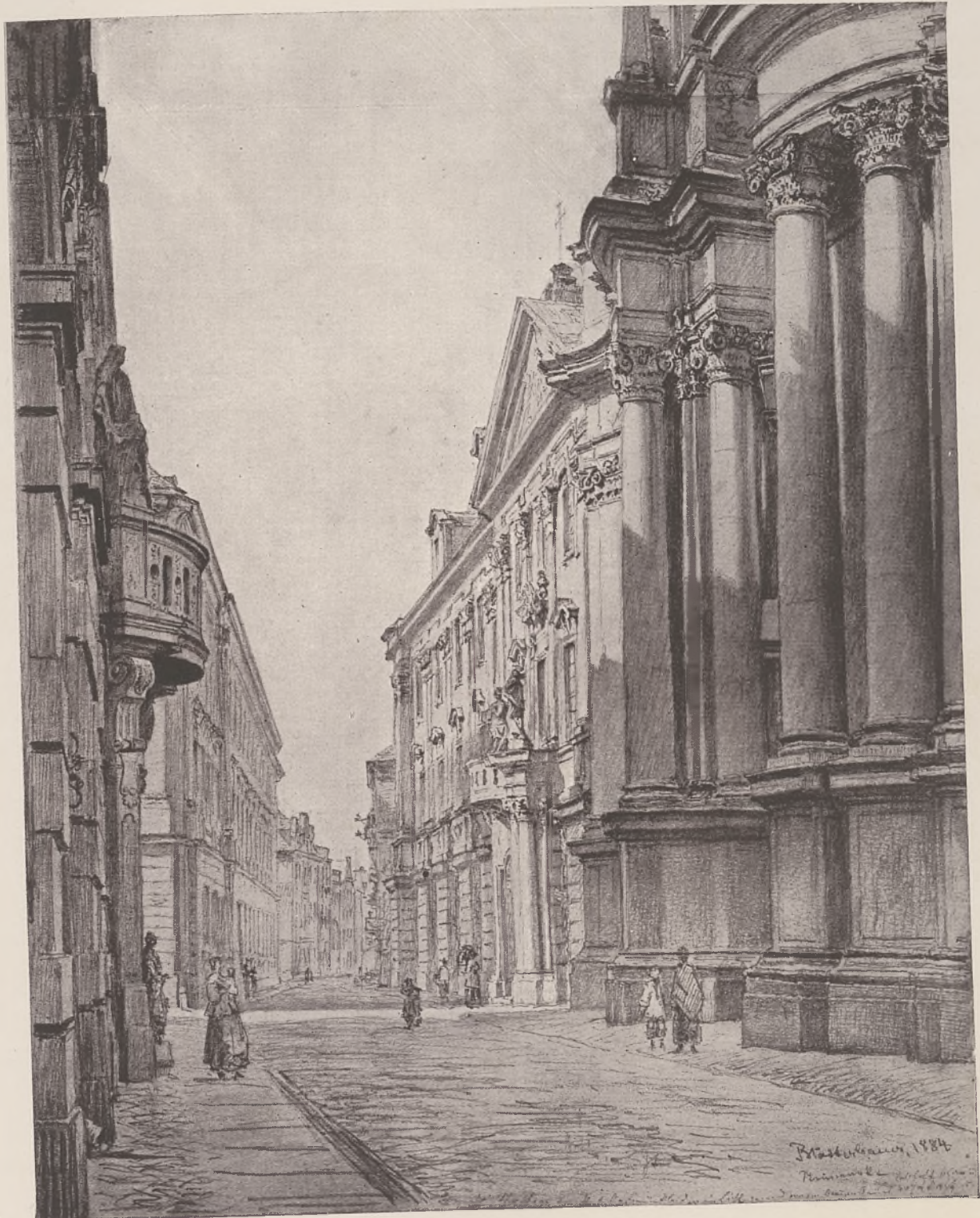
Mit dem Aussterben des Piastenhauses endet auch die Zeit der Spätrenaissance, und das Werk, das sein Andenken verewigt, die Fürstengruft, ist der Vorbote des Barockstils in Liegnitz. Die Herzogin-Witwe

Lüise, Mutter des letzten Piasten Georg Wilhelm, entschloß sich bald nach der Beisetzung ihres Sohnes, mit Beirat des Dichters Kaspar von Lohenstein durch den Architekt und Bildhauer Matthias Rauchmüller, ein Mausoleum in St. Johann zu errichten. Der Chor wurde ausgeräumt und nahm, durch eine Abschlußwand vom Langhause getrennt, die Fürstengruft auf. Zwischen die Strebepfeiler baute man 5 kapellenartige Nischen ein, in denen die Särge der letzten Piasten Platz finden sollten. So entstand 1677—1678 die in baulicher und ornamentaler Hinsicht gleich fesselnde Piastengruft. Ueber den Rundbogenarkaden des Erdgeschosses gliedern 8 korinthische Pflaster den zylindrischen Raum, überwölbt von einer reichen 8 teiligen Kuppel, die in einer symbolischen Darstellung des tragischen Endes einer Herrscherlaufbahn gipfelt. Phöbus reißt die Rosse vor dem Zeichen des Krebses zur Erde zurück. In den Kartuschen der 8 Kuppelfelder werden die ältesten Sagen und Geschichten des Piastenhauses, in den 8 Feldern der Pfeilerabstände Ereignisse der schlesischen Geschichte bis zur Belehnung Georg Wilhelms dargestellt. Vor den östlichen Pfeilern stehen auf wuchtigen Konsolen die lebensgroßen Gestalten der letzten des Stammes, Herzogin Lüise, ihr Gemahl Herzog Christian, ihre einzigen Kinder, Georg Wilhelm und Charlotte, in einer durch Inschriften angedeuteten Ideenverbindung, die in der bewegten Haltung zu künstlerischem Ausdruck gelangt. Wertvoll sind auch die Sarkophage in den Kapellen. Im Laufe der Jahrhunderte verfallen, wurde der prächtige Bau 1899—1906 von Geh. Baurat Pfeiffer musterergültig wiederhergestellt.

War das Aussterben der Piasten der unmittelbare Anlaß zu diesem Werke des Frühbarocks, so veranlaßte es mittelbar eine Reihe größerer Barockbauten. Mit der Habsburger Herrschaft kehrte der Katholizismus zurück und suchte an Glanz die protestantischen Kirchenbauten zu übertreffen. Fast gleichzeitig begannen die Jesuiten, Bénédictinerinnen, Franziskaner und die Zisterzienser des Klosters Leubus monumentale Bauten. Die Jesuiten hatten 1699 die Johanniskirche von Leopold I. erhalten und begannen 1700, auf dem Klostergrundstück den Bau eines großartig geplanten Kollegiengebäudes. Zunächst wurde der Ostflügel bis 1706 vollendet, ein tiefes, palastähnliches Barockgebäude, dessen Giebel die Johannisstraße abschließt. Weite Korridore durchziehen die 3 Stockwerke des prächtigen Hauses, und ein außergewöhnlicher Reichtum an Konsolenniederereien zeigt sich an den Türen, den Fensterbänken und namentlich an dem Abschlußgitter des Treppenhauses, einem Meisterwerke der Schnitzkunst.

Nach mehrjähriger Pause folgte der Neubau der baufälligen Johanniskirche. Auf kaiserliche Weisung mußte der Chor mit dem Mausoleum erhalten bleiben, als die Kirche 1714 abgebrochen wurde, und im Anschluß an diesen erbaute man quer zur Achse des alten Langhauses der Neubau, der 1720 geweiht, 1725 mit Einschluß der Türme vollendet wurde. Die 4achsige Barockkirche,





Leibuser Haus

Ritterakademie

Jesuitenkolleg

St. Johann

Zeichnung von Prof. Th. Blätterbauer

## Barock am Kohlmarkt zu Liegnitz





Auguste-Viktoria-Schule, erbaut von Stadtbaurat Oehlmann

Phot. Foglar

ein Hallenbau, dessen Seitenschiffe in Einzelkapellen aufgelöst sind, zeigt eine fein berechnete Raumwirkung und freie Gestaltung der Formen. Ein architektonisches Glanzstück wurde die Fassade, deren Türme nach innen, deren Mittelbau nach außen bogenförmig im Grundriß gekrümmt erscheinen. Doch ein Unstern schwebte über den Jesuitenbauten. Statt das Kollegiengebäude nach dem ursprünglichen Plane fortzuführen, errichtete man nach Vollendung der Kirche 1728 ein Seminar im Uebergangsstil des Barocks zum Rokoko, 11 achsig in 3 Stockwerken mit schönem Portal und phantastisch malerischer Attika auf dem Mittelbau. 1744 stürzte das Gewölbe der Johanniskirche ein, und das Gebäude verfiel, bis die katholische Gemeinde es 1801—1804 als ihre Pfarrkirche wiederherstellte.

Gleichzeitig mit den Jesuiten erneuerten die Benedictinerinnen von Grund auf Kirche und Kloster zum hl. Kreuz, das sie 1534 an Stelle der Dominikaner erhalten hatten. Sie errichteten im Viereck um ein Kreuzgärtlein 1700—1723 ein zweigeschossiges Kloster und eine Mauritiuskirche im edelsten Barock, letztere ausgezeichnet durch reichen Schmuck am eleganten Tonnengewölbe des Langhauses und in der Rundung des Chores.

Weniger reich war die Ausstattung des neuen Franziskanerklosters vor dem Haynauer Tor. Um einen viereckigen Hof erbauten die Bettelmönche seit 1707 ihr schlichtes zweistöckiges Haus, an dem nur das Portal reicher ausgebildet war; aber vor dem Kloster er-

richteten sie 1709 das schmucke Kirchlein zur Schmerzhaften Mutter Gottes, das 1714 geweiht und um eine Loretokapelle bereichert wurde. — Leider 1812 abgebrochen!

Endlich entschlossen sich auch die Zisterzienser des reichen Klosters Leubus, ihr Probsteigebäude, das sogenannte Leubuser Haus, in Geschmack neu zu bauen. An keinem Liegnitzer Barockbau sind die Formen der Ornamente lebensprühender als an diesem palastartigen Hause gegenüber St. Johann.

Zu diesen kirchlichen Bauten gesellte sich ein großzügig entworfener weltlicher Bau. Die Ritterakademie, 1708 eröffnet, erhielt 1709 als ersten Neubau eine große Reitbahn gegenüber dem Jesuitenkolleg. Ein ganzes Häuserviertel wurde dann angekauft und niedrigerissen und nach dem Entwurf des Professors Hertel an der Haynauer Straße seit 1728 der stolze Bau dieser Adelshochschule errichtet, der 3 Seiten eines geräumigen Hofes umzog und 1738 vorläufig beendet wurde. Erst 1802 wurde die Nordseite des Vierecks geschlossen durch eine zweite, verschwenderisch große Reitbahn, die schon 1822 in dem Barock des Hauptgebäudes zu einem Lehrgebäude umgebaut wurde. Schließlich ist das Ganze durch den Einbau eines Treppenturmes, der zu einem prächtigen „Königssaal“ emporgeführt, 1902 vollendet worden.

In den Straßen der Altstadt entstanden inzwischen ausdrucksvolle Giebelbauten, bis endlich der Frh. v. Hohlberg 1717 auf dem Grundstück der Erbvogtei neben der Oder-

kirche ein höchst reizvolles Haus errichtete, das „Hohbergische Palais“, überragt von der Büste Kaiser Karls VI.

In diesem prächtigen Hause tagte 4 Jahre lang der Rat der Stadt, während der Monumentalbau des Rathauses entstand. Das alte gotische Rathaus wurde 1736 abgebrochen und an seiner Stelle nach dem Plane Meister Scheerhofers das neue Haus 1737—1741 mit der Hauptfront zum Großen Ringe erbaut, ein dreigeschossiger, trotz seines einfachen Grundrisses schlossartiger Bau; während das Erdgeschoß zu gewerblichen und polizeilichen Zwecken verwendet wurde, gelangte man auf zwei elegant geschwungenen Freitreppen, die mit den üppig modellierten Vasen des Steinmetzen Steudner geschmückt waren, durch den leider unvollendeten Rathausurm zu den Geschäftsräumen im 1. und 2. Stock. Ehe es vollendet wurde, brach der 1. schlesische Krieg aus, der die straffe, sparsame friderizianische Verwaltung brachte. Eine architektonisch höchst fruchtbare Zeit war abgeschlossen, die der Stadt ihre künstlerische Eigenart unverlöschlich aufgeprägt hat, wie auch einzelne Bürgerhäuser zeigen.

Inzwischen war auch an dem bedeutendsten Wiederherstellungsbau das Barock zur Anwendung gelangt. Am 3. April 1711 brannte der Nord- und Ostflügel des Schlosses plötzlich nieder, die „gespitzten Giebel“ wurden beim Wiederaufbau 1712—15 abgetragen, und ein Mansardendach überdeckte den Bau, dem auch der Palas, das „Alte Schloß“, angepaßt wurde.

Zugleich entstanden schöne Barockbrunnen, wie der „Gabeljürge“ 1731 am Ringe.

Hundert Jahre verflossen, ehe ein monumentaler Neubau in Liegnitz unternommen wurde. Es wurde manches Bürgerhaus in schlichtestem Rokoko, im nüchternsten Zopfstil erneuert, und die Zeit des Empire, des Biedermaier sah manch hübschen Giebel über den Altstadtstraßen emporsteigen, schon aber kündigte sich ein Wandel des Geschmacks an, der das Straßenbild stark beeinflussen sollte.

#### Klassizismus und Neugotik.

Mit dem antikisierenden Zopfstil beginnt der Siegeszug der horizontalen Linie. Während die Renaissance das gotische Steildach einfach übernommen, selbst das Barock der Monumentalbauten der Vertikallinie durch einen Turm oder Giebel Ausdruck verliehen hatte, setzt mit dem Zopf die Abflachung des Daches, der Ersatz des Giebels durch horizontale Attiken ein. Anstoßende Grundstücke wurden in einer Hand vereinigt und breit gelagerte Massen ersetzten die vielgestaltig aufstrebenden Giebelhäuser.

So sehen wir 1835 am Großen Ringe zuerst zwei Grundstücke zu einem horizontal abschließenden Haus (Böhm & Reichelt) vereinigt, und das alte, traute Bild des giebelumsäumten Marktes ist durchbrochen. Dasselbe geschieht später am Kleinen Ringe, wo der Schweidnitzer Keller mit dem Nachbarhause zu einer Fassade mit mas-

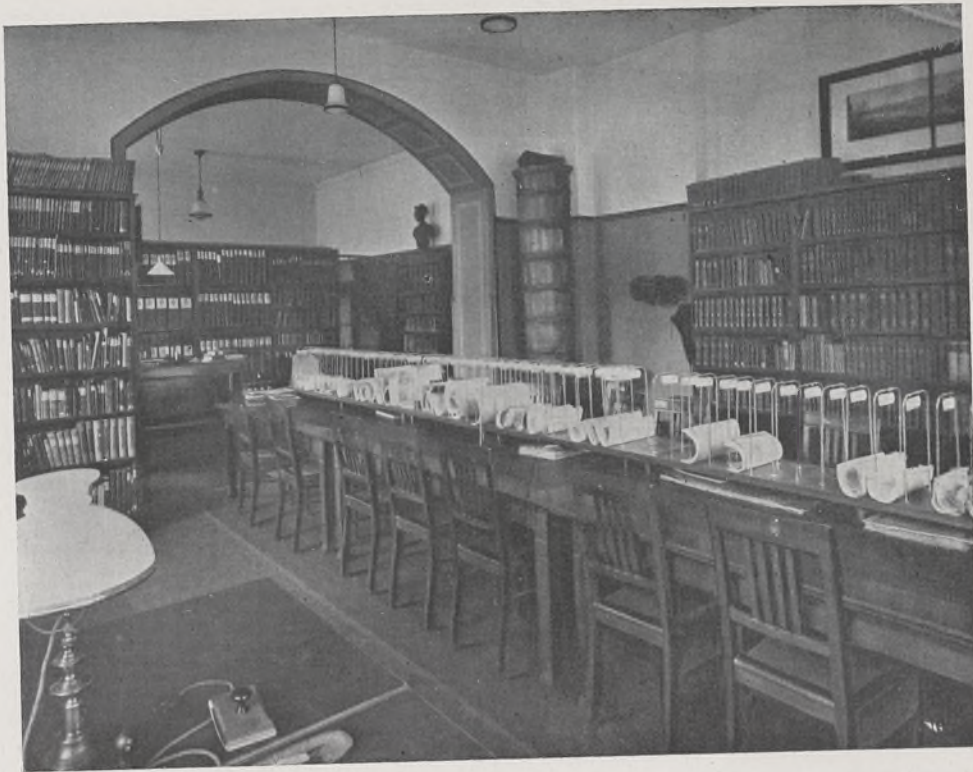
kiertem Arkadenaufbau vereinigt wird, der „Rautenkranz“, den man dem gegenüberliegenden Theater zuliebe so widersinnig umgestaltete und der erst 1923 einen Giebel wiedererhielt. Diese Sucht, klassizistisch anklingende Formen an breiten Fronten zu schaffen, trübte des Stadtbildes geschichtliche Eigenart, und dennoch ist in der Schloßstraße, der Mittelstraße, der Frauenstraße, der altertümliche Charakter des Straßenbildes noch vielfach erhalten, zähe verteidigt durch die Freunde des alten deutschen Stadtbildes.

Der Klassizismus beherrschte auch die Wiederherstellungsarbeiten. Als die Liebfrauenkirche am 11. März 1822 zum zweiten Male niederbrannte, zwang die Berliner Oberbaudeputation unter Schinkels Einfluß die Gemeinde, das Innere unter Verwendung klassizistischer Ornamente wiederherzustellen, während das Äußere durch ein allzu flaches Dach u. a. entstellt wurde, so daß nur der Westfront der Kirche der Charakter des Aufstrebens erhalten blieb. Nicht minder bedenklich war diejenige Gotik, die nach dem zweiten Schloßbrande (1835) dem Wiederaufbau des Schlosses durch Schinkel zu Grunde gelegt wurde. Flachdächer mit gering ausladendem Zinnenkranz entstellen seitdem (1838—40) den einst so giebelreichen Piastenbau.

#### Die Neurenaissance.

Schon war die Nachahmung der Antike und der Gotik überwunden, als 1840 in Liegnitz der Großbau nach 100 jähriger Pause wieder einsetzte. Nach dem Entwurf des jüngeren Langhans baute Stadtbaunsektor Theinert (1823—42) das Stadttheater am Großen Ring auf dem Boden der alten Tuchkammern. Nach dem Muster des Florentiner Palazzo Strozzi (1498) errichtete man ein massiges, wenig gegliedertes Gebäude, das noch heute seiner Bestimmung dient. An die Stelle des bei diesem Bau tödlich verunglückten Theinert trat der tüchtige Stadtbaumeister Kirchner (1842—67), der während des Revolutionsjahres 1848 als Notbau das Schießhaus ausführte, das sich zwanglos um einen geräumigen Saalbau gruppierte und, den Mittelpunkt schönster Anlagen bildend, bis heute zahllose Ausstellungen, Feste und Konzerte aufgenommen hat. Es folgte 1853—55 der erste neuzeitliche Schulbau der Stadt, die noch jetzt geschätzte Berufsschule am Friedrichsplatz, 1857 die Gasanstalt, 1865—67 das Städtische Ev. Gymnasium, das im Viereck einen kleinen Hof umgibt und heute außerdem das Stadtarchiv und die Stadtbibliothek beherbergt, 1868—69 das städtische Krankenhaus, dessen Vollendung der treffliche Kirchner erkrankend seinem Nachfolger, Stadtbaurat Mende, überlassen mußte, welcher gleichzeitig die stimmungsvolle Begräbnishalle nach einem Entwurf des Breslauer Wolff ausführte. Alle diese Bauten der Periode Kirchner-Mende sind Putzbauten im Stile, wenn auch nicht von der Wucht der italienischen Renaissance.

Inzwischen begann der Ausbau der Vorstädte, nachdem man 1840 einen ersten Bebauungsplan, zunächst für die



Stadtbibliothek, Lese- und Arbeitszimmer

Phot. Foglar

Süd-West- (Goldberger) Vorstadt, entworfen hatte. Geradlinige Straßen, umfangreiche Häuserblöcke kennzeichnen auf lange Zeit hinaus diese Bebauungspläne. Der flott begonnene Wohnungsbau, durch die Revolution 1848 zeitweise gehemmt, setzt Ende der fünfziger Jahre von neuem ein, um endlich ins Zügellose und Stillose auszuarten. Immerhin entstehen manche gefällige Neurenaissancebauten, wie 1864 die Welt'sche Villa, die 1911 als Niederschlesisches Museum eingerichtet worden ist. Nachdem 1861 ein genauer Stadtplan aufgestellt war, legte man seit 1862 die Bebauungspläne aller Vorstädte fest. Allmählich entstand im Süden und Südwesten ein Wohnviertel, in Nordwest bis Nordost ein Industrieviertel, während im Südosten sich die Anlagen als Erholungsstätten entwickelten. Inzwischen wurde der Putzbau 1870 durch den Zieglerohbau, den die Kunstziegelei von Bienwald & Rother mit vorzüglichem Material versah, abgelöst. Der erste Großbau in dieser Bauart war das Landgerichtsgebäude, dessen vornehm-schlichte Fassade der Kgl. Baunspektor Denninghof 1870—1873 in sehr gediegener Weise ausführte. Seitdem verbreitete sich der Ruf und die Verwendung der Rother'schen Verblender allmählich bis Skandinavien und Rußland. In Verblendziegelbau errichtete der Staat Kasernen und Lazarett (1874—1882),

die Reichsbank (1874), die Bahnhofsbauten (1880), das Reich die Hauptpost (1890—1892), die Stadt mehrere Schulgebäude (1872—1911), den Schlachthof (1873—1874), die Hochbauten der Kanalisation (1874) und des Wasserwerks (1878), während die Taubstummenanstalt (1884) und die Idiotenanstalt (1889) aus Stiftungen wohlthätiger Vereine entstanden.

Die Renaissanceformen hatten mittlerweile eine Wandlung erfahren; man suchte eine nationale und gediegene Bauweise und fand sie in der Nachahmung der deutschen Renaissance, deren Formen die Rother'schen Werke meisterhaft wiedergaben. Nachdem 1882 Stadtbaurat Becker (1874—1898) seiner neuen Hedwigschule einen wohlgelungenen Renaissancegiebel in Rother'schen Formsteinen angefügt hatte, fanden diese 2 Jahre später eine bemerkenswerte Verwendung an einem Privatbau. Die Baugesellschaft Peter-Paul-Passage errichtete nach dem Abbruch des schönen Hohberg'schen Palais, das leider dem Verkehr zum Opfer fiel, einen geschlossenen Baublock zwischen Ring und Friedrichsplatz in deutscher Neurenaissance aus gediegensten Stoffen nach einem Plan von Brost und Grosser (1884—1886) und schuf außer einer Fahrstraße den Bogengang einer „Passage“, sodaß die 1384 beseitigten Liegnitzer Lauben nach 500 Jahren wieder auflebten. Doch ein



Klinik Dr. Schädel. Entworfen und ausgeführt von Heider u. Günther

solcher Privatbau war zu kostspielig, um allgemeine Nachahmung zu finden. Man begnügte sich im allgemeinen mit Wandflächen im Ziegelrohbau, von Kalkputz und Stuckornamenten umrahmt.

#### Nachblüte der Neugotik.

Eine mehr virtuose als künstlerische Verwendung fand der Rother'sche Verblender bei der Erneuerung der Peter-Paul-Kirche (1892—1894). Auf Vorschlag des Kommerzienrat Rother umgab Professor Otzen die ganze Kirche mit einem Mantel von Verblendern in mittelalterlichem Klosterformat, sodaß diese altertümliche Kirche, deren Aufbau und Ausstattung außerdem tiefgehend umgestaltet wurde, auf lange hinaus neu erscheinen wird. Allerdings bildete sie nunmehr mit dem Häuserblock der „Passage“ ein glänzendes Beispiel der Liegnitzer Verblendziegeltechnik. Ein Jahrzehnt später begann die Wiederherstellung des Inneren von Liebfrauen. Der niederrheinische Architekt Hubert Kratz beseitigte den falschen Klassizismus und schuf reiche spätgotische Plastik in Rother'schen hellgrauen Terrakotten, die durch zahlreiche, wertvolle Glasgemälde erster deutscher Meister und eine wirkungsvolle Ausmalung des Innern durch Professor Oetken noch gehoben wurden.

Auch für den Kirchenneubau erschien die Neugotik unentbehrlich. Nachdem 1902—1904 für die katholische Einwohnerschaft der Arbeiter-Vorstadt Carthause nach Alexis Langers Plan die Dreifaltigkeitskirche in Ziegelrohbau ausgeführt war, wurde in demselben Stadtteil 1904—1908 nach Hoffeldts Entwurf durch den Landbauinspektor Kohte die Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Stile der norddeutschen Backsteingotik errichtet und mit einem Altargemälde von Raffael Schuster-Woldan, einem Liegnitzer Kinde, ausgestattet.

#### Freiheit der Formen und Siedlung.

Um die Wende des Jahrhunderts äußert sich gegenüber der Nachahmung älterer Bauformen der Drang nach Freiheit und Eigenart in Bau- und Zierformen. Der entstehende „Jugendstil“ fand indeß in Liegnitz nur an Privatbauten Anwendung, und im Villenviertel entwickelte sich eine bemerkenswerte Mannigfaltigkeit der Formen. Auch in der Verwendung des Ziegelrohbaues trat ein Umschwung ein. Stadtbaurat Schönfelder (1898—1901) kehrt 1899 beim Bau der Haagschule, der Gymnasialturnhalle und der Nebenbauten des Krankenhauses zum Verputz der Wandflächen zurück, die er mit Verblendern umrahmt. Eine blühende Liegnitzer Industrie



Klinik Dr. Schädel. Vorderseite des Dachgartens

lahmlegend, tritt der Putzbau nach kaum 30jähriger Unterbrechung wieder in den Vordergrund und beherrscht auch die Erweiterungsbauten des Schlosses. Als 1903 anstelle des Salzmagazins ein Neubau errichtet wird, durchbricht man Stil und Technik des Schinkelbaues und fügt zwischen Hedwigsturm und Altem Schloß ein viergiebeliges Renaissancehaus in Rauhputz ein, das die Einförmigkeit des Gesamtbaus wohltuend unterbricht. Gleichzeitig entwirft Schönfelder einen Neubau für das Verwaltungsgebäude der Stadtgemeinde. Als er ausscheidet, erweitert Stadtbaurat Oehlmann 1901 diese Pläne und beginnt 1902—1905 mit dem Ausbau des Nord- und Ostflügels aus gediegenstem Stoff mit erheblichem künstlerischen Aufwand in der äußeren und inneren Ausstattung und in freier Wahl der Kunstformen, das Neue Rathaus, das in etwa 80 Räumen die damalige Stadtverwaltung vereinigte, und dem schönen Friedrichsplatz einen monumentalen Abschluß zu geben verspricht. In diesen glücklichen Jahren errichtet der Staat 1909—11 ein Hauptzollamt in nüchternem Berliner Zopf, die Stadtgemeinde 1907 ein Waisenhaus und mustergültige Schulbauten, so 1909 das Auguste-Viktoria-Lyzeum, 1912 das Lehrer-Seminar und 4 Volksschulen, von denen die beiden ersten 1908 und 1911 an der Koischwitzer Straße im Rohbau, die letzten 1912 und 1914 an der Breslauer Straße und in der Dänemark als Putzbauten ausgeführt wurden.

Als es galt, an dem schönen Barockbau der ehemaligen Benediktinerinnenkirche einen Erweiterungsbau der Oberrealschule anzufügen, wurde dieser 1909 dem Stil des Gebäudes mit großer Treue angepaßt.

Der drohende Krieg gab der Bautätigkeit eine andere Richtung; man sah eine Luftschiffhalle (1913), Kasernen für Grenadiere und Funker (1914) und endlich während des Krieges Flachbauten für die Fliegerstation durch das Militärbaupamt unter Leitung des Baurats Paepke entstehen, und im Südosten des Stadtgebietes schien so eine Militärvorstadt emporzuwachsen.

Der Zusammenbruch des Preußischen Heeres machte, wie 1740 sein Einzug in Liegnitz, der Errichtung von Großbauten ein Ende.

Nicht dem Privatbau. Seit 1891 hatte eine Reihe von Bebauungsplänen auf dem zur Siegeshöhe ansteigenden Gelände der Südwest-Vorstadt für den Wohnungsbau gesundheitlich und landwirtschaftlich vorzüglich geeignete Flächen zur Verfügung gestellt, und es entstanden gartenähnliche Plätze, breite Straßenzüge wie die Dove- und Bitschenstraße, für welche landhausmäßige offene Bauweise gefordert wurde. Hier entstand überraschend schnell eine Villen-Vorstadt, deren Fortsetzung der Krieg nur hinausschieben, nicht unterbinden konnte. Nachdem anfangs kleinere Siedlungshäuser entstanden waren, setzte 1923 mit dem Bau der Villa Gubisch der Landhausbau vornehmster Art von neuem ein. Inzwischen hatte der Umbau von Geschäftshäusern in der Altstadt, leider nicht immer im Sinne der vorherrschenden historischen Bauweise wieder begonnen. Es wird die Aufgabe der Denkmalspflege sein, im Bunde mit den Freunden heimatlicher Kunstpflege die schönen Ueberlieferungen der baugeschichtlichen Entwicklung der Stadt dem heutigen Geschlecht lieb und nachahmungswert zu machen.



Kleinsiedlung Gartenvorstadt Liegnitz von der Windmühle aus

Phot. Foglar

## DIE BAUTÄTIGKEIT DER STADTVERWALTUNG SEIT DEM KRIEGE

VON STADTBAUMEISTER GEORG KESSEL

Der große Krieg mit seinen verheerenden Folgen für das deutsche Wirtschaftsleben hat auch im Baugewerbe wesentliche Umstellungen zur Folge gehabt. Vor dem Kriege war den Gemeinden die Sorge um die Schaffung von Privatwohnungen völlig genommen, da die Mieten das Wohnhaus durchaus rentabel machten, das Kapital sich zur Anlage in Hausgrundstücken drängte und das Miethaus als Handelsware mit immer steigenden Werten guten Verdienst brachte. Der Bauunternehmer, gestützt durch anlagelustiges Bankkapital, beherrschte den Wohnungsmarkt. Die Zahl der entstehenden Wohnhäuser wurde durch Angebot und Nachfrage geregelt; dies war ein Zustand, den man als durchaus gesund bezeichnen mußte. Der Krieg lähmte zunächst durch Menschenmangel und beginnende Geldknappheit die Bautätigkeit. Der Verlust von bedeutenden Landesteilen, Ausweisung und Auswanderung aus diesen Gebieten, sowie Einwanderung von landfremden Elementen, erzeugte einen ungeahnten Zustrom zu den Städten. Die leidige Folge war die notwendig werdende Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen durch die Behörden. Es ist hier nicht der Ort zur kritischen Sezierung der verhängnisvollen Folgen dieser Maßnahmen. Ihre wesentlichste Auswirkung bestand in der völligen Lahmlegung jeder privaten Bautätigkeit. Die bald einsetzende Inflation drückte die Mieten auf Goldpfennigbeträge herab; der Wohnungsbau und damit das Wirtschaftsleben selbst wurden durch die Zwangsbewirtschaftung fast erdrosselt. Damit wurde die Schaffung von Wohnräumen Aufgabe der Stadtgemeinde. Die in Angriff genommenen Wohnungsbauten trugen wesentlich zur Milderung der einsetzenden Arbeitslosigkeit bei. Neue Bodenreformgedanken, und in Verbindung mit ihnen

der Siedlungsgedanke, mußten von der Stadtverwaltung aufgenommen werden. Bedeutende Summen opferte die Gemeinde mit Zuhilfenahme von Anleihen, Drucken von Notgeld und Verpfändung von städtischem Besitz. Die Stadt Liegnitz schuf seit dem Jahre 1917 800 neue Wohnungen, und dennoch beträgt die Zahl der Wohnungssuchenden Mitte 1925 noch annähernd 3000.

Da die Bauunternehmer nicht imstande waren, Privatkapital aufzutreiben, galt es zunächst, Genossenschaften zu gründen und die Bestrebungen der Siedlungsgesellschaften mit allen Mitteln zu fördern. Als erste war bereits 1911 in Beamtenkreisen die „Gemeinnützige Baugenossenschaft Gartenvorstadt Liegnitz“ aufgetreten, hatte 116 Morgen Ackerland auf der Höhe des Töpferberges nördlich der Stadt erworben, wurde aber durch den Krieg am Bau verhindert. Erst im Jahre 1920 errichtete sie die ersten Bauten, 1923 waren bereits 28 Häuser mit 38 Wohnungen fertiggestellt. Ehe die Gartenvorstadt in Angriff genommen wurde, hatte die Stadtgemeinde ihrerseits Wohnungsbauten geplant. So stellte das Stadtbauamt für ein günstig gelegenes Gelände östlich der Vorstadt Carthaus auf der Dorfflur von Großbeckern einen Siedlungsplan auf, der schon 1919 zur Ausführung gebracht, aber 1922 unfertig abgeschlossen wurde, da die ungünstige Finanzlage der Stadt weitere Zuschüsse verbot. Bis zu diesem Jahre waren in 19 Doppel- und 4 Einfamilienhäusern nach 4 verschiedenen Typen 41 Wohnungen hergestellt.

Eine dritte kleinere Siedlung errichteten im Jahre 1919 mit städtischem Zuschuß einige Mitglieder des Lehrkörpers der Taubstummenanstalt an der Wielandstraße auf einer Anhöhe im Vorgelände der Siegeshöhe.





Städtische Kleinsiedlung Großbeckern

Phot. Foglar

Ende 1923 reifte ferner der Plan für eine Kleinsiedlung auf dem Gelände jenseits der Katzbach. In den Kreisen Liegnitzer Bodenreformer entstand ein gemeinnütziger Bauverein für die minderbemittelte Bevölkerung, der die provinzielle Wohnungsfürsorgegesellschaft „Schlesische Heimstätte“ für sein großzügiges Siedlungsunternehmen gewann und als „Bauverein Eigenheim“ im April 1924 einen Bauplan, etwa 50 Einzelwohnungen umfassend, aufstellte. Da die bisherigen Ergebnisse des Einzelhausbaues in ihrer Wirtschaftlichkeit sehr ungünstig waren und eine Bekämpfung der steigenden Wohnungsnot durch Einzelhäuser nicht zu erreichen war, wurde das Reihenhäuser als Wohnungstyp angenommen. So entstanden bis Mitte 1925 50 Einzelwohnungen von 3 bis 5 Zimmern in langgestreckten Flachbauten mit eigener Stallung, Boden, Keller und Garten in städtebaulich wirkungsvoller Gruppierung.

Den Typus des Reihenhauses hatte bereits die Stadtgemeinde selbst in unmittelbarer Nähe der Siedlung an der Immelmanstraße in 3 Flachbauten mit je 6 Wohnungen mit Glück angewandt. Noch wirksamer freilich mußte sich der Reihenhaustypus als Hochbau auswirken, da ja bei der finanziellen Schwäche der Kommunen die größte Ausnutzung der Grundfläche und des Mauerwerks nötig war. In der Tat hatte die Stadt von vornherein Reihenhaushochbauten in Aussicht genommen und in den Jahren 1919—1920 schon an der Breslauer Straße 9 Reihenhäuser für 64 Familien errichtet, die mit freier Nachbildung des Altliegnitzer Barockgiebels gut zur Wirkung kommen. In der Vorstadt Carthaus entstand in der Georgenstraße eine Reihenhaussiedlung mit 32 Wohnungen; ferner entstanden größere Einzelmiethäuser in der Grenadierstraße und in der Dänemarkstraße. Eine Baugruppe größten Stils entstand auf einem der Stadt gehörigen Grundstück, das von der Nikolaistraße, der Grenadierstraße und der Haynauer Straße eingeschlossen wird. Nicht weniger als 59 Wohnungen in sechs Reihenhäusern umfaßte der erste Bauabschnitt, dem ein 2. Bauabschnitt mit 18 Wohnungen noch im Laufe des Jahres folgen wird.

Diese Neubauten der Baugesellschaften und der Kommune genügten indessen noch nicht. Das Wohnungsamt der Stadt baute städtische Gebäude, die bis dahin anderen Zwecken gedient hatten, mit 86 neuen Wohnungen aus, teilte in Privatgebäuden zahlreiche Wohnungen ab, schuf Dachgeschoßwohnungen in Privathäusern, Wohnungen in den verlassenen Fliegerbaracken und versuchte, durch Wohnbaracken auf dem breiten Straßendamm der noch wenig bebauten Bitschenstraße dem Wohnungselend abzuweichen. Es gelang der Wohnungsfürsorge, etwa 700 Wohnungen einzubauen. Die Wohnungsfürsorge des Stadtbauamtes bearbeitet im einzelnen

1. die Besichtigung von Wohnungen und anderen Räumen zum Zwecke von Beschlagnahmen und Begutachtung der Bewohnbarkeit,
2. die Errichtung von Wohnungen auf Grund vorstehender Beschlagnahmen,
3. die Besichtigung von Gebäuden auf Grund des Gesetzes über den Verkehr mit Grundstücken zum Zwecke der Feststellung der Mängel und ihrer Beseitigung.

Die Bautätigkeit für rein städtische Bedürfnisse, einst die eigentliche Aufgabe des Stadtbauamtes, litt sehr unter der Finanznot der Stadtgemeinde. Der Bau von Schulen stockte seit dem Jahre 1915 fast ganz. In die ersten Kriegsjahre hinein reicht die Vollendung der Dänemarkschule sowie der Ausbau eines Teiles der Dornbuschschule. Dann ruhte der Schulhausbau. Erst im Jahre 1925 ging man daran, den Schulen die dringend fehlenden Turnhallen zu bewilligen, von denen 2 Hallen im Laufe des Jahres zur Ausführung kommen sollen. Die ungünstigen Zeitläufe verhinderten auch die weitere Ausgestaltung und den Neubau von Kammereigebäuden. Das Rathausprojekt, in seinen westlichen und nördlichen Flügeln im Anfang des Jahrhunderts verwirklicht, harret noch seiner Vollendung. Wohl benötigte die Stadt infolge der Erweiterung des Beamtenkörpers und der Schaffung neuer Dienststellen dringend neue Diensträume, doch der günstige Ankauf zweier Fremdenhöfe und deren Ausbau

als Dienstgebäude enthoben die Stadt vorläufig der Sorge um die Fortführung des Rathausneubaues.

Das Niederschlesische Museum mit seinen bedeutenden Sammlungen litt Jahre hindurch an Raummangel, da die Stadtgemeinde an den Bau eines würdigen Museumsgebäudes nicht denken konnte. Der Ausbau des Dachgeschosses des zweistöckigen Gebäudes als Oberlichtsaal ermöglichte aber doch eine wesentliche Verschönerung und Vergrößerung der bestehenden Räume. In allernächster Zeit, noch im Laufe dieses Jahres wird auch das viel umstrittene Projekt eines Krematoriumbaues seiner Verwirklichung entgegengehen. Zu diesen bautechnischen Aufgaben des Bauamtes trat die künstlerische Beratung und Bearbeitung gelegentlich der Aufstellung von Entwürfen für die Ehrungen der Opfer des Weltkrieges.

Das Tiefbauamt bearbeitete außer bedeutenderen Pflasterungsarbeiten und der Herstellung von Wegen und sonstigen Anlagen der Kleinsiedlungen den Bau der Straßen und Brücken des Industriegeländes auf der Herrenwiese mit dem Gleisanschluß an den Staatsbahnhof, die Verlegung der Steinauer Straße zwecks Erweiterung des Gaswerks und erhebliche Wasserbauten.

Um nämlich das Schwarzwasserbruch zu entwässern, wurde eine Grundsleuse in das Katzbachwehr bei Altbeckern eingebaut, das Schwarzwasser ausgebaggert und begradigt und die Abflußgräben gereinigt. Der Beton-

bau einer Schleuse zur Bewässerung der Altbeckerner Hinterbleichenwiese aus dem dortigen Mühlgraben wird noch in diesem Jahre beendet. Die Kleinsiedlungen verursachten eine wesentliche Erweiterung des Wasserleitungs- und Kanalisationsnetzes. Viel Sorge machte der Stadt die Entockerung und Reinigung der Brunnen der Wasserwerke in Rudolphsbach, von denen die gesamte Wasserversorgung der Stadt abhängig ist. Für die Kanalisation der Ostvorstadt wurde an das Pumpwerk der Breslauer Straße ein Rückhaltebehälter angebaut, um die überschüssigen Abwässer vom äußersten Ostende der Stadtflur anzusammeln. Für die Abwässer der West- und Südvorstadt wurde ein Notauslaß zur Katzbach gebaut, um das dortige Rohrnetz im Falle plötzlicher Ueberlastung schneller entleeren zu können. Weitere Aufgaben brachte die Mitarbeit am Umbau des Staatsbahnhofes und am Entwurf zum Bau eines Oder-Elbekanals über Liegnitz. Endlich haben Uferbauten zur Besserung der Vorflutverhältnisse der Katzbach und der Bau eines Sommerschwimmbades zwischen Katzbach und Mühlgraben auf der Hegerwiese das Tiefbauamt beschäftigt. Die Stadtgemeinde ist ständig bemüht, auch den Bemühungen der Sportvereinigungen zur Schaffung geeigneter Sportplätze entgegen zu kommen, aber erst der Bau eines Stadions, der in den nächsten Jahren erfolgen soll, wird diese Bestrebungen krönen.



## BADEN, SPIEL UND SPORT IN LIEGNITZ

VON STADTRAT DR. LEHMANN, LIEGNITZ

Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist!“ Die Erkenntnis, daß wir den Willen und die Gesundheit des Volkes wieder festigen und stärken müssen, hat auch in Liegnitz am 10. Dezember 1924 den Magistrat veranlaßt, ein Stadtamt für Leibesübungen einzurichten, das planmäßig die Bestrebungen der Körperkultur fördern soll. Die Bearbeitung der Angelegenheiten der Leibesübungen, die bisher auf das Schul-, Wohlfahrts- und Sportdezernat verteilt war, ist jetzt zweckmäßig in einer Hand vereinigt. — „Wir müssen dazu kommen<sup>1)</sup>, daß jeder Bürger nicht nur zuseht bei den Leibesübungen, sondern daß jeder Bürger die Leibesübungen selbst treibt, solange er körperlich dazu befähigt ist; wir müssen es dahin bringen, daß auch

der Deutsche freiwillig oder gezwungen durch die öffentliche Meinung hinausgeht auf die Kampfbahn und Spielplätze, daß er als sittliche Pflicht empfindet, seinen Körper so tüchtig zu machen wie möglich, zu seinem Wohl und zum Besten unseres Vaterlandes.“

Deshalb heißt das Gebot der Stunde: Sport- und Spielplätze sowie Schwimmbadeanstalten schaffen und die Verbindung mit der Natur wieder herstellen, wir müssen vorbeugende Wohlfahrtspflege treiben können.

Nachdem die hiesige Garnison bereits im Jahre 1825 bei Alt-Beckern an der Katzbach eine Badeanstalt eingerichtet hatte, entstand in Liegnitz selbst erst um das Jahr 1840 eine Badeanstalt.

Als die Hochwasserkatastrophe im Frühjahr 1883 sämtliche Badeanstalten an der Katzbach zerstört hatte, ver-

<sup>1)</sup> Obm. Dr. Wagner-Breslau in der Begrüßungsrede anläßlich der Tagung des Reichsamts für Leibesübungen am 14. 10. 1924.

bot die Stadtbehörde hier an diesem gefährlichen Wasser jeglichen Neubau. Man errichtete aber im sogenannten Bruchwiesengelände an der Schwarza, noch im Sommer desselben Jahres eine Volksbadeanstalt, die sich jedoch bald für die Liegnitzer Verhältnisse als zu klein erwies und im Jahre 1895 größer und zweckentsprechender ausgebaut wurde. Das mit hölzernen Spundwänden eingefasste Bade- und Schwimmbecken, das von der Schwarza durchflossen wird, hat eine trapezförmige Grundrißform. Die beiden parallelen Seiten sind 20,15 m und 36,60 m lang, während der winkelrechte Abstand dieser beiden Seiten 15,00 m beträgt. Die Wassertiefe für die Nichtschwimmer schwankt zwischen 0,60 bis 1,20 m, die für Schwimmer von 1,20 bis 2,00 m.

Etwas oberhalb dieser Badeanstalt wurde im Jahre 1911 die größere Volksbadeanstalt II, die auch von der Garnison benutzt wurde, errichtet. Diese im Sommer 1912 in Benutzung genommene Badeanstalt hat ein rechteckiges Wasserbecken für Schwimmer und Nichtschwimmer, sowie einen großen Rasenplatz für Luft- und Sonnenbäder. Die Länge des Wasserbeckens beträgt 40,40 m, davon entfallen 27,40 m auf die Schwimmer- und 13,00 m auf die Nichtschwimmerabteilung. Die Breite ist 17,60 m, die normale Wassertiefe beträgt 1,20—2,80 m für die Schwimmer und 0,80—1,20 m für die Nichtschwimmer. Der Springturm ist 2,80 m hoch. Die Baukosten betragen hier rund 18 000 Mk.

Wiederum war es die Militärverwaltung, welche die erhöhte Bedeutung des Badewesens erkannte und deshalb im Jahre 1881 im Pansdorfer See bei Liegnitz eine Militärbadeanstalt errichtete. Dieses Baden im See übte einen so großen Anreiz auf die Zivilbevölkerung aus, daß im Jahre 1886 eine zweite Badeanstalt für die Zivilbevölkerung errichtet wurde.

Als nun im Jahre 1895 von der Eisenbahnverwaltung eine Haltestelle am Pansdorfer See geschaffen wurde, kam eine neue Badeepoche, denn dieser See, 7 km nordwestlich von Liegnitz gelegen, bietet tatsächlich die schönste Gelegenheit zu jeder Art von Wassersport. Die Bahnfahrt dauert 10 Minuten. Auf den Zufahrtsstraßen wimmelt es nachgerade im Sommer von Fahrrädern und Autos. Die Einführung einer ständigen Autoverbindung Liegnitz—Pansdorfer See durch die Oberpostdirektion steht bevor. Im Führer von Liegnitz heißt es beim Pansdorfer See: „Wenn die Abendsonne auf der 24 ha großen, von lichten Wellen bedeckten Wasserfläche blitzt und funkelt und ein leiser Windhauch im Schilf, das den ganzen See umgibt, raunt und flüstert, wenn aus den Badeanstalten am Ufer des Wassers helles Jauchzen erschallt und aus den zahlreichen Nachen, die den glänzenden Wasserspiegel durchfurchen, ein Sang herüberklingt von alter Burschenherrlichkeit oder auch von Lenz und Liebe, dann ist gut rasten am Pansdorfer See.“

Ein zweites „Seebad“ wurde der Liegnitzer Bevölkerung im Jahre 1900 durch Eröffnung der Haltestelle „Jeschkendorf“ gegeben. Von hier nach dem Jeschkendorfer See sind es nur wenige Minuten. Zur Zeit ist die



Kuranstalt Wilhelmsbad

Badeanstalt von dem Besitzer für den öffentlichen Verkehr gesperrt.

Eine weitere Badegelegenheit in der Nähe von Liegnitz bietet der Kunitzer See mit einer Wasserfläche von 110 ha. Inmitten des Sees liegt eine 1 ha große Insel, die von zahlreichen Möwen, Wildenten, Wildgänsen und Seeschwalben bevölkert wird. Das Wasser ist jedoch nicht so klar und hell wie im Pansdorfer See.

Auch der Koischwitzer See ladet verlockend zum Baden ein, doch leider ist eine gute Verbindung dorthin noch nicht vorhanden.

Da nun nicht jedermann Zeit und Lust hat, nach Pansdorf hinaus zu pilgern, andererseits aber die beiden Volksbadeanstalten den Bedürfnissen der städtischen Bevölkerung nicht mehr genügten, entschloß sich der Magistrat am 21. Januar 1924 — auf unablässiges Drängen des Verfassers (Badedezernent) — zum Bau einer modernen Freibadeanstalt zwischen Katzbach und Mühlgraben. Diese neue Badeanstalt „Städtisches Volksbad Hegerwiese“ ist am 24. August 1924 in Betrieb genommen worden und ist ein Kulturwerk von derartiger Schönheit, wie es zum zweiten Male im Osten Deutschlands nicht zu finden sein dürfte.



Volksbad Hegerwiese bei Liegnitz

Phot. Hannig

„Das Wasserbecken<sup>1)</sup> hat bei einer Länge von 55 m und einer Breite von 25 m eine rechteckige Grundfläche von 1375 qm“, ist aus Zementstampfbeton hergestellt und hat zwei Abteilungen. Diejenige für Schwimmer ist aus sportlichen Gründen  $33\frac{1}{3}$  m lang, während die Restlänge von  $21\frac{2}{3}$  m auf die Nichtschwimmerabteilung entfällt. Die Teilung der beiden Abteilungen erfolgt durch ein frei über dem Wasserspiegel gespanntes Drahtseil, so daß von den Schwimmern auch die Nichtschwimmerabteilung in weitgehendem Maße benutzt werden kann. Damit auch für die Kleinsten das Bad benutzbar ist, beginnt die Wassertiefe mit 0,50 m; sie beträgt im Schwimmerabteil bis zu 3,00 m, während die mittlere Wassertiefe 1,30 beträgt.

An den Längs- und der tiefen Querseite sind Haltestangen in 15 cm Höhe über dem Wasserspiegel angebracht. Sechs schmiedeeiserne Leitern vermitteln den Verkehr zum und vom Wasserbecken. Die Querwand an der flachen Beckenseite ist in ganzer Längenausdehnung mit Stufen versehen und das vorliegende Gelände ganz flach, strandartig, abgeböscht, so daß eine äußerst bequeme Zugänglichkeit zum Wasserbecken geschaffen ist. An der Querseite der Schwimmerabteilung ist in der Mitte ein 3 m hoher Springturm errichtet und zu beiden Seiten ein je 1,00 m-Sprungbrett angebracht, auch zwei Brauseeinrichtungen sind zur Aufstellung gekommen.

An den Längsseiten und der tiefen Querseite sind 5 m breite Wege terrassenartig angelegt. Der untere 1,50 m breite Umgang hat einen hölzernen Lattenrost. Zur Erteilung des Schwimmunterrichts ist ein eisernes Lehrgerüst mit durchgehender Laufschiene und Laufkatzen zur Aufstellung gekommen.

<sup>1)</sup> Aus einem Berichte des Stadtbaumeisters Dambeck, des verdienstvollen Schöpfers dieser Musteranlage.

Das Becken ist so orientiert, daß es dauernd mit fließendem Wasser gespeist wird. Das dem Stadtmühlgraben entnommene Katzbachwasser wird, bevor es in das Becken gelangt, mittelst einer Schnellfilteranlage gereinigt und mit Chlorgas keimfrei gemacht. Die Anlage ist auch so eingerichtet, daß bei sehr wasserarmer Zeit das sogenannte Umwälzverfahren zur Anwendung kommen kann. Auf diese Weise ist in weitgehendstem Maße für einwandfreies Badewasser Sorge getragen. Erwägungen sind im Gange, um unter Verwendung des in dem anstoßenden Wasserhebewerk vorhandenen Abdampfers an kühleren Tagen das Beckenwasser anzukühlen.

Besonderer Wert ist auf eine praktische, dabei sehr einfache Durchbildung der Aus- und Ankleidezellen und die Einrichtung für die Kleiderunterbringung bei Massenbetrieb gelegt. Bademeister-, Unterkunfts- und Aborträume wurden in zweckentsprechender und einwandfreier Weise geschaffen; auch für ausreichende Sitzgelegenheit beim Aus- und Ankleiden ist gesorgt.

In unmittelbarer Nähe des Wasserbeckens sind ausgedehnte Rasenflächen für die Luft- und Sonnenbäder, mit Heckenanlagen umfriedigt, eingerichtet. Für Familien bzw. für ältere Leute stehen besondere kleine Badeplätze, mit Hecken umgeben, zur Verfügung. Turngeräte bieten willkommene Abwechslung.

Aber auch das Warmwasserbad ist in Liegnitz nicht vernachlässigt worden. Schon am 2. Juli 1875 wurde im Stadttinnern das „Wilhelmsbad“ errichtet. Die Stadt gab die Erlaubnis zur Entnahme des Wassers aus dem Mühlgraben, verlangte aber dafür sachgemäße Badeeinrichtungen und billige Preise. Hier wurde am 1. Februar 1894 eine Volksbadeanstalt, umfassend 12 Wannenbäder mit 3 Brauseanlagen, errichtet, nachdem die Stadt eine Unterstützung zu diesem Erweiterungsbau ge-

geben hatte. Im Jahre 1905 erhielt das „Wilhelmsbad“ nachdem es bereits vorher alle medizinischen Bäder erhalten hatte, ein Hallenschwimmbad. Aber auch das „Wilhelmsbad“ mußte, wie so viele Großbadeanstalten in Deutschland, während der Inflationszeit geschlossen werden. Seit Januar 1924 lag dieselbe brach bis zum 8. Januar 1925. Das Bad befindet sich in Privatbesitz und ist durch einen Vertrag mit der Stadtgemeinde auf 10 Jahre für die Benutzung des Publikums sichergestellt.

Sofort nach Abschluß des Vertrages (22. Oktober 1924) haben die Inhaber der Badeanstalt sämtliche alten Maschinen, Rohre, Wannen und Installationsgegenstände, die überhaupt noch vorhanden waren, herausreißen lassen und durch eine technisch bis aufs feinste durchdachte moderne Anlage, nach dem Muster des Breslauer Hallenschwimmbades und des Neuköllner Stadtbades ausgebaut. Die Hochdruckkessel-Anlage ist entfernt worden und dafür wurde eine automatische Niederdruckdampfkessel-Anlage eingebaut. Die Warmwasserbereitung ist auf dreierlei Arten möglich; ebenso ist der Zufluß der benötigten Wassermengen durch zwei Reserpumpen und durch einen neu angelegten städtischen Wasseranschluß dreifach gesichert. Das Wilhelmsbad hat nachstehende drei Abteilungen:

- a) Wannenbad,
- b) Dampf- und Kurbad,
- c) Hallenschwimmbad.

Die Wannenbäder I. und II. Klasse sind ausgestattet mit sauberen, verschließbaren Kabinen, eingebauten Kalypso-Wannen und dem üblichen Luxus, Batterien für kaltes und warmes Wasser und Duschen. Die Wannenbäder III. Klasse haben ebenfalls verschließbare Kabinen und die üblichen Messingbatterien mit Duschen und Emailwannen. Die Anstalt hat z. Zt. insgesamt 31 Wannen; der weitere Ausbau der Wannenbäder ist bereits geplant. Das Dampf- und Kurbad hat einen sehr sauberen, neu hergerichteten Liege- und Auskleideraum, in welchem nachstehende Duschen verabfolgt werden können:

- Manteldusche, Fingerdusche,  
Kopfdusche, Sitzdusche,  
Blitzguß, Dampfdusche pp.

Anschließend an diesen Raum befindet sich ein Heißluft-raum, ständig auf 50 Grad erwärmt, sowie der geräumige Dampfraum. Mit dem Dampfbad ist ein Elektrischer-raum verbunden, in welchem Volllichtbäder, Teillichtbäder, Kopflichtbäder, elektrische Teilheißluftbäder sowie alle sonstigen medizinischen Bäder verabfolgt werden. Das Hallenschwimmbad hat bei dem Umbau eine besondere Berücksichtigung erfahren. Dasselbe ist genau nach dem Muster und im gleichen Stil des Breslauer Hallenschwimmbades umgebaut worden. Es sind 40 neue Ankleidekabinen derartig angeordnet eingebaut worden, daß der innere Bassinumfang nur mit nackten Füßen und der äußere für den Eintretenden mit Schuhwerk betreten wird. Zweiundvierzig weitere massive und verschließbare Auskleideschränke tragen dem Massenbe-



Eingang zum Volksbad Hegerwiese

Phot. Hannig

such von Schulen, Vereinen pp. Rechnung. Diese sind ebenfalls, wie in Breslau, in einem neben dem Hallenbad neuerbauten Raum untergebracht. Ein massiver Balkon gibt ca. 200 Personen Gelegenheit, an Schwimmfesten als Zuschauer teilzunehmen. Duschen und Klosetts sind ebenfalls in genügender Anzahl neu eingebaut worden; ebenso erfreut sich der neuengerichtete Schwitzraum einer großen Beliebtheit. Eine Be- und Entlüftungsanlage ist imstande, je nach Bedarf im Winter warme, im Sommer kalte Luft mit einer Stundenleistung von 2850 cbm der Schwimmhalle zuzuführen. Das Bassinwasser wird ständig durch eine Umwälzanlage „bakterienfrei“ und „mit bestimmten Wärmegraden“ gehalten.

Eine kleinere Warmwasserbadeanstalt ist das in Privathänden befindliche „Hedwigsbad“, 1895 errichtet. Die Einrichtungen des Bades sind folgende: elektrische Lichtbäder, elektrische Bestrahlungen, elektrische Massagebäder, Vierzellenbäder, Dampfbäder, Dampfduschen sowie sonstige medizinische Bäder und Wannenbäder, Natur- und Kneipsches Heilverfahren. Daß die Volksschulen mit Brausebädern (erstmalig 1899) versehen sind, soll der Vollständigkeit halber angeführt werden.

Auch ein Licht- und Luftbad ist vorhanden, eine Schöpfung des Naturheilvereins, schön gelegen an der Siegeshöhe; es ist 1600 qm groß und ist in eine Frauen- und eine Männerabteilung geteilt. Turngeräte, eine Kegelbahn bieten den Besuchern allerlei Kurzweil. Erwähnt sei ferner, daß auch die Industriebetriebe dazu übergehen, für ihre Leute Badegelegenheiten im Betriebe zu schaffen.

Zu Spiel und Sport laden passend gelegene Plätze ein, deren Zahl in nächster Zeit noch bedeutend erweitert werden wird, soll doch nach dem geplanten Gesetz für Leibesübungen mindestens 3 qm Spiel- bzw. grüne Fläche für jeden Bewohner einer Stadt vorhanden sein. Vor allem ist es hier der 10,15 ha große Haag, inmitten der

30 Morgen umfassenden Haaganlagen, der jetzt als „Stadion-Ersatz“ Tausenden von Menschen Gelegenheit zur Teilnahme an den verschiedensten Wettkämpfen gibt. Andere Spiel-, Sport- und Turnplätze sind die folgenden:

Spielplatz am Palmenhain	Größe 0,0625 ha
„ „ Schießhaus	„ 0,2250 ha
„ „ Rosengarten	„ 0,1250 ha
„ in den Haaganlagen	„ 0,1500 ha
„ am Nordpark	„ 0,1250 ha
„ „ Regierungsgarten	„ 0,1025 ha
„ an der Wiesenstraße	„ 0,8000 ha
„ am Bürgerwäldchen	„ 0,1120 ha
Spielwiese im Gänsebruch	„ 0,4800 ha
Sportplatz des Alten Turnvereins	„ 1,5560 ha
„ an der Grünthaler Straße	„ 1,3000 ha
„ an der Bitschenstraße	„ 1,7763 ha
„ Hegerwiese	„ 0,3120 ha
Städt. Turnplatz am Haag	„ 1,3125 ha
Städt. Tennisplätze an der Dovestraße	„ 0,7750 ha

Noch in diesem Jahre wird ein Sportplatz an der Schwarza (Schönbach'sche Gärtnerei), der gleichzeitig als Liegeplatz für den Kanusport dienen wird, errichtet werden. Die Anlage eines neuen Sportplatzes ist hinter dem Sportplatz des Alten Turnvereins in Größe von 1,6900 ha beabsichtigt.

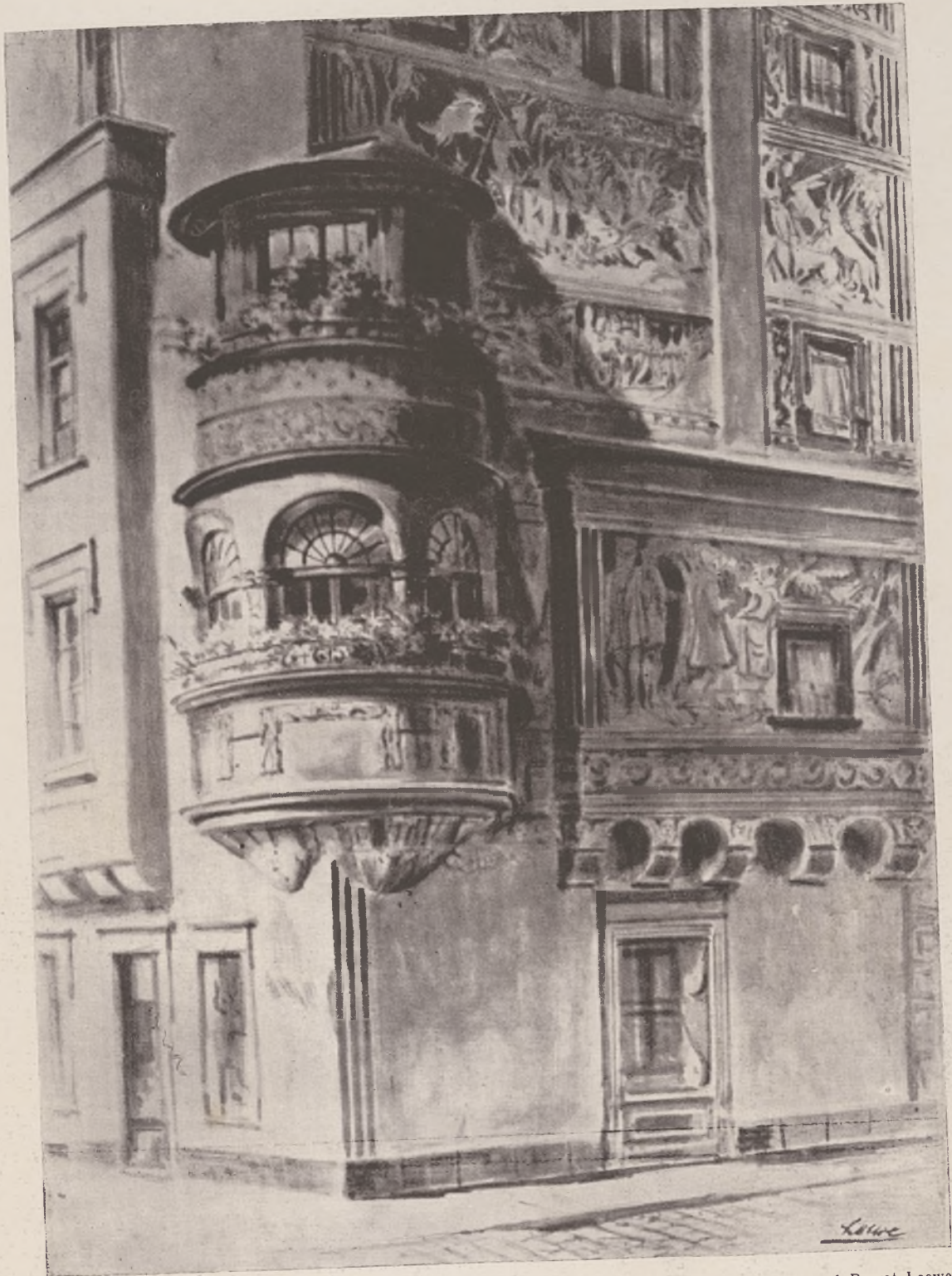
Die Krone der Spiel- und Sportanlagen wird jedoch das Stadion bilden, dessen Bau im Oktober dieses Jahres in die Wege geleitet werden soll.

Es ist ein gütiges Geschenk des Zufalles, daß das Stadion gegenüber dem städtischen Volksbad Hegerwiese und dem Spielplatz Hegerwiese am anderen Ufer der Katzbach errichtet werden kann. Das Gelände des städtischen Volksbades Hegerwiese, wie auch das Gelände des Stadions sind hochwasserfrei. Das Hauptspielfeld des Stadions umfaßt nach dem Projekt 70×110 m. An beiden Seiten des Hauptspielfeldes ist Übungsgelände für Freihochsprung, für Kugelstoßen, für Stabhochspringen und -weitspringen. Weiterhin befinden sich hier Reck- und Klettergerüste. Die große Laufbahn ist 450 m lang und 6 m breit. An diese Hauptbahn angelegt befindet sich eine 100-m-Laufbahn, die ebenfalls 6 m breit ist. Gegenüber der Zuschauertribüne sind noch Plätze angelegt für Faustball 25×60 m und für Schlagball 25×70 m. Tennisplätze werden vorläufig 8 geschaffen, und ein Fußballübungsplatz, der auch noch vorhanden ist, ist 60×110 m groß. Auf der anderen Seite des Stadions befindet sich der Sportplatz des Alten Turnvereins und das Schützenhaus, sodaß für die Verpflegung der Zuschauer bei großen Wettkämpfen vorgesorgt werden kann. Gelände zur Erweiterung des Stadions steht zur Verfügung.



Alter Aussichtsturm zum Andenken an die Katzbachschlacht

Phot. Schumm



Erker und Sgraffiti des alten Reichkrans „zum Wachtelkorb“

Zeichnung von Reg.- und Baurat Loewe

Eine Verkaufsstätte der Renaissancezeit







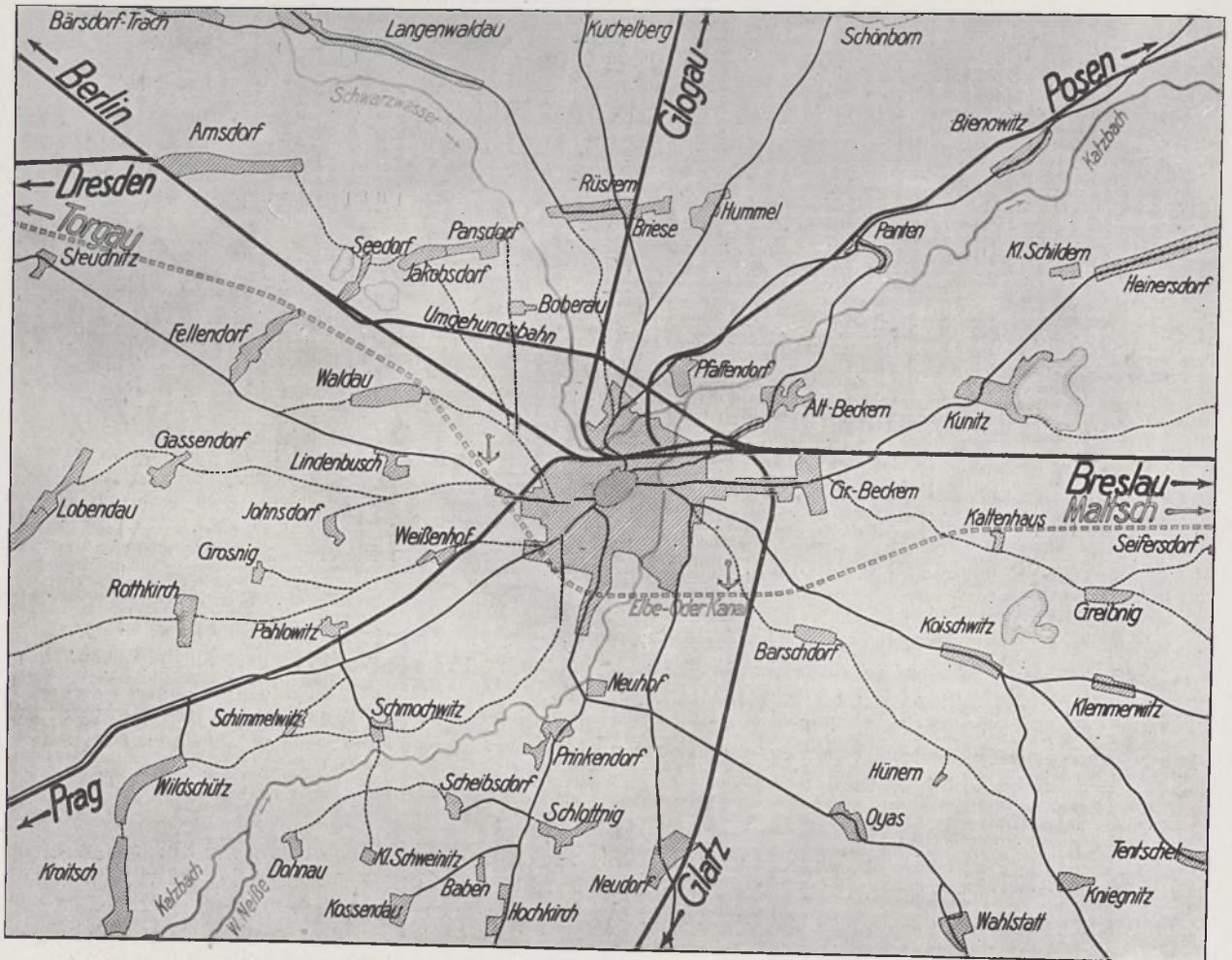
Symbolische Steinbildnerei am Hause der Eisenwaren-Großhandlung  
B. G. Lange

## INDUSTRIE UND HANDEL IN LIEGNITZ

VON Dr. JOCHMANN, SYNDIKUS DER INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER

Wenn hier ein kurzer Ueberblick über den Handel und die Industrie der Stadt Liegnitz gegeben werden soll, so mag an erster Stelle die Industrie landwirtschaftlicher Erzeugnisse genannt werden, durch welche sich die Stadt weit über die Grenzen der engeren Heimat einen Namen erworben hat. Wie als „Gartenstadt“ ist Liegnitz weithin als „Gemüse- und Gurkenstadt“ bekannt geworden, und die „Liegnitzer Gurken“ sind nicht nur auf den Märkten Schlesiens, sondern überall im Reiche als schmackhafter Artikel begehrt. Aus den alten Liegnitzer Kräutereibetrieben, welche aus dem vorzüglichen Gemüseboden der die Stadt umgebenden Aecker ihre Früchte zogen und für den Tafelgenuß bereiteten, sind heute mächtige Industrie- und einer der bedeutendsten Handelszweige geworden, die ihr Absatzgebiet über ganz Deutschland ausgedehnt haben und zum Teil auch das Ausland mit ihren Erzeugnissen versorgen. Mehr als zwanzig bedeutende Gurkeneinlegereien und Sauerkohlfabriken sind mit der Bearbeitung, Konservierung und dem Versand von Gurken und Kräutereierzeugnissen beschäftigt, zu denen sich noch eine größere Anzahl reiner Handels- und Versandfirmen gesellen. Einen besonders starken Eindruck von dem Umfang des Versandgeschäftes auf diesem Gebiete kann man in den späten Sommermonaten bei einem Besuche des Liegnitzer Güterbahnhofes gewinnen, wenn sich die Menge der Lastkraftwagen und Fuhrwerke, hoch beladen mit Gemüse aller Art, vor den Verladerampen staut und zahlreiche geschäftige Hände tätig sind, die Fülle dieses durch deutschen Fleiß gewonnenen Segens in die Züge zu verladen. Neben den gemüseverarbeitenden Betrieben haben in Liegnitz ferner diejenigen Unternehmen der Nahrungsmittelindustrie einen bemerkenswerten Aufschwung genommen, die sich mit der Herstellung von Fruchtsäften,

Obstweinen, Essenzen, Likören und Spirituosen sowie mit der Obst- und Fruchtkonservierung befassen. Auch der Getreidegroßhandlung und die in enger Verbindung mit ihm stehende Mühlenindustrie sind als Gewerbebezüge, deren Bedeutung weit über den Bezirk der Stadt hinausgeht, zu nennen. Von den in Liegnitz hergestellten Genußmitteln haben ferner auch die „Liegnitzer Bomben“ den Namen der Stadt in weite Kreise hinausgetragen. Das beliebte Backwerk bildet einen besonderen Beweis der Güte und Leistungsfähigkeit der von einer größeren Anzahl Honigkuchen- und Konfitürenfabriken betriebenen einheimischen Zuckerwarenfabrikation. Einen für Liegnitz besonders charakteristischen Industriezweig stellt die Pianofabrikation dar, welche sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in wachsendem Maße hier angesiedelt hat. Ihre Artikel, insbesondere die des ältesten und größten Werkes, genießen Weltruf und haben den Namen der Hersteller bis ins ferne Ausland bekannt gemacht. Wenn auch durch den Krieg die Ausfuhr so gut wie gänzlich unterbunden wurde, so haben sich doch die in erstaunlicher Präzisionsarbeit kunstvoll und gediegen hergestellten Instrumente sehr bald wieder ihre früheren Absatzgebiete in Europa und den überseeischen Ländern zurückerobert und somit den Beweis geliefert, daß deutsche Ware so leicht nicht durch ausländische Konkurrenz überboten werden kann. Hier wie auch in anderen Industriezweigen ist es ein besonderes Merkmal deutscher Beweglichkeit, daß man bestrebt ist, auch allen Sonderwünschen fremden Geschmacks gerecht zu werden und jede Typisierung vermeidet. Neben den eigentlichen Pianofortefabriken bestehen in Liegnitz eine Anzahl größerer Werke, die sich mit der Herstellung der zum Pianobau notwendigen Klaviaturen und Mechaniken befassen.



Liegnitz als Verkehrsmittelpunkt 1925

Auch im übrigen ist die Holzindustrie in ihren mannigfachen Arten und Zweigen durch zahlreiche Betriebe vertreten. Eine große Anzahl von Möbelfabriken beschäftigen sich mit der Herstellung von Wohnungseinrichtungen jeder Art und liefern neben einfachen Zimmerausstattungen kunstvollste Luxusgarnituren. Aus einer dieser Fabriken stammt auch der rasch beliebt gewordene Liegnitzer Ringtisch, der sich durch eine einfache Mechanik im Augenblick bis auf das Doppelte seines Umfanges vergrößern läßt. Weitere Betriebe dienen der Herstellung von Kinderwagen, Wagenrädern, Stöcken, Peitschen, Holzstiften u. dgl. m. Auch der Holzgroßhandel sowie die Bautischlerei spielen eine bedeutende Rolle im Gewerbeleben der Stadt.

Das Fabrikgelände im Nordwesten der Stadt, wo der industrielle Charakter der Stadt am deutlichsten zu Tage tritt, erhält vor allem durch die Metallindustrie sein besonderes Gepräge. Hier befinden sich die Werkhöfe und die großen Maschinenhallen, Lagerräume und Bürogebäude der bedeutendsten Maschinenwerke und

Eisengießereien der Stadt, die Hunderten von Arbeitern Beschäftigung und Verdienst gewähren. In zielbewußter Tätigkeit haben sich diese Betriebe im Laufe der Jahre zu großen Unternehmen entwickelt und das Wirtschaftsleben der Stadt maßgebend beeinflußt. Ihre Erzeugnisse, vor allem landwirtschaftliche Maschinen, Sägewerks- und Holzbearbeitungsmaschinen werden in alle Gaue des Vaterlandes sowie weithin ins Ausland versandt. Neben diesen großen bestehen eine Anzahl mittlerer Fabrikbetriebe der Metallindustrie, in denen außer Maschinen auch Blech- und Drahtwaren, Brückenwaagen, Armaturen und dergleichen gefertigt werden. Auch der Handel mit Maschinen und Metallwaren nimmt eine bemerkenswerte Stelle im Geschäftsleben der Stadt ein. Beachtenswert ist ferner die seit einigen Jahren aufgenommene Fabrikation von Karosserien für Personenkraftwagen sowie der Handel mit Automobilen und Motorrädern.

Die Textilindustrie, die schon in früheren Jahrhunderten einen bedeutsamen Fabrikationszweig in Liegnitz bildete, hat auch nach dem Erlöschen der alten



Geschäftshaus J. F. Richter



Geschäftshaus Bernhard Gustav Lange



Teil des Ausstellungsraums der Firma J. F. Richter



Gurkenenernte bei Liegnitz

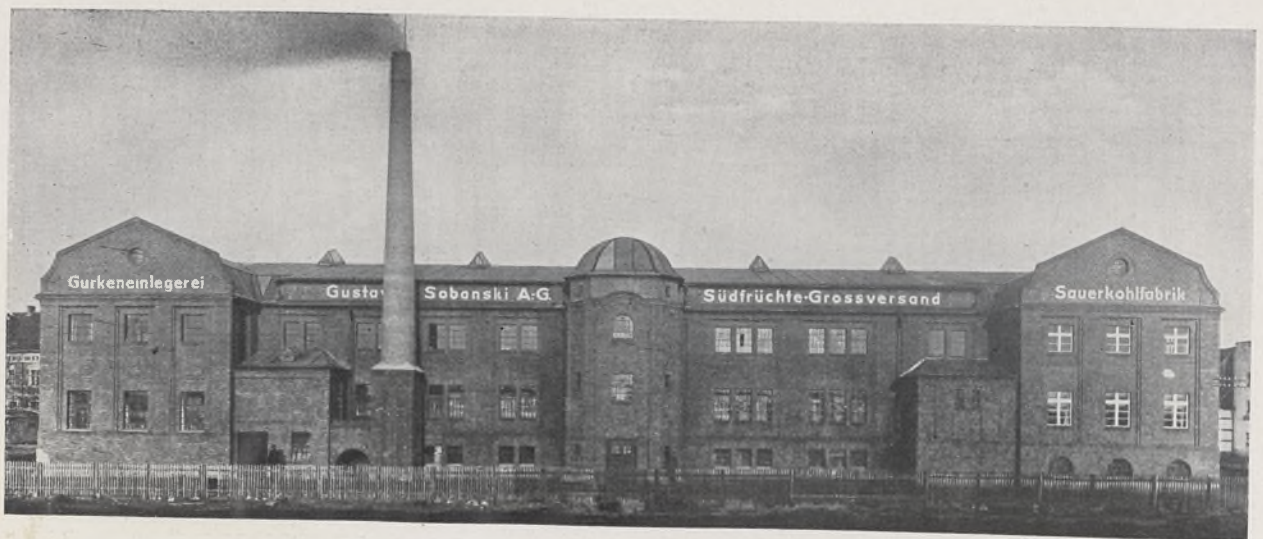
Phot. Schumm

Unternehmungen ihren Platz nicht nur behauptet, sondern durch die Niederlassung neuer Werke in den letzten Jahrzehnten einen Aufschwung genommen, der sie in die erste Reihe der ansässigen Industrie stellt. Mehrere große Fabriken mit einer Beschäftigungszahl von vielen hundert Arbeitnehmern widmen sich der Herstellung von Fantasie-, Strick- und Wirkwaren und beliefern mit ihren Artikeln, hauptsächlich Mützen, Shawls, Sweaters, Jacken, Mäntel und Sportbekleidung aus Wolle, Baumwolle und Kunstseide nicht nur den Inlandmarkt, sondern auch das europäische und überseeische Ausland. Andere Betriebe fertigen Herren- und Knabenkonfektion, Joppen, Hosen u. dgl. an. Zu erwähnen ist ferner die Leinen- und Wäschefabrikation sowie die Strumpfwarenindustrie. Zahlreich sind die Firmen, die sich mit dem Textilhandel beschäftigen. Bei einem Gange durch die Geschäftsstraßen der Stadt fallen die vielen Läden ins Auge, welche Herren- und Damenkonfektion, Modewaren, Weiß-, Woll-

und Manufakturartikel, Stoffe, Pelzwaren, Tapeten, Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen usw. zum Verkauf stellen. Hinzuweisen ist ferner auf die Industrie der Spielwaren und die Puppenfabrikation, die ebenfalls ein reges Ausfuhrgeschäft betreiben.

Von den weiteren in Liegnitz ansässigen Gewerbebezeichnungen sind u. a. bedeutsam die Lederwarenindustrie, welche besonders Koffer, Taschen, Sattlerwaren und Treibriemen herstellt und zu der auch mehrere Handschuhfabriken zu rechnen sind. Die Papierwarenfabrikation ist durch mehrere Firmen vertreten, die sich mit der Herstellung von Kartonnagen, Heften, Kontorbüchern, Düten und Huthüllen befassen. Weiter zu erwähnen sind die Silberwarenfabrikation, ferner die chemische Industrie, welche Lacke, Farben, Firnisse, Drogen, Seifen und Waschmittel liefert. Eine ausgedehnte Stein- und Tonwarenindustrie fertigt in ihren Betrieben Ziegelsteine, Dachsteine, Zementwaren und Ofenkacheln. Das graphische Gewerbe wird durch eine Anzahl größerer Druckereien und Verlagsanstalten repräsentiert. Für die Bewegung der zahlreichen Güterarten sorgen mehrere große Speditionsfirmen.

Wenn auch die vorstehende Schilderung naturgemäß keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, da es nicht möglich ist, in dem zur Verfügung stehenden engebegrenzten Rahmen sämtliche Industrie- und Handelszweige der Stadt erschöpfend aufzuzählen, so wird doch schon der kurze Ueberblick den Beweis liefern, daß auch in Liegnitz deutscher Unternehmungsgeist und deutscher Kaufmannsleiß unermüdet am Werke sind, den Wiederaufbau unserer durch den Krieg schwer erschütterten Wirtschaft mit allen Kräften fördern zu helfen, zum Wohle der Stadt und zum Wohle unseres ganzen Vaterlandes.



Neues Fabrikgebäude der Rohkonservenfabrik G. Sobanski A.-G.

Phot. Pekarski



Stadtpark. Ziegenteich

Phot. Schumm

## DER STADTPARK

VON PARKDIREKTOR u. D. OEKONOMIERAT FERD. STAMMLER

Der verstorbene Regierungspräsident v. Heyer sprach bei der Eröffnung einer Gartenbau-Ausstellung einmal die Worte: „Liegnitz kann darauf stolz sein, daß es sich den Namen Gartenstadt errungen hat.“

Von jeher hat Liegnitz den Vorzug besessen, mit Grünanlagen umgeben zu sein. Wie zur Zeit Friedrichs des Großen die Festungswälle fielen, wurden ringsum auf dem Gelände der Festungsglaxis Linden gepflanzt, von welchen noch jetzt der Rest sich in alten Baum-Veteranen an der Gartenstraße und an der Parkstraße befindet. Die Entwicklung und Erweiterung ging dann Mitte und Ende des neunzehnten Jahrhunderts verhältnismäßig schnell vor sich. Das Rückgrat wurde durch die Anlage der breiten, schönen Baumgartallee im Jahre 1857 geschaffen, die heute eine Fortsetzung fast bis zum Bahnhof besitzt. Friedhöfe, die früher die Stadt beengten, wie die Süd-

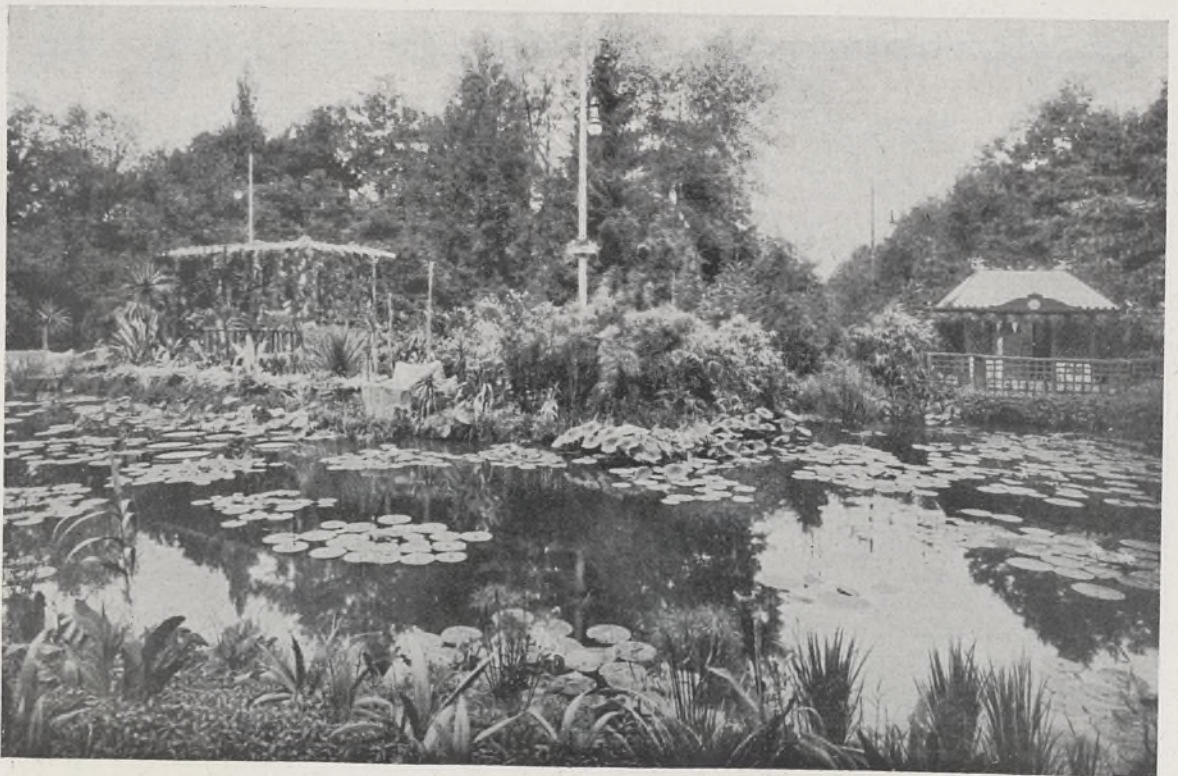
fläche des Friedrichsplatzes und das Gelände am Kaiser-Wilhelm-Denkmal und dem benachbarten Löwendenkmal wurden rechtzeitig in Parkanlagen umgewandelt, und dadurch sind die Lungen der Stadt gesund erhalten worden. Die Haaganlagen, der Haag selbst und die Anpflanzungen des Ausstellungsplatzes von 1880 sind zu Park-, Schmuck- und Spielplatzanlagen umgewandelt, die an und für sich schon dem Stadtbilde den Gartencharakter ausdrücken.

Ende des vorigen Jahrhunderts begann die Herrichtung der Waldparkanlagen auf der Siegeshöhe, welche heute weit über 200 Morgen Land einnehmen. Die Siegesallee, das Bürgerwäldchen und die ausgedehnten Anlagen des Ruffer-Waldparks bieten der Einwohnerschaft abwechslungsreiche, über Berg und Tal führende, schattige und sonnige Wege. Gerade Alleen wechseln



Palmenhaus im Winterflor

Phot. Wolf



Victoria Cruciana

Bunte Seerosen

Bambus u. Lotos

Japanisches Tempelchen

Stadtpark, Warmwasserteich



Dovestraße

Auguste-Viktoria-Schule

Museum

Stadtbibliothek

Hindenburgplatz

mit Schängelwegen und gewundenen Waldpfaden ab, sodaß Gelegenheit geboten ist, in dem ca. 40 m über der Stadtsohle liegenden Parkwald liebliche landschaftliche Bilder neben schöner, reiner Luft zu genießen. Der Parkwald besitzt ein Unikum in dem 10 Morgen großen Silberfichtenwalde, dessen prächtig entwickelten 3 bis 5 m hohen Bäume zu jeder Tageszeit einen herrlichen Anblick und guten Windschutz gewähren.

Ein weiteres Kleinod besitzt der Stadtpark in seinen Gewächshausanlagen, besonders dem Palmenhause und dem Palmenhaine. Der Grund dazu wurde durch Anzucht von ca. 80 Stück stattlicher Musa Ensete gelegt. Ein Promenaden-Verschönerungsverein trat 1893 ins Leben und sammelte Scherflein zur Errichtung eines Palmenhauses. Da fand sich ein hochherziger Gönner der Promenaden, Kommerzienrat Fedor Beer, welcher der Stadt 1898 das schöne Palmenhaus schenkte. Aus Mitteln des Promenaden-Verschönerungsvereins konnte in Bordighera (Italien) eine Palmen-Kollektion beschafft werden, in einer Auswahl und Anzahl, wie sie heute außer Magdeburg keine Stadtgemeinde in Deutschland besitzt. Zu dem Palmenhause gesellten sich teils aus Mitteln der Stadt, teils aus Ueberschüssen der Rosenausstellung von 1910 und Spenden des Kommerzienrat Dr. Krumbhaar, ein großes Warmhaus und ein noch

größeres Kalthaus. Im Warmhause besitzt heute die Stadt Liegnitz ein reichhaltiges, von Gesundheit strotzendes Orchideensortiment in den seltensten Hybriden und Arten, welches einen großen Wert repräsentiert. Die städtischen Gewächshäuser sind von November bis März dem Publikum geöffnet, und eine Besucherzahl von 2000—3000 Personen an einem Sonntage wird häufig erreicht.

Ganz besonderer Beliebtheit erfreut sich der Palmenhain, der mit seinen im vollsten Sonnenlicht stehenden mächtigen Palmenalleen und Gruppen einzig in seiner Art in Deutschland ist, da die Palmen gegen Sonne, Wind und Wetter abgehärtet sind. Der Hauptanziehungspunkt des Palmenhaines ist jedoch der ca. 800 qm umfassende heizbare Teich. Sind an und für sich Wasserpflanzen mit besonderen Reizen ausgestattet, so gleichen die prächtigen tropischen Nymphaeen, die heiligen Lotos und die unvergleichliche Viktoria Cruciana mit ihrem fast 200 cm Durchmesser haltenden Riesenblättern den Bildern der Märchen aus 1001 Nacht.

Wenn also Liegnitz von der Natur etwas stiefmütterlich behandelt ist, so gewähren die Waldparkanlagen auf der Siegeshöhe und die Gartenkunanlagen des Palmenhauses und des gesamten inneren Stadtparkes reichlichen Ersatz.



## DAS LIEGNITZER HANDWERK IM RAHMEN DER STADTENTWICKLUNG

VON HANDWERKSKAMMERSYNDIKUS BURKERT

Das Liegnitzer Handwerk ist mit der Entwicklung der Stadt seit Jahrhunderten eng verbunden. In früherer Zeit beherrschte das selbständige Handwerk, vor allem durch seine strenge und machtvolle Berufsorganisation, die städtische Wirtschaft und Verwaltung. Als die Industrie sich während des letzten Jahrhunderts überraschend entwickelte und auch in der Stadt Liegnitz festen Fuß faßte, hat trotzdem das Handwerk seine Bedeutung vermöge seiner Qualitätsarbeit und seiner vollkommenen Einstellung auf die persönlichen Bedürfnisse und Wünsche der Privatkundschaft unter den Wirtschaftsfaktoren der Stadt unerschütterter behauptet und gibt durch hervorragende Qualitätsbetriebe in fast allen Zweigen des Handwerks der Stadtwirtschaft noch sein eigenartiges Gepräge. Die lange, schwere Kriegszeit und die ihr folgenden Jahre wirtschaftlichen Niederganges haben zwar das Liegnitzer Handwerk sehr in Mitleidenschaft gezogen, jedoch macht sich in neuerer Zeit schon auf allen Gebieten ein langsamer Wiederaufstieg bemerkbar und sind alle Betriebe mit Hilfe ihrer Organisation erfolgreich bemüht, ihre Existenzgrundlagen sicherzustellen und sich von neuem zu entwickeln. Erfreulich ist die Wahrnehmung, daß auch moderner Geschäftsgeist immer stärker in weite Handwerkskreise einzieht und sich vor allem in der kaufmännischen Ausgestaltung der einzelnen Geschäfte und in der Anpassung ihrer Werkeinrichtung an die technischen Errungenschaften der Neuzeit auswirkt. Das Liegnitzer Handwerk ist, wie allseitig anerkannt wird, wohl in der Lage, allen wirtschaftlichen Anforderungen, welche Behörden und Bevölkerung der Stadt an ihre Produktionskraft stellen, voll zu genügen und wird besonders in der kommenden Zeit des Wiederaufbaues, wie auch früher bei jedem Wechsel der Zeiten geschehen, den Beweis dieser Tatsache liefern. Augenblicklich kämpft das Liegnitzer Handwerk ebenso wie die Industrie mit der außerordentlichen Kreditnot und kann sich daher nicht mit der gewünschten Schnelligkeit entwickeln; es wird außerdem noch durch Steuern aller Art übermäßig belastet. Durch diese Momente sowie durch die hohen Materialpreise sowie Frachtsätze wird es an einer der allgemeinen Kaufkraft entsprechenden Preisgestaltung der eigenen Erzeugnisse und Arbeiten behindert. Am schwersten leidet das große Baugewerbe, dessen privater Geschäftsmarkt seit vielen Jahren völlig darnie-

der liegt; sollte es gelingen, für Bauzwecke staatliche oder andere Geldmittel in größerem Umfange flüssig zu machen, dann wird das Liegnitzer Baugewerbe, welches die Stadt schon um zahlreiche hervorragende Bauwerke in fast allen Stadtteilen bereichert hat, seine Leistungsfähigkeit wieder voll entfalten und einen bedeutenden Aufschwung nehmen. Hoffen wir, daß es der gut ausgebauten Handwerksorganisation mit Hilfe der städtischen und staatlichen Behörden gelingt, alle Hindernisse bald zu beseitigen und dem Handwerk in seinen Zweigen und Betrieben wieder die Möglichkeit zur vollen Auswirkung seiner hochwertigen Kräfte zu verschaffen.

Das Liegnitzer Handwerk besitzt eine gute Organisation, welche sich auf gesetzlicher Grundlage aufbaut und in den großzügigen Organisationskörper des niederschlesischen bzw. deutschen Handwerks einschaltet. Alle in der Stadt stärker vertretenen Handwerkszweige sind, teilweise seit Jahrhunderten, in Innungen zusammengeschlossen und leisten in diesen Fachverbänden eine erfolgreiche Gemeinschaftsarbeit zur Erhaltung und Förderung der einzelnen Betriebe. Es bestehen in Liegnitz z. Zt. 22 Zwangs-Innungen und 9 freie Innungen; erstere umfassen von Gesetzes wegen sämtliche Betriebe des betr. Handwerkszweiges, letztere beruhen auf der Grundlage einer freiwilligen Mitgliedschaft. Zwangs-Innungen bestehen für die Handwerke der Schneider, Damenschneiderinnen, Schuhmacher, Korbmacher, Bürsten- und Pinselmacher, Klempner sowie Gas- und Wasser-Installateure, Tischler, Drechsler und Holzbildhauer, Stell- und Rademacher, Uhrmacher, Mechaniker, Dach-, Schiefer- und Ziegeldecker, Töpfer und Ofensetzer, Maler und Lackierer, Steinsetzer, Müller, Friseure und Perückenmacher, Photographen, Buchbinder, Konditoren und Pfefferküchler, Roßschlächter, Schornsteinfeger. In freien Innungen sind vereint die Handwerke der Fleischer, Bäcker, Böttcher, Schmiede, Schlosser und Feilhauer, Zeugschmiede und Maschinenbauer, Maurer und Zimmerer, Sattler und Tapezierer, Gold- und Silberschmiede. Die Bezirke der einzelnen Innungen erstrecken sich meistens noch über den Stadtkreis hinaus und umfassen teilweise den Landkreis Liegnitz, teilweise noch weitere benachbarte Landkreise. Für die Handwerke der Bürsten- und Pinselmacher, sowie der Roßschlächter sind die Zwangs-Innungen über den ganzen



Regierungsbezirk Liegnitz ausgedehnt. Auch diese größeren Innungen haben ihren Sitz in Liegnitz gewählt, weil sie mit der hier befindlichen Handwerkskammer, ihrer öffentlich-rechtlichen Berufsvertretung, in engster Fühlung bleiben wollen. Die Mitgliederzahl der einzelnen Innungen bewegt sich im großen und ganzen zwischen 30 und 120 Betrieben. Einzelne Innungen erreichen eine höhere Mitgliederzahl, die Höchstziffern stellen die Schuhmacher-Innung mit 252 und die Bäcker-Innung mit 168 Mitgliedern. Die Innungen werden von praktisch bewährten Führern geleitet und entwickeln seit Jahren eine rege Tätigkeit auf dem ihnen gesetzlich zugewiesenen Arbeitsgebiet. Im Vordergrund ihrer Tätigkeit steht die Pflege des Lehrlingswesens, welche sich besonders in der Heranbildung eines fachtüchtigen und sittlich gefestigten Handwerksnachwuchses offenbart. Die vorzüglichen Einrichtungen, welche diesen berufsständischen und kulturellen Zwecken dienen, sind vollkommen ausgebaut und treten besonders durch eine sorgfältige Ueberwachung der Lehrbetriebe und durch eine gewissenhafte Gesellenprüfung der ausgelernten Lehrlinge in die Erscheinung. Für die Gesellschaft, welche in vielen Handwerkszweigen stark vertreten ist, haben einzelne Innungen in sozialer Fürsorge Innungs-Krankenkassen errichtet und fördern die allgemein- und fachtheoretische Bildung durch Veranstaltung besonderer Fach- und Buchführungskurse. Die Gesellschaft wird durch ihre Gesellen-Ausschüsse an Innungsverhandlungen, welche ihr Interessengebiet berühren, beteiligt. Ihre wichtigste Aufgabe sehen die Innungen mit Recht in der Pflege des Standesbewußtseins und des Gemeinschaftsgeistes. In den wirtschaftlichen Kämpfen besonders der Gegenwart treten sie nach außen geschlossen auf und wahren sich ihre Existenzrechte durch energisches, zielbewußtes Handeln. Bei feierlichen Anlässen ersten und frohen Charakters legen sie ihre idealen, im Standesgefühl wurzelnden Bestrebungen eigener Art glänzend an den Tag und entfalten u. a. ihre prächtigen Innungsfahnen, welche zum Teil eine denkwürdige Geschichte des Verbandes künden. Sie tragen in ihren eigenen Reihen dafür Sorge, daß die Mitglieder nach dem Musterbilde der Vorfahren in jedem Falle den größten Wert auf eine saubere, gewissenhafte, mitunter kunstvolle Arbeitsausführung legen. Andererseits treten sie mit aller Entschiedenheit dafür ein, daß nicht nur jedes Mitglied, sondern auch die Kundschaft den geschäftlichen Grundsatz „für gute Arbeit eine angemessene Vergütung“ beachten. So pflegen die Innungen besonders seit der Inflationszeit das System der Richtpreise, welches sich praktisch bewährt und auch die Billigung der Behörden gefunden hat. Für Wohlfahrtszwecke haben mehrere Innungen sich Unterstützungs- und Sterbekassen geschaffen, welche den Mitgliedern bei Arbeitsunfähigkeit oder in anderen Nottfällen segensreiche Hilfe bringen.

Auf dem reinen Wirtschaftsgebiete haben sich die Innungen zum Teil Genossenschaften angegliedert, welche den gemeinsamen Einkauf von Materialien oder

die gemeinsame Uebernahme von größeren Lieferungen und Arbeiten für Behörden und Private sich zur Aufgabe machen. Solche Genossenschaften bestehen hier für die Handwerke der Schneider, der Sattler und Tapezierer, der Schuhmacher, der Maler und Lackierer, der Bäcker und Konditoren sowie der Fleischer. Diese wirtschaftliche Organisation hat sich besonders in der Kriegszeit bewährt und bringt auch jetzt trotz vieler in den allgemeinen Verhältnissen liegenden Schwierigkeiten den Mitgliedern noch beachtliche Vorteile. Zur Ueberwindung der Kreditnöte ist der größte Teil unseres Liegnitzer Handwerks auch drei gewerklichen Kredit-Genossenschaften unserer Stadt angeschlossen, an deren Spitze z. Zt. die Mittelstandsbank Liegnitz steht.

Alle gemeinsamen, besonders die wirtschafts-politischen Interessen des Liegnitzer Handwerks werden von einer besonderen Zentral-Organisation, dem Innungs-Ausschuß zu Liegnitz, vertreten und gepflegt. Der Innungs-Ausschuß, welcher z. Zt. unter der tatkräftigen Führung des Maurermeisters und Architekten Heider steht, hat in den letzten Jahren einen ständig wachsenden Einfluß in dem vielseitigen kommunalen Wirtschafts- und Kulturleben gewonnen und bildet gemeinsam mit der Handwerkskammer die erste und wichtigste Vertretung des Liegnitzer Handwerks zum Schutz und zur Förderung seiner Existenzinteressen. Sämtliche Innungen sind dem Innungs-Ausschuß angeschlossen und noch andere gewerbliche Vereine, wie der Gastwirte, Vorkosthändler sind mit ihm in eine ständige enge Arbeitsgemeinschaft getreten. Man kann mit Recht sagen, daß der erweiterte Innungs-Ausschuß die erste Vertretung des gewerblichen Mittelstandes in den Mauern der Stadt Liegnitz darstellt. Die bedeutenden Arbeiten des Innungs-Ausschusses bewegten sich in letzter Zeit besonders auf den Gebieten des Steuerwesens, des Berufsschulwesens und des Submissionswesens. Der Innungs-Ausschuß hat auch an den letzten Kommunalwahlen hervorragenden Anteil genommen und durch eine zielbewußte Gemeinschaftsarbeit eine stattliche Anzahl Sitze in dem Gemeindeparlament erworben; mehrere Handwerksmeister sind sogar in den Magistrat der Stadtgemeinde gewählt worden. Der Innungs-Ausschuß fördert rege die auf idealem Gebiet liegenden Aufgaben der Innungen und hat durch seine alljährlichen Ausstellungen von Lehrlingsarbeiten und Gesellenstücken, welche stets einen glänzenden Verlauf nahmen, das öffentliche Ansehen des Handwerks sowie die allgemeine Wertschätzung seiner Qualitätsarbeit und Lehrlingsausbildung beträchtlich gehoben. Nicht unerwähnt soll hier bleiben, daß der Innungs-Ausschuß unter Leiter seines Vorsitzenden im vergangenen Jahre gelegentlich des Schlesischen Bundesschießens in Liegnitz eine großartig angelegte Aufführung alter Handwerksbilder unter dem Zeichen einer historischen Morgensprache veranstaltet und hierdurch nicht nur das Handwerk selbst, sondern weite Volkskreise über die Stadtgrenzen hinaus für die wunderbaren und gemühtiefen Gebräuche des mittelalterlichen Handwerks interessiert hat.

Wie bereits angedeutet, ist die Stadt Liegnitz auch der Sitz der Handwerkskammer, deren Wirkungskreis sich über den ganzen Regierungsbezirk Liegnitz erstreckt. Die Handwerkskammer stellt die allgemeine Interessenvertretung aller Handwerkszweige dar und trägt behördlichen Charakter. Da sie 25 000 Handwerksbetriebe umfaßt und ihre Sitzungen und Versammlungen regelmäßig in Liegnitz abhält, so trägt sie nicht nur zur Bereicherung des Stadtlebens bei, sondern erhöht auch die Bedeutung der Stadt Liegnitz in der Reihe der niederschlesischen Stadtgemeinden. Die Handwerkskammer wird sich hier in absehbarer Zeit ein eigenes Verwaltungsgebäude an hervorragender Stelle errichten und damit der Stadt ein neues Wahrzeichen wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, das in ganz Niederschlesien Beachtung finden wird, geben. Der Einfluß des Liegnitzer Handwerks auf die Handwerkskammer wird dadurch ge-

kennzeichnet, daß Klempnermeister Stadtrat Bergs und Maurermeister Heider, hierselbst, dem Vorstande der Kammer angehören, Stadtrat Bergs sogar das ehrenvolle Amt des Vizepräsidenten der Kammer bekleidet.

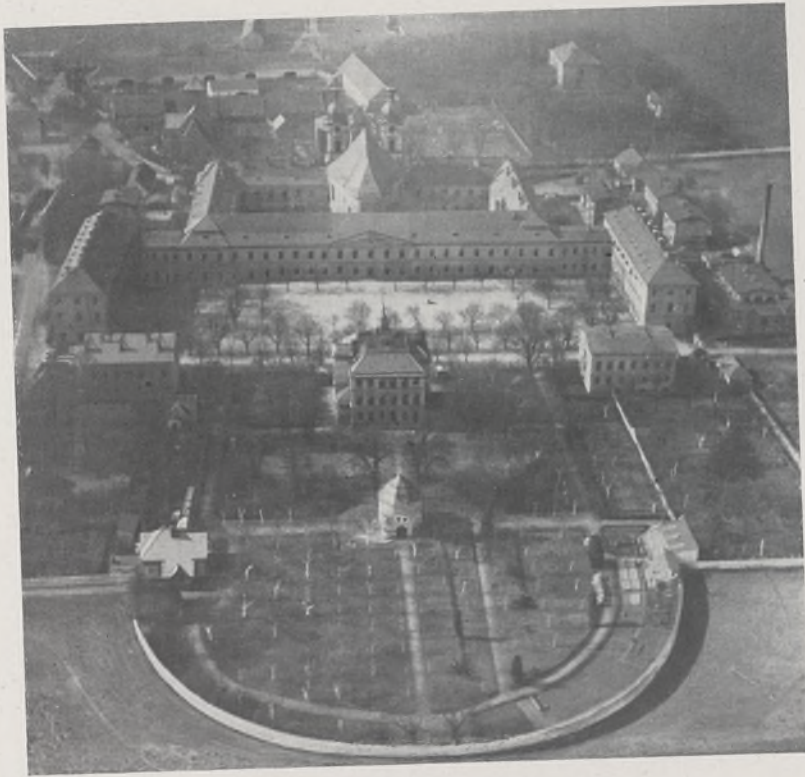
Die urwüchsige lebendige Kraft und der hohe Werte schaffende Geist, welche dem Handwerk innewohnen und auch das Liegnitzer Handwerk in den schwersten Notzeiten der Vergangenheit erhalten haben, werden es auch in naher Zukunft — das ist meine feste Ueberzeugung — wieder zur Sonne des Lebens führen. Seine vielseitige qualitative Arbeit wird wie bisher zur Hebung und Veredelung der städtischen Wirtschaft und Kultur wesentlich beitragen und einen hervorragenden Anteil an der Besserung aller Verhältnisse, besonders an der Konsolidierung und Aufwärtsentwicklung unseres ganzen Stadtwesens nehmen. Gott möge unser Handwerk auf diesem Wege leiten!



### Ein Meisterwerk der Liegnitzer Steinbildnerei aus der Zeit des Barocks



Neptunsbrunnen (Gabeljürge) am Großen Ring  
Im Hintergrunde St. Peter-Paul vor der Erneuerung



Phot. Foglar

## AUS DER UMGEBUNG VON LIEGNITZ EINE STÄTTE GROSSER ERINNERUNGEN

Auf freier Höhe über dem Tale der Katzbach grüßt schon aus der Ferne ein Bauwerk, dessen Bedeutung weit über die Grenzen Schlesiens gewürdigt wird. Zwei Kirchtürme künden dem Wanderer die alte Wahlstatt der Mongolenschlacht vom 9. April 1241.

Benediktinermönche aus Braunau haben hier oben auf althistorischem Boden unter Kaiser Leopold I. ein Kloster gegründet, das mit dem Bau einer prachtvollen Barockkirche nach dem Entwurf Kilian Diertzenhofers 1727-31 seine Vollendung erhielt.

In der Not der Franzosenzeit 1810 säkularisiert, wurde das Benediktinerkloster zu einer Kadettenanstalt ausgebaut, die 1838 eröffnet worden ist.

Tausende von preußischen Offizieren, darunter der Retter der Ostmarken, Generalfeldmarschall und Reichspräsident v. Hindenburg, haben in diesem hochragenden, weiträumigen Bau den Grund gelegt zu ruhmvoller Laufbahn im Dienste des Vaterlandes.

Nach dem Weltkriege endeten mit dem alten Heere auch seine Bildungsanstalten. Die Kadettenanstalt Wahlstatt wurde geschlossen und in ihren Räumen eine staatliche höhere Lehranstalt eröffnet. Die Waffen, welche einst die Innenräume schmückten, zieren heute das Niederschlesische Museum in Liegnitz.

Unser Bild, während des Weltkrieges vom Luftschiff Z IV durch einen Liegnitzer Photographen und Mitarbeiter an diesem Werke aufgenommen, zeigt die Gebäudegruppe von der Rückseite und gewährt einen vortrefflichen Einblick in den Garten und Hof der Kadettenanstalt; wir sehen in der Mitte das alte Kloster mit seiner Kirche, im Hintergrunde das Rittergut Wahlstatt mit dem Schloßchen im Parke, und zur Linken das uralte Dorfkirchlein, das St. Hedwig auf dem Fundorte des Leichnams ihres Sohnes, Herzog Heinrichs des Frommen, zum Gedächtnis seines Opfertodes errichtete.



Ansicht der Stadt Goldberg vom Katzbachtal bei Oberau aus

Phot. Menzel

## G O L D B E R G

VON PASTOR PRIM. GUHL

In den Vorbergen des Bober-Katzbachgebirges liegt die alte hochgelegene Bergstadt Goldberg seit nunmehr weit über 700 Jahren, eine der ältesten deutschen Städte des Schlesierlandes. Das Jahr ihrer Gründung urkundlich genau festzulegen, ist nicht möglich, aber eins ist durch eine noch im Staatsarchiv zu Breslau aufbewahrte Urkunde gewiß, daß Goldberg schon im ersten Jahrzehnt nach 1200 eine bedeutende, wichtige deutsche Stadt gewesen sein muß, denn im Jahre 1211 erhielt sie vom Herzog Heinrich dem Bärtigen unter allen schlesischen Städten zuerst das deutsche Städterecht verliehen durch eine vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg ausgefertigte Handschrift.

### Ursprung der Stadt.

Unser Schlesierland ist nicht, wie vielfach die Meinung ist, ein ursprünglich slavisch-polnisches Land; es ist ein deutsches Land gewesen. Germanen haben hier bis zu den Zeiten der Völkerwanderung gewohnt, Burgundionen, Vandalen, Quaden und manche andere deutsche Stämme hatten hier ihre Heimat, ehe die Völkerwanderung den überwiegend größten Teil von ihnen hier losriß und westwärts wandern ließ. In das nur noch ganz schwach von Germanen besiedelte Land rückten nun geringe Scharen slavischen Blutes nach, die aber auch nur spärlich das Land besiedeln konnten und hauptsächlich an den Flußläufen sich niederließen. Dieses teils von den Resten

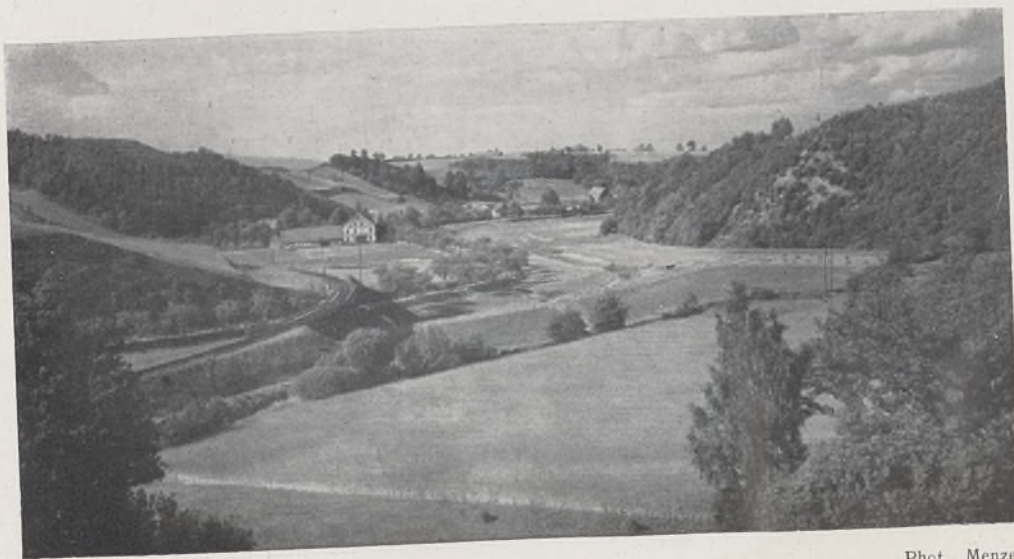
germanischer Urbevölkerung, teils von slavischen Zuzüglern bewohnte schlesische Land ist um 950 n. Chr. ein Teil eines großen Reiches. Ein germanischer Heerführer, dessen deutscher Name Dago (Tag) lautet, während er von den Polen Miesko genannt wird, hat ein großes „Reich des Nordens“ mit seinen Mannen errichtet, das mit den gleichfalls von deutschen Heerfürsten gegründeten Reichen „Pruß“ (Preußen) und „Ruß“ (Rußland) grenzte, wie ein neuerer schlesischer Geschichtsforscher aus einer in der Vatikanischen Bibliothek zu Rom befindlichen Urkunde in Form einer Reisebeschreibung eines Zeitgenossen hat beweisen können. Jener Reichsgründer des Nordens Dago ist der Ahnherr des schlesischen Fürstengeschlechts der Piasten; seine erste Gemahlin war eine böhmische Prinzessin Dombrowka, seine zweite eine deutsche Fürstentochter Oda. Die späteren Piastenherrzöge sind durch vielfache Verbindungen mit deutschen Fürstenhäusern dazu geführt worden, ihrem Lande zur weiteren Urbarmachung und Wirtschafterschließung deutsche Ansiedler zuzuführen. So ergießt sich ein großer Strom deutschen Blutes im 12. Jahrhundert wieder ins ursprünglich deutsche Schlesierland aus fast allen Ländern des Reiches (Thüringen, Sachsen, Bayern, Hessen, vom Rhein her, auch aus den Niederlanden) über die Anzugsstraße durch die Lausitz her, und viel Bergleute sind unter ihnen, welche die Bodenschätze des unberührten Landes heben wollen. Damals mag der Grund

zur Bergknappenstadt Goldberg auf dem Nikolaiberge gelegt worden sein! Denn den deutschen Bergknappen verdankt die Stadt ihre Entstehung und nach dem kostbarsten Metall, das sie hier fanden, gaben sie ihm den Namen: Gaultberg, Goltperk, Aureus mons, Aurimontium. Und schnell muß sie zur Blüte, Ausdehnung, Ansehen und Bedeutung gelangt sein, den Herzögen mag die Arbeit der deutschen Bergknappen reiche Abgaben gebracht haben, ihr besonderes Augenmerk und Wohlgefallen wandten sie den emsigen deutschen Siedlern zu, und gern gewährte der Landesherr Heinrich der Bärtige Willfahren dem Wunsche der Bergknappenstadt, die ihr deutsches Gemeinwesen auch nach deutschem Recht verwaltet wissen wollte. Vom Magdeburger Schöppenstuhl, den der Bischof Wichmann leitete, ließ der Herzog sich deutsche Rechtsweistümer senden für seine Bergknappenstadt Goldberg. Eins davon ist noch bis heute erhalten! Und die Goldberger Bergknappen haben's ihren Herzögen gedankt, daß sie ihnen deutsches Recht in schlesischen Landen gewährten, die Wahlstattschlacht gegen die Tattern ist dessen ein leuchtendes Zeugnis!

#### Vom Goldbergbau und der Mongolenschlacht.

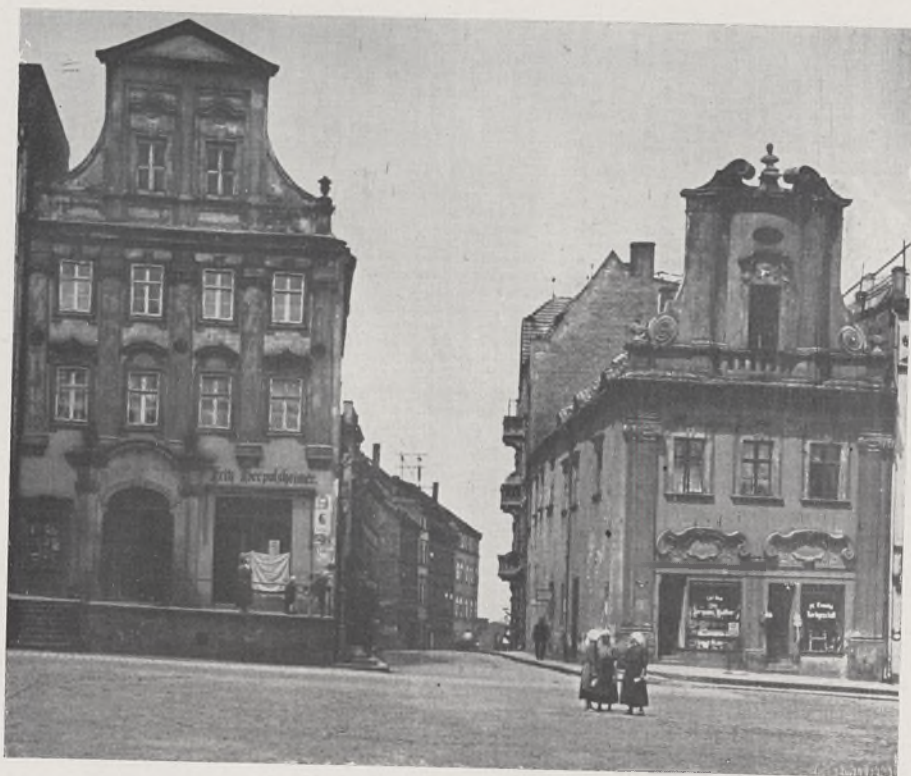
Viel ist vom hiesigen einstigen Goldbergbau gefabelt worden! So soll nach einer alten Chronik der Rat der Stadt das eine Pfund Gold, welches ihm wöchentlich von den 150 Pfund Wochenausbeute des Goldabbaues zustand, zum Bau der Stadtpfarrkirche verwendet haben. Das ist sicher eine Uebertreibung; so riesenhaft kann die Ausbeute nicht gewesen sein, daß sie jährlich fast 8000 Pfund betragen hätte. Da haben spätere Chronisten ihrer Phantasie die Zügel schießen lassen! Und auch das Jahrhundert alte Sprichwort, daß die Goldberger Toten in lauterem Goldsande begraben seien, ist eine Uebertrei-

bung. Wohl enthält der Nikolaiberg, auf dem sich einst die Bergknappenstadt Alt-Goldberg erhob, einige Stolleneingänge ins Berginnere, aber nicht nach Gold hat man im Innern des Berges gegraben, sondern nach anderen Metallen, und der Kies am Hang des Nikolaiberges, auf dem die älteste Kirche der Stadt, die Nikolaikirche, und um sie herum der Friedhof liegt, enthält nur winzige Spuren von Glimmergold (Katzengold), aber nicht das edle Metall. Alte Stollen und Schächte sind zahlreich vorhanden im Bereich der Stadt und um sie herum, sie alle dienten nicht dem Goldbergbau. Dessen Spuren liegen draußen in der Umgebung der Stadt im Schwemmsande des Katzbachtales in weiterem Sinne, nicht im heutigen Flußbette, sondern in einem längst versandeten Flußlaufe, der nach der Eiszeit die Gletschergewässer talwärts strömen ließ und sich einst im weiten Bogen um die heutige Stadt herum am Geiersberg, Wolfsberg und Bürgerberg über's Hochfeld nach Kopatsch hin ergossen haben muß; aus weiter oben im Gebirge gelegenen goldhaltigem Gestein führte er Goldteilchen mit sich und hat sie hier abgelagert. Noch finden wir heute zahlreiche Sandhügel, die sogenannten Halden, manchmal bis zu 15 m Höhe. Auf ihnen hat man den ausgebeuteten Goldsand aufgeschüttet und noch heute findet man darin kleine Goldblättchen. Der Goldbau der alten Zeit geschah in sogenannten Pingen. Ein kreisrundes Loch von etwa 2 m Durchmesser wurde senkrecht ins Erdreich hinein gegraben, mit Weidengeflecht gegen Einsturz gesichert und bis zur goldhaltigen Erdschicht ausgeschachtet, 10 m und oft noch tiefer; dort entnahmen die Bergknappen den goldhaltigen Sand, aus dem sie dann mit Hilfe des Wassers der Katzbach das Gold absonderten: „seifen“ nannten sie in ihrer Sprache diese Goldwäsche, und Seiffenau heißt der dicht bei Goldberg gelegene kleine Ort noch heute nach der Goldwäsche. Dort bei Seiffenau



Katzbachtal südl. bei Goldberg

Phot. Menzel



Malerische Barockhäuser am Ringe

Phot. Menzel

im Walde, am Geiersberg, auf dem Hochfeld, am Bürgerberg, an der weißen Zeche sind die Halden heut noch zu sehen. Also Tagbau ist der Goldbergbau gewesen, nicht eigentlicher Bergbau unter Tage im Berg durch Stollen und Schächte. Aber ergiebig muß er seinerzeit gewesen sein, Goldberg verdankt ihm seine Entstehung und sein schnelles Aufblühen, den Landesherren brachte er reichen Ertrag an Abgaben und der fleißigen Bewohnerschaft der Bergknappenstadt manch fürstliches Privileg und Vorrecht ein. Als die Hauptblütezeit des Goldbergbaues ist die Zeit von 1200—1240 anzusehen. Mit der Mongolenschlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz (1241) scheint der Goldbergbau dem Niedergang verfallen und später ganz erloschen zu sein. Unter den Streitern, die sich dort dem wie ein riesiger Heuschreckenschwarm über Schlesien verheerend einherbrausenden, wild sengenden und mordenden Heere der Tattern (Tataren) oder Mongolen unter Führung des Herzogs Heinrich II. zusammen mit seinem Ritterheere tapfer entgegenstellten, werden ausdrücklich die Goldberger Bergknappen erwähnt. Die Angaben über die Zahl der getreuen Bergknappen, die ihrem Herzog willig Heerfolge leisteten, schwankt in den Berichten. Sicher sind's keine 1000 Mann oder mehr gewesen! Wohl soll jeder 5., nach andern jeder 9. Mann ausgezogen sein. Nimmt man die Zahl 2500 als Gesamtzahl aller Bergleute im niederschlesischen Bergrevier für die damalige Zeit

an, deren Vorort Goldberg war, so waren es höchstens 500 insgesamt, und nur ein Teil von ihnen, wenn auch der größte, waren Goldbergs Bergknappen! Aber sie waren mit dabei, sie stellten sich vor ihre Heimat, sie schützten mit Rittern und anderen Bürgerscharen schlesischer Städte das deutsche Schlesierland, und sie sind Wellenbrecher gewesen gegen die von Osten heranbrausende gelbe Sturmflut für's dahinter liegende Deutsche Reich! Wohl endete die Wahlstattschlacht mit Niederlage und Tod für Herzog Heinrich II. und die Meisten seines Ritterheeres und ihrer Mitstreiter aus den schlesischen Städten und die Goldberger Bergknappen. Und doch haben jene gefallenen Helden und unter ihnen die kleine Goldberger Knappenschar im Unterliegen einen Sieg errungen, sie schützten deutsches Land, deutsche Kultur, deutsches Volk auf Jahrhunderte hinaus vor weiterer von Osten hereinbrechender Sturmflut: an ihrem Widerstand auf der Wahlstatt zerstob die östliche Welle, die Mongolen zogen verwirrt davon; die deutsche Erde war wieder frei! Aber der Goldbergbau ist seit der Zeit verfallen! Nicht die Verluste an Menschenleben sind's gewesen, die das Eingehen verursachten. Die Ergiebigkeit der Goldadern war an den Stellen reicheren Vorkommens des Edelmetalls ausgeschöpft, und die Stellen geringfügigeren Ertrages lohnten nicht mehr die Ausbeute bei der primitiven Art der Ausnutzung. Die alte Bergknappenstadt

Goldberg auf dem Nikolaiberge sank von der Höhe ihrer Bedeutung herab und verging.

Verschiedene vergebliche Versuche machten die späteren schlesischen Herzöge, um den Goldbergbau wieder zu beleben. Auch späterhin und in neuerer Zeit waren die Versuche vergeblich. In neuester Zeit ist durch eingehende Untersuchungen an verschiedenen Einschlagstellen festgestellt, daß noch eine größere Anzahl unab-

gebauter Strecken des goldhaltigen Urstrombettes vorhanden ist. Proben goldhaltigen Sandes sind entnommen und untersucht worden, die Goldgehaltsmenge läßt es bei den heutigen technischen und maschinellen Ausbeutungsmöglichkeiten doch nicht mehr als gänzlich unlohnend erscheinen, an eine neue Erschließung der Goldader zu denken, eine Bergwerksgesellschaft hat sich bereits das Mutungsrecht gesichert.

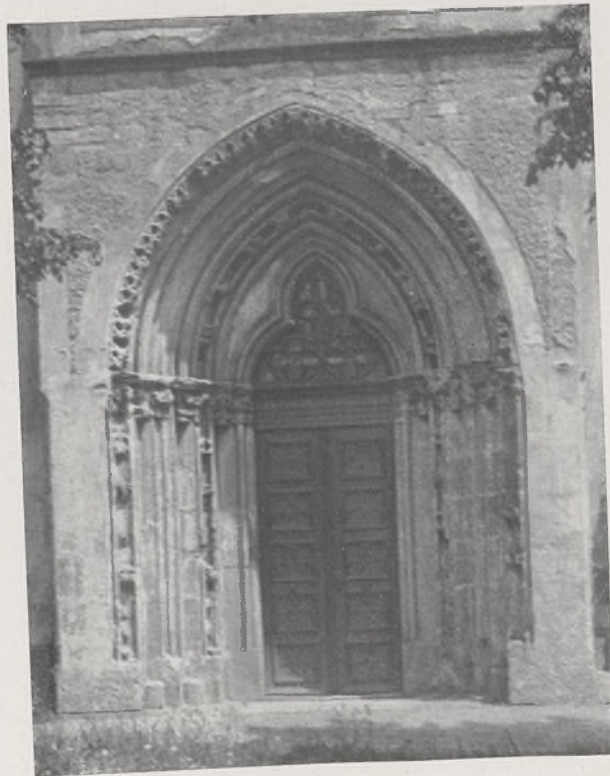


## DIE STADTPFARRKIRCHE

VON PASTOR PRIM. GUHL

Drei Gotteshäuser hat die Stadt Goldberg, alle 3 entstammen dem Mittelalter. Das älteste Kirchgebäude war die Kirche der alten Bergknappenstadt, St. Nikolai. Sie ist 1840 einem vernichtenden Brande zum Opfer gefallen, nur die beiden Torbogen sind noch erhalten, wenn auch stark verstümmelt, und dem schlichten Neubau eingefügt, der auf den Trümmern der alten Kirche danach errichtet wurde. Die Kirche des Franziskanerklosters ist im Laufe des 17. Jahrhunderts verfallen, sie ist im Anfang des 18. Jahrhunderts neu erbaut worden als Kirche für die katholische Gemeinde und ist in der damals entstandenen Bauweise noch heute erhalten. Die jüngste der 3 Kirchen allein ist vollständig in ihrem geschichtlichen Werdegang bis in die Neuzeit ziemlich unversehrt geblieben, die Stadtpfarrkirche. Auch ihr Ursprung reicht bis 1200 zurück. Sie war ursprünglich eine kleine Marienkapelle des Templerordens und lag als solche außerhalb des Weichbildes der damaligen alten Knappenstadt Goldberg. Bereits 1217 wird sie als capella ad St. Mariam urkundlich belegt. Im Weichbild der neuen Stadtanlage des 13. Jahrhunderts nimmt sie den bevorzugten Platz am Ringe ein. Noch ist ihre räumliche Ausdehnung nicht groß, sie entspricht dem jetzigen Altarraum. Sie ist in romanischem Baustil in gebrannten Ziegeln großen Formats erbaut worden und ist in dieser Bauweise mit

in die spätere Erweiterung hineingezogen, umgeändert worden und bis heute erhalten. Die Entwicklung, Erstarbung und das Aufblühen des städtischen Gemeinwesens führte sehr bald zur Erweiterung der Kirche. Der Johanniterorden als Nachfolger der Templer im Patronat unternahm die Ausgestaltung der Kapelle zum Dom, und die Bürgerschaft beteiligte sich in reger, tätiger Mithilfe. Und so ist denn im Laufe des 13., 14. und 15. Jahrhunderts in verschiedenen erkennbaren Bauabschnitten mit vielfachen Behinderungen durch Belagerungen, Husiteneinfälle, Erdbeben u. a. schließlich das hochragende, gewaltige, schmuckvolle Baudenkmal entstanden, über das der Konservator und Landeswart der Kunstdenkmäler Preußens, Geheimrat Lutsch, sich dahin ausgesprochen hat, daß er seine älteren Bauabschnitte zu den monumentalsten des östlichen Deutschlands zähle und die Kirche im ganzen als den schönsten mittelalterlichen Kirchenraum Schlesiens betrachtet. Die Kirche ist in Kreuzform gehalten und erhebt sich als gewaltige Hallenkirche bis zu 18 und 21 m Gewölbehöhe. Hauptschiff und Seitenschiff sind gleich hoch. In den Kriegsjahren 1914—1917 ist die Kirche durch die Opferwilligkeit der Gemeinde trotz großer Hemmnisse und Schwierigkeiten vollständig erneuert worden und gewährt im neuen Gewande, das durch sachkundige Hand



Gotisches Portal der Nikolaikirche zu Goldberg

Phot. Menzel

hergestellt, vollkommen dem geschichtlich gewordenen Gepräge des Innenraumes angepaßt ist, nunmehr einen herzerhebenden Anblick. Bei den Wiederherstellungsarbeiten sind alte durch Tünche überdeckt gewesene Malereien an den Brüstungen der Gebühne und an den Deckengewölben freigelegt und aufgefrischt worden, ebenso ist der gewaltige, den Altarraum bis zur gewölbten Decke völlig ausfüllende Barockaltar in seiner ursprünglichen Bemalung wieder hergestellt worden. Da die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt aus kleinen Anfängen allmählich zu dem großen domähnlichen Gebäude in verschiedenen Bauabschnitten sich entwickelt hat, so birgt sie Architekturstücke aus fast allen kirchlichen Baustilen: das Eingangstor des südlichen Querschiffs ist rein romanisch gehalten, außerdem sind noch die Sakristeieinfassung und einzelne romanische Rundbogen aus jener Zeit vorhanden; das andere Querschiffstor weist den Uebergang vom romanischen Rundbogen zum gotischen Spitzbogen in einem Knick der Rundbogenhöhe auf. Der Altarraum hat noch Spuren der romanischen Entstehung, das Langhaus gehört der Frühgotik an, wie seine nur wenig hoch gezogene Gewölbebogen dartun; zeigt aber auch die Fortschritte der Entwicklung besonders in den Maßwerken der hohen Fenster mit teilweise überreicher Ornamentik späterer Gotik. Der Innenraum ist zunächst ohne Gestühl gewesen. An den hohen schlanken Säulen waren Nebenaltäre, deren Namen die Chronik nennt; nur einer ist noch erhalten und hat in einer angebauten kleinen Kapelle Aufstellung gefunden; ein mit reich gestaltetem Schnitzwerk geziertes, kunstvoll bemalter, dreiteiliger Klappaltar, der innen die in der Technik des 15. Jahrhunderts geschnitzten Holzbildfiguren des Täufers Johannes, der heiligen Hedwig und der heiligen Anna selbdritt (mit Maria auf dem einen Arm und dem Jesuskinde auf dem anderen) birgt, die mittelste Gestalt trägt auf dem Sockel eingeschnitten die Zahl 1425. Die Einführung der Reformation (14. September 1522) zog mancherlei Umgestaltung im Innern nach sich: Den Einbau der Kanzel, des Kirchgestühls, eines Sängerkhore und der Orgelbühne und dann der verschiedenen Bühnen der Seiten- und Querschiffe. Die Kanzel ist 1584 eingebaut und ist ein Meisterwerk der Steinbildhauerei, zum größten Teil aus einem einzigen riesigen Standsteinblock hergestellt;

die massige Gestalt des Moses mit den beiden Gesetzestafeln in den Armen trägt mit dem Kopfe, der künstlerisch bis ins einzelne in Gesichtsausdruck, Stirnfalten, Bart und Haupthaar durchgearbeitet ist, die Kanzel, wobei die Locken des Hauptes unmittelbar in den Boden der Kanzel übergehen; Kanzelträger und Kanzelbrüstung sind ein Stein! Die Kanzelbrüstung und die daran anschließende Wand der steinernen Kanzeltreppe weisen die Gestalten von 11 Aposteln auf, während die Säulen des Kanzel-



Spätgotischer Altarschrein in der Pflanz-Schönwälder Kapelle  
Phot. Menzel

tores mit der alten schmiedeeisernen Gittertür am Fuße der Treppe von den beiden Aposteln Petrus und Paulus gekrönt sind. Die ebenfalls im 16. Jahrhundert eingerichteten Gebühne tragen ihre Namen nach den Zünften; Tuchmachergebühne, Schuhmachergebühne, Bürgergebühne oder nach Ortschaften: Wolfsdorfer und Hohberger Bühne; sie weisen barocke Formen auf. Unter der Orgelbühne ist noch viel später die Ratsbühne in ausgesprochenem Empire-Stil eingebaut worden. Die beiden an den Altarraum anstoßenden, die beiden Querschiffe abschließenden Bühnen sind mit reichem Bilderschmuck geziert gewesen, der nun auch wieder aufgedeckt und erneuert worden ist. Auch 2 Anbauten sind in der Reformationszeit entstanden, neben dem Altarraum eine geräumige

Sakristei mit Gurtbogennetzwerk der Gewölbedecke, daran Wappenschildchen in großer Zahl befestigt sind, und die sogenannte Pflanz-Schönwälder Kapelle. Die Einführung der Reformation hatte sich so friedlich vollzogen, daß den beiden letzten Altaristen Pflanz und Schönwälder, die sich ihr nicht angeschlossen hatten, doch gestattet blieb, die Messen in diesem angebauten Kirchenraum weiterhin abzuhalten. Und nun sei noch auf eine Merkwürdigkeit des Kircheninnern hingewiesen: es birgt im westlichen Querschiffe einen durch die Fliesenplatten des Ganges bedeckten Brunnen. Sicherlich ist er schon zur Zeit der Erbauung der Kirche vorhanden gewesen. Die Sage erzählt, daß während des Hussiteneinfalles die Bewohner sich auf den Kirchboden geflüchtet und sich das Wasser aus dem Kirchbrunnen heraufgeholt hätten. Die Kenntnis von der Stelle, wo der Brunnen liegt, war im Laufe der Zeiten verloren gegangen, man vermutete, daß er irgendwo unter dem alten Gestühle verborgen liege. Beim Erneuerungsbau wurde zunächst das Gestühl beseitigt und nun 10 Schritte vom Eingang,





Goldberg, Evang. Stadtpfarrkirche mit Ringbrunnen

Phot. Menzel



wie eine Chronik den Platz benannte, nachgegraben: aber dort war er nicht zu finden. Erst als die tief ausgetretenen Sandsteinplatten des Ganges entfernt wurden, brach eine stark ausgetretene Platte beim Heben mitten durch, und die Brunnenöffnung lag zu Tage. Die Platte aber enthielt auf der unteren, der Erde zugewandten Seite die Inschrift: „Hier liegt der Brunn!“ Man hatte sie, um die Inschrift zu schonen, umgedreht! Der Brunnen ist kreisrund im Durchmesser von etwa  $1\frac{1}{2}$  m mit sauber gefügten, völlig unversehrten Sandsteinblöcken bis unten zum Grunde ausgesetzt und führt 21 m tief hinab bis zum Wasserspiegel. Goldbergs Stadtpfarrkirche liegt hoch auf dem Berge. — Ursprünglich sollten zu beiden Seiten des Haupteinganges 2 Türme zu stehen kommen, es ist aber nur einer davon errichtet worden, der heutige kleine Turm an der NW.-Ecke. Dagegen ziert das Kirchgebäude an der Altarstirnseite das gewaltige massige Bauwerk des großen Turmes, das hochragende weithin sichtbare Wahrzeichen Goldbergs. Sein Bau wurde 1482 beschlossen, fertig geworden ist er erst um 1500. Man brach die alte romanische Apsis des Altarraumes ab und stellte durch einen neuen, halb sechseckig gewölbten Zwischenbau die Verbindung des Turmes mit dem Kirchgebäude und seinem Altarraum her. Dabei wurde die im ersten Stockwerke des großen Turmes gelegene Turmkammer durch eine große, breite Bogenöffnung, eine Loggia, nach dem Altarraum zu offen gehalten. Gerade diese Loggia erregt als besondere Eigenart das Entzücken der Sachverständigen. Diese Turmkammer birgt heute noch eine mittelalterliche Büchersammlung. Sie war bis zur letzten Wiederherstellung auf 4 dachförmigen Pulten aufgestellt. Eine lange Eisenstange ging über jedes Pult hin, an ihr waren mit verschiebbaren Ringen die herabhängenden Ketten angebracht, durch welche der größere Teil der Bücher an seinem Standorte fest verwahrt gehalten wurde. Nur eins von den Pulten war noch Originalstück, die anderen spätere Nachfertigungen; leider sind sie beim Erneuerungsbau verloren gegangen. Die Büchersammlung enthält wertvolle Bibelausgaben aus der Reformationszeit (freilich keine Erstdrucke!) und vorreformatorische deutsche Bibeln, Chroniken, Schriften der Kirchväter, der Reformatoren, mittelalterliche Klassikerausgaben, ferner alte Meßbücher in Großfolio, eine ganze Anzahl Incunabeln und handgeschriebene Mönchswerke. Vielfach weisen die eingedruckten Widmungen der Werke darauf hin, daß diese Bibliothek durch die Freigebigkeit des Rates der Stadt und einzelner Stifter einst entstanden ist, die damit ihre Dankbarkeit gegen die Kirche und die mit ihr einst verbundene gelehrte Schule ausdrücken wollten. Ein ausführliches Verzeichnis der Sammlung ist in Vorbereitung. Leider ist kein Werk von Valentin Trozendorf darunter. — Noch einen Schatz birgt die Sakristei, sie enthält neben den alten Kirchenbüchern noch eine durch volle 200 Jahre fortlaufend durchgeführte Eintragung sämtlicher kirchlicher Amtshandlungen in den einzelnen 200 Jahrgängen eines und desselben Kalenders, dessen Titel von 1692—1892 derselbe geblieben ist: Jo-

hann Neubarths kontinuierter astronomisch-historischer Schreibkalender.

Die Stadtpfarrkirche ist seit den Tagen der Reformation stets evangelisch geblieben, auch in der Gegenreformation, sie erfreute sich des Schutzes der Liegnitzer Fürsten des Piastenhauses. Erst 1704 lieferte die Goldberger Bürgerschaft selbst ihre Kirche dem Malteser-Orden aus, aber bereuten gar bald ihren Verlust aufs schmerzlichste und wandten nun alles wieder an, sie zurückzuerlangen. Nach vielen Bittgängen und mit großen Opfern gelang es ihnen endlich im Jahre 1709. Seitdem ist die Kirche ununterbrochen im Gebrauch der evangelischen Gemeinde. 41 Pastoren und 37 Diakone haben im Laufe der 400 Jahre hier ihres Amtes gewaltet. Durch den Wiederherstellungsbau in den Kriegsjahren 1914—1917 ist sie in künstlerisch vollendeter Schöne neu erstanden und entzückt durch ihre reiche Zier jedes Besuchers Auge. Zahlreiche Denkmäler sind in die Außenwände der Kirche eingelassen. Bemerkenswert sind ein Denkstein in griechischer Sprache neben dem nordwestlichen Seitenportal, der Peststein von 1623 und besonders das Denkmal des letzten weiblichen Sprossen aus dem Geschlecht der Kauffunger: eine umstürzende Säule in der Nische des großen äußeren Anbaues mit dem Ausgang zur Orgelbühne, der in seiner Gesamtheit einen ganz eigenartigen architektonischen Anblick gewährt.

#### Valentin Trozendorf und Goldbergs hohe Schule.

Die Reformation ist sehr zeitig in Schlesien eingezogen. Einer der ersten lutherischen Prediger war Melchior Hofmann aus Goldberg, der 1519 im nahen Neukirch an der Katzbach im Schlosse des Herrn von Zedlitz zuerst Luthers Lehre verkündigte. Noch heut' ist eine eiserne Urkunde vorhanden, die seinen Namen nennt: eine Glocke auf dem Turm der Kirchrüine in Neukirch vom Jahre 1556. In Goldberg selbst fand die erste evangelische Predigt am Quartal Crucis (14. 9.) 1522 statt. In Wittenberg studierten viele Schlesier, auch Goldberger. Einer von ihnen, ein Bürgerssohn, George Helmrich, wurde 1523 vom Rat der Stadt zum Rektor der Trivialschule berufen, die seit 1504 hier bestand und von Hieronymus Gürtler vom Willenberg bei Goldberg eingerichtet war. Helmrich brachte einen Gefährten mit aus Wittenberg, Valentin Friedland aus Troitschendorf b. Görlitz, daher genannt Trozendorfius, als Kollegen an die Schule, und als Helmrich 2 Jahre später Bürgermeister und Consul ward, übernahm Trozendorf die Leitung der Schule. Er brachte sie schnell zu hohem Rufe weit über die nächste Umgebung hinaus. Trozendorf wurde 1527 von Herzog Friedrich II. von Liegnitz dorthin berufen, der Herzog wollte eine Akademie errichten, konnte das aber nicht durchführen; nach 3jährigem Bestehen ging die Akademie ein. Trozendorf ging wieder nach Wittenberg. Bei der Schule in Goldberg war ein völliger Niedergang von der Höhe eingetreten. Da berief der Rat der Stadt 1531 Trozendorf zum zweitenmal als Rektor der Goldberger Schule und



Schmiedeturm in Goldberg

Phot. Menzel

nun begann erst ihr eigentlicher Aufstieg zur hohen Schule. Trozendorf entfaltete alle seine reichen Gaben als Lehrer und Gelehrter, als Pädagoge und Schulleiter und verständnisvoller väterlicher Freund seiner Schüler. Eine bemerkenswerte Anrede an sie ist uns erhalten: „Seid begrüßt ihr Junker, Bürgermeister, Ratsherrn, Richter, kaiserliche, königliche und fürstliche Räte, ihr Handwerksleute, Künstler und Kaufleute, ihr Henker, Büttel und Buben!“ Sein Wahlspruch war: Liebet die Wahrheit und den Frieden! Seine pädagogischen Grundsätze sind kurz zusammengefaßt: Einheitlichkeit der Unterrichterteilung, wenige, kurze, faßliche Regeln, klare, praktische Beispiele, wiederholte Uebungen. Er verlangte deutliches, fließendes Lesen, gleichmäßige, gefällige, deutliche Handschrift, laute, klare Aussprache. Besonderes Gewicht maß er dem Religionsunterricht bei: „Wer den Religionsunterricht aus der Schule nimmt, der nimmt die Sonne aus der Welt!“ Alle seine Grundsätze hat er in einer ausführlichen Schulverfassung niedergelegt, in der auch den Schülern eine gewisse Beteiligung am Leben und Gedeihen des Schulwesens zugestanden war; eine Art Schul- und Hausgemeinde bestand schon damals, eine Art Schülerrat hatte auftauchende Streitigkeiten zu regeln. Das alte Schulgebäude erwies sich bald zu klein, der Herzog ließ das von den Franziskanermönchen verlassene Kloster zur Schule umbauen und schenkte es 1540 dem Gymnasium illustre, wozu er 1531 Trozen-

dors Schule erhoben hatte; er versah die Anstalt, der er nach dem Scheitern des Liegnitzer Universitätsplanes nun alle Sorgfalt zuwendete, mit Einkünften zum Unterhalt der Lehrer und mit Stipendien für die Scholaren. Goldberg's Hochschule gedieh: Theologie, Philosophie, Rechtsgelehrsamkeit, Medizin, Sprachen, Dichtkunst und Musik sind Lehrgegenstände. Von überall her kamen die Schüler, bis aus Ungarn, Siebenbürgen, Polen, Litauen, Sachsen und Franken. 1000 Schüler sollen zeitweise hier ihren Studien obgelegen haben. Trozendorf hat einmal gesagt, wenn er alle seine Schüler an einem Orte zusammen hätte, könnte er ein genügend großes Heer gegen die Türken zusammenstellen.

Dem ausgezeichneten Schulmann und seine geliebte Schule trafen gegen Ende seines Lebens noch harte Schicksalsschläge in drei aufeinander folgenden Unglücksjahren. Durch die Dürre des Jahres 1552 trat eine große Teuerung ein, viele Schüler mußten Goldberg aus Mangel an Lebensunterhalt verlassen, ja die Schule selbst wäre der Auflösung verfallen, wenn sich nicht Sigismund und Sebastian von Zedlitz auf Neukirch und Lehnhaus ihrer mit rühmlicher Fürsorge angenommen hätten. Auf die Hungersnot folgte im nächsten Jahre 1553 eine verheerende Volksseuche, die Pest; sie raffte in wenigen Monaten über 2500 Einwohner Goldbergs dahin, die Scholaren stoben auseinander, als die Pest auch etliche von ihnen ergriff. Trozendorf hat die wenigen Zurückgebliebenen damals auf dem höchsten Chor der Stadtpfarrkirche unterrichtet, weil er annahm, daß dort die Luft am wenigsten verpestet sei. Schließlich mußte er doch seine Schultätigkeit hier aufgeben, er zog mit dem Reste der Lehrer und Schüler nach Bunzlau. Erst Weihnachten 1553 kehrte er zurück. Da brach im nächsten Jahre 1554 ein neues Unglück herein über die Stadt und zog die wieder aufblühende Schule mit ins Verderben; eine Feuersbrunst legte im Juli den größten Teil der Stadt in Trümmer und Asche, das Schulgebäude fiel den Flammen zum Opfer, alle Habe der Schüler, alle wissenschaftlichen Ausrüstungsstücke, vor allem Trozendorfs reiche Büchersammlung und seine eigenen Werke sind ein Raub der Flammen geworden. Wiederum mußte Trozendorf mit dem Reste seiner Lehrer und Schüler, der ihm aus den Heimsuchungen noch verblieben war, zum Wanderstabe greifen; er zog nach Liegnitz zum Herzog Friedrich. Wohl betrieb er aufs eifrigste beim Herzog und beim Rate der Stadt Goldberg den Wiederaufbau der Schule, aber er sollte ihn nicht mehr erleben. Ein Schlaganfall streckte ihn während des Unterrichtes nieder und führte wenige Tage später seinen Tod herbei, am 20. April 1556. Auf der oben erwähnten Neukircher Glocke, die von 3 Gebrüdern Zedlitz im Jahre 1556 gestiftet worden ist, steht auch das Gedächtnis dieses Todestages in Erzschrift festgehalten verzeichnet. Das Bildnis des bedeutungsvollen Schulmannes Valentin Trozendorf hängt in der Stadtpfarrkirche, auch ein kunstvoller Gedenkstein an der Wand des Altarraumes hält sein Gedächtnis fest. Sein Grab hat er gefunden in der

Johanneskirche zu Liegnitz, wo es noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorhanden war, jetzt ist es nicht mehr vorhanden. Aber sein Gedächtnis bleibt treu gewahrt in seiner Stadt Goldberg!

Mannigfaltige Schicksale hat die Schule auch fernerhin durchmachen müssen, der 30jährige Krieg hat ihren Niedergang vollends herbeigeführt, unter den furchtbaren Plünderungen der Stadt durch Wallensteins Truppen hat sie besonders zu leiden gehabt. Eine große Anzahl von Rektoren und Lehrern hat an ihr gewirkt, aber niemals hat sie den Ruf erlangt, den ihr der große Trozendorf verliehen hat. Zuletzt war sie eine gehobene Bürgerschule mit Lateinunterricht bis Tertia und führte den Namen „Lateinische Schule“, bis ihr ein Wiederaufleben als höhere Schule beschieden wurde durch die Errichtung der Schwabe-Priesemuth-Stiftung und des städtischen Progymnasiums. (Abbildung auf Seite 71).

Es ist eine Stiftung des zu Wilhelmsdorf Kreis Goldberg 1774 geborenen Christian Gottlieb Schwabe und seiner Ehefrau Johanna Juliane, geborene Priesemuth.

#### Friedrich der Große und Goldberg.

Goldberg hat sich von jeher des Wohlwollens seiner Landesherren erfreut. Die schlesischen Herzöge des Piastenhauses haben am Gedeihen ihrer Stadt stets tätigen Anteil genommen. Als das Herzogsgeschlecht mit Georg Wilhelm, dem letzten Sproß, 1675 erlosch, wurde das ganze Schlesien vom Hause Habsburg als erledigtes Reichslehen eingezogen: wider alles Recht. Denn nach der zwischen den Piasten und den brandenburgischen Hohenzollern 1537 abgeschlossenen Erbverbrüderung hätte es dem Kurfürsten von Brandenburg als Erbe zufallen müssen. Es war also das gute, verbriefte Recht, des Preußenkönigs Friedrich II., als er in den 3 schlesischen Kriegen Schlesien von Habsburgs Macht befreite. Das Andenken des „alten Fritz“, wie er im Volksmunde heißt, als des Befreiers Schlesiens, steht noch heut' in hohen Ehren überall in schlesischen Landen. Und Goldberg bewahrt ihm besondere Dankbarkeit, denn er hat der Stadt viele Beweise besonderer landesväterlicher Fürsorge erwiesen. Als 1769 am Niederring 11 Häuser abbrannten, hat er den Abgebrannten zum Wiederaufbau 1630 Taler zugewendet. Ein noch größeres Brandunglück legte 1772 fast den vierten Teil der Stadt nieder; Domgasse, Neugasse, Wolfstraße, Junkernstraße; 64 Häuser lagen in Asche, fast 500 Personen waren obdachlos, das Elend war groß. Einen Monat später war der König in Goldberg, besichtigte die Brandstätten und erklärte, daß er die Häuser alle wieder aufbauen wollte; sie waren meist von armen Tuchmachern bewohnt, die mit Haus und Habe auch ihre Tuchstühle und ihren Erwerb verloren hatten. Man berechnete die Kosten auf 60 000 Taler. „Damit werden wir schon fertig werden!“ erklärte der König. Er hat sein Wort gehalten. Noch heute stehen auf der Domstraße, Neugasse und der ihm zu Ehren benannten Friedrichstraße die durch seine Großmut erbauten Häuser. Auch bei späteren Bränden trat der König

hilfsbereit ein. 1781 ließ er mit 16 000 Talern Kosten 14 Häuser auf der Wolfsstraße und 1785 weitere 11 Häuser aus dem Schutt neu erstehen. Dreimal ist er selbst in Goldberg gewesen und hat am Ringe in den „3 Bergen“ gewohnt. Lange Zeit hindurch wurde alljährlich das Friedrichsfest von der Goldberger Bürgerschaft in dankbarer Erinnerung gefeiert; in dem dabei veranstalteten Umzuge war das Andenken des großen Wohltäters der Stadt stets sichtbar festgehalten, ein Bürger erschien hoch zu Roß als „der alte Fritze“, ihn darstellen zu dürfen, war eine besondere Ehre.

Nicht nur der Linderung der Brandschäden hat er seine Fürsorge zugewandt. Er hat durch eine ausführliche Verordnung 1747 die ganze städtische Verwaltung, die Rechte und Pflichten des Magistrats und der Bürgerschaft neu geregelt, hat der Stadt, die im 7jährigen Kriege unter den verschiedenlichen Durchzügen sowohl österreichischer wie preußischer Truppen und die dabei ausgehobenen Schatzungen stark in Mitleidenschaft gezogen war und 44 000 Taler Kriegskosten zu tragen hatte, die Tilgung der Schulden in 4 Jahren durch entsprechende Verwaltungsanweisungen ermöglicht, und vor allem der heimischen Tuchmacherei sein besonderes Wohlwollen und alle Pflege zugewendet, und für sie jährlich 2 Wollmärkte eingerichtet, sodaß das Tuchgewerbe Goldbergs sich nach dem Kriege wieder zu voller Blüte entwickeln konnte und 1773 ein besonderes Tuschschauamt hier errichtet werden konnte. Das Gewerbe der Tuchmacherei war in Goldberg seit Jahrhunderten heimisch. Schon in einer Urkunde von 1324 hatte der damalige Herzog Boleslaus III. der Stadt den herzoglichen Zins von allen Kaufkammern und Waren auf dem Markte zur Hälfte erlassen mit der Bestimmung, daß nicht mehr wie bisher in den Häusern, sondern nur auf dem Markte Tuch geschnitten und verkauft werden dürfe. Schon damals muß die Tuchmacherei hier also in ansehnlicher Blüte gewesen sein, vielleicht ist's eins der ältesten Gewerbe der Stadt, vielleicht haben es die Ansiedler der Neustadt aus ihrer alten Heimat mitgebracht. Immer wieder hören wir von der Zunft der Tuchmacher dies und das. 1477 verleiht ihnen Herzog Friedrich das Recht, eine eigene Wage zu halten, um das, was zu ihrem Gewerbe gehört, darauf wiegen zu können. 1519 überläßt ihnen der Herzog die obere Walkmühle, 1538 erkaufen sie ein Walkmühle von der Stadt, 1551 bestätigt Herzog Friedrich ihnen die bisherigen Sonderrechte über Walkmühle, Färbestube und Gewandschnitte, 1577 werden ihre Zunftsatzungen vom Rate der Stadt genehmigt. Der 30jährige Krieg hat wie überall auch hier gewaltigen Schaden und Niedergang zur Folge. Erst 1667 wird die Wiederanlage einer Schönfärberei erwähnt. Es bedurfte eines vollen Jahrhunderts, ehe sich die Tuchmacherei wieder zu neuer Blüte erhoben hatte. 1733 zählte die Zunft die stattliche Schar von 246 Meistern und 41 Witwen, die durch Gesellen ihre Gewerbe ausübten. Ein Bericht beziffert die Menge der von 1739/40 gefertigten Tuche auf 3666 Stück.



Neues Volksschulgebäude zu Goldberg. Unten die Altertumssammlung

Phot. Menzel

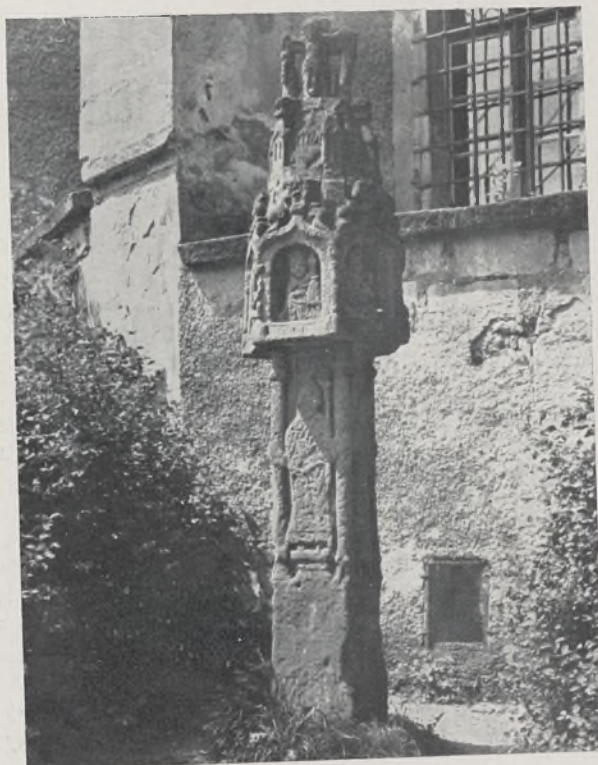
Der große König nun hat, wie er überall den Gewerbeleiß seiner Untertanen zu fördern bemüht war, so auch den Gewerben Goldbergs sein Augenmerk gewidmet. Wir wissen, daß 1759 bei einer Gesamtbevölkerung von 3641 Einwohnern 240 Tuchmacher und 96 Gesellen, 30 Strumpfmacher und 3 Gesellen, 4 Hutmacher und 1 Geselle, 13 Züchner oder Leinweber mit 2 Gesellen waren; die Tuchmacher hatten 165, die Züchner 16 Stühle im Betriebe. Zur Hebung des Gewerbes ließ Friedrich Tuchmacherfamilien aus Aachen kommen und durch sie die holländische Machart der Tuche einführen; auch gewährte er den Meistersöhnen, welche die neue Herstellungsart gründlich erlernt hatten, den Erlaß zweier Wanderjahre. Den großen Aufschwung des Tuchgewerbes erweisen die Zahlen von 1776, nun sind 347 Meister und 269 Gesellen in der Zunft bei einer Einwohnerzahl von 4603, also einer Bevölkerungszunahme von fast 1000 in 17 Jahren. 225 Stühle waren im Betriebe und verarbeiteten etwa 14 000 Stein Wolle (1 Stein = 20 Pfund). Auf dem Wollmarkt in Breslau kauften sie die Wolle ein, und die fertigen Stücke fanden weithin guten Absatz, nach Frankfurt a. O., Leipzig, Berlin. Im Todesjahr des großen Königs 1786 verzeichnet die Statistik über 400 Meister mit etwa 300 Stühlen, 22 500 Stein Rohwolle, etwa 13 000 Stück Tuche einschließlich 100 Stück Flanell.

Die Fürsorge des Königs hat Früchte getragen und trug sie über seinen Hingang hinaus. So weist das Jahr 1805/6 über 16 000 Stück Tuche auf, an denen 560 Meister auf 364 Stühlen beteiligt sind. Das Jahr 1813 brachte der blühenden Tuchmacherei schwere Einbuße durch die Zwangslieferungen, die sie an die französische Besatzung zu liefern hatte. Doch das Handwerk erholte sich bald nach dem Kriege wieder. Die Zahl der verfertigten Tuche betrug 1813 nur noch kaum 100 Stück, 1816 schon 13 700 Stück. Mit der 1823 erfolgten Aufhebung des Tuchschauamtes hören die Aufzeichnungen auf. Der Goldberger Tuchmacherei, die ja handwerksmäßig in den einzelnen Tuchmacherhäusern betrieben wurde, erwuchs in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts scharfe Konkurrenz durch die fabrikmäßige Herstellung in den entstehenden und immer zahlreicher errichteten Tuchfabriken. Es fehlte zudem hier an rechtem Zusammenschluß, Einheitsbewußtsein und weitausschauendem Sinn, man hing an den alten Formen und Zunftgebräuchen. Wohl wurden auch hier einige Tuchfabriken errichtet in Neuländel, Neukirch, Hermsdorf und Kopatsch. Aber die Gesamtheit konnte sich nicht zur Erkenntnis der Forderungen der Zeit nach Zusammenschluß erheben. Das Tuchmachergewerbe Goldbergs sank von seiner Höhe herab. Heut' ist es völlig ausgestorben.

### Das heutige Goldberg.

In seinen Anfängen war Goldberg eine der ersten und bedeutendsten Städte in Schlesiens Gauen und für die damaligen Zeiten eine der volkreichsten; sie lag an der Hauptverkehrsstraße, dem Anzugswege der deutschen Zuwanderer aus dem Reiche. Im Laufe der Zeiten ist es anders geworden. Es kam abseits von den Hauptadern späterer Zeiten zu liegen. Je dichter Schlesien sich bevölkerte, in ihm bodenständige, deutsche Kultur sich erhob und regte, Handel und Wandel blühte und sich ausbreitete und nach Absatzgebieten suchte, bildeten sich andere Wege heraus, auf denen das Leben sich bewegte. Breslau, das schon immer neben den Herzogssitzen Liegnitz, Brieg und Wohlau eine bedeutende Stelle innehatte, wurde sehr bald Mittelpunkt des Verkehrslebens, Hauptstadt des ganzen Schlesiens. Später kamen mit der Ausbreitung der Eisenbahnstrecken neue Verbindungswege auf. Goldberg kam abseits der großen Hauptstrecke Berlin—Liegnitz—Breslau zu liegen. Erst in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Eisenbahn von Liegnitz nach Goldberg gebaut, und der Bahnhof noch dazu an die für weitere Ausdehnung ungünstigste Stelle unten im Katzbachtale gelegt. So ist Goldberg eine kleinere Landstadt geworden. Die Industrie hat sich nur in geringem Umfange hier angesiedelt, eine Hutstumpfenfabrik, eine größere und mehrere kleinere Zigarrenfabriken, eine Karton- und Papierwarenfabrik, eine Drahtwarenfabrik und mehrere Ziegeleien und Steinbrüche sind alles, was bisher an Industrie vorhanden war, neuerdings ist noch eine Schokoladefabrik hinzugekommen. Aber es regt sich in neuester Zeit der Sinn für weitere Ausgestaltung des gewerblichen Lebens. Der Gedanke einer Erschließung der benachbarten Bodenschätze durch eine Zweigbahn nach Jauer taucht immer wieder auf; wäre der Krieg nicht gekommen, wäre sie längst da. Damit im Zusammenhange würde ein neuer Bahnhof oberhalb der Stadt die großen Erschwernisse für das Heraufschaffen der Frachten aus dem Katzbachtale beseitigen können. Ein neuer städtischer Bebauungsplan richtet das Hauptaugenmerk auf Erschließung des eben gelegenen Geländes vor dem Obertor. Dort würde genügend Ausdehnungsmöglichkeit auch für größere Fabrikanlagen gegeben sein. Es wird die Aufgabe der städtischen Behörden sein, solche Pläne für die Zukunft der Verwirklichung zuzuführen.

Heute ist Goldberg vor allem das beliebte Ziel der Ausflügler von nah und fern, die ins schöne Katzbachtal streben. Hier bieten sich wandersfrohen Heimatfreunden zahlreiche Wanderziele dar. Zunächst Goldberg selbst. Man kann schon auf der Haltestelle Bürgerberg mitten in der weiten fruchtbaren Katzbachau, Niederau genannt, die Bahn verlassen und gelangt durch die Bailgasse über die große steinerne Katzbachbrücke zum Lindenplatz und zum Bürgerberg. Der Lindenplatz ist in seiner jetzigen länglichen Dreiecksgestalt früher der Schießplatz der Bogenschützen gewesen, von denen die noch heute bestehende „Büchsen- und Bogenbrüderschaft zu St. Fabian



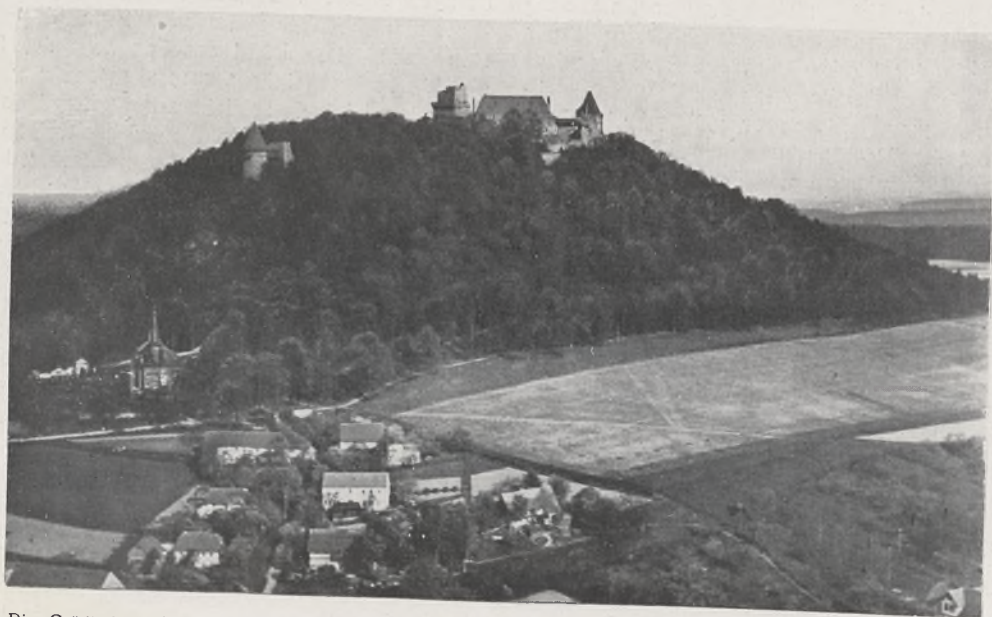
Spätgotische Gedächtnissäule (sogen. Mariensäule) Phot. Menzel

und Sebastian“ sich herleitet. Sie wird schon in einer Urkunde von 1504 erwähnt. Sie schossen mit der Armbrust nach einem auf einer hohen Stange angebrachten Vogel. Bis vor wenigen Jahren stand noch neben dem weißen das rote Schießhaus und davor das massive Stangengerüst aus dem Jahre 1685. Der Lindenplatz dient heute als Sportplatz und zur Abhaltung der verschiedensten Volksfeste. Dicht daneben liegt der Bürgerberg, ein Hügel mit prächtigen, gutgepflegten Anlagen, in denen auf freiem Platz in schlichter Form aus Felsblöcken errichtet das Denkmal für die im Weltkriege Gefallenen errichtet ist. Vor der Bürgerbergwirtschaft hat man von der Rampe über dem Schmuckplatz einen herrlichen Ausblick zunächst auf das Gesamtbild der Stadt mit Wolfenberg und dahinter auf das Hochgebirge.

Wir verlassen den schönen Aussichtspunkt und steigen hinab zur Stadt. Am Niedertor erinnert eine Gedenktafel an den Einzug der Lützower und Ernst Theodor Körners, des Freiheitssängers. Wir biegen links ab und gehen bei der Post vorbei zu den Promenadenanlagen. Sie führen ringsherum um die ganze Stadt und sind auf den ehemaligen Wallanlagen hergerichtet. Auf dem Wege, den wir beschritten haben, bieten sich uns die Reste der alten Stadtmauer besonders ins Auge fallend dar. An ihnen vorbei führt der Weg zur katholischen Kirche, vor ihr steht die sogenannte Mariensäule. Und nun ist die alte Zeit vorüber, die Neuzeit tritt uns entgegen. Schmucke Villenhäuser säumen nunmehr die Promena-

den-Anlagen ein, wir kommen zwischen Logengebäude und Gefängnis hindurch zum Friedrichstor und wieder zwischen Villen hindurch zu dem vom einstigen Obertor noch allein übriggebliebenen dicken, hohen Torturm, dem Schmiedeturm. Ueber ihn hinüber schaut der große Stadtpfarrkirchturm und erinnert uns noch einmal an all die Schönheiten dieser Kirche und ihre und Goldbergs reiche geschichtliche Vergangenheit. Doch nun geht's hinaus aus der Stadt, als deren neuester Stadtteil uns zuletzt noch die Siedlung vor dem Obertor entzückt, die in den Nachkriegsjahren entstanden, sich immer weiter entwickelt und hoffentlich zu einer weiteren Ausdehnung der Stadt führen wird. Wir wandern nun durch Felder und Kirschbaumreihen dem Wolfsberge zu. An seinem Fuße erinnert ein Obelisk an die Kämpfe des Jahres 1815 am Wolfsberge, die in Verbindung mit der Schlacht an der Katzbach stehen. Dicht daneben öffnet sich der eine der beiden Basaltsteinbrüche des Berges und bietet den eigenartigen Anblick der dicht neben einander wie riesige Orgelpfeifen gelagerten Basaltsäulen. Ueber dem Steinbruch ist ein älteres Denkmal in Obeliskform zur Erinnerung an die Schlacht an der Katzbach. Auf ihm sind auch alle anderen geschichtlichen Denkwürdigkeiten aus der Vergangenheit der Stadt verzeichnet. Wir steigen den geraden steilen Bergpfad hinauf, der im Winter eine prächtige Rodelbahn bietet, die eifrig von den Rodelern der Stadt und selbst von Liegnitzern aufgesucht wird, und gelangen nun zur Spitze des Berges. Da bietet sich uns zur Stärkung eine Wirtschaft dar und von dem Platz vor ihr, hoch oben über einem Steinbruch, breitet sich nun vor uns die prachtvollste Aussicht aus. Wir schauen über das Katzbachgebirge hin, sehen den hohen Probsthainer Spitzberg, erkennen die Marmorberge bei Kaufung mit ihrer ausgedehnten Kalkindustrie, erblicken

die Hohe Kulje und am Rande des Gesichtsfeldes liegt in seiner ganzen Ausdehnung vor uns das Riesengebirge von der gewaltigen Schneekoppe an bis hin zum Hochstein im Isergebirge; ein wundervolles Landschaftsbild liegt vor uns, das jedes Beschauers Auge entzückt. Unsere erhöhte Warte aber gibt uns Gelegenheit, zum Schlusse noch kurz die anderen Wanderziele der nächsten Umgebung ins Auge zu fassen, sie alle sind von hier aus sichtbar. Im Osten der Willmannsdorfer Hochberg, der in etwa 2 Stunden durch Wolfsdorf und den Hegewald zu erreichen ist, und ähnlich schönen Ausblick gewährt wie der Wolfsberg. Von Süden her winkt der Probsthainer Spitzberg und ganz rechts im Westen grüßt uns der an geschichtlicher Vergangenheit so reiche Gröditzberg mit seiner durch den jetzigen Besitzer, Herrn von Dirksen, in den Jahren 1905 bis 1908 prächtig neu erstandenen Burgfeste. Ein Ausflug dorthin mit der Löwenberger Bahn bis Neudorf, von da mit der Kleinbahn bis zum Fuße des Berges mit seiner idyllisch gelegenen Bergkirche ist einer der lohnendsten Ausflüge. Die Burg enthält eine umfangreiche Sammlung von Altertümern, ihre Wirtschaft ist bekannt durch gute Verpflegung, und von der Höhe des Umganges oben auf dem Palas bietet sich ringsherum der umfassendste Ausblick dar nicht nur zum schlesischen Hochgebirge, sondern auch über die weite niederschlesische Ebene. Es hat noch niemand bereut, diesen prächtigen Aussichtspunkt in der nächsten Umgebung Goldbergs besucht zu haben. Wir sind am Ende unserer Ausführungen. Goldberg und das schöne Katzbachtal, seine Erinnerungen an vergangene Zeiten und seine landschaftlichen Schönheiten sind es wert, daß das Augenmerk weitester Kreise auf sie gelenkt werde. Es lohnt sich ein Besuch Goldbergs und des schönen Katzbachtales!



Die Gröditzburg bei Goldberg, aufgenommen vom Z IV.

Phot. Foglar





Schwabe-Priesemuth-Stiftung in Goldberg

**Schwabe-Priesemuth-Stiftung Goldberg (Schles.).** Städtisches und stiftisches Reform-Realprogymnasium mit Englisch als erster neueren Fremdsprache. Ausbau zur Vollanstalt für Ostern 1927 in Aussicht genommen. Stiftung vom Jahre 1863 für verwaiste Knaben aus dem Mittelstande. 42 Waisenstellen; Waisen erhalten Unterricht, Unterkunft, Verpflegung, Bücher und ärztliche Pflege unentgeltlich. Außerdem können etwa 60 Pensionäre aufgenommen werden. Pension z. Zt. monat-

lich 50 M., Schulgeld 12,50 M. In beiden Fällen nur für Knaben evangelischen Bekenntnisses, die vier Grundschuljahre durchgemacht haben und geistig wie körperlich gesund sind. Erziehung und Aufsicht durch 2 Studienräte und 3 Oberschullehrer, die in der Anstalt wohnen. 2 Diakonissen, eine für das Haus, eine fürs Krankenhaus. Geräumige Spiel- und Sportplätze, 8 Morgen großer Garten; prächtige, gesunde Lage. Nähere Auskunft durch den Direktor der Anstalt.



Schwabe-Priesemuth-Stiftung in Goldberg



Bürgerberg bei Goldberg

Phot. Menzel

Der Bürgerberg, Eigentum der Stadt, ist ein beliebter Ausflugsort für Einheimische und Fremde. Herrliche Parkanlagen bieten die schönsten Spaziergänge. Er gewährt einen unerwartet schönen Fernblick bis zum Riesengebirge und über das reizend gelegene Städtchen Goldberg. Inmitten der Anlagen des Berges steht als Wahrzeichen früherer Gerichtsbarkeit der Galgentempel. Das der Stadt gehörende Restaurant dient Sommergästen als Erholungsstätte.

Romantisch in seiner Art ist der unweit der Stadt gelegene Wolfsberg. Er besteht aus Basalt; die dort früher betriebenen Steinbrüche sind fast außer Tätigkeit. Die Stadt Goldberg hat einen Teil des Berges erworben, um ihn als Naturdenkmal zu erhalten. Von dem Berge aus genießt man einen herrlichen Fernblick über das Bober-Katzbach- und Riesengebirge. Der Berg ist bequem zu ersteigen, und der Besucher findet in der Baude zufriedenstellende Aufnahme.



Wolfsberg bei Goldberg

Phot. Menzel



Evangelische Kirche zu Neukirch

Prof. Meissner



Bürgerberg bei Goldberg

Phot. Menzel

Der Bürgerberg, Eigentum der Stadt, ist ein beliebter Ausflugsort für Einheimische und Fremde. Herrliche Parkanlagen bieten die schönsten Spaziergänge. Er gewährt einen unverwundt schönen Fernblick bis zum Riesengebirge und über das reizend gelegene Städtchen Goldberg. Inmitten der Anlagen des Berges steht als Wahrzeichen früherer Gerichtsbarkeit der Galgenturm. Das der Stadt gehörende Restaurant dient Sommer- und Winter als Erholungsstätte.

Romantisch in seiner Art ist der unweit der Stadt gelegene Wolfsberg. Er besteht aus Basalt; die dort früher betriebenen Steinbrüche sind fast außer Tätigkeit. Die Stadt Goldberg hat einen Teil des Berges erworben, um ihn als Naturdenkmal zu erhalten. Von dem Berge aus gewiebt man einen herrlichen Fernblick über das Böher-Katzbach- und Riesengebirge. Der Berg ist bequem zu ersteigen, und der Besucher findet in der Baude zufriedenstellende Aufnahme.



Wolfsberg bei Goldberg

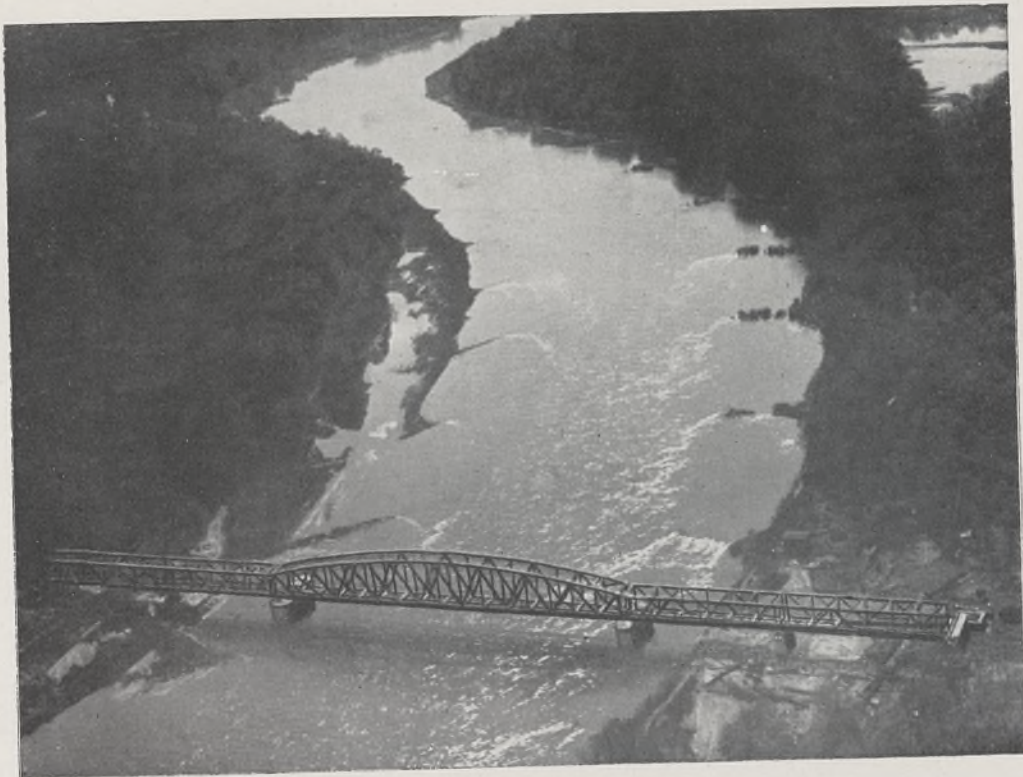
Phot. Menzel



Evangelische Kirche zu Neukirch

Phot. Menzel





Die Oder bei Leubus, aufgenommen vom Z IV.

Phot. Foglar

## EINE WANDERUNG DURCH DAS KATZBACH TAL

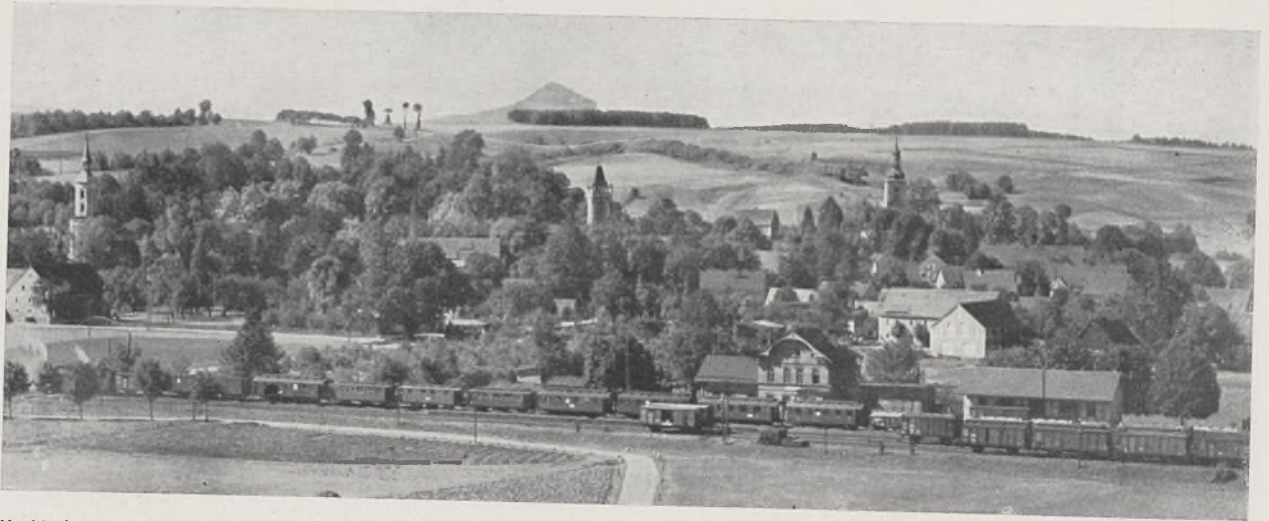
Ein eigenartiges Fließlein ist diese Katzbach. Hat der deutsche Name auch deutschen Ursprung? Und woher stammen die Goldkörner ihres Flußbettes und ihrer vorzeitlichen Anschwemmungen?

Ein tückisches Gewässer ist dieser Bach, der im regenarmen Monat August kaum seine Mühlgräben speisen kann, um zur Zeit der Schneeschmelze und besonders der Sommerregen die Dämme zu durchbrechen; hat er doch vor Zeiten das Liegnitzer Weichbild derart überflutet, daß die Stadt „um und um im Wasser stand“. Ihr Bett hat sich die Katzbach in einem Tale gegraben, das den Geologen Rätsel aufgibt. Die Mulde des Bober-Katzbachgebirges, deren Südrand sich über 700 m erhebt, zeigt einen auffallend schnellen Wechsel der Schichten von sehr alten erzführenden Schiefen über das Rotliegende, den Zechstein, die Trias und Kreide hinweg zu dem jüngsten Schwemmlande, durchbrochen von den glutflüssigen Massen, die zum Grünstein, Porphyry, Melaphyr, Keratophyr und Basalt erstarrten und nun in malerischen Kuppen, Kegeln und Felsen die sanften Wellenlinien der Waldberge überragen. Hin und wieder durchsetzen den aufgestauchten Südrand mächtige Stöcke Urkalkes, die ihren Marmor dem Baumeister, dem Fabrik-

herrn und dem Landwirt zur Verfügung stellen. In welchem Zusammenhange stehen diese Ablagerungen, Faltungen und Durchbrüche mit der Aufwölbung des Riesengebirges? — Fesselnde Fragen!

Aus den Klüften des hohen Südrandes dringt in tief liegender Quelle das Wasser der Katzbach oberhalb Ketschdorf an den Bleibergen hervor, durchströmt die Katzbachpforte oberhalb Kauffung, tritt in dieses langgestreckte Industriedorf ein, um in zahllosen Windungen der Gestaltung des Tales, das die Mulde quer durchsetzt, zu folgen, und durchquert den Nordrand am Nikolausberge unterhalb der Stadt Goldberg. Der bisher nördlich gerichtete Lauf nimmt seitdem endgültig die nordöstliche Richtung auf, die den Fluß zunächst in einem breiten Auentale zwischen den Höhen, die er einst aus der Hochfläche, der Vorstufe des Gebirges heraus sägte, bis nahe vor Liegnitz führt. In tiefem Bette, von Dämmen begleitet, strömt die Katzbach durch die Ebene des Liegnitzer Landes, bis sie bei Parchwitz, nicht weit von der uralten Kulturstätte des Zisterzienserklosters Leubus, von der Oder aufgenommen wird.

Die Geschichte des Katzbachtals beginnt mit der Geschichte des Deutschtums in Schlesien. Als die letzten



Neukirch an der Katzbach

Phot. Menzel

Hohenstaufen um die Herrschaft der Welt rangen, kämpfte deutsche Arbeit um die Vorherrschaft im slavischen Schlesien, überflutete die Ebene der Oder, durchdrang die Wälder der Berge und führte deutsch-christliche Kultur in die stillen Waldtäler der Sudeten ein. Von seinem Schloß zu Liegnitz, wo der Herzogin Hedwig Haus noch Jahrhunderte später stand, und von der wallumgürteten Burg zu Röchlitz über der Katzbach, wo ein alter Mauerrest, die Hedwigskapelle des Volksmundes, und die malerisch gelegene Dorfkirche noch heute an jene Heldenzeit Schlesiens erinnern, leitete wohl der Siedlerfürst Heinrich I. die Einwanderung deutscher Bauern und Bürger in das obere Katzbachtal.

Folgen wir ihnen, um dies Tal im Zeitalter der Industrie kennen zu lernen. Lassen wir Goldberg auf seiner Höhe zur Linken und wandern wir zwischen dem Goldberger Stadtberge, dessen Abhänge Buschwerk bekleidet, und den waldigen Heckersbergen talaufwärts. Bald grüßt Bad Hermsdorf in der Ferne, und die Berge zur Linken nehmen schroffere Formen an; wir treten aus den Schiefen des Nordrandes in die zersägte Platte des Kreidesandsteins ein, der links hinter dem Bahnhof Hermsdorf in den Rabendocken sonderbare Gebilde zeigt und dessen riesige Quadern im Urbanschen Steinbruch senkrecht anstehen. Ein liebliches Wiesental führt am Rande der Fichtenwälder, welche die Eisen-



Schloß Zedlitz in Neukirch an der Katzbach

Phot. Menzel





Kath. Kirche zu Neukirch

Phot. Schumm



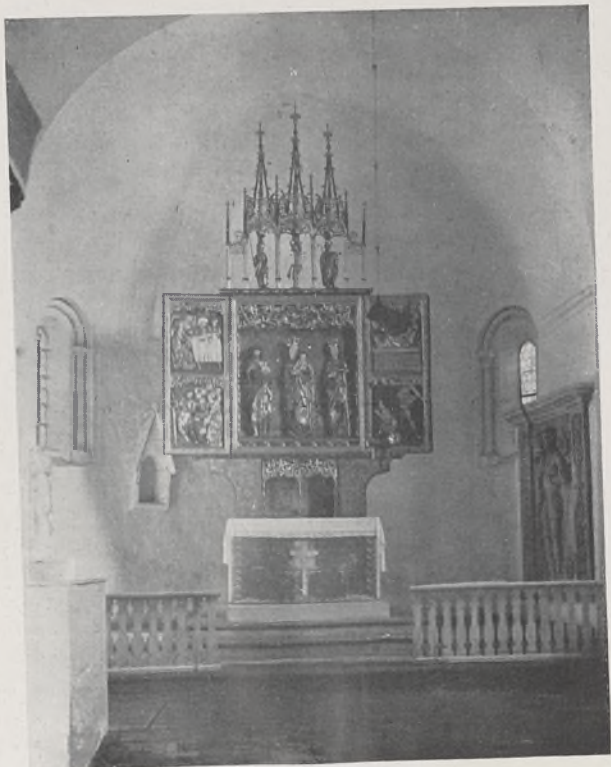
St. Johann in Röversdorf-Niederschönau

Phot. Schumm

bahn einst durchbrach, nach Neuländel, einem alten, vielbesuchten Wirtshause, in dessen Nähe sich die Industrie und ihre Arbeiter angesiedelt haben, und endlich nach dem Dorfe Neukirch.

Während uns die Kuppen des Wolfsberges und des Geiersberges zur Linken, des Taschenberges zur Rechten daran erinnerten, wie einst mächtige Basaltvulkane aus dem Kreidesandstein emporstiegen, nimmt bei Neukirch die Erde eine rötliche Färbung an, die verrät, daß wir in das Gebiet des Buntsandsteines eingetreten sind, den bald der Zechstein ablöst. Kalk und Letten des Zechsteins vereinigen sich, um jenen Zement zu erzeugen, der in der großen Fabrik am Bahnhof Neukirch gewonnen wird. Schon erblicken wir am rechten Berghang das hübsche, behäbige Dorf Neukirch, dessen „neue Kirche“, längst zur Ruine verwildert, eine der ältesten Kirchen der ganzen Gegend sein dürfte. Es ist die heutige katholische Marienkirche, die mit ihrer durchbrochenen Barockhaube das Tal überragt, während Langhaus und Chor arg zerstört sind und nur im Innern überraschend schöne Ornamente aus spätromanischer Zeit aufweisen. Ein malerischer Friedhof umgibt die alte Kirche, die schon 1228 erwähnt wird, und eine Mauer mit Schießscharten, ein Torhaus mit Pechnase zeugen von alten Kämpfen um das Heiligtum.

Die Gemeinde tritt als eine der ersten des Gebirges zur Reformation über, verliert 1654 durch die Gegenreformation ihre Kirche und erbaut sich 1749 ein neues schmuckes



St. Johann, Apsis mit Altarschrein

Phot. Seidel



Johanniskirche, Ev. Kirche, Rathaus

Gesamtansicht von Schönau

Kathol. Pfarrkirche

Kirchlein am oberen Ende des Dorfes. Wie anmutig erhebt sich der schlanke Turm über dem Wasser! Zwischen beiden Kirchen liegt das Schloß der Familie von Zedlitz, die dem preußischen Staate so manchen tüchtigen Charakter schenkte. Das alte, vom Wassergraben umzogene Herrenhaus ist Ende vorigen Jahrhunderts im Geschmack der Neugotik umgebaut worden, ein stattliches, mit fesselnden Altertümern gefülltes Gebäude im stillen Park. Oberhalb Neukirch schmiegt sich rechts die Kolonie Schönhausen an die waldigen Höllenberge. Schon unmittelbar hinter Herrenhaus und Zementfabrik hat das Gebiet des Rotliegenden begonnen, und aus diesem erheben sich energisch gewölbte Porphyrkuppen, von Wald und Busch bedeckt, eines der lieblichen Täler umschließend, das Tal von Rosenau, ein Lieblingsfeld des Geologen. Noch finden sich an der Durchbruchsstelle der Bahn Porphyrknollen mit Achat, die bei deren Bau in Masse und in überraschender Größe aufgedeckt waren; es wechseln am Steilhang rechts Porphyr, Melaphyr und Basalt in schneller Folge, bis Schieferschichten auftreten, in denen

sich die räselhaften Reste ältester Zeit finden, die wir Graptolithen nennen. Endlich krönt der prächtige Willenberg mit seiner umfassenden Aussicht das herrliche Tal, ein Porphyrblock, den das rötliche Gestein in säulenförmiger Absonderung ausfüllt, wie der große Steinbruch „die Orgel“ zeigt, dessen Porphyrsäulen wie die Orgelpfeifen anstehen. Flacher wird das Katzbachtal. In die Mulde des Rotliegenden eingebettet liegt Röversdorf, das fast unmerklich in die Stadt Schönau übergeht. Ein Kleinod ältester Baukunst unter den schlesischen Dorfkirchen verbindet beide, die alte Johanniskirche. Der Reiz jener schlichten, altertümlichen romanischen Kirchen, die in dem dämmrigen, durch schlitzartige Fensterlein notdürftig erhellen



Wappen der Stadt Schönau  
Das Stadtwappen zeigt die aus goldenem Aermel kommende aufgerichtete offene rechte Hand im blauen Schilde. Die Bekrönung ist die bei Stadtwappen übliche Mauerkrone. Stadtfarben: blau-gold.



Schönau, Steinbachbrücke

dürftig erhellen Innern die ersten Regungen christlichen Gemeindelebens sammelten, verbindet sich hier mit reicher Innenkunst spätgotischer Zeit. Wir umwandeln das Kirchlein im Gehege seiner Wehrmauer; wie seltsam berührt hier im jungen Koloniallande diese halbrunde, schindelgedeckte Apsis mit den rundstabumzogenen Fensterlein! — Drinnen

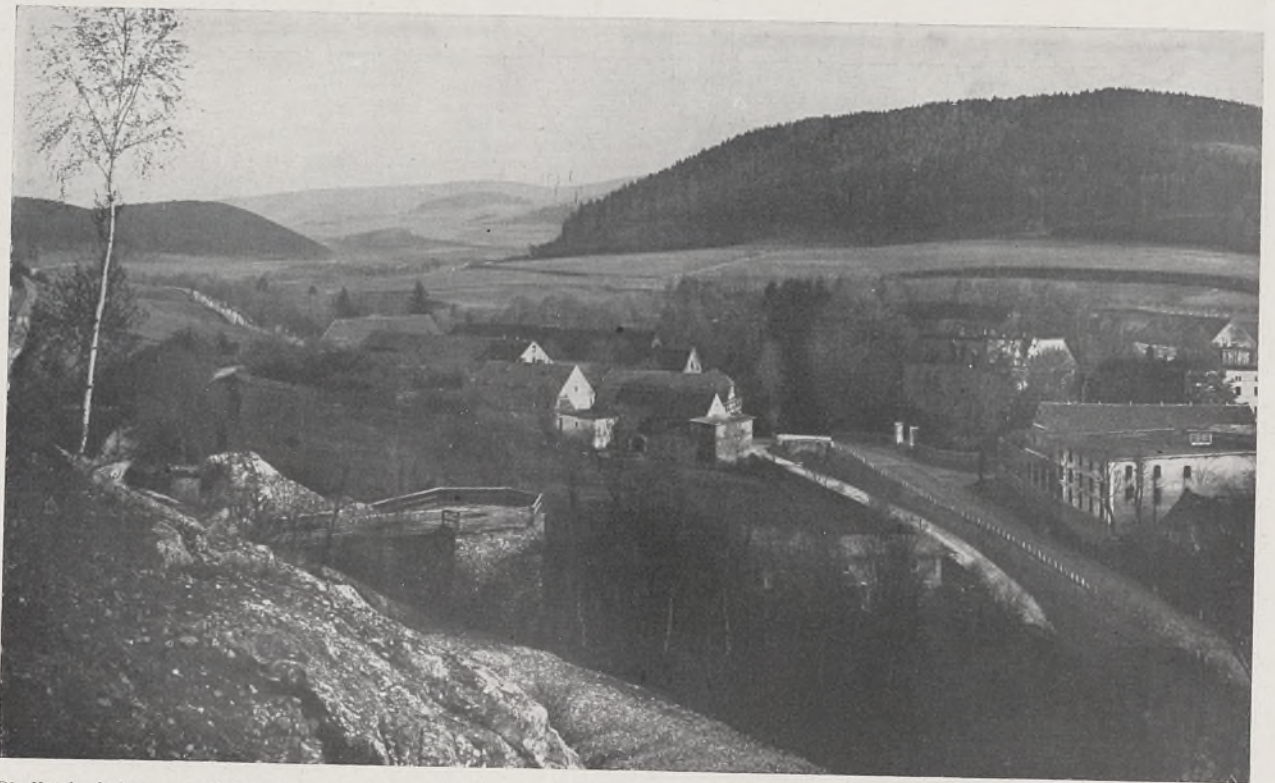


Blick auf Schönau von der Bahn aus

Phot. Menzel



Haus eines Stellenbesitzers im oberen Katzbachtale  
(Wohnräume Schrotbau, Stallung Mauerwerk,  
Scheuer [rechts] und Oberstock Fachwerk, Strohdach)



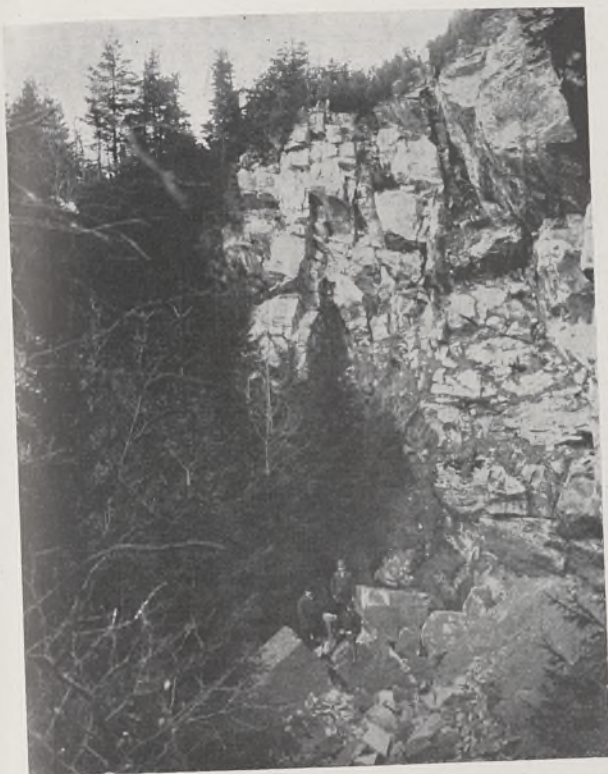
Die Katzbachpforte vom Mühlberge aus nach Süden

Phot. Reuthe



Evang. Volksschule Oberkauffung  
Kaufung vom Mühlberge aus nach Norden

Kleinkinderschule des Kalkwerkes Tschirnhaus  
Phot. Reuthe



Der Friedrichsbruch am Kitzelberg, aus welchem Friedrich der Große den Marmor für seine Potsdamer Bauten entnahm.  
Phot. Reuthe



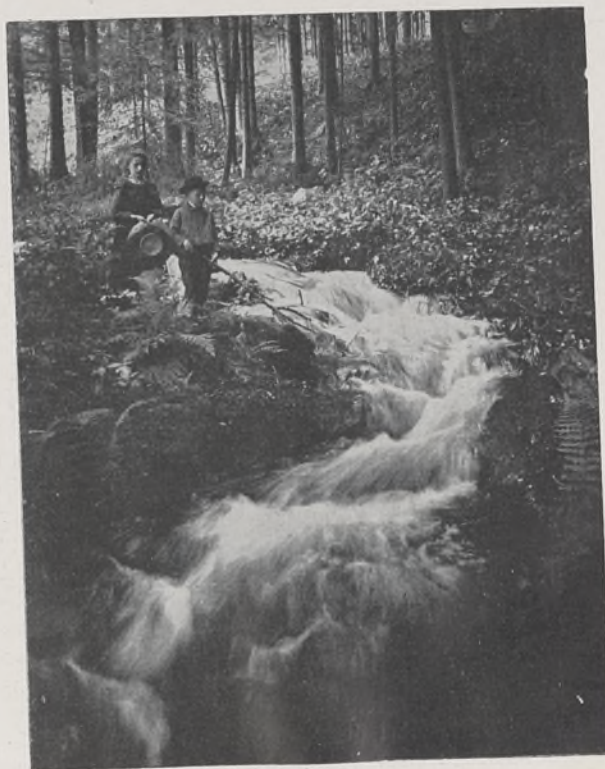
Der Uhustein auf dem Mühlberge bei Kauffung

führt ein fast üppig verziertes romanisches Portal von der Turmhalle zum Langhause, und ein sehr kunstreicher dreiflügeliger Altarschrein mit zierlichem Schnitzwerk zeugt von der Kunst des ausgehenden Mittelalters (1498). Wird die Kirche schon 1268 genannt, so ist doch ihre innere Ausstattung in der heutigen Form erst 1562 vollendet worden. Schöne alte Grabsteine der Herren auf Röversdorf zieren das Innere, das nur noch selten gottesdienstliche Feiern beherbergt.

Denn heute ist diese alte Kirche dem Pfarrer in Schönau anvertraut, dessen stattliche, wohlgepflegte gotische Marienkirche, 1382 als Tochterkirche jenes älteren Gotteshauses begründet, die eigentliche Pfarrkirche geworden ist, seit nahe bei jenem Kirchlein die Stadt Schönau sich entwickelte.

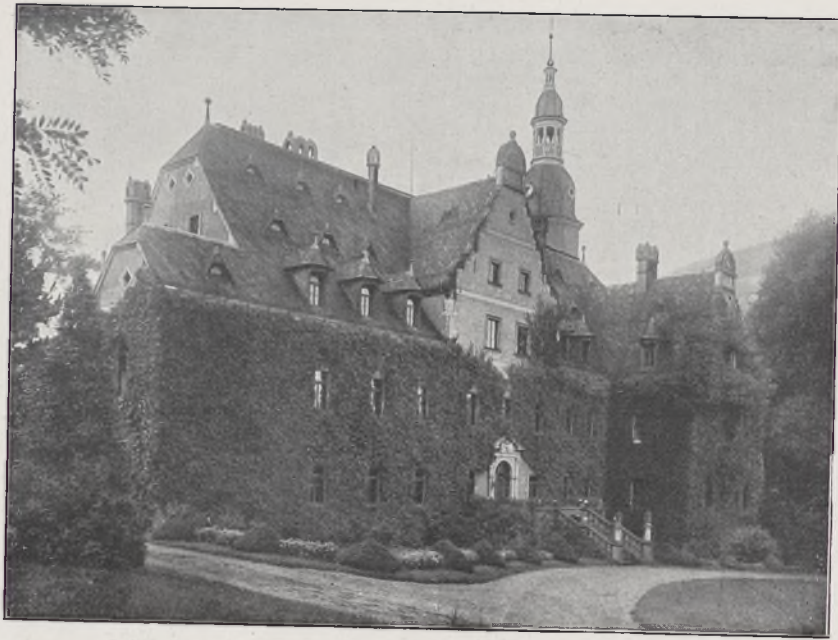
Das Urbild eines geruhigen, sich selbst genügenden schlesischen Landstädtchens, das zwischen sanft gewellten Höhen in die grüne Aue der Katzbach gebettet, seinem Namen Ehre macht.

Feuersbrünste haben zerstört, was an alten Bürgerhäusern aus dem Mittelalter erhalten war, und die heutige Stadt zeigt im wesentlichen das freundliche Antlitz eines modernen schlesischen Städtchens mit Ring und Rathaus, Kirchen beider Bekenntnisse und jenen schlichten, gemütlichen Bürgerhäusern, die in geschlossener Bauweise die Straßen umsäumen. Zu den stattlicheren Bauten zählt das barocke Pfarrhaus der Marienkirche und das



Der Erlenbach oberhalb Kauffung

Phot. Reuthe



Schloß Stöckel-Kauffung

Phot. Menzel

Landratsamt — denn Schönau ist die Kreisstadt eines der landschaftlich bemerkenswertesten Kreise Schlesiens, zu dem das Bolzenschloß, die Falkenberge gehören und den die Katzbach als ihre engere Heimat anzusehen hat — während das Amtsgericht auf dem Rathause mit seinem zierlichen Barockturm tagt. In der Vorstadt und an den Bergen hinauf bieten Landhäuser behagliche Sommerwohnungen für solche, die den Massenherbergen der vielbesuchten Gebirgskurorte wenig Geschmack abgewinnen können.

Den Bewohnern bietet die Stadt gute gesundheitliche Einrichtungen, Wasserleitung, Bäder, elektrisches Licht, Volksschulen und eine höhere Knaben- und Mädchenschule, den Fremden gediegene Hotels, Gasthäuser und Konditoreien, behagliche Wohnungen und Siedlungsgelände. Von Schönau führen Spazierwege zur Siegfriedshöhe auf dem Humberge nordöstlich der Stadt. Ueber ihre Häuser hinweg schweift der Blick zu den schönbewaldeten Bergen jenes Südrandes des Bober-Katzbachgebirges hinüber, begleitet die zackigen Umrisse der Hogolie, sucht in den Einschnitten zwischen den Bergen die Kämme und Spitzen des Riesengebirges. Kurz ist der Weg zu dem stillen Stauweiher des Steinbachtals, der 2 Millionen cbm Fassungsraum besitzt; weitere Ausflüge führen zur „Kapelle“, einem der schönsten Aussichtspunkte des Gebirges, und anderen Stätten ungetrübten Naturgenusses.

Und talaufwärts führt die Straße durch anmutig wechselndes Gelände über Altschönau mit seinem interessanten Schlosse aus der Zeit der Renaissance nach

dem großen Industriedorfe des Katzbachtals, nach Kauffung.

Ein Dorf von fast 4000 Einwohnern! Mißt man die Länge dieses Dorfes von den ersten allein stehenden Häusern bis zu den letzten, so beträgt sie 7 Kilometer; ein Reihendorf, dessen Straße die tief fließende Katzbach fünfmal überbrückt. Stattliche Gutshäuser durchbrechen das Bild der dörflichen Siedlung, unter denen die Schlösser Niederkauffung, Niemitz, Mittelkauffung und Stöckel meist im Besitz der Familie v. Bergmann, prächtiger ausgebaut sind. Unter den Bauernhäusern herrschte einst die ehrwürdige und zweckmäßige Form des Gebirgshauses; sie machte mehr und mehr dem „modernen“ Wohnhause Platz, und die zahlreichen Schlote künden die Zukunft dieses einst so stillen Gebirgsdorfes, das sein Wachstum den unerschöpflichen Vorräten an chemisch vorzüglichem Urkalk verdankt, die beiderseits der Katzbach die prächtigen Berge füllen.

Auch dieses Dorf ist alt; schon 1268 wird Coufunge genannt, seine Marienkirche zeigt einzelne Reste romanischer Formen. Nicht weit von dieser jetzt katholischen Pfarrkirche erbauten, als sie der evangelischen Gemeinde 1654 genommen war, die Dörfler 1754 eine neue evangelische Kirche, die erst 1901 einen schlanken Glockenturm erhielt. Vier Schulen sind in dem langen Dorfe verteilt; Krankenhaus, Kleinkinderschule, Postamt und andere Einrichtungen, die großenteils dem Kalkwerk Tschirnhaus zu verdanken sind, elektrische Beleuchtung und 2 Bahnhöfe kennzeichnen die Eigenart dieses Gebirgsdorfes.



Das Schweinhaus bei Bolkenhain, aufgenommen vom Z IV.  
Unterhalb der Burg: Schatten des Luftschiffs

Phot. Foglar



Die Bolkenburg und Bolkenhain, aufgenommen vom Z IV.

Phot. Foglar



Kitzelberg Mühlberg  
Rückblick auf Kauffung vor 50 Jahren. Von Prof. Blätterbauer

Die Kalkindustrie hat es zur größten Ortschaft des Kreises Schönau, zur wichtigsten Güterstation der Kitzbachtalbahn gemacht, und unter den 4 Kalkwerken steht das Kalkwerk Tschirnhaus an wirtschaftlicher und sozialpolitischer Bedeutung weit voran, dessen Abbaugbiet, der Kitzelberg (667 m), das Tal beherrscht. Wohl 20 Brüche umgeben diesen Marmorriesen, der mit dem gegenüberliegenden Mühlberge und dem Kellerberge die Kitzbachtalpforte bildet, eine Enge, die vielleicht die Anlage des ältesten, einst Woycesdorf genannten, oberst Dorfteiles, Elbel-Kauffung, veranlaßt hat, da sie den Zugang vom Bobertal zum Kitzbachtale sperren konnte.

Beliebt ist Oberkauffung als Ausgangspunkt herrlicher Gebirgswanderungen. Nach Osten führt der Weg über das Bergwerk Altenberg zur Eiskoppe, zum Großen

Hau, nach Bolkenhain mit seinen malerischen Burgtrümmern, dem Schweinhaus und der Bolkenburg. Nach Westen gelangt man bald zum Kammerberg (724 m) und zur Kapelle, nach Süden zum Rosengarten, dessen Aussicht jener der Kapelle fast ebenbürtig ist, nach Ketschdorf und Jannowitz, Bolzenschloß und Falkenberg. Schon ein kurzer Weg in die wunderschönen Seitentäler der nächsten Umgebung führt aus dem ruhelosen Bereich der Industrie in die erhabene Stille des Gebirgswaldes mit seinen rauschenden Gießbächen. Felsen und Klippen überragen den üppigen Wald und öffnen unendliche Fernsichten auf die Wellenlinien des Bober-Kitzbachgebirges, südwärts zu den Kämmen des Riesengebirges und dem höchsten Berge des deutschen Mittelgebirges, der nebelumwogten Schneekoppe, dem Stolz der Schlesier.

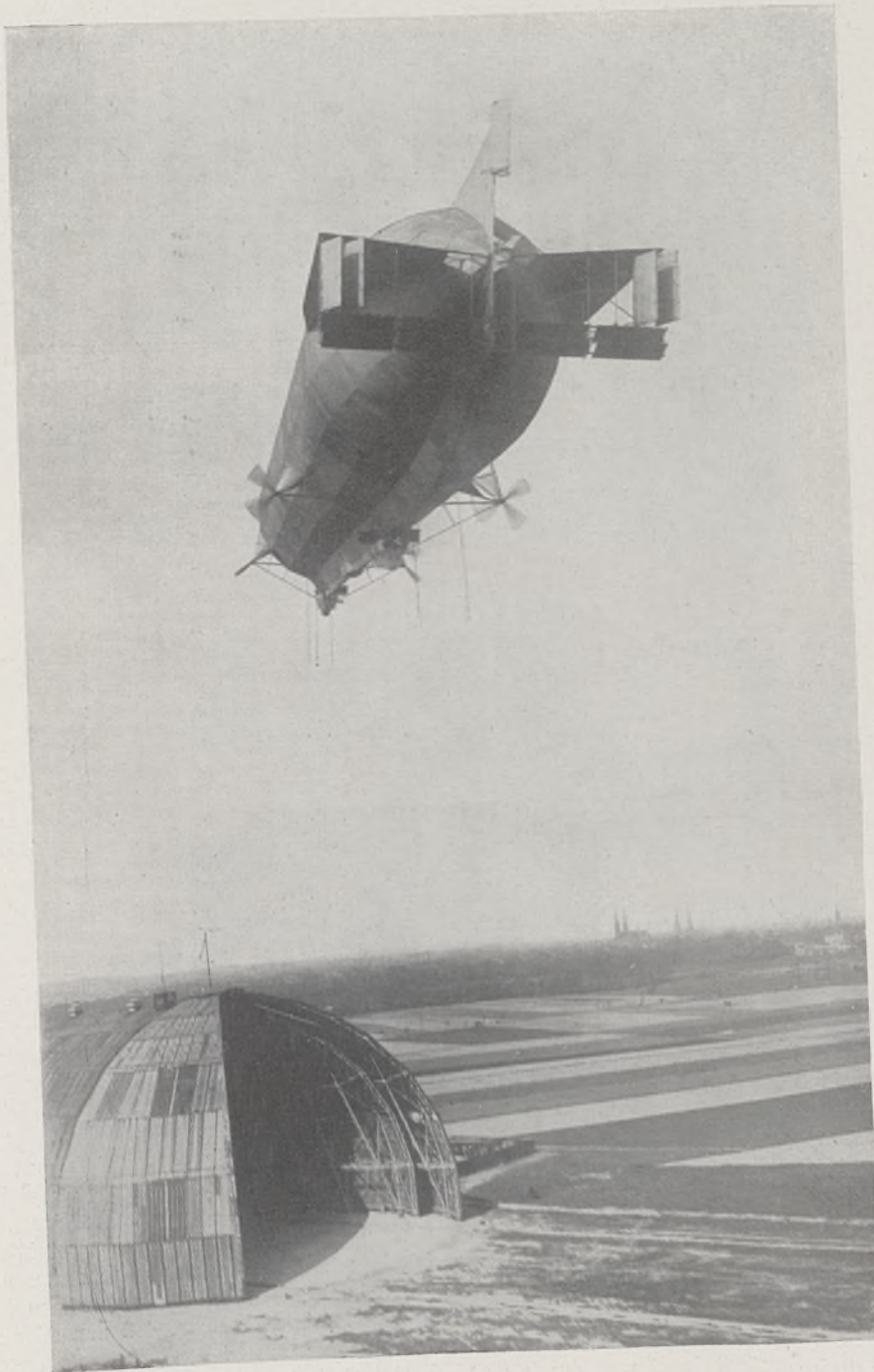


Die Schneekoppe, aufgenommen vom Z IV.

Phot. Foglar

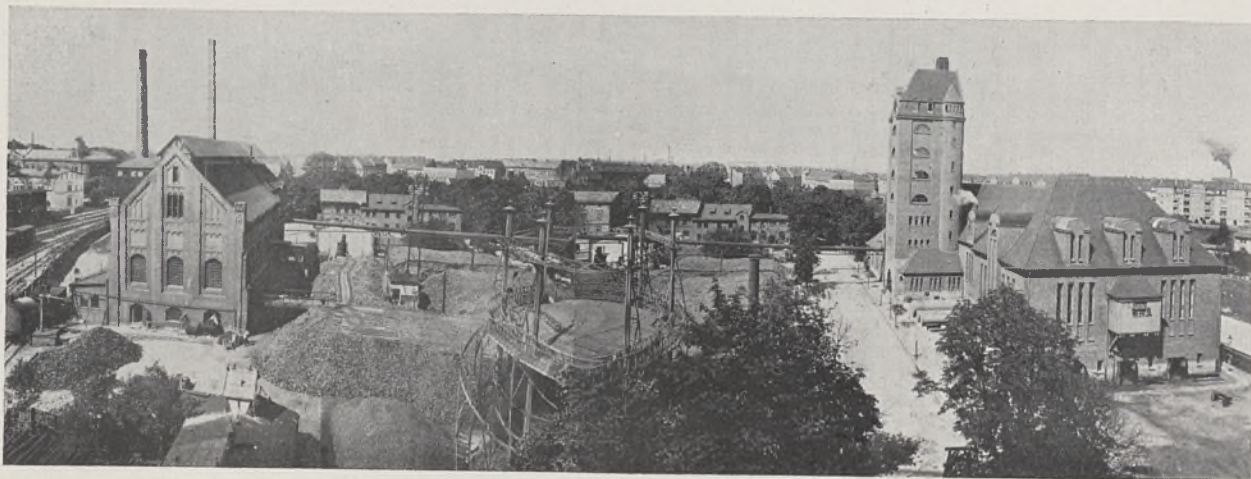


Aus großer Zeit



Abfahrt des Z IV von der Luftschiifhalle bei Liegnitz

Phot. Foglar



Stadt. Gaswerk Liegnitz

## DAS GASWERK LIEGNITZ

VON DIREKTOR EBERLE, LIEGNITZ

Die städtische Straßenbeleuchtung wird nicht mit Unrecht häufig als ein Prüfzeichen für die wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt angesehen.

In Liegnitz haben sich die städtischen Verwaltungen von jeher der Straßenbeleuchtung angenommen. So ist in der Geschichte der Stadt Liegnitz verzeichnet, daß sich der Magistrat Ende des 18. Jahrhunderts zur Einführung der Straßenbeleuchtung entschloß.

Am 1. Oktober 1789 wurden 38 große und 88 kleine Laternen in Betrieb genommen, um die Winternächte zu erhellen, und als dann zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Gasbeleuchtung, aus England kommend, in Deutschland, zuerst in den großen Städten Berlin, Dresden, München, Hamburg u. a. m. eingeführt wurde, entschloß man sich, auch in Liegnitz eine Gasanstalt zu errichten. Es wurde von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen, nach dem Plan des Direktors Firle, welcher Leiter des Gaswerks Breslau war, eine Gasanstalt an Stelle der ehemaligen städtischen Ziegelei am Glogauer Tor mit einer Jahresleistung von rd. 9 Millionen Cubikfuß zum Preise von 80 000 Rthlr. zu errichten. Die Stadt Liegnitz zählte damals 16 659 Einwohner. Der Bau der Gasanstalt wurde, nachdem im Laufe des Jahres 1856 die notwendigen Schritte wegen der Geldbeschaffung getan waren, am 20. April 1857 begonnen. Der Bau selbst schritt auch nach heutigen Verhältnissen ungewöhnlich schnell vor sich, denn bereits am 10. November 1857 wurde die Gasanstalt in Betrieb genommen.

Ueber die Betriebseröffnung berichtet dann das „Liegnitzer Stadtblatt“ folgendes:

„Am 10. November nachmittags wurde in hiesiger Stadt der erste Versuch der Straßenbeleuchtung durch Gas ausgeführt. Derselbe hatte vorzugsweise zum Zweck, die atmosphärische Luft aus den Röhren zu entfernen, was auch binnen einer Stunde bewerkstelligt wurde.

Gegen Abend hatten sich der Magistrat und die Stadtverordneten in der Gasanstalt versammelt und hier machte Herr Direktor Firle aus Breslau, nach dessen Anleitung das Institut geschaffen wurde, die Anwesenden mit der Entwicklung des Gases in den im Betriebe befindlichen 2 Retortenöfen und anderen Einrichtungen der Anstalt näher bekannt, worauf sich die Versammlung nach der Stadt begab, wo sofort mit der Entzündung der Gaslaternen auf dem Ringe begonnen und dieselbe dann in allen Straßen der Stadt fortgesetzt wurde. Auch in einigen Privatlokalen sah man Gaslampen. Die nun vollständig durch über 200 Laternen beleuchtete Stadt machte den schönsten Effekt und wurde von dem, die Straßen belebenden, erfreuten Publikum allgemein bewundert. Die Gasflammen brannten den Abend fort bis zum nächsten Morgen, und lieferte unsere neue Anstalt ein so günstiges Resultat, wie es bei ähnlichen Anlagen beim Beginn wohl noch selten erreicht worden ist. Bei der Errichtung dieser gemeinnützigen Anstalt verdient besonderen Dank unsere umsichtige städtische Behörde und deren Chef, Herr Bürgermeister B o e c k, welcher die Idee dazu anregte, und deren Ausführung dann mit aller Energie unterstützte, gleichfalls Herr Direktor Firle, Herr Bauinspektor Kirchner, die technische Deputation und ferner auch alle dabei beschäftigten Arbeiter, denn nur durch unausgesetzte gemeinsamste Anstrengung aller Kräfte war es möglich, den Bau der Gebäude mit Aufstellung der Apparate, wie das Röhrenlegen in der Stadt und alle sonstigen Einrichtungen, so schnell ins Werk setzen, daß nun alles zu so allseitiger Zufriedenheit ausgefallen ist.

Zum technischen Leiter bzw. Betriebsinspektor der Gasanstalt wurde der damalige Ingenieur Thiem, inzwischen verstorbene Kgl. Geh. Baurat, in Leipzig berufen.“

Liegnitz ist also eine der wenigen Städte Deutschlands gewesen, welche von vornherein den Baubetrieb des Gaswerks in eigener Verwaltung übernommen hat.

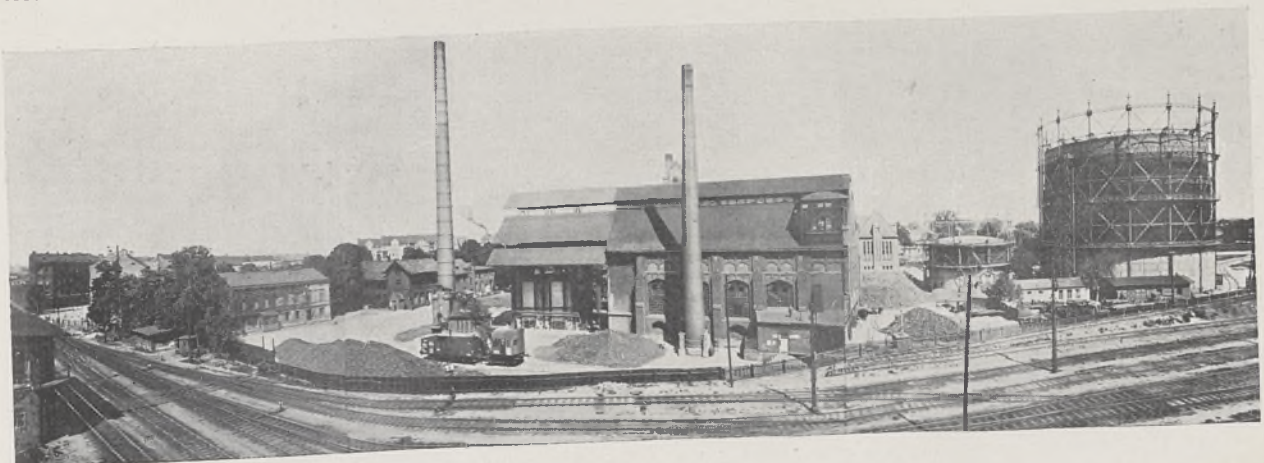
Da das Gas für Industrie, Handel und Gewerbe unentbehrlich ist, so hat es auch den Aufschwung und die Fortschritte machen müssen, welche in diesen drei Zweigen geführt wurden. Schon bald stellte es sich heraus, daß die für damalige Zeit großzügig angelegte Werkanlage nicht mehr allen Anforderungen entsprechen konnte. So mußte im Jahre 1863 ein zweiter, im Jahre 1870 ein dritter und schließlich im Jahre 1885 ein vierter Gasbehälter errichtet werden. Noch mehrfache in den 70er und 80er Jahren vorgenommene Umbauten trugen mit zur Vergrößerung der Leistungsfähigkeit des Gaswerkes bei.

Der immer mehr wachsende Verbrauch an Kochgas im Haushalt hatte derartig an Umfang zugenommen, daß man im Jahre 1905 zum ersten Male vor die Frage gestellt wurde, das Gaswerk entweder zu verlegen, oder einem gründlichen Umbau zu unterziehen. Die bisherige Gas-erzeugungsanlage hat bis zur Verwendung der Schräg-ofenanlage den Mißstand gehabt, daß eine große Fläche bei verhältnismäßig geringer Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen wurde und erst nach der Mitte der 90er Jahre erfolgten Weitereinführung der Schräg-retortenöfen konnte man Gaswerke mit verhältnismäßig großer Leistungsfähigkeit auf einem verhältnismäßig kleinen Platze errichten. Eine Prüfung dieser Frage ergab, daß der Platz des Gaswerkes unter Zunahme der benachbarten Schlachthofwiesen die Möglichkeit bot, eine Gasanstalt zu errichten. Man entschloß sich daher im Jahre 1905 zunächst von den Horizontalretorten-Ofen zu den Schrägretorten-Ofen überzugehen. Es wurde nun eine Ofenanlage von 4, später von 6 Koksöfen errichtet auf der Stelle, wo seither die Horizontalretorten-Ofen gestanden hatten. Bereits nach 10 Jahren aber war eine solche Zunahme eingetreten, daß auch die errichteten 6 Ofen nicht mehr ausreichten, und man sich entschloß, 2 weitere Vertikalretorten-Ofen mit je 18 Retorten zu errichten.

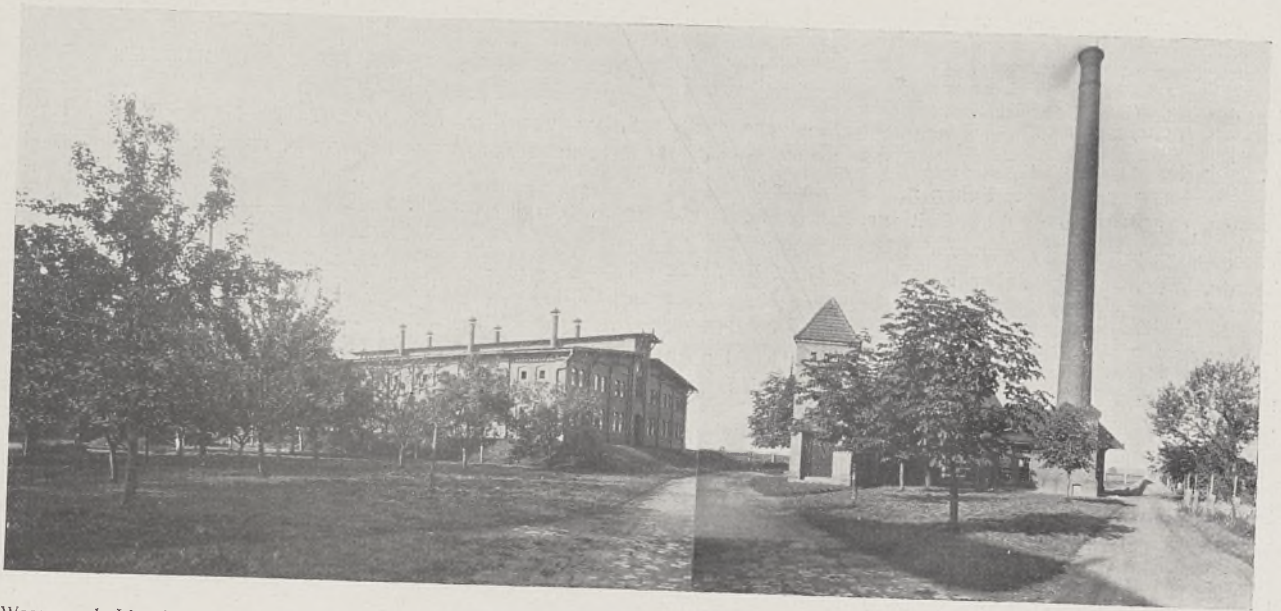
Im Jahre 1907 vergrößerte man neben dem Stadtröhrennetz den Gasbehälterraum, indem man einen 5. Gasbehälter von 10 000 cbm, der auf 30 000 cbm erweiterungsfähig war, beschaffte.

Schon vor dem Kriege im Jahre 1912 entschloß man sich, auch der Apparatenanlage, speziell der Reinigung und Aufbereitung des Gases erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es sollte im Jahre 1914 mit dem Bau einer Apparaten- und Reinigeranlage begonnen werden, da die im Jahre 1857 errichtete Anlage in ihrer Leistungsfähigkeit erschöpft war. Der inzwischen eingetretene Krieg hatte zur Folge, daß der Bau sich noch um 2 Jahre verzögerte. So wurde denn im Jahre 1916 gleichzeitig mit dem Bau der Vertikalretorten-Ofen ein Apparaten-Kessel und Reinigerhaus mit Behälterturm errichtet. Ebenso wie die Gebäude vom Jahre 1857 mehr wie 50 Jahre ihre Zwecke erfüllt haben, ebenso wird, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, auch die heutige Gasanstalt auf absehbare Zeit allen Anforderungen genügen. Die gegenwärtige Leistungsfähigkeit ist 35 000 cbm je 24 Stunden und kann jederzeit durch Zubau neuer Ofen verstärkt werden. Das Hauptzuführungsrohr hat eine lichte Weite von 800 mm und teilt sich das Straßenrohrnetz in eine Kreisleitung um die innere Stadt von 500 mm l. W. und eine Kreuzleitung nach Süden, Osten und Westen mit gleicher Weite. Der kleinste Straßenrohrdurchmesser ist z. Zt. mit wenig Ausnahmen 200 mm l. W.

Der Jahreskonsum an Gas ist heute gegen 1858 etwa das 40fache. Der Gasverbrauch pro Kopf der Bevölkerung ist seit 1857 von 20 cbm auf etwa 100 cbm gestiegen. Das Gaswerk hat von jeher eine eingehende Bewirtschaftung der Nebenerzeugnisse sich zum Ziel gesteckt, und werden seit dem letzten Neubau auch schwefelsaures Ammoniak und Benzol erzeugt. Der Gaspreis beträgt z. Zt. 18 Pfg. pro cbm und gehört Liegnitz von jeher zu den Städten, welche ihren Einwohnern das Gas möglichst billig liefern. Industrie, Gewerbe und Handel werden auf Antrag bei entsprechender Abnahme besondere Preise eingeräumt.



Städt. Gaswerk Liegnitz



Wasserwerk Liegnitz, Kessel-, Maschinen- und Rieslerhaus Rudolphsbach

Phot. W. Wolf

## DIE STÄDTISCHEN WASSERWERKE LIEGNITZ

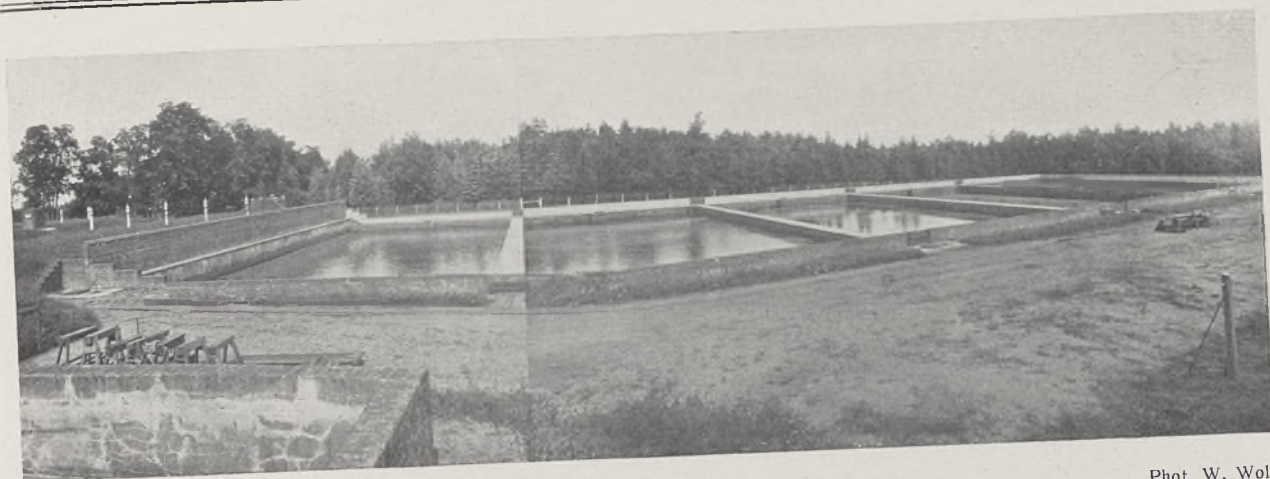
VON DIREKTOR EBERLE, LIEGNITZ

Die Stadt Liegnitz hat schon in frühester Zeit, da sie Festungsstadt war, eine Wasserversorgung besessen. Es wird bereits im Jahre 1368 von der aus hölzernen Röhren bestehenden Wasserleitung gesprochen. Diese hölzerne Wasserleitung, welche in der Chronik der Stadt Liegnitz als Geleite oder Rinnen bezeichnet wird, war eine Fließwasserleitung, welche vom Mühlgraben dicht oberhalb der Stadtmühle ausging und bis in die innere Stadt führte. Nach den von Herrn Professor zum Winkel (welcher sehr eingehend darüber berichtet hat und dessen Angaben auch hier als Quelle dienen) herausgegebenen Mitteilungen und Chroniken war die Oeffnung der Rinnen ziemlich groß: 12 cm im Geviert.

Diese Leitungen gingen ziemlich tief unter die Erde, bis 4,5 m entsprechend der Höhe der Oberstadt über dem Mühlgraben und dem nötigen Rohrgefälle. Sie waren in gewissen Abständen, etwa 100 bis 200 Schritte, besonders bei Straßenkreuzungen durch „Sümpfe“ unterbrochen, Klärschächte, in die sie ein- und ausmündeten. Diese vierseitigen Schächte, 1,25 m im Geviert weit, im Jahre

1750 36 Stück, waren mit Holz ausgebaut und mit Erde überdeckt. „Darunter stehet noch ein eichen Weinfäß“, schreibt Kämmerer Brückner, „worinnen der Schlamm liegen bleibet und von den Stadtteichleuten muß bearäumer werden. Aus diesen Sümpfen gehen nun viele tönerner Nebenröhren, so daraus das Wasser leiten in die Privatbrunnen der bürgerlichen Häuser.“ Auch die Straßenbrunnen waren größtenteils so angeschlossen. Andere Brunnen hatten eine eigene Quelle, wie die „Häringsplumpe“ auf dem Ringe, die heute noch vor den Heringsbuden besteht.

Die Teichleute hatten bei dieser Wasserleitung durch Aufgraben, Entschlännen und Beseitigung von Störungen immer viel Arbeit. Auch sonst bestanden mancherlei Mängel. So wird erst 1834 der sehr bedenkliche offene Graben außen vor der Pforte ausgespaltet und durch eine Rohrleitung unmittelbar aus dem Mühlgraben ersetzt. „Das kommt besonders den Bewohnern des oberen Stadtteils zu gute,“ vermerkt Bürgermeister Jochmann mit Genugtuung. Auch sonst geschahen im



Phot. W. Wolf

Wasserwerk Liegnitz, Filteranlage Siegeshöhe

19. Jahrhundert manche technische Verbesserungen: Ersatz der beschriebenen Rinnen durch gebohrte Holzrohre, dann Eisenrohre, Ausmauerung und Höherführung der Sumpfe und Ueberdeckung mit leicht abnehmbaren Bohlen u. a. m. Doch aber wollten die Klagen über öftere Trübung des Wassers und faden Geschmack nicht verstummen, was allerdings auch bei manchen der Grundwasserbrunnen der Fall war.

Die Anlegung der beschriebenen Brunnenwasserleitung war seinerzeit nur möglich durch die hohe Lage des Mühlgrabens oberhalb der Stadt. Es scheint also, als hätten die Grabenerbauer auch hierauf schon Bedacht genommen.

Außer der Brunnenwasserleitung bestand noch eine Wasserkunstleitung, welche zur Leitung des Steigwassers für die beiden Kunstbrunnen „Röhrkasten“ oder „Fontänen“ auf dem Ringe von dem Gebäude der Wasserkunst, einem kastellartigen Bauwerk, etwa 10 m lang und breit nahe vor der Stadtmühle an der Mauer gelegen, diente. Es wurde von diesem in zwei Oeffnungen (Gerinnen) durchflossen, 1,80 und 1,50 m breit. In der linken breiteren Oeffnung bewegte sich ein mächtiges Wasserrad, das die Pumpen in Bewegung setzte. Die rechte Oeffnung wurde dagegen frei durchflossen. Beide Oeffnungen, enger als der Mühlgraben, bewirkten den nötigen Stau von 0,30 m für das Rad. Dieses pumpte in einen Bottich auf dem Dachboden der Wasserkunst. Von dem Bottich gingen zwei Holzrohre nebeneinander hinab, erst senkrecht fallend, dann unten an der westlichen Gebäudeecke wagerecht heraus in den Erdboden tretend, durch die Stadtmaueröffnung an der Malzmühle links in der Petristraße, diese entlang und dann rechts umbiegend, durch das Gäßchen hinter dem Chor der

Oberkirche, das eine Rohr zum Röhrkasten bei dieser Kirche, das andere weiter über den großen Ring zu dem anderen Röhrkasten am Fischmarkt (Niederring). Der prächtige, uns vertraute, steinerne Röhrkasten mit dem Neptun (Gabeljürge) an der Oberkirche ist 1731 erbaut worden, der seit dem Stadtbrande von 1648 nur aus Holz gefertigt war, der andere „Am Fischmarkt“ mit der Wassernixe zwei Jahre später.

In der Wasserkunst wirkten 4 hölzerne, senkrecht stehende Pumpen von 36 cm äußerem und 12 cm lichtem Durchmesser, deren Gestänge oben Hebel (Querarme) hatten, die von den Armen einer wagerechten eigenen Welle getrieben wurde, diese wieder vermittels eines Kammrades durch das große Wasserrad. Die Pumpen, deren Hub 36 cm betrug, gossen in den erwähnten hölzernen Bottich auf dem Dachboden aus, der 1,50 m Durchmesser und 0,80 m Höhe hatte. Von diesem Bottich gingen die vorerwähnten beiden Rohre hinab zu der Leitung. Die Wasserkunstleitung als eine Druckleitung bedurfte keines peinlichen Gefälles und lag ziemlich flach unter der Straße, etwa 1 m, natürlich ohne Sumpfe in der Leitung. Dauernde Füllung der Röhrkasten durch sie war zweckmäßig und wegen der ständigen Feuersgefahr wichtig, doch während der Frostzeit nicht immer zu ermöglichen, weil die Wasserkunst ganz still gestellt wurde. Wie alt war die Wasserkunst? Die Angabe bei Thebesius, daß sie 1430 erbaut und 1674 gründlich wieder hergestellt worden sei, wird bestätigt durch 2 vom Abbruch herrührende, von Thebesius erwähnte Schriftplatten, die an der Nordwand der Wasserkunst eingemauert waren, jetzt in hiesigem Altertummuseum befindlich, lautend:

1. Anno dm MCCCCXXX in die Arnolphi positum est fundamentum hujus aedificii hora vicesima prima.

2. Aedificium hc sumtibus publicis funditus reparatum anno salutis nostrae 1674.

Diese Wasserkunst ist im Jahre 1890 abgebrochen. Erst das Jahr 1878 brachte einen gründlichen Umschwung auf dem Gebiete der Wasserversorgung. Es wurde das Wasserwerk auf der Hegerwiese nach jahrelangen Vorarbeiten errichtet. Schon im Jahre 1866 zog man die Versorgung der Stadt mit Wasser aus den benachbarten Seen in Erwägung. Es war nämlich inzwischen festgestellt worden, daß von 23 öffentlichen Brunnen nur 9 Brunnen einwandfrei waren, welche außerdem noch in sehr starkem Maße eisenhaltiges Wasser lieferten. Die Versorgung der Stadt mit Wasser aus den Seen, Bächen und Quellen erschien nicht ausreichend, und man glaubte dann, im Schellendorfer Tal ein Quellengebiet entdeckt zu haben. Als aber im Juli 1872 der Magistrat und die Stadtverordneten die Oertlichkeit besichtigten, erhoben sich Zweifel, ob die Wassermenge dauernd ausreichen werde, während man die Kosten der Zuleitung auf mindestens 400 000 Taler schätzte. Die weiteren Untersuchungen konnten diese Bedenken nur bestätigen, so daß am 31. Mai 1875 die Stadtverordneten alle Kosten über die Untersuchungen auf Schellendorfer Flur ablehnten. Damit war der Plan einer Zuführung auswärtigen Quellwassers überhaupt aufgegeben.

Es blieb die weitere Möglichkeit, die Stadt mit auswärtigem Grundwasser zu versorgen. Da die durchlässigen Schichten der Erdrinde als Filter wirken, so ist das Grundwasser freier von organischen Stoffen als das Oberflächenwasser der Flüsse, führt aber oft unorganische Bestandteile in gelöstem Zustande mit sich, unter denen für die Liegnitzer Gegend besonders das Eisen in Betracht kommt, dessen fauliger Geschmack manchen dieser Grundwasserströme ungenießbar macht. Wenn es gelang, einen reineren Strom durch Brunnenanlagen zu erschließen, so war die Trinkwasserfrage gelöst.

Im Jahre 1873 ersuchen die Stadtbehörden den Berliner Ingenieur Veithmeyer, ein Gutachten über die Wasserversorgung von Liegnitz abzugeben. Er weist so nachdrücklich auf die Ausnutzung des Grundwassers im Tale der Katzbach und des Schwarzwassers hin, daß die Stadt sich entschließt, durch Tiefbohrungen die Lagerung der wasserführenden Kies- und Sandschichten festzustellen und die Menge und Güte des Grundwassers durch Versuchsbrunnen zu prüfen.

Die Arbeiten wurden 1874 der Firma J. & A. Aird übertragen, seit Mai 1875 zahlreiche Bohrlöcher eingetrieben und für das Schwarzwassertal das Fehlen einer genügenden Schicht, für das Katzbachtal dagegen ein mächtiges Kieslager festgestellt, das eine flache Mulde bildete. Aber ein Versuchsbrunnen auf der Hegerwiese

ergibt zwar eine ausreichende Menge, doch einen so starken Eisengehalt des Grundwasserstromes des Katzbachtales, daß das kristallklare Wasser sich bald trübt und der faulige Geschmack den Genuß ausschließt.

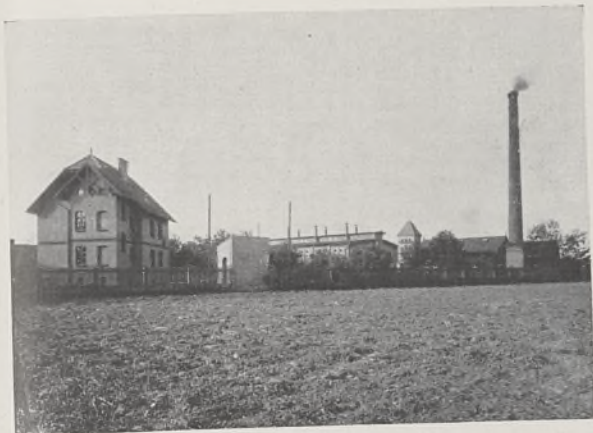
Was blieb übrig, als der Verzicht auf die Grundwasserzuführung und die Rückkehr zur Benützung des Flußwassers? Gutachten Sachverständiger bezeichneten das Katzbachwasser als verhältnismäßig rein und Professor Polek-Breslau erklärte filtriertes Katzbachwasser unter gewissen Bedingungen als brauchbares Trinkwasser.

Aber wenn der Wert des Filtrierens zweifelhaft war, so blieb das Katzbachwasser zur Bereitung gekochter Speisen geeignet. Man hoffte neben einer Gebrauchwasserleitung aus dem Mühlgraben später eine Trinkwasserleitung herstellen zu können, für die eines der Quellengebiete der näheren Umgebung vielleicht ausreichen würde. Um die Leitung nicht unnötig zu verlängern, wählte man für die Entnahme des Wassers aus dem Mühlgraben die Hegerwiese, welche den Vorteil hat, daß bei der Räumung des Mühlgrabens das Wasser der nahen Katzbach entnommen werden konnte. Von hier aus sollte es durch ein Pumpwerk auf die Siegeshöhe empor gedrückt werden, um nach genügender Klärung in 4 Becken in gußeisernen Röhren der Stadt mit einem solchen natürlichen Druck zugeführt zu werden, daß es bis in die obersten Stockwerke hinauf steigen konnte. Ein Reinwasserbecken wurde schon jetzt vorgesehen, um jederzeit eine Filteranlage ohne Schwierigkeit herstellen zu können.

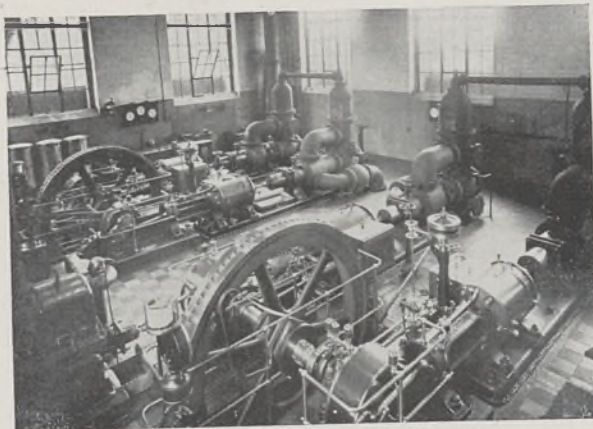
Der Entwurf eines Planes für die Wasserleitung wird der Firma Aird übertragen; um von dem Stadtbaurat und anderen Sachverständigen nachgeprüft zu werden.

Die Kosten der gesamten Anlage einschließlich der Wohnhäuser bei den Klärbecken der Siegeshöhe und bei der Pumpstation der Hegerwiese wurden auf 700 000 M. veranschlagt. Den Plan der neuen Wasserleitung, seine Entstehung und Begründung entwickelte Oberbürgermeister Oertel in der umfassenden Denkschrift „Vorarbeiten für die Wasserversorgung von Liegnitz“, die er in einer Reihe von Zeitungsartikeln im Januar und Februar 1877 zur Aufklärung der Bürgerschaft veröffentlichte. Am 14. Mai 1877 fand die Stadtverordnetensitzung statt, deren Ergebnis die einstimmige Annahme war.

Freilich hat der Magistratsentwurf eine wichtige Aenderung des ursprünglichen Planes vorgesehen. Nachdem nämlich jedes Projekt der Firma Aird vom Stadtbaurat Becker eingehend geprüft ist, hat man es dem Berliner Baurat Hobrecht zur Begutachtung übergeben, der dringend empfohlen hat, einen Filter anzulegen und so die Trinkwasserfrage gleichzeitig zu lösen: das Wasser öffentlicher Brunnen müsse, so meinte er, auch trinkbar sein, so daß die Filter nicht entbehrt werden könnten. Trotz der Bedenken, die gegen die Verwendung des fil-



Wasserwerk Liegnitz, Gesamtansicht des Werkes Rudolphsbach  
Phot. W. Wolf



Wasserwerk Liegnitz, Maschinenhaus Rudolphsbach  
Phot. W. Wolf

trierten Mühlgrabenwassers unzweifelhaft vorlagen, entschloß man sich, dem Gutachten zu entsprechen.

Die Kosten der Anlage sollen aus einer Anleihe bestritten werden, welche die Stadt schon 1873 bei dem Reichsinvalidenfonds gemacht hat; dazu treten die Baumgarten-Stiftung mit 40 000 M. und eine Entnahme von 60 000 M. aus der Sparkasse gegen Hypothek. Die Unterhaltungskosten sind durch Wasserzins zu decken, so daß nur der zu öffentlichen Zwecken verwendete Teil des Wassers aus städtischen Mitteln bestritten wird. So fest war das Vertrauen auf die fortschreitende Entwicklung der Stadt und der Bürgerschaft, daß man ein so kostspieliges Unternehmen zu beschließen wagte, ohne den Anschluß an die Wasserleitung verbindlich zu machen.

Zur Leitung der Arbeiten, die im April 1878 begonnen werden, wird der Ingenieur Walter Pfeffer berufen, der schon im Herbst die gesamte Anlage vollendet. Das Wasser des Mühlgrabens und der Katzbach wird, nachdem es mehrere Gitter durchlaufen, in einem Sammel-schacht aufgefangen, um mittels der 2 Pumpen und 2 Maschinen des neu erbauten Hebewerks auf der Hegerwiese durch ein Druckrohr über den Mühlgraben und die Jauerstraße hinweg den Seiffertweg und die Goldberger Chaussee entlang auf die Siegeshöhe in die 2 Klärbecken befördert zu werden. Nachdem die gröberen Stoffe gesunken sind, strömt das geklärte Wasser auf die zwei Filter, wo es Schichten von Bobsand, Katzbackkies, Schotter und Bruchsteinen aus Granit durchsickert, um in ein überwölbtes Reinwasserbecken geleitet zu werden, aus dem es in das Fallrohr der Wasserleitung hinaustritt, das beim Wilhelmsplatz an das Verteilungsrohrnetz Anschluß gewinnt.

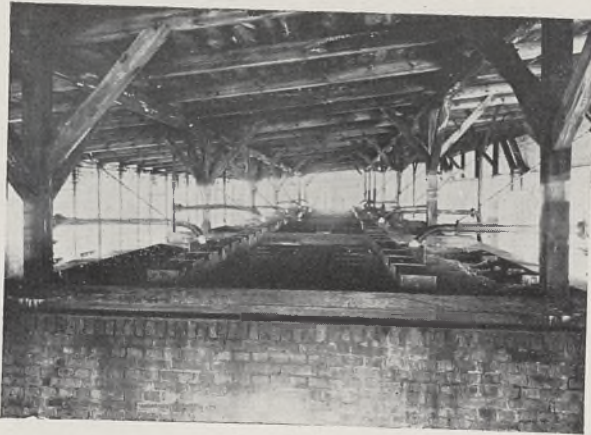
Am 8. November 1878 können die Stadtbehörden das vollendete Werk besichtigen und sich von der vortreff-

lichen Ausführung überzeugen; seit Mitte November ist der Betrieb regelmäßig eingerichtet, der dem Gasanstaltdirektor Jochmann nebenamtlich unterstellt wird. Einnahmen und Ausgaben regelt die Wasserwerks-Betriebskasse. Eine Dampfsandwäsche für die Filter wird 1879 schon hinzugefügt. Die alte Wasserkunst aber wird im September 1890 abgebrochen.

Endlich wird auch die Carthause 1881/82 mit Wasserleitung versehen, die im November 1881 angeschlossen wird. Die Rohrlänge der gesamten Leitung beträgt nun über 31,4 km; die Kosten haben 827 500 M. betragen. Aber die Stadt wächst. Schon 1885/86 müssen ein Kessel, eine Maschine und zwei Filterbecken hinzugefügt werden, es folgt 1888 nach der Typhusepidemie der Bau zweier weiterer Filter, der etwa 70 000 M. beansprucht. Sehr zweckmäßig ist die Anlage eines 2. Abfallrohres, so daß die älteren Leitungen ohne Unterbrechung des Betriebes gereinigt werden können.

Aber es schien unmöglich, die Wasservergeudung, die zu einer Ueberlastung des Betriebes und zu mangelhafter Filtrierung des Wassers führte, anders zu verhüten, als durch die Einführung von Wassermessern. Lange vermieden ist sie seit Januar 1890 durchgeführt worden und hatte sofort die beabsichtigte Folge, den Wasserverbrauch auf das notwendige Maß herabzusetzen. Wenn schon hierdurch eine bessere Filtrierung ermöglicht wurde, so trat bald die entscheidende Wendung zur Besserung des Leitungswassers ein.

Im Frühling 1889 hat Oberbürgermeister Oertel in Berlin an Beratungen teilgenommen, die ihn bestimmen, auf ein schon aufgegebenes Verfahren zurückzugreifen. Da in der Bürgerschaft wieder das Verlangen nach einer Quellwasserleitung für die Trinkwasserversorgung geäußert wird, hat sich auch der Magistrat wieder mit dieser kost-



Wasserwerk Liegnitz, Aufsicht auf d. Riesler d. Enteisungsanlage in Rudolfsbach  
Phot. W. Wolf

spieligen Aufgabe beschäftigt. Jetzt hört der Oberbürgermeister von dem Professor Koch, daß man neuerdings dahin gelangt sei, eisenhaltiges Wasser zu reinigen, so daß es den üblen Geruch und den Ockergehalt verliere. Da die Stadt bei den früheren Bohrversuchen hinreichende, aber eisenhaltige Grundwasserströme im Katzbachtal festgestellt hat, also im Falle der Enteisung ein ebenso gutes wie billiges Wasser gewinnen würde, so beantragt der Oberbürgermeister die Bewilligung von 100 000 M. zur Vervollkommnung des Trinkwassers, die sofort bewilligt werden. So beginnt von neuem das Studium der Tiefbrunnenanlagen, das diesmal zum erwünschten Ziele führt.

Der erste Versuch des Ingenieurs Olaf Terp auf der Hegerwiese freilich mißlingt, und dann beansprucht die Kanalisation die ganze Kraft der Bauverwaltung. Plötzlich treten im Juni 1894 typhöse Erkrankungen, zumal in der Kaserne, besorgniserregend auf.

Da es bei dem wechselnden Wasserstand der Katzbach unmöglich erscheint, durch Filterverbesserungen Bakterien fernzuhalten, so beantragt der Magistrat die Bewilligung von 14 000 M. zu Vorarbeiten für Grundwasserbrunnen und die Uebertragung dieser Arbeiten an den Kgl. Baurat Thiem in Leipzig, was die Stadtverordneten einstimmig genehmigen. Thiem läßt durch 2 Ingenieure sofort die Bohrungen zwischen der Hegerwiese und dem Höhenrande bei Schlottnig fortsetzen und erstattet am 2. Januar 1895 Bericht.

Das Ergebnis ist die Auffindung eines sehr wasserreichen Geländes jenseits Rudolfsbach, im Besitz des Landesältesten Scherzer, das Rittergut nahe bei der Neumühle quer durchschneidend. Um festzustellen, ob der Grundwasserstrom an dieser Stelle des Katzbachtals ausreichend ist, bewilligen die Stadtverordneten 30 000 M. zu

Pumpversuchen: aus dem dort angelegten Brunnen sollen 10 000 cbm Wasser gefördert werden. Schon am 13. Juni 1895 können die Mitglieder der städtischen Behörden feststellen, daß aus den bisher angelegten 20 Brunnen täglich 700 cbm gefördert werden, und daß dies Wasser, durch eine einfache Vorrichtung vom Eisengehalt und dem geringen Gehalt an Schwefelwasserstoff befreit, einen vortrefflichen Geschmack und völlige Klarheit besitzt. Professor Flügge bezeichnet es nach eingehender bakteriologischer Untersuchung als ein vorzüglich gesundes Wasser. Infolgedessen bewilligen die Stadtverordneten einstimmig die Kosten für den Erwerb von 8—9 Morgen Rudolfsbacher Gelände und 1 Morgen anstoßenden Landes in Prinkendorf. Dort wird ein Pumpwerk errichtet, um das Wasser aus dem Brunnen zu heben und dem Enteisungsverfahren zu überliefern, das durch Koks- und Kiesfilter unter Zutritt atmosphärischer Luft bewirkt wird. Das im Sammelbassin zusammenströmende Wasser wird durch ein Zuleitungsrohr am linken Katzbachufer mit natürlichem Gefälle zur Pumpstation auf der Hegerwiese geführt, um in der bisherigen Weise auf die Siegeshöhe gehoben zu werden, wo die vorhandenen Filter zur Blankmachung des Wassers benutzt und die Wassermengen in zwei Hochreservoirs aufgespeichert werden. So hat der Stadtbaurat Becker den Thiem/schen Plan den bisherigen Anlagen auf das Glückliche angepaßt: am 27. April 1896 bewilligen die Stadtverordneten einstimmig 396 000 M. zur Ausführung aller dieser Arbeiten, die im Mai beginnen.

Auf einem dreieckigen Platze von 2½ Morgen erheben sich die Gebäude der Rudolfsbacher Pumpstation, das Wohnhaus für den Maschinisten, den Filtermeister und den Heizer. Von der Neumühle nach der Katzbach hin



Wasserwerk Liegnitz, Maschinenhaus Heegerwiese

Phot. W. Wolf



dehnt sich die Kette der 27 Rohrbrunnen, in denen das Wasser sich ansammelt und die durch 2 Saugerrohrstränge mit einander und mit dem Maschinenhause verbunden sind. Hier stehen 2 Zwillingmaschinen, die das Wasser aus den Saugeröhrn pumpen und in die Enteisungsanlage drücken, die nach dem Plane des Stadtbaurats Piefke errichtet, sich nebenan erhebt und das Hauptgebäude bildet. Von ihr führt das Zuleitungsrohr von  $3\frac{1}{4}$  km Länge nach dem Hauptbrunnenschacht in der Mitte des Wasserwerks Hegerwiese, um durch die 3 Maschinen der Station auf die Siegeshöhe gepumpt zu werden. Im März 1897 werden die Werke in Betrieb gesetzt, um die Leistungsfähigkeit zu erproben und die Leitungen zu durchspülen und seit Freitag, dem 26. März 1897 durften die Bürger statt der zweifelhaften Fluten des Mühlgrabens und der Katzbach das reinste keimfreie Grundwasser kosten. Eine seit 30 Jahren schwebende Angelegenheit war glücklich erledigt, eine schwere Sorge der Verwaltung behoben und der Stadt ein Vorzug vor den größten Städten der Provinz gesichert, insofern Görnitz der Kanalisation, Breslau der Grundwasserleitung entbehrte, während Liegnitz beides vereinigte. Bei der Besichtigung der Anlagen am 8. April spendete der Oberbürgermeister dem Stadtbaurat als Schöpfer dieses Werkes Worte hoher Anerkennung und Dankbarkeit. Nicht geringere Würdigung fand besonders die Enteisungsanlage bei dem Landwirtschaftsminister v. Hammerstein, der am 28. Juni außer der Landwirtschaftsschule die Flußregulierungsarbeiten und die Wasserwerke bei Rudolfsbach besichtigte. Die Grundwasserleitung hatte 432 412 M. gekostet.

Freilich stellt sich bald heraus, daß in Prinkendorf der Grundwasserzufluß abnimmt, aber es gelingt dem Oberbürgermeister, die Besitzer mit der geringen Summe von 1 442 M. zufrieden zu stellen.

Die Enteisung wurde 1902/03 dadurch wesentlich verbessert, daß statt des Koks besonders geformte Ziegel zur Füllung der Rieselerschächte verwendet wurden, dauerhafter als Koks, ließen sie sich auch leichter vom Eisenschlamm säubern und gestatteten der Luft freien Zutritt. Den Wasserzufluß steigerten neue Brunnen, so daß auch in den Jahren der Dürre kein Wassermangel eintrat.

Die Länge des Hauptrohrnetzes überschritt 40 km im Betriebsjahr 1897/98, 50 km 1907/08; nachdem ein neues Fallrohr zur Carthause und zum Töpferberg gelegt war, um den Mangel an Druck in diesen entfernten Stadtteilen zu beseitigen, überstieg 1912 die Rohrlänge 62,7 km.

Die ursprüngliche Brunnenanlage von 27 Rohrbrunnen war jedoch auf die Dauer nicht im Stande, den gesamten Wasserbedarf zu decken. Es wurden deshalb bereits im Jahre 1906 neue Brunnen gebohrt und angeschlossen und schließlich die Brunnenanlage bis auf 40 Rohrbrunnen erweitert. Wenn auch das Wasser in vorzüglicher Beschaffenheit dem Grundwasserstrom entnommen wurde, so hat doch der Wasserzufluß zu den Brunnen, infolge der im Grundwasserträger sich zeigenden physikalischen und chemischen Vorgänge abgenommen. Das Wasser ist sehr stark eisenhaltig und die Ablagerungen des Eisenoxyd-Hydrats machen sich sehr unangenehm bemerkbar, so daß Brunnen, welche anfänglich 40—50 cbm Wasser die Stunde gaben, bald nur wenige cbm lieferten. Das einzige Vorbeugungsmittel, welches hier angebracht werden konnte, war die Bohrung neuer Brunnen. Dieses Mittel wurde verschiedentlich angewandt. Da die Stadt nur ein Zuleitungsrohr von Rudolfsbach nach der Hegerwiese besitzt, so mußte, um bei eintretendem Wassermangel Ersatz zu haben, für eine Sterilisation von Oberflächenwasser gesorgt werden. Eine solche Sterilisationsanlage ist geschaffen worden und besteht darin, daß das in den Filtern gefilterte Oberflächenwasser mit Chlorgas gespült wird. Das Verfahren war jedoch außer einer kurzen Probezeit nicht mehr nötig, da der Grundwasserträger selbst im Sommer 1925, welcher besonders viele Wasserwerke zum Erliegen brachte, ausgiebig Wasser gab. In der Mitte des Sommers zerbarst die im Jahre 1898 angeschaffte, von der Firma Christoph & Unmack in Niesky, gelieferte Dampfmaschine auf der Pumpstation Hegerwiese. Der Maschinenschaden gab nunmehr Veranlassung, zu einer modernen Betriebsart überzugehen und man beschloß, die Wasserwerke fortab, wenn sich der Versuch bewährt, mit Dieselmotoren zu betreiben. Auf dem Wasserwerk Hegerwiese wurde daher ein neuer Dieselmotor von 150 PS zur Erprobung der Verwendungsfähigkeit für die Wasserwerke aufgestellt. Wenn auch die Wassergiebigkeit des Grundwassers abhängig ist von der Größe des Niederschlagsgebietes, so kann man doch sagen, daß für absehbare Zeit eine Befürchtung für einen Wassermangel in keiner Weise gerechtfertigt ist, denn abgesehen von dem Grundwasserträger in Rudolfsbach, steht dem Wasserwerk immer noch der sehr reiche Grundwasserträger des Barschdorfer Gebietes zur Verfügung. Erst wenn diese beiden Grundwasserträger erschöpft sein werden und selbst auch die Erzeugung künstlicher Grundwasser ausgiebig in Anspruch genommen worden ist, so wird man auf andere Grundwasserträger zurückzugreifen haben.

\*

## DER STÄDTISCHE SCHLACHTHOF LIEGNITZ

In Würdigung der Kalamitäten, welche mit dem Fortbestehen von Privatschlächtereien für die öffentliche Gesundheitspflege in den Straßen und Wohnhäusern verbunden waren, erkannte auf eine Vorlage des Magistrats die Stadtverordnetenversammlung in einem Beschlusse vom 25. März 1867, also bereits ein Jahr vor Verabschiedung des Preussischen Gesetzes betr. die Errichtung öffentlicher ausschließlich zu benutzender Schlachthäuser vom 18. März 1868, das Bedürfnis zur Errichtung eines allgemeinen öffentlichen Schlachthauses mit Einführung des Schlachthauszwanges an. Die Ausführung dieses Beschlusses mußte bis zum Jahre 1872 vertagt werden, aber schon 1873 erfolgte auf Grund der vorgelegten Zeichnungen und des Gemeindebeschlusses wegen Errichtung und Benutzung des öffentlichen Schlachthauses seitens der Regierung die Konzession zur Errichtung dieser Schlachtstätte unter dem 7. März 1873 und sofort wurde auf Kosten und für Rechnung der Stadt mit dem Bau begonnen, der im Sommer 1874 vollendet und am 5. August 1874 der öffentlichen Benutzung übergeben wurde.

Da die Stadt Liegnitz hierdurch den geschichtlichen Vorzug hat, als eine mittelgroße Stadtgemeinde den ersten städtischen Schlachthof in Preußen errichtet und am 5. August 1874 in Betrieb gesetzt zu haben, konnte der Schlachthof Liegnitz am 5. August 1924 auf sein 50 jähriges Bestehen zurückblicken.

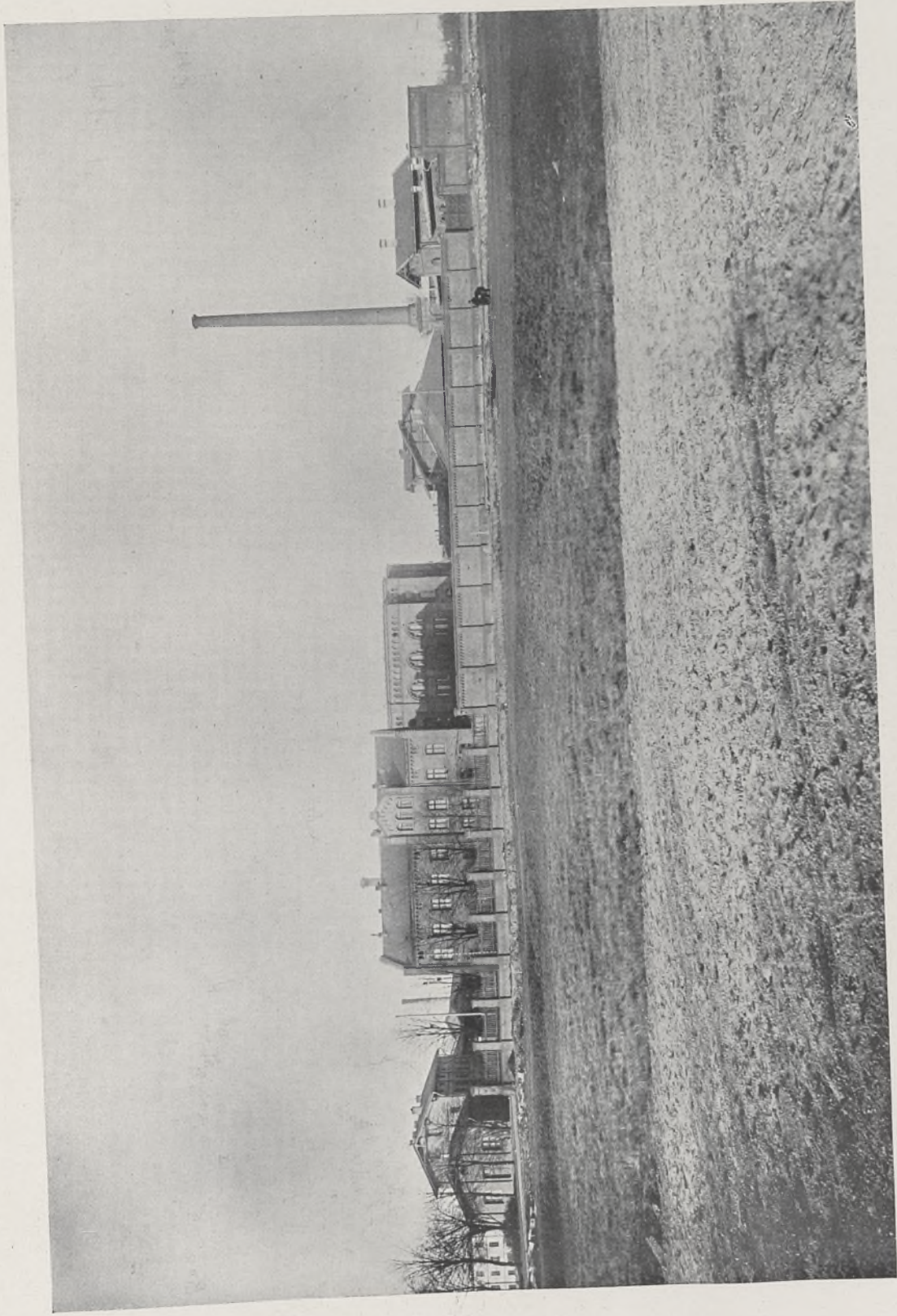
Wie aus den Archiven und Akten hervorgeht, kann der damalige Oberbürgermeister

Ottomar Oertel,

der rühmlichst bekannte Schöpfer des Kommentars zur Städteordnung, das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß die von ihm damals aufgestellten Gemeindebeschlüsse, Ortsstatute, Regulative und Polizeiverordnungen von der Preussischen Staatsregierung als vorbildlich allen anderen Städten empfohlen wurden.

In Würdigung der Tatsache, daß der 5. August 1924 als ein für die Entwicklung des gesamten Schlachthofwesens in Preußen geschichtlich denkwürdiger Tag hochgehalten werden muß, wurde rechtzeitig eine würdige Feier in größerem Stile vorbereitet, die unter Beteiligung des Regierungspräsidenten und der Mitglieder der Regierung, des Magistrats, der Stadtverordneten, aller städtischen Anstalten, der Handwerkskammer, der Vertreter der tierärztlichen Verbände, der Fleischerinnung, aller Beamten und Arbeiter im großen Versammlungsaal des Schlachthofes einen glanzvollen Verlauf genommen hat.

Es ist bemerkenswert, daß der Schlachthauszwang in Liegnitz auch auf das nicht gewerbsmäßig betriebene Schlachten sich erstreckte, für die Beseitigung der Privatschlachtstätten keine Entschädigungen gezahlt worden sind, und daß die Unter-



Städtischer Schlachthof Liegnitz

suchungen schon damals als polizeiliche Funktionen festgelegt worden sind. Als Bauplatz für den Schlachthof wurde in weiser Ueberlegung ein dem eigentlichen Straßenbild entfernter Teil der Stadt gewählt, welcher in der Nähe vom Bahnhof liegt und günstige Abflußverhältnisse der Abwässer aus dem Schlachthofe nach dem Mühlgraben kurz vor seiner Vereinigung mit dem Schwarzwasser bezw. mit der Katzbach bietet.

Durch die später ausgeführten Um- und Erweiterungsbauten hat sich der Schlachthof zu einer umfangreichen neuzeitigen Gesamtanlage entwickelt, die eine ganze Reihe von Spezialanlagen umfaßt. Die einzelnen Gebäude sind in der Gesamtanlage so gruppiert, daß die Schlachthallen und die Kühllhallen im Zentrum liegen, während die Nebenanlagen sich an der Pheripherie befinden. Hof und Betriebsräume sind elektrisch beleuchtet.

Außer drei großen Schlachthallen für Rinder, für Schweine, sowie für Kälber, Schafe und Ziegen ist eine getrennt liegende mit besonderem Zugang versehene Schlachthalle für Pferde und Hunde vorhanden. Auch fehlt es nicht an einem Polizeischlachthof mit Schlachthalle und Stallungen, in welchem kranke Tiere gesondert abgeschlachtet werden können; diese Anlage ist vor zwei Jahren erweitert worden zu einem Auslandsviehhof mit Eisenbahn-Gleis-Anschluß und Auslade-Rampe; der Gleisanschluß wird zugleich nutzbar gemacht für die Heranbeförderung der Kohlen und Unterbringung derselben.

Außer der Freibank — der amtlichen Verkaufsstelle für bedingt taugliches und minderwertiges Fleisch —, besteht noch ein besonderer Raum für die Brauchbarmachung des bedingt tauglichen Fleisches durch einen Rohrbeck-Dampf-Sterilisator und eine große moderne Verwertungs-Anlage nach dem System Hönnicke sorgt für geruchlose und ge-

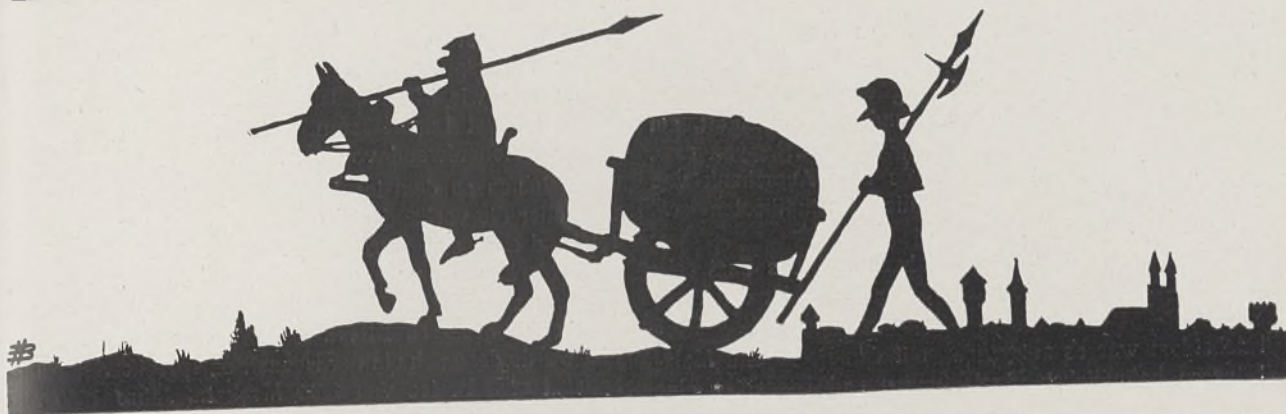
winnbringende Verarbeitung der Tier- und Fleisch-Confiskate zu Fett, Leim und Tierkörpermehl.

Die neue geräumige kuppelartig ausgebaute Kaldaunenwäsche besitzt moderne Brühbottiche und Spülbottiche aus Granit, die mit kaltem und warmem Wasser nach Bedarf gefüllt werden können, außerdem ist sie mit Einrichtungen versehen, um das beim Reinigen der Därme abfallende Fett in einem im Keller vorhandenen Fettfang abzufangen und gewinnbringend zu verwerten.

Ferner sind im Schlachthof vorhanden eine Fellsalzerei, eine Borsten-Trockenanlage und eine unterirdische Dünger-Abfuhrstelle. Das große Maschinen- und Kesselhaus umfaßt drei große liegende Zweiflammen-Rohrkessel mit 7 bezw. 9 Atmosphären-Ueberdruck und einem Ueberhitzer, ferner drei große Dampfmaschinen mit 50 bezw. 120 PS., zwei Dynamo-Maschinen zur Erzeugung von Licht sowie Kraft für 3 Fahrstühle in den Kühllhallen, endlich drei Kaltluft-Erzeugungsmaschinen (2 einfache und eine Doppel-Schlittenmaschine) — Kompressoren — nach dem System Linde mittels Ammoniak.

Die Kühllhäuser besitzen Vorkühlraum, Pökelkeller, drei übereinander liegende Stockwerke mit Kühllzellen, Gefrierkammern und Apparatenraum zur Aufnahme der Naßluftkühler, Trockenluftkühler und Salzauflöser. Endlich ist angegliedert eine Kunsteis-Erzeugungs-Anlage, die durch ihre jetzt vor sich gehende Erweiterung auf eine Tagesproduktion von 100 Ctr. gestellt wird.

Seit 1903 verfügt der Schlachthof über ein Laboratorium, zur Erledigung von mikroskopischen, bakteriologischen Untersuchungen und Herstellungsarbeiten von seltenen Krankheits-Befunden sowie zur Vornahme bakteriologischer Fleisch-Untersuchungen, wofür die nötigen Apparate im Jahre 1910 beschafft wurden.



## 500 JAHRE BRAU-COMMUNE ZU LIEGNITZ

Die Bierbrauerei war im Mittelalter ein so wichtiger Erwerbszweig aller städtischen Grundbesitzer, daß die Städte sich von ihren meist finanziell unterstützungsbedürftigen Landesfürsten das Monopol für das Bierauschrotungsrecht für ihr ganzes Weichbild verleihen ließen. Auch unsere Väter haben die Verlegenheiten der meist verschwendungssüchtigen Piastenherzöge weidlich ausgenützt und dadurch erreicht, daß ihnen außer anderen wichtigen Rechten auch das Brau-Urbar und Bierschankrecht über ein weit über die Bannmeile der Stadt Liegnitz hinreichendes Gebiet verliehen wurde. Als im Jahre 1338 bei dem Brande des damaligen Rathauses alle Urkunden und Dokumente vernichtet worden waren, ließ sich der Rat der Stadt Liegnitz von den Herzögen Wenzel und Ludwig im Jahre 1345 das Brau-Urbar neu bestätigen, desgleichen 1453 von König Ladislaus und 1507 von Herzog Friedrich II. Der Bierabsatz war bereits damals so umfangreich, daß von den 366 innerhalb der Ringmauern wohnenden Hausbesitzern 63 alle dreieinhalb Wochen, 252 alle fünf Wochen und 51 alle sieben Wochen einmal zum Brauen und Ausschanken an der Reihe waren. So sind die Bezeichnungen „Dreieinhalbwöchler“, „Fünfwöchler“, „Siebenwöchler“ zu erklären, und bis in die jüngste Zeit hinein ist das Brau-Urbar unter diesen Bezeichnungen, die die Anteile an dem Vermögen der Brau-Commune noch heute regeln, im Grundbuch der Stadt Liegnitz auf den 366 schon damals brauberechtigten Grundstücken eingetragen. (Erst von der Mitte des Jahres 1914 ab hat die Verwaltung der Brau-Commune einige Anteile selbst erworben und im Grundbuch löschen lassen).

Mit Recht führt daher die Brau-Commune ihre Geschichte bis zum Jahre 1345 zurück und kann sich rühmen, auf diese Art vielleicht das älteste Industrieunternehmen im deutschen Osten zu sein. Besondere Gaststätten gab es im Mittelalter wahrscheinlich in Liegnitz nicht, wenn man vom Rathauskeller absieht, der „Kegel“, das Zeichen des Bierausschanks und Vorläufer unserer Wirtshauschilder, ging von Haus zu Haus und mit ihm wanderte der bierfreudige Bürger zum

abendlichen Labetunk einmal zu diesem Nachbarn, einmal zu jenem, so daß er nie in einem Lokal richtig „seßhaft“ wurde. Doch mag auch diese Abwechslung ihre verschwiegenen Reize gehabt haben.

Der Zunftgeist unserer Väter, der gern jede Konkurrenz ausschloß, konnte jedoch auch damals schon das Eindringen fremden „Stoffes“ nicht ganz verhindern. In den schlesischen Städten war es besonders der über die Grenzen der Piastenherzogtümer hinaus berühmte Schweidnitzer „Schöps“, der sich trotz aller Privilegien überall Eingang verschaffte („Schweidnitzer Keller). Die weisen Stadtväter wahrten jedoch wenigstens insoweit das Interesse des Stadtsäckels, daß sie ihn lieber allein tranken und eifrig darauf hielten, daß sich der gemeine Bürger seinen „guten Rausch“ nur am einheimischen Gebräu eintrank.

Im übrigen fließen die geschichtlichen Quellen aus jener Zeit nur spärlich. Wir wissen nur, daß das Bierschank unserer Väter durch die unter k. u. k. österreichischer Regierung verfügte Beschränkung auf die Bannmeile eine ganz bedeutende Einbuße erlitt.

Im Jahre 1766 beschloß die brauberechtigte Bürgerschaft eine Umlage von 6 Rthlr. auf jedes Dreieinhalbwochen-, 4 Rthlr. auf jedes Fünfwochen- und 3 Rthlr. auf jedes Siebenwochen-Brau-Urbar zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Malzkasse und legte damit den Grundstock zum heutigen Vermögen der Brau-Commune. Es war dies das erste und letzte mal, daß die Brauerei von ihren Teilhabern Zuschüsse einfordern mußte.

Einen weiteren Rückgang erfuhr der Bierabsatz der Brau-Commune durch Einführung der Gewerbefreiheit. Das Bierbrauen wurde allmählich so unrentabel, daß viele Brauberechtigte, die an der Reihe waren, darauf verzichteten. Auch das Brauen der „Gumpschäften“ (Gesellschäften), die Vereinigung mehrerer Brauberechtigter zu einem Gebräu, erreichte im Jahre 1858 sein Ende.

Im gleichen Jahre faßte die General-Versammlung, einer seit 1854 jedes Jahr wiederholten Anregung folgend, den Beschluß, als Ersatz für den immer mehr sinkenden Ein-

fachbier-Absatz die Fabrikation des sogenannten bayrischen Bieres einzuführen.

Infolgedessen wurde noch im selben Jahre das in der Gartenstraße Nr. 7 belegene Grundstück angekauft, auf diesem der Eiskeller mit Gärstube, Gefäßschuppen usw. erbaut und später die Kolonnade zum Ausschank von Bieren eingerichtet, wofür die Gesamtkosten ca. 14 000 Rthlr. betragen.

Hingegen wurde das alte Malzhaus und das unzuweckmäßige Brauhaus, beide in der Spoorstraße, für den Preis von zusammen 2775 Rthlr. verkauft.

Nächst dem war es notwendig, mit den Brau- und Malzhäusern befindlichen Einrichtungen und Utensilien eine vollständige Reorganisation vorzunehmen, um den Anforderungen, welche diese Zeit an die Industrie machte, Rechnung zu tragen und mit ihr fortzuschreiten.

Nicht unerwähnt darf gelassen werden, daß im Jahre 1861 die auf der Brau-Gerechtigkeit seit dem Jahre 1542 haftende fiskalische Abgabe von 18 Sgr. 11 Pf. pro Gebäu, Wassergeld benannt, im Wege des Vergleichs mit einer Pauschalzahlung von 400 Thalern vollständig abgelöst worden ist.

Infolge der Gewerbe-Ordnung von 1869 erledigte sich die im Statut vom 25. Juli 1864 § 1 vorgesehene Oberaufsicht des Magistrats und wurde das Statut einer zeitgemäßen Revision unterworfen.

Bei der größeren Ausdehnung, welche das Geschäft gewann, konnte dasselbe nutzbringend in den bisherigen Räumen nicht fortgeführt werden. Es mußten größere Räumlichkeiten geschaffen werden, deren Bau in der General-Versammlung vom 27. Februar 1866 beschlossen wurde. Derselbe erfolgte im Jahre 1866 und 67 auf dem in der Gartenstraße belegenen Grundstück mit einem Kostenaufwande von 27 189 Thlr. der Neuzeit angemessen und zum Dampfbetriebe eingerichtet.

Infolge des Neubaus erübrigten sich nun die Braugebäude in der Petriestraße und das Malzhaus am Marienplatz, welche durch freiwillige Versteigerung für den Preis von zusammen 5300 Thlr. verkauft wurden.

Im Jahre 1869 wurde ein Anbau zum alten Eiskeller mit einem Kostenaufwande von 1200 Thlr. gemacht.

Behufs Ausschank des eigenen Bieres hatte die Brau-Commune den Ratskeller seit vielen Jahren in Pacht. Im Jahre 1870 aber erfolgte die Verpachtung mit Umgehung der Brau-Commune anderweitig — ohne Ausschreibung — was die Brau-Commune veranlaßte, auf ihrem Grundstück in der Gartenstraße ein eigenes Restaurationsgebäude in Verbindung mit einem zweiten Eiskeller mit einem Kostenaufwande von 12 634 Thlr. 24 Sgr. 3 Pf. zu errichten. Auch diese vorerwähnten Gebäude erwiesen sich für den gesteigerten Geschäftsbetrieb nicht mehr als ausreichend. Es bot sich Gelegenheit, den benachbarten Bischofshof unter recht vorteilhaften Bedingungen für den Preis von 30 000 Talern zu erwerben.

Bald darauf wurde beschlossen, in dem bisherigen Garten des Bischofshofes einen entsprechenden Neubau aus-

zuführen, bestehend in Gärraum, Eis- und Lagerbierkeller, Malztenne, Wohnung für den Buchhalter und die Gesellen, sowie bedeutenden Bodenräumlichkeiten. Der Neubau nebst Lagerfässern und Utensilien verursachte einen Kostenaufwand von ca. 30 000 Thlr.

Da sich nun zu dem im Jahre 1876 neuerbauten Lagerbierkeller die vorhandenen Lagerbierfässer als nicht ausreichend erwiesen, wurden im Jahre 1877 vierzehn große Lagerbierfässer zum Werte von 2040 Mark angekauft. Die nun vergrößerte Brauerei bedingte auch zur Erzielung eines besseren Bieres ein kürzeres Kühlverfahren und wurde demnach ein der Neuzeit entsprechender Kühlapparat zum Preise von 2750 Mark im Jahre 1880 angeschafft. In demselben Jahre mußte die alte abgenützte Darre nach einem neuen System umgebaut werden, wodurch 7000 Mark verausgabt wurden.

Der im Jahre 1866/67 gebaute Eis- und Lagerbierkeller nebst Gärraum mußte, da er sich zur Aufbewahrung von Eis- und Lagerbier nicht bewährte, mit einem Kostenaufwande von 110 000 Mark im Jahre 1884 umgebaut werden. Ebenso bedingte der immer mehr zunehmende Absatz von Bier den Umbau des unzureichenden, im Jahre 1866/67 erbauten Sudhauses. Es wurde nun 1858 zum Um- resp. Neubau eines Sud- und Kühlhauses zur mehr als doppelten Erzeugung von Bier geschritten.

Da auf der Stelle der alten Kutscherwohnung und des Pferdestalles das Maschinenhaus und der Dampfschornstein zu stehen kam, so mußte die Kutscherwohnung und der Pferdestall nach dem Bischofshofgrundstück verlegt werden, wodurch eine Ausgabe von 6100 Mark entstand. Im Jahre 1885 wurde der Bau des neuen Sud- und Kühlhauses in Angriff genommen und vollendet.

Die Maurer- und Zimmerer-Arbeiten kosteten einschließlich der gelieferten Materialien 34 800 Mark. Die innere Einrichtung des Sudhauses sowie des Kühlhauses mit 2 Kühlschiffen, der Dampfkessel, die Dampfmaschine, die Dampfwassergänge, der Läuterbottich, die Transmissionen etc. kosteten 67 200 Mark, der ganze Um- und Neubau nebst innerer Einrichtung demnach 102 000 Mark. Mit dem 1. Januar 1887 erfolgte eine Neugestaltung der Verwaltung, indem an Stelle der bis dahin fungierenden 15 Repräsentanten ein Direktorium von 3 Mitgliedern und ein Aufsichtsrat von 5 Mitgliedern trat.

Zur Erleichterung des Verkehrs und namentlich zur Verhütung des Eindringens warmer Luft in die Lagerkeller wurde im Jahre 1892 ein sämtliche Keller und die Schwankhalle mit einander verbindender, mit einer Schienenbahn versehener, unterirdischer Gang geschaffen, welcher ca. 4000 Mark Kosten verursachte.

Im Jahre 1893 wurde nach schweren Kämpfen von der Hauptversammlung die Genehmigung zur Anschaffung einer Kältemaschine — System Linde — erteilt. Im November 1893 wurde dieselbe in Betrieb gesetzt und im Jahre 1895 durch Aufstellung eines 2. Kompressors vervollständigt. Die Anlage kostete 115 000 Mark. Die durch diese Neueinrichtung entbehrlich gewordenen Eis-

keller wurden in Lagerkeller umgebaut und für diese neue Lagerfässer angeschafft, wofür ca. 10 000 Mark verausgabt wurden.

Die Kältemaschine erforderte Brunnenwasser zur Kühlung, welches die Brauerei nicht besaß. Leider ergaben die kostspieligen Bohrungen kein befriedigendes Resultat. Es wurden 3 Brunnen mit einem Kostenaufwande von ca. 10 000 Mark gebohrt in Tiefe von 15, 55 und 97 m, die aber alle qualitativ nicht befriedigten, da die Wasser sämtlich zu eisenhaltig sind. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes wurden mit den größten Autoritäten auf dem Gebiete der Wasserkunde Unterhaltungen gepflogen, welche erst im Jahre 1897 einen Abschluß dahinfanden, daß ein Enteisener nebst Filter für das Brunnenwasser, und ein Filter für das Mühlgrabenwasser aufgestellt wurde. Die genannte Anlage wurde nach mehreren Jahren wieder außer Betrieb gesetzt, als die Brauerei durch die städtische Wasserleitung geeignetes Wasser erhielt. Im Jahre 1894 wurde die Malztenne mit einer Ventilationsanlage versehen, welche auch die Gärkeller mit guter, reiner Luft versorgt. Die Anschaffung kostete 5000 Mark.

Im Jahre 1895 wurde von Herrn Professor Dr. Franz in Breslau die an unser Grundstück angrenzende Villa Gartenstraße Nr. 8 für den Preis von 42 000 Mark angekauft. Gleichzeitig wurde mit einem Kostenaufwande von 10 000 Mark eine neue heizbare Kollonnade erbaut, der Restaurationssaal renoviert und beide Räume mit neuen Möbeln ausgestattet. Im selben Jahre wurde an die Stadtgemeinde Liegnitz zur Verbreiterung der Frauenstraße das an derselben liegende Gebäude des Bischofhofes für den Preis von 36 000 Mark und im Jahre 1896 ein weiteres Stück des Bischofhofes zum Preise von 52 000 Mark an ein Konsortium verkauft.

1896 wurde zum Preise von 16 000 Mark die elektrische Lichtanlage mit Akkumulatorenbetrieb geschaffen. Zur Vergrößerung des Restaurationsgartens erwarb die Verwaltung im Jahre 1897 von Herrn Geheimen Regierungsrat v. Stülpnagel einen Geländestreifen von 44 qm für 375 Mark.

Die am 1. April 1897 in Liegnitz eingeführte Biersteuer erschien unseren Vätern für die Brauerei kaum tragbar, und wie winzig war sie doch gegenüber den Abgaben, die der verlorene Weltkrieg der Brauindustrie auferlegt hat. Nachdem wiederholt von Seiten der Behörden, Gericht, Post usw. die Eigenschaft der Brau-Commune als „juristische Person“ angezweifelt worden war, da wohl Privilegien hierfür nachweisbar waren, aber keine landesherrliche Anerkennung der alten Korporationsrechte eingeholt, wodurch ein großer Mißstand beseitigt wurde. Es folgen nun Jahre ruhiger Fortentwicklung, bis 1911 unter dem Direktorium Neumann—Jablonski—Leuschner die Erweiterung der vorhandenen Kraftanlage notwendig wurde. Hinter der Mälzerei wurde ein neues Maschinenhaus gebaut. Zwei neue Dampfkessel und eine neue 120pferdige Dampfmaschine erzeugen nun den

Kraftbedarf des Werkes, während die alte Dampfmaschine, gleichfalls im neuen Maschinenhaus aufmontiert, als Kraftreserve dient.

Die Kunsteisanlage wurde gleichfalls vergrößert. Mit ihrer Tagesproduktion von ca. 300 Ztr. macht sie die Brauerei ganz vom Natureis unabhängig.

Einen schweren Rückschlag erlitt das aufblühende Unternehmen durch den Krieg und den darauf folgenden Währungsverfall. Die furchtbare Nahrungsmittelknappheit und die damit im Zusammenhang stehende Malzkontingentierung zwang die Brauereien, ein Dünnbier herzustellen, das kaum noch den Namen „Bier“ verdiente. Die Folge davon war natürlich, daß die Bevölkerung sich dem Schnaps- und Weingenuß in erhöhtem Maße zuwandte, eine Erscheinung, die sich in dem Maße wieder ins Gegenteil verkehrte, wie die Regierung bei der allmählichen Besserung unserer Ernährungsverhältnisse wieder die Herstellung stärkerer Biere zuließ. Der fortschreitende Währungsverfall machte jede Kalkulation unmöglich und brachte die Brauerei um ihr gesamtes Betriebskapital.

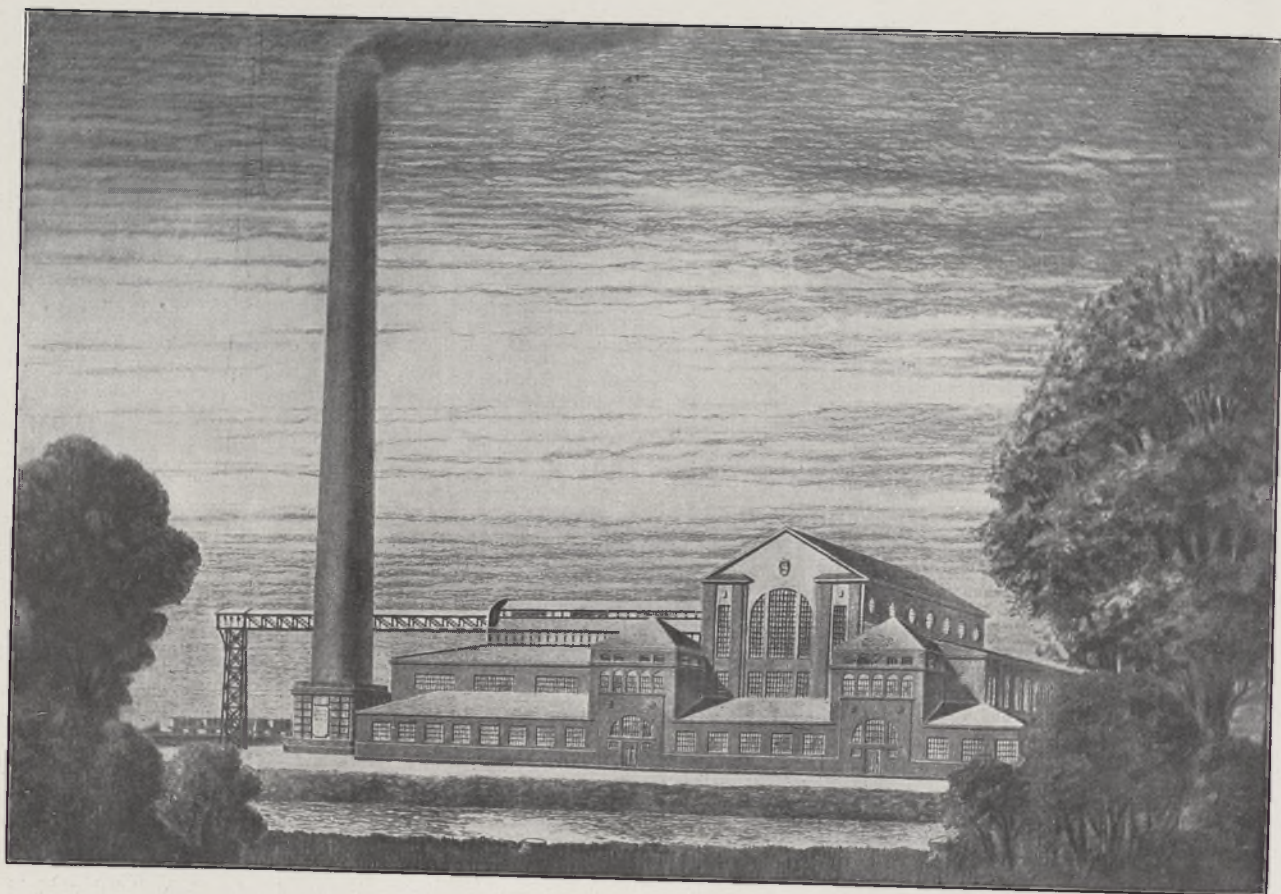
Das Direktorium Hoffmann-König-Schneider sah sich nach Stabilisierung der Mark vor die schwierige Aufgabe gestellt, die 12jährige Vernachlässigung des Betriebes durch Neubauten, Ergänzungen und Neueinrichtungen zu beheben. So wurde noch im Jahre 1923 der rund 24 000 Mark Kosten verursachende Bau der Preßhefefabrik beschlossen und Anfang 1924 durchgeführt. Im gleichen Jahre wurde mit einem Aufwand von 15 000 M. die Kollonnade im Restaurationsgarten zu einem Keglerheim mit 3 Kegelbahnen umgebaut. Anstelle der nicht mehr ausreichenden alten Flaschenkelleranlage wurde der Umbau des alten Eiskellers II in einen Abfüllkeller vorgenommen und dieser, sowie die Schwankhalle, mit modernen Maschinen versehen. Die Gesamtkosten der Neuanlage, die im Mai 1925 in Betrieb kam, stellten sich auf rund 25 000 Mark.

Die Transportmittel der Brauerei wurden 1924 und 1925 durch Ankauf von 2 neuen 3½-t-Schnellautos im Werte von 31 500 Mark erweitert, es wurden auch Verbesserungen im Sudhaus, Maschinenhaus und in der Kellerei vorgenommen.

Der jetzige Vorstand der Brau-Commune besteht außer den drei schon genannten Direktoren aus den Aufsichtsratsmitgliedern Epstein, Fleischer, Schäfer, Pusch und Bergs. Der Bierausstoß ist nach Ueberwindung der durch die Zwangswirtschaft hervorgerufenen Widrigkeiten in ständigem Wachsen begriffen, und die Produkte der Brau-Commune erfreuen sich infolge ihrer vorzüglichen Qualität allseitiger Beliebtheit.

So möge denn die altehrwürdige Brau-Commune noch viele Jahrhunderte den in ihr beschäftigten Angestellten und Arbeitern Arbeit und Brot, dem schaffensfrohen Liegnitzer Bürger aber nach tatenheißem Arbeitstag den gewohnten köstlichen Labetrunk spenden.

Hopfen und Malz, Gott erhalt's!



Drehstromwerk der Electricitätswerke Liegnitz auf dem Frauenhag

## ELECTRICITÄTS-WERKE LIEGNITZ, AKTIEN-GESELLSCHAFT

VERWALTUNG: KOHLMARKT 21

versorgen die Stadt Liegnitz und die Kreise Liegnitz, Lüben, Steinau, Wohlau, Guhrau und deren Städte mit elektrischer Energie. Ferner unterhält die Gesellschaft eine Straßenbahn in Liegnitz.

Die Gründung erfolgte im Jahre 1898.

Das Aktienkapital beträgt z. Zt. 3,3 Millionen Reichsmark. Die Kommunen sind an dem Unternehmen beteiligt.

Die Leistungsfähigkeit des Kraftwerkes beträgt rd. 20000 kVA. Es werden insgesamt 9 Städte, 377 Land-

gemeinden und Gutsbezirke mit einem Anschlußwert von rd. 25000 kW mit Licht und Kraft versorgt. Die Straßenbahn hat 12 km Betriebslänge und verbindet die Stadt mit den nächsten Vororten.

Der wachsende Umfang der Geschäfte veranlaßte die Verlegung der Verwaltung in das Innere der Stadt. Die Gesellschaft, seit 1908 unter der Direktion Ernst Frost, erwarb 1924 das Hotel zur Krone, Kohlmarkt 21, wo einst Feldmarschall Moltke abzuscheiden pflegte, und hat es ihren Zwecken entsprechend großzügig ausgebaut.



# Verforgungsgebiete der Electricitäts-Werke Liegnitz

Maßstab 1:300000.





## DACHSTEINWERK KUNITZER WEICHE

Das Dachsteinwerk Kunitzer Weiche — im Landkreise Liegnitz, aber hart vor den Toren der Stadt liegend — wird mit einem Teil seiner Anlagen sichtbar, wenn man von Breslau kommend, nach Liegnitz fährt und nach Süden zu aus dem Abteil herausieht. Das Werk hat einen eigenen Bahnanschluß in der Strecke Breslau—Liegnitz ungefähr in Höhe des Dorfes Kunitz und, da die Eisenbahn seinerzeit dieser Blockstelle den Namen Kunitzer Weiche gegeben hat, wurde er nach und nach übernommen auch für die Bezeichnung der ganzen Anlage. Diese Lage des Werkes ist verkehrstechnisch außerordentlich günstig, da die oben genannte Eisenbahnstrecke den Verkehr nicht nur nach Breslau und Mittelschlesien, sondern auch nach dem oberschlesischen Industriebezirk vermittelt, andererseits aber westwärts über Liegnitz hinaus die direkten Verbindungen nach Sachsen, Mitteldeutschland, Berlin und Norddeutschland bestehen.

In früheren Zeiten bestand hier eine Ziegelei in der Art, wie wir sie noch vielfach in Form der Guts- und Sommerziegeleien sehen. In den Jahren 1915/16 wurde der

erste Schritt zu einer erheblichen Umänderung des Werkes getan, konnte sich aber nicht voll auswirken teils infolge der Kriegsschwierigkeiten, teils wohl anderer Zusammenhänge wegen. Der Besitzwechsel des Jahres 1920, der dem Werke die heutige Form gab, brachte in planmäßiger und stetiger Durchführung die radikale Umänderung derart, daß der Betrieb heute nur noch Spezialfabrik für naturrote Dachziegel ist, und zwar in der Hauptsache für naturrote Biber, wie sie in ganz Mittel- und Ostdeutschland vorzugsweise benutzt werden. Es ist damit endgültig der Schritt von der Ziegelei zu dem auf Massenherstellung zugeschnittenen Industrierwerke getan. Eine derartige Massenherstellung ist heute nur noch möglich, wenn das betreffende Werk sich spezialisiert auf ein enges Herstellungsprogramm und sich moderner Arbeitsmethoden und neuzeitlicher Betriebsführung bedient. Beides ist beim Dachsteinwerk Kunitzer Weiche nunmehr der Fall.

Zu der Anlage gehört ein Grundbesitz von rund 200 Morgen Land, der geschlossen um das Werk herumliegt. Die Gebäude gruppieren sich um ein Hauptfabrik-

gebäude und sind durch Transportanlagen usw. planmäßig miteinander verbunden.

Seine Kraft bezieht das Werk aus einer eigenen Dampfkraftanlage, die mit ungefähr 200 PS ausgestattet ist. Ein Teil dieser Maschinenkraft wird zum direkten Antrieb großer Arbeitsmaschinen verwandt, ein anderer Teil treibt einen Drehstrom-Generator, der seinerseits wieder die kleineren Motore mit elektrischem Strom versorgt. Es arbeiten zurzeit im Werk 12 Elektromotore, die die mannigfaltigen Maschinen, die zur Fabrikation nötig sind, betreiben. Zum Brennen der Dachziegel dienen 2 Ringöfen, die in dem Hauptgebäude untergebracht sind. Zur Beleuchtung dienen rund 200 Glüh- und Bogenlampen.

Die Produktion des Werkes beträgt heute je Jahr rund 7 Millionen Biber; außerdem entstehen noch einige weniger ins Gewicht fallende Nebenprodukte.

Die Absatzgebiete sind in erster Linie die Provinz Schlesien, ferner Ost-, Mittel- und Norddeutschland, Sachsen und das übrige Deutschland; Exportsendungen gehen nach den nordischen Ländern und der Tschechei. In letzter Zeit ist das Werk eine Interessengemeinschaft mit der in Freiwaldau Kreis Sagan beheimateten Kommandit-Gesellschaft Siegbert Sturm, Freiwaldau eingegangen und hat dadurch eine nicht unwichtige Vergrößerung seines Aktionsradius erreicht.

Es werden jetzt ungefähr 150 Beamte und Arbeiter beschäftigt. Von den Arbeitern und Arbeiterinnen wohnt ein großer Teil in Liegnitz, sodaß das Dachsteinwerk Kunitzer Weiche einer erheblichen Anzahl von Liegnitzer Steuerzahlern Brot und Lohn gewährt. Die Arbeitsvorgänge bei der Herstellung der Dachziegel sind im Dachsteinwerk Kunitzer Weiche — kurz dargestellt — folgende:

Das Rohmaterial besteht aus Ton (nicht aus Lehm, wie vielfach in Laienkreisen angenommen wird) und findet sich in den werkseigenen Grundstücken. Zu seiner Gewinnung wird der über dem Ton liegende Abraum mit Hilfe eines fahrbaren, elektrisch angetriebenen Transportbandes weggeschafft, der Ton auf diese Weise freigelegt und nun von einem gleichfalls elektrisch betriebenen schweren Eimerkettenbagger in kleinen Stücken von der Tonwand abgeschnitten und von der gleichen

Maschine sofort in die Förderwagen verladen. Die Förderwagen laufen maschinell in das sogenannte „Sumpfhäus“, wo der Ton in lange auszementierte Bassins geschüttet und mit Wasser und einigen notwendigen Zuschlägen versehen wird, um dann dort einige Wochen ruhig zu liegen. In dieser Zeit verändert sich der Ton außerordentlich stark; er verliert sein bisheriges Gefüge und wird zu einer weichen, zähen Masse, die bildsam ist. Sobald dieser Zeitpunkt erreicht ist, wird er erneut in Förderwagen geladen, die von einer Transportvorrichtung in das eigentliche Fabrikgebäude geschafft werden. Dort werden die Förderwagen über den Arbeitsmaschinen des Werkes, den sogenannten „Pressen“, abgekippt und der Ton in vorgeschriebener Weise in diese Pressen hineingeworfen. Die Presse übernimmt die Durcharbeitung des Tones und Formung des Dachziegels. Beim Verlassen der Presse ist der Dachziegel nach einigen wenigen Handgriffen einer Arbeiterin am sogenannten Abschneideapparat fertig; jeder Stein wird auf ein kleines Holzrähmchen gelegt und wandert nun mit Hilfe eines automatischen Transporteurs in die oberen Räume des Werkes, in die Trocknerei, die in der „Kunitzer Weiche“ in ganz besonderer Form — praktisch und Handarbeit sparend — ausgebaut ist. Ist der Dachziegel trocken, so wandert er wiederum maschinell aus den oberen Stockwerken in das Erdgeschoß zurück, und zwar nunmehr in die Ringöfen, um gebrannt zu werden. Er wird in diese Oefen nach bestimmtem, als notwendig festgestellten Verfahren „eingesetzt“ (wie der Fachausdruck lautet), dann geht das Feuer mit rund 1000° über ihn hin und wenn er wieder so weit abgekühlt ist, daß man ihn anfassen kann, wird der Dachziegel „ausgefahren“. Nach dem Ausfahren kommen die jetzt fertigen Dachziegel in die Sortierhalle, wo die verschiedenen Klassen aussortiert, Fehlstücke und zerbrochene Dachziegel ausgesondert werden. Von der Sortierhalle wandern die Dachziegel dann wiederum mit Hilfe einer maschinellen Transporteinrichtung direkt auf den Eisenbahnwaggon oder auf den Stapelplatz. Ein Färben der Dachziegel findet nicht statt, da der Ton schon selbst soviel Farbstoff enthält, daß der Dachziegel nach dem Brennen eine schöne rote, helleuchtende Farbe zeigt.

# DIE EISENWAREN-GROSSHANDLUNG BERNHARD GUSTAV LANGE

LIEGNITZ · GOLDBERGERSTR. 36/37



Geschäftshaus Goldberger Straße

wurde 1871 durch Ankauf der seit 1863 bestehenden Handlung Albrecht & Co., Frauenstraße 4 von dem Kaufmann B. G. Lange, geb. 1846 zu Neiße, begründet und, 1882 nach der Goldberger Straße 37 verlegt, 1889 um ein Zweiggeschäft Breslauer Straße 17, 1907 um das völlig neu angebaute Grundstück Goldberger Straße 36 erweitert. Nachdem der Begründer, Stadtrat B. G. Lange, Mitglied des Reichstages und Landtages, heimgegangen war, leitete seit 1892 Hugo Gieseler, jetzt Teilhaber, die Firma allein, bis 1902 Max G. B. Lange, Stadtrat und Handelskammerpräsident, eintrat. Das Geschäft hat sich zu einer der ersten Großhandlungen des Regierungsbezirks entwickelt und versorgt eine große Anzahl Einzelgeschäfte in Nieder- und Mittelschlesien mit seinen anerkannt gediegenen, vorzüglichen Waren, die in sehenswerten Ladenräumen, zwei Stockwerke füllend, und ausgedehnten Lagerhäusern folgende Abteilungen umfassen:

I.  
STABEISEN · BLECHE  
RÖHREN · STAHL · METALLE · GROBWAREN

II.  
TRÄGER · UNTERLAGS-  
PLATTEN · SCHIENEN

III.  
WERKZEUGE · WERKZEUGMASCHINEN  
WERKZEUGSTÄHLE

IV.  
KURZWAREN · DRAHT-  
WAREN

V.  
BADEEINRICHTUNGEN  
KLOSETTANLAGEN  
HAUSWASSER-  
VERSORGUNG

VI.  
STAHLWAREN ALLER  
ART

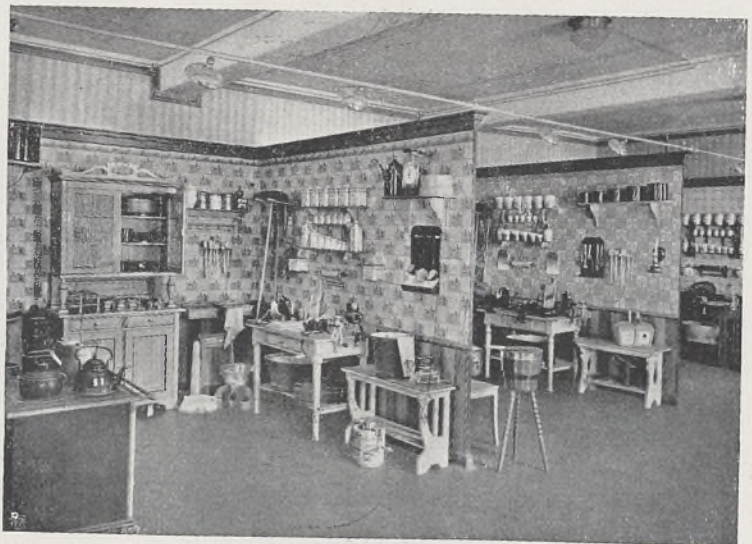
VII.  
LANDWIRTSCHAFT-  
LICHE UND GARTEN-  
GERÄTE

VIII.  
HAUS- UND KÜCHEN-  
GERÄTE

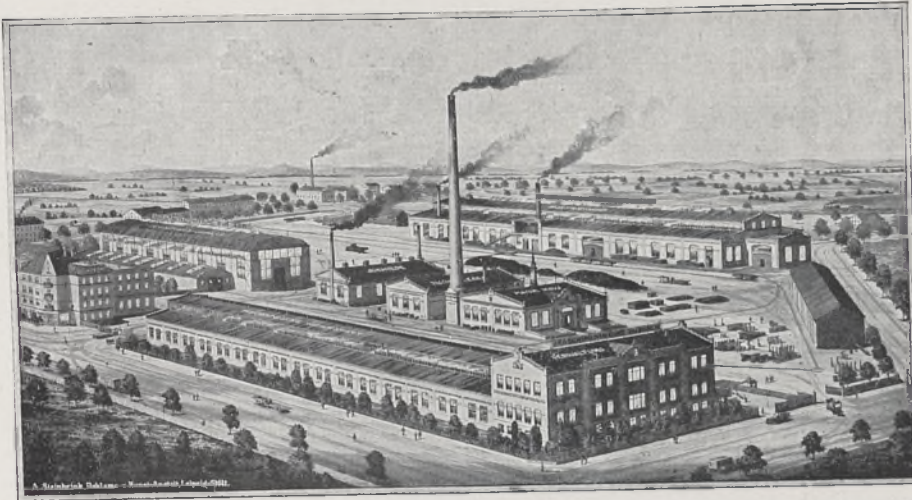
IX.  
ELEKTRIZITÄT



Hof und Lagerhäuser, Pfortenstr. 1/2,  
mit Stabeisenlager



Ausstellungsraum für Musterküchen



# MASCHINEN-WERKE GUBISCH A.-G.

## EISENGIESSEREI UND SPEZIALFABRIK FÜR SÄGEWERKS- UND HOLZBEARBEITUNGSMASCHINEN LIEGNITZ

Die neue große Fabrikanlage, die schon von weitem durch den mächtigen, in roten und gelben Verblendsteinen aufgeführten Gebäude-Komplex erkennbar ist, ist an der äußeren Wilhelmstraße gelegen, im Westen der Stadt, wo seit mehr als 50 Jahren der Hauptsitz der hiesigen Industrie sich befindet. Das in den Jahren 1900-1901 in großem Umfange auf das modernste eingerichtete Werk, das mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattet ist, wurde von Herrn Fabrikbesitzer Wilhelm Gubisch, der vorher 22 Jahre Mitinhaber der Firma Teichert & Gubisch war, neu gegründet und zählt zu den schönsten und größten Fabriken Ostdeutschlands. Im Jahre 1903 trat der Sohn, Herr Arthur Gubisch, als Mitinhaber in die Firma ein. Das Werk hat sich im Laufe der Jahre zu den ersten führenden Spezialfirmen seiner Branche entwickelt, was in dem von Jahr zu Jahr bedeutend gesteigerten Umsatz und in der gegenwärtigen Belegschaft von annähernd 400 Arbeitern und Angestellten zum Ausdruck kommt. Als Spezialität stellen die Werke moderne Sägegatter und Holzbearbeitungs-

maschinen für Schiffswerften, Waggonfabriken, Sägewerke, Tischlereien, Stellmachereien, Holzwarenfabriken, Hobelwerke usw. her.

Die gesamte Anlage umfaßt ein Gelände von ca. 27 000 qm und ist auf bautechnischem Gebiete eine Musteranlage. Das Verwaltungsgebäude, in dem die geräumigen kaufmännischen und technischen Büros sowie die Privatkontore liegen, bildet die Vorderfront des Komplexes. Die Fabrikgebäude, die aus Gründen der Feuersicherheit räumlich genügend weit von einander getrennt sind, sind zu 4 langen Gebäudezügen vereinigt. Für notwendig werdene Erweiterungsbauten stehen ca. 15 000 qm Bauland zu Verfügung.

Neben der Pflege des Inlandsmarktes beteiligt sich die Firma auch in hervorragendem Maße am Exportgeschäft. Ihre Erzeugnisse sind in allen Weltteilen zu finden und erfreuen sich überall größter Anerkennung.

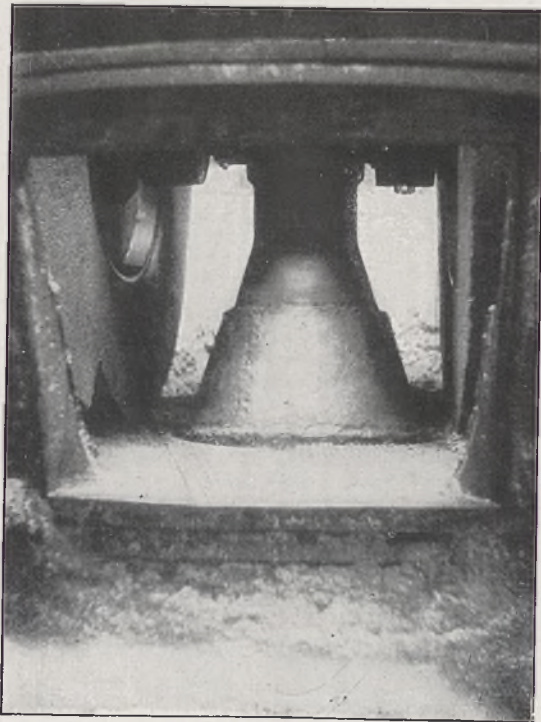
Das Werk wurde im Jahre 1922 in eine Familien-Aktien-Gesellschaft umgewandelt, deren alleiniger Vorstand der Fabrikbesitzer und Stadtrat Arthur Gubisch ist.

# REPARATUR-SCHWEISSEREI

## » RECORD «

E. WUTTKE · LIEGNITZ

Das Unternehmen führt Reparatur-Schweißungen an Dampkesseln, Maschinenteilen, Zylinderblöcken usw. unter Garantie für Haltbarkeit und Dichtigkeit, auch dann, wenn schon erfolglose Schweißungen vorgenommen wurden, aus. Metallart, wie Eisen, Stahl, Grau-Stahl-Temperguß, Messing, Aluminium usw. ist für den Erfolg der Schweißung gleichgültig. Außerdem liefert das Unternehmen erstklassige Schweiß- und Schneidanlagen nebst Zubehör. Die technische Leitung liegt in Händen des Schweißfach-



**Geschweißter Kollergang einer Papierfabrik.**

Die Schweißung wurde ohne Demontage der Maschine in 24stündiger ununterbrochener Arbeitsleistung von zwei Schweißern ausgeführt. Durch die Schweißung wurden dem Werk durch die sonst Monate dauernde Stilllegung der Maschine große Verluste erspart.

mannes Herrn Felix Wuttke, Liegnitz, welcher durch seine fachwissenschaftlichen Artikelserien in maßgebenden Fachzeitschriften weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt ist und sich die Erforschung und Verbreitung der Schweißerei zur Lebensaufgabe gemacht hat. Der Betrieb selbst ist auf Grund jahrelanger Erfahrungen modern eingerichtet und wird laufend mit weiteren modernsten Hilfsmaschinen ausgestattet. Die Tatsache, daß es dem Unternehmen in ganz kurzer Zeit gelungen ist, Schweißaufträge auch aus Pommern, Westfalen, Sachsen, Thüringen, Bayern, sowie von städtischen und staatlichen Behörden zu erhalten, ist ein Beweis dafür, daß die Leistungen hoch zu bewerten sind. Verbietet es sich, defekte Stücke abzumontieren und in die Betriebsräume zu schaffen, so wird die Reparatur mit oder ohne eigene Apparate an Ort und Stelle, sehr oft ohne Demontage des Stückes ausgeführt.

Ein besonderes Spezialgebiet des Unternehmens ist Ausbildung von Schweißern, sowie Beratung in allen Fragen auf dem Gebiete der autogenen und elektrischen Schweißerei. Schweißlehre wurden auf Antrag von den einzelnen Schmiede-Innungen in Lüben, Goldberg, Hirschberg, Lähn, Sprotten, Winzig usw. von Herrn Wuttke abgehalten und mit größtem Erfolge durchgeführt. Seit längerer Zeit weilen auch sehr oft Betriebs-Ingenieure großer Werke in dem Unternehmen, um hier ihre Kenntnisse auf dem Gebiete der autogenen Schweißung zu vervollkommen.

Abschließend kann gesagt werden, daß das Unternehmen einerseits durch seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Reparatur-Schweißung der Volkswirtschaft unersetzliche Werte erhält, andererseits aber auch bemüht ist, das Gebiet der Schweißerei zum Vorteil der Allgemeinheit weiten Kreisen zu erschließen und zugänglich zu machen.



## GUSTAV SOBANSKI A.-G. ★ LIEGNITZ

GURKENEINLEGEREI UND SAUERKOHLEFABRIK / GEMÜSE- UND ZWIEBELN-GROSSHANDLUNG  
GRÖSSTER SÜDFRUCHT-IMPORT UND GROSS-VERSAND OST-DEUTSCHLANDS  
FRÜCHTE- UND GEMÜSEKONSERVEN-GROSSHANDLUNG

### ZWEIGFABRIK PANTEN BEI LIEGNITZ

Die Firma Gustav Sobanski A.-G., Liegnitz wurde im Jahre 1902 von Hugo Lachmann als Gurkeneinlegerei und Sauerkohlfabrik gegründet. Im Jahre 1916 trat Herr Sobanski als Teilhaber in das Geschäft ein und im Jahre 1917 nach dem Tode Lachmanns ging der Gesamtbetrieb in den Alleinbesitz des Herrn Sobanski über. Schon bei der Teilhaberschaft des Herrn Sobanski zeigte sich ein wesentlicher Umschwung, der sich besonders dann bemerkbar machte, als Herr Sobanski Alleinbesitzer der Firma wurde.

Die hervorragenden Erfolge der Firma Gustav Sobanski A.-G. Liegnitz, die sich seit einigen Jahren zum größten und führenden Unternehmen dieser Branche entwickelt hat, haben ihre Ursache darin, daß Herr Sobanski infolge seiner umfassenden Fachkenntnisse, seinem großen Fleiß und rastlosen Tätigkeit seinen jetzigen eigenen Betrieb durch moderne Einrichtung und sachkundige Arbeitsweise nach und nach auf die heutige Höhe bringen konnte. Da Herr Sobanski auch hervorragende Kenntnisse der Südf Fruchtbranche besitzt, so legte er von Anfang an großen Wert auf die Ausgestaltung dieses Geschäftszweiges. Es ist erwiesen, daß er seine Firma zu dem größten Import- und Großversandbetrieb in Südf rüchten von ganz Ostdeutschland gemacht hat und daher in dieser Branche an allererster Stelle steht.

Das Personal bestand bei der Uebernahme der Firma Hugo Lachmann aus 3 Arbeitern und einem Lehrling; heute werden in dem Betriebe etwa 30 kaufmännische Angestellte und in den Saison-Monaten etwa 200 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Um den infolge der gewaltigen Ausdehnung seines Kundenkreises gestellten großen Anforderungen gerecht zu werden, wurde neben der Erwerbung einer Zweigfabrik in Panten bei Liegnitz im Jahre 1918 eine auf das Modernste eingerichtete Neuanlage auf dem Grundstück Liegnitz, Bruchstr. Nr. 4 im Jahre 1923 geschaffen, die man in ihrer Gesamtausführung und inneren Ausgestaltung kaum mehr in Liegnitz findet.

Es kann behauptet werden, daß dieser Neubau alle der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen enthält, die nicht nur für eine Gurkeneinlegerei und Sauerkohlfabrik, sondern auch für die sachgemäße Einlagerung von Südf rüchten, Frischgemüse u. s. w. geeignet sind. Die Bau-Periode fiel in die wirtschaftlich schwerste Zeit und es ist um so mehr anzuerkennen, daß dieser Neubau trotz der außerordentlichen Schwierigkeiten in der Kapitalbeschaffung in der gedachten Ausführung vollendet wurde. Mit dem Unternehmen ist auch ein landwirtschaftlicher Betrieb in Panten verbunden, auf dem ein Teil des nötigen Bedarfs an Frischprodukten selbst gewonnen wird. Nach dem bisherigen Werdegang der Firma Gustav Sobanski A.-G. kann trotz der darniederliegenden wirtschaftlichen Lage, der außerordentlichen Geldknappheit und der hemmenden steuerlichen und wirtschaftlichen Lasten gesagt werden, daß die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten des Unternehmens noch lange nicht erschöpft sind. Bei der Großzügigkeit aller Unternehmungen des Herrn Sobanski wird als Grundprinzip stets die Rellität im Vordergrund stehen und so darf man hoffen, daß die für die Zukunft gehegten Erwartungen auch in Erfüllung gehen werden.

## AUS DER LIEGNITZER PIANOINDUSTRIE

In der Geschichte des deutschen Pianos spielt die Stadt Liegnitz von jeher eine große Rolle. Schon die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts konnte hier eine ganze Anzahl namhafter Firmen aufweisen, die den Ruf des guten Liegnitzer Pianos in alle Lande hinaustrugen. Unter diesen Firmen befindet sich auch die Firma Sponnagel, die im Jahre 1866 von Herrn Gustav Selinke unter dessen eigenem Namen ins Leben gerufen wurde, ihre eigentliche Bedeutung jedoch erst erlangte, als Herr Eduard Sponnagel nach kurzer Zeit in dieselbe eintrat und mit Herrn Selinke die Firma Selinke & Sponnagel bildete.

Im Jahre 1890 schied Herr Selinke aus der Firma aus und Herr Sponnagel führte dieselbe unter dem Namen Eduard Sponnagel früher Selinke & Sponnagel bis zu seinem Tode, im Jahre 1907, weiter. Seine Erben bildeten dann eine G. m. b. H. und firmierten Eduard Sponnagel G.m.b.H. bis im Oktober 1919 Herr Arthur Franke, der selbst Fachmann von der Pike auf, vorher in Rathenow ein glänzend florierendes Pianomagazin besaß, die gesamten Fabrikanlagen kaufte und dem Unternehmen den heutigen Namen: Arthur Franke, Sponnagel Nachfolger gab.

Hat somit der Name der Firma im Verlaufe der Jahre auch mancherlei Wandlungen durchgemacht, auf das Prinzip, das der Fabrikation von vornherein zu Grunde lag, nämlich ein in allen Teilen vorzüglich durchkonstruiertes Instrument für das Haus zu bauen, das zu einem erschwinglichen Preise in den Handel gebracht werden kann, sind diese Wandlungen ohne Einfluß geblieben. Der Name „Sponnagel“ hat sich nicht nur im deutschen Publikum, sondern auch im Auslande den besten Ruf erworben, sodaß bereits in den 80-er Jahren der Betrieb mit seiner Arbeiterzahl als einer der größten diese Art in Liegnitz angesprochen wurde. Mancherlei widrige Schicksale, insonderheit der Tod des Herrn Sponnagel und vor allem der Weltkrieg sind leider auf die Expansionskraft des Unternehmens nicht ohne Einfluß geblieben. Die Entwicklung wurde dadurch sehr stark gehemmt, sodaß das Unternehmen langsam in einen Dornröschenschlaf verfiel. Litt darunter auch keineswegs die Beliebtheit des Fabrikates, so brachte es doch die im Laufe der Zeit sich einstellende Unzulänglichkeit des Betriebes mit sich, daß der Nachfrage nicht mehr genügt werden konnte, bis vor nunmehr bald 6 Jahren Herr Arthur Franke das Unternehmen aus seinem Dornröschenschlaf aufweckte und mit erneuter Intensivität die Weiterproduktion der beliebten „Sponnagel“-Klaviere und -Flügel in die Hand nahm.

Seine beispiellose Energie, seine kluge Voraussicht und unermüdliche Arbeitskraft haben in einer verhältnismäßig kurzen Zeit den Glanz des alten Namens neu aufleben lassen und das Unternehmen so gestaltet, daß es heute bereits wieder mit zu den größten Pianofabriken in Liegnitz zählt und trotz mancher baulichen Erweiterungen schon nicht mehr zureichen will. Ein modern eingerichtetes, eigenes Sägewerk in Pohlschildern, einem Nachbarort von Liegnitz, dessen neuerdings aufgerichteter, in Deutschland einzig dastehender Kran das Wahrzeichen Pohlschilderns bildet, bietet heute Herrn Franke die Basis zu ungehemmter Expansion. Hier liegt das A und O jeder gut geleiteten Pianofabrik, nämlich ein ausge dehntes Holzlager, das durch jahrelange, sorgfältigste Pflege für die Verarbeitung vorbereitet wird. Wie schon gesagt, hat sich die ehemalige Sponnagel'sche Fabrik längst als zu klein erwiesen und aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß heute nur große, entwicklungs fähige Betriebe ihre Existenz behaupten können, hat Herr Franke im Februar dieses Jahres seinem Unternehmen durch Kauf die schon im Jahre 1864 gegründete Pianofabrik J. Gerstenberger, Liegnitz, angegliedert, um dort auch weiterhin die weltbekannten Gerstenberger-Pianos in einer, dem bereits sehr gesteigerten Bedarf entsprechenden Produktion rationell zu fabrizieren. Weitere, in Pohlschildern geplante Fabrikneubauten werden in Kürze folgen, damit die beiden Liegnitzer Betriebe entlastet werden können.

Es steht demnach zu erwarten, daß in den kommenden Jahren das auf rationellste Wirtschaft eingestellte Unternehmen des Herrn Arthur Franke mitsamt seinen Betrieben:

Sägewerk Pohlschildern

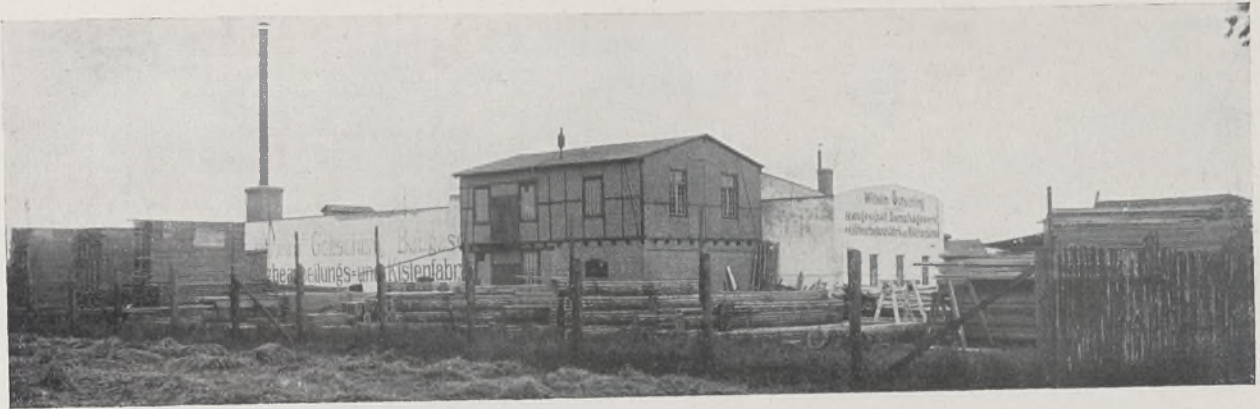
Pianofabrik Arthur Franke, Sponnagel Nachfolger, Liegnitz  
und Pianofabrik J. Gerstenberger, Liegnitz,

eine der bedeutendsten Rollen im Liegnitzer Pianobau spielen wird. Der Leitgedanke, der dem ganzen Unternehmen zu Grunde liegt, nämlich bei Verringerung der Unkosten durch Beschränkung der unproduktiven Kosten auf das geringste Maß, ein qualitativ hochwertiges Instrument, sei es Klavier oder Flügel, zu niedrigstem Preise dem Publikum zugänglich zu machen, wird am Ende doch den, in seinem großzügigen Unternehmen verankerten Idealen des Herrn Arthur Franke zum Siege verhelfen, zum Ansehen der Liegnitzer Pianoindustrie, wie zum Wohle vieler Arbeiter, deren heute bereits über 200 an dem Werke mitarbeiten.

Liegnitz, im Juli 1925.

Robbi.





## WILHELM GOTTSCHLING \* LIEGNITZ

ARCHITEKT UND ZIMMERMEISTER / BAUGESCHÄFT / DAMPFSÄGE- UND HOBELWERK

Mit dem Bau der Häuser Gutenbergstraße 19 bis 25 gründete der Architekt und Zimmermeister Wilhelm Gottschling im Jahre 1911 sein Baugeschäft, in dem ein Stamm von etwa 30 Zimmerleuten und Maurern jahrein jahraus ihre Beschäftigung findet. Wir sehen unter diesen Leute, die bereits vor dem Weltkriege zu den Mitarbeitern der Firma gehörten und, nachdem sie ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllten, wieder an die altgewohnte Arbeitsstätte zurückkehrten.

Dem Baugeschäft wurde später im Jahre 1919 das aus beigefügten Bildern ersichtliche Dampfsäge- und Hobelwerk angegliedert. Dieses befindet sich auf dem 8 Morgen großen Gelände Immelmannstraße 16 bis 26 und werden in demselben eine größere Anzahl Arbeiter beschäftigt. Die aufgestellten Holzbearbeitungsmaschinen, die dem Ganzen den Anstrich einer zeitgemäßen Anlage geben, werden vermittelt eigener Kraftanlage in Tätigkeit gesetzt und in besonderen Holztrockenanlagen wird auch dafür Sorge getragen, daß nur einwandfreies Rohmate-

rial zur Verwendung gelangt. Obwohl das Sägewerk vorzugsweise den eigenen Bedarf des Baugeschäftes deckt, ist eine Kistenfabrik angegliedert worden, zu deren ständigen Abnehmern hiesige Fabrikunternehmen zählen. Das Bestreben, nur immer das Beste vom Besten zu leisten, haben dem Unternehmen in den letzten Jahren eine Reihe bedeutender Aufträge eingebracht und wir erwähnen u. a. die Uebertragung der Zimmerarbeiten bei den Neubauten der Liegnitzer Bahnhofsgebäude. Vielen dürfte noch die annähernd 2400 qm große Festhalle in Erinnerung sein, die während des Provinzial-Bundesschießen auf dem Haag errichtet wurde. Diese Festhalle ist von obiger Firma ausgeführt worden. Zu der vor kurzem stattgefundenen Niederschlesischen Ausstellung (Frauenschau) wurden die dazu erforderlichen Zimmerarbeiten der Firma W. Gottschling übertragen und eine besondere Auszeichnung — Goldene Medaille — belohnte die allseits ansprechende und zufriedenstellende Arbeit.





Ansicht der Heilstätte Bad Gottleuba i. Sa. / Warmwasser-Fernheizwerk

# JEGLINSKY & TICHELMANN

FABRIK FÜR WÄRMETECHNISCHE ANLAGEN

FERNRUF  
NR. 1040

LIEGNITZ

SCHUL-  
STR. NR. 7

BRESLAU / CHEMNITZ / DRESDEN

Die Zentralheizungs-Industrie hat das Alter erreicht, daß die bahnbrechende Arbeit einzelner Männer und Firmen Allgemeingut der Technik geworden ist, so daß sich heute viele Firmen der Ausführung der üblichen oder wenigstens der einfachen Arbeiten widmen. Wenn jedoch schwerere oder in ihrer Bedeutung wichtigere Aufgaben zu lösen sind, bedarf es noch immer der Mitarbeit von technisch bestgeleiteten Firmen, die allen Neuerungen des Faches gefolgt sind und die nachweisbar über eingehendste Sondererfahrungen verfügen.

Die Hauptaufgaben der modernen Zentralheizungs-Industrie, wie wir sie uns gestellt und mit Erfolg gelöst haben, lassen sich am kürzesten mit dem Ausdruck:

„Entwurf und Ausführung wärmetechnischer Anlagen“

zusammenfassen. Hierunter sind im allgemeinen zu verstehen:

Feststellung und Durchführung der günstigsten Energiewirtschaft für Fabrikneubauten und -Umstellungen.

Abwärmeverwertung jeglicher Art,

Fernheizwerke — Kraftheizwerke — für geschlossene Betriebe wie Krankenanstalten, Siedlungen u. a. sowie

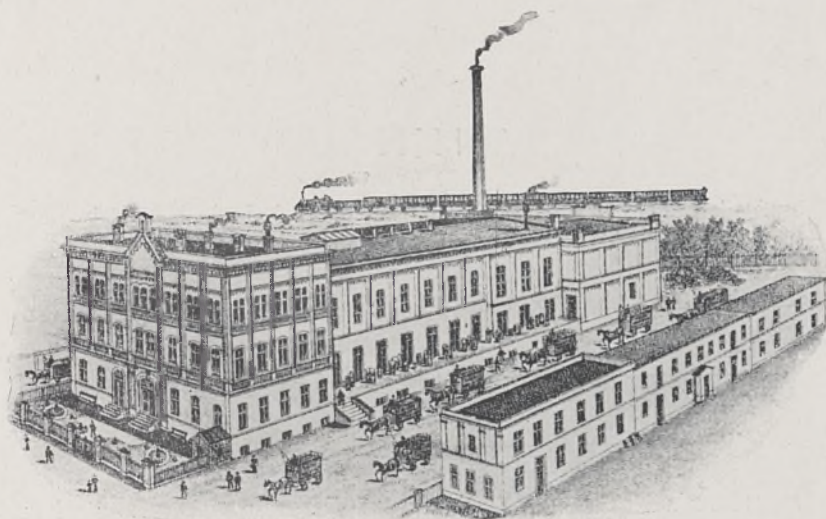
Stadt-Kraftheizwerke zum Anschluß beliebiger Teilnehmer,

Bade- und sonstige Warmwasser-Versorgungsanlagen, auch in Verbindung mit Heizungsanlagen,

Trocknungs- und Lüftungsanlagen, sowie alle sonstigen wärmeverbrauchenden Einrichtungen.

Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß jede Firma für eine erfolgreiche Bearbeitung der angeführten Gebiete mit allen herkömmlichen Aufgaben der Zentralheizungs-Industrie bestens vertraut sein muß. Insbesondere bedarf sie darüber hinaus noch eines bewährten Stabes von Ingenieuren, welche die Wissenschaft der Wärmewirtschaft bestens beherrschen und gute Kenntnis von den Betriebsanforderungen der verschiedensten Industrien besitzen.

Die besondere Pflege der Wärmewirtschaft hat auch für die Beheizung von einzelnen, eingeschossigen Wohnungen, Geschäftsräumen usw. gewisse Verbesserungen zum Nutzen der Inhaber ermöglicht, die in letzter Zeit durch Einbau der Zentralheizungs-Kessel in Küchenherde für den Bau von Siedlungswohnungen ganz besondere Bedeutung erlangt hat.



## LIEGNITZER MOLKEREI

EINGETRAGENE GENOSSENSCHAFT MIT UNBESCHRÄNKTER HAFTPFLICHT

Die Liegnitzer Molkerei e. G. m. u. H. wurde am 12. Mai 1882 begründet und am 8. Juni desselben Jahres in das Genossenschaftsregister beim Amtsgericht eingetragen. Zweck der Genossenschaft ist der Verkauf und die Verwertung der erzeugten Milch der Genossen und der daraus gewonnenen Produkte für gemeinschaftliche Rechnung. Im Jahre 1878 war von dem deutschen Ingenieur Lehfeldt die erste brauchbare Zentrifuge erfunden und gebaut worden, die es ermöglichte, große Mengen Milch in einem Betriebe zu verarbeiten. Die hiesige im Jahre 1882 erbaute Molkerei gehört zu den ersten Deutschlands. Die Molkereiräume entsprachen der primitiven maschinellen Einrichtung. Durch drei Etagen führten die Betriebsräume. Der Raum für die Sterilisation der Milch und Sahne, der Zentrifugenräume und die Buttereie waren im zweiten und dritten Stock. Durch einen großen Fahrstuhl, der durch Wasserdruck getrieben, wurde die Milch nach oben befördert; in den unteren Räumen war die Milchannahme und Ausgabe, die Käseerei, die Reinigung der Kannen und Milchwagen-Gefäße. Die Keller dienten als Lagerräume des Käses. Die kleinen Zentrifugen verarbeiteten stündlich 500 bis 600 l Vollmilch. Die Sahne lief in Blechtonnen und wurde in holsteinischen Butterfässern verbuttert. Die Magermilch wurde zum Teil an die Genossen zurückgegeben, zum Teil auf Magerkäse verarbeitet oder verkauft. Die zum Verkauf gelangende Vollmilch wurde ausgegeben, wie sie eingeliefert wurde. Lange Jahre der Erfahrung zeigten, daß die gemeinsame Verarbeitung der Milch von etwa 40 Rittergütern manche Gefahren in sich trug, daß die Gemelke der einzelnen Ställe an Güte und Haltbarkeit sehr verschieden waren, daß viele Uebertragungsmöglichkeiten beim Ausbruch ansteckender Krankheiten gegeben waren. Es wurde daher die Bezahlung der Milch nach Fettgehalt eingeführt.

Zur Verhinderung der Ansteckung übertragbarer Krankheiten standen uns zwei Elemente zur Verfügung, Wärme und Kälte. Um diese in vollem Maße ausnutzen zu können, wurde die Molkerei im Jahre 1908 zu einem modernen Betriebe umgebaut und die neuesten Maschinen angeschafft. Nachdem die Verkaufsvollmilch durch eine Reinigungstrommel gegangen, die die spezifisch schwereren und leichteren Schmutzteile wegnimmt, wird sie über einen Solekühler geleitet, der sie auf 2—4° C herabkühlt; in zwei großen isolierten Bassins wird sie gesammelt und am nächsten Morgen um 5 Uhr ausgegeben. Eine große Eismaschine, 33 000 Wärmeeinheiten leistend, erzeugt Kälte und Eis. Die zum Verkauf gelangende Sahne und Schlagsahne wird auf 80—85° C erhitzt und auf 2—3° C herabgekühlt, die zur Verbutterung kommende Sahne wird ebenso hoch erwärmt, aber nur auf 8 bis 10° C herabgekühlt, mittags auf 14° C angewärmt, mit Reinkulturen angesäuert und am nächsten Morgen verbuttert. Die Magermilch wird auf 95° C erhitzt und auf 2—3° herabgekühlt. Sie ist frei von Ansteckerregern. Zum Teil wird sie an die Genossen zurückgegeben, zum Teil in den Handel gebracht; die zu Weich- und Hartkäsen verarbeitete Magermilch ist ungekocht. Im Jahre 1925 wurde durch Versetzen einer Wand ein Raum geschaffen, um Maschinen für die Dauererhitzung der zum Verkauf kommenden Vollmilch aufstellen zu können. Es waren fünfundzwanzig Jahre Erfahrungen gesammelt, daß Vollmilch  $\frac{1}{2}$  Stunde auf 60—63° C erhitzt, frei von schädlichen Keimen ist, eine große Haltbarkeit hat und doch den Charakter der rohen Milch wahrt. Sie hat bei der Kundschaft günstige Aufnahme gefunden. Neben der losen Vollmilch vertreibt die Molkerei auch Milch in Flaschen. Die täglichen Vollmilcheinlieferungen betragen 8000—10 000 Liter.

BANKHAUS  
R. G. PRAUSNITZER'S NACHFOLGER  
LIEGNITZ · BURGSTRASSE 76

GEGRÜNDET 1814

Die Firma R. G. Prausnitzer's Nachfolger ist das älteste Bankgeschäft in Liegnitz. Sie ist die einzige Privatbank, die ihre Existenz den Groß- und Vereinsbanken gegenüber behaupten konnte. Daß sie dazu imstande war, dankt sie allein ihrem Geschäftsprinzip, den Kunden eine gewissenhafte Beraterin und treue Helferin zu sein. Immer hat sie ihren Kunden, wenn sie in schwieriger finanzieller Lage waren, treu zur Seite gestanden, sodaß sie ihre Existenz erhalten konnten. Die Dankbarkeit der Kundschaft ist auch nicht ausgeblieben. Es dürfte keine Uebertreibung sein, wenn man sagt, daß es nur wenige Banken gibt, die sich einer so beständigen, treuen Kundschaft erfreuen können.

Die Firma ist im Jahre 1814 von Raphael Gabriel Prausnitzer gegründet worden. Bis zum Jahre 1849 war die Firma im Besitz der Familie Prausnitzer, von da ab in dem der Familie Rawitscher, die mit jener in verwandtschaftlichen Beziehungen stand. Besonders erwähnt sei der Kommerzienrat Jakob Rawitscher, der in den 80er Jahren Präsident der Liegnitzer Handelskammer war. Sein Sohn, Ge-

richtsassessor Erich Rawitscher, trat im Jahre 1875 in die Firma ein und hat an dem Aufblühen des Bankhauses hervorragenden Anteil. Nach seinem Tode 1911 ging die Firma in die Hände seiner Witwe, Frau Luise Rawitscher geb. Hamburger, und deren Kinder, Rechtsanwalt Dr. Kurt Rawitscher und Frl. Eva Rawitscher, über. Vergessen darf auch nicht werden der in Liegnitz wohlbekannte und beliebte Stadtrat Moritz, der lange Jahre das Bankhaus leitete, bis ihn im Jahre 1923 der Tod abrief. Im Jahre 1924 wurde die Firma in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt und der Major a. D. Werner Schlottmann und der Bankdirektor Wilhelm Lohse als persönlich haftende Gesellschafter aufgenommen.

Nach wie vor ist die Firma ihren alten Prinzipien getreu bemüht, dem Publikum nicht nur in Geld- und Vermögensangelegenheiten eine treue Beraterin zu sein, sondern ihm auch in allen privatwirtschaftlichen Angelegenheiten nach besten Kräften zu helfen. Ihr Motto lautet:

„Treue um Treue“.

# SCHLOTTMANN & CO. A.-G.

Die Firma Schlottmann & Co. wurde im Jahre 1867 in Berlin gegründet. / Die Söhne des Gründers, die Herren Walter, Werner und Friedrich-Wilhelm Schlottmann, wandelten im Jahre 1921 die bisherige offene Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft mit dem Namen

Schlottmann & Co. A.-G.

um. Den Vorstand der Aktiengesellschaft bilden jetzt die Herren Walter und Friedrich-Wilhelm Schlottmann, während Herr Werner Schlottmann als stellvertretender Vorsitzender im Aufsichtsrat der Gesellschaft tätig ist. / Die Gesellschaft befaßt sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von Fantasie-, Strick-



und Wirkwaren und beschäftigt in ihren eigenen Fabrikationsbetrieben Liegnitz und Freiberg i. Sa. und dem Verkaufshaus Berlin insgesamt etwa 1000 Arbeiter und Angestellte. Außer der Fabrikation von vorstehend genannten Artikeln befaßt sich die Firma auch mit dem Großvertrieb von Fantasie-Handarbeits-Artikeln, wodurch einem großen über ganz Deutschland verbreiteten Heer von Heimarbeiterinnen Beschäftigung und



Verdienst verschafft wird. / Als Absatzgebiet kommen außer dem deutschen Markt nahezu sämtliche europäischen und überseeischen Länder in Frage, unter denen Süd- und Mittel-Amerika eine besondere Rolle spielen. Zur Pflege der Beziehungen und peinlichsten Bedienung der langjährigen alten Kundschaft und zur steten Erschließung neuer Absatzmöglichkeiten unterhält die Firma ständige Handelsvertretungen in Hamburg, Bremen, München, London, Glasgow, Paris, New York, Buenos Aires, Stockholm, Kopenhagen, Christiania (Oslo), Konstantinopel und Alexandria und läßt außerdem den deutschen und europäischen Markt regelmäßig bereisen. / Der Sitz der Direktion befindet sich in Liegnitz. Durch die unübertroffene Qualität ihrer Erzeugnisse, durch sorgfältigste Bedienung der Kundschaft und durch verständnisvollstes Eingehen auch auf alle Wünsche des Auslandes ist es der großzügigen und umsichtigen Leitung der Firma gelungen, an dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft erfolgreich mitzuarbeiten.





## OTTO RASCHKE, LIEGNITZ

RING Nr. 32

Das Haus Otto Raschke, als Kolonialwaren-Handlung im Jahre 1847 von Karl Heinzel übernommen, seit 1888 im Besitz des Kaufmanns und Stadtrats Otto Raschke, ist das älteste Geschäft der Bezirkshauptstadt in

Kolonialwaren und Landesprodukten.

In zentraler Lage am kleinen Ringe, unmittelbar neben dem Platze, wo seit Jahrhunderten der starke Verkehr des wöchentlich zweimal stattfindenden Getreidemarktes die Bevölkerung von Stadt und Land versammelt, hat sich das Haus Raschke zu einer in weitesten Kreisen angesehenen

Großhandlung in Kolonialwaren und Landesprodukten

entwickelt, die mit regelmäßigen Lieferungen zahlreiche

Einzelhandlungen in Städten und Dörfern zwischen Oder und Riesengebirge versorgt und im Begriff steht, ihren Absatz wieder zur vollen Höhe des Vorkriegsgeschäfts zu erheben.

Unter den Kolonialwaren, die hier seit nahezu 4 Jahrzehnten von der Firma nach streng soliden Grundsätzen in anerkannter Güte geliefert werden, nimmt der

Röstkaffee der Firma Otto Raschke die erste Stelle ein. Dank der erstklassigen Bezugsquelle, dem hervorragenden Geschmack und der tadellosen, unveränderten Reinheit findet dieser Röstkaffee mit Vorliebe in den Haushaltungen Absatz, die auf eine durch anerkannte Solidität der Firma verbürgte

gleichmäßige Güte der Ware besonderen Wert legen.

# ZIGARRENHAUS ZUM EISERNEN KREUZ

INH. FRANZ AUST

TABAKWAREN - GROSSHANDLUNG

LIEGNITZ

HAYNAUERSTRASSE 33

FERNRUF 1004 / POSTSCHECKKONTO Breslau 18326  
REICHSBANK-GIRO-KONTO, LIEGNITZ  
KONTO Nr. 510 BEI DER KREIS-GIROKASSE LIEGNITZ

Einkaufszentrale v. Tabakwaren all. Art / Einrichtung u. Modernisierung v. Tabakwaren-Spezial-Geschäften / Ständiges Musterlager in Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupftabaken von allen im Bezirk Liegnitz eingeführten Fabrikaten

Das Geschäftshaus wurde am 1. 10. 1912 gegründet und im Januar 1915 unter obiger Firma ins Handelsregister eingetragen. Die Eröffnung des im Frühjahr 1915 neu ausgebauten Geschäftslokales erfolgte am 15. 4. 1915 Haynauer Straße 13, jetzt 33.

Der Name „Zigarrenhaus zum eisernen Kreuz“ wurde vom Inhaber gewählt, weil die Eröffnung des neuen Geschäftslokales in den Kriegsjahren erfolgte.

Bereits am 21. 4. 1915 erreichte den Inhaber die 2. Einberufung zum Heeresdienst, welcher dann ohne Unterbrechung bis Ende Oktober 1918 fort dauerte. Dieser Umstand und die Knappheit an Tabakwaren lasteten lähmend auf der Entwicklung des Betriebes. Erst im November 1918 gelang es den Betrieb neu zu organisieren und durch große Rührigkeit über die verhängnisvolle Inflation hinwegzubringen.

Im Juli 1923 wurde das Geschäftshaus käuflich erworben und darauf in der Zeit von Oktober bis Dezember 1923 ein vollständiger Neuausbau der Geschäftsräume bewirkt. Dadurch gelang auch die Einrichtung eines steuerfreien Lagers für Zigarren, Zigaretten und Rauchtobak, welches dann die Grundlage für den weiteren Ausbau des Betriebes bildete.

Schon im Mai 1925 wurde eine Erweiterung der Geschäftsräume durch Schaffung eines besonderen Ein-



Gesamtansicht des Geschäftshauses im Jahre 1925

kaufskontores mit ständigem Musterlager für die Händlerkundschaft nötig. Ein Blick in dieses Musterlager läßt das Herz eines jeden Rauchers höher schlagen. Wo alte würdige Herren im schlichten braunen Gewande der beschaulichen Ruhe pflegen, während junge Prinzessinen und Prinzen in bunten Gewändern mit dem Besucher kokettieren.

Alte bekannte Namen aus der Tabakindustrie sind da zu finden. Befriedigt verläßt jeder Raucher das Lokal, mit dem Bewußtsein, etwas für seinen Geschmack, mag er auch noch so verwöhnt sein, gefunden zu haben.

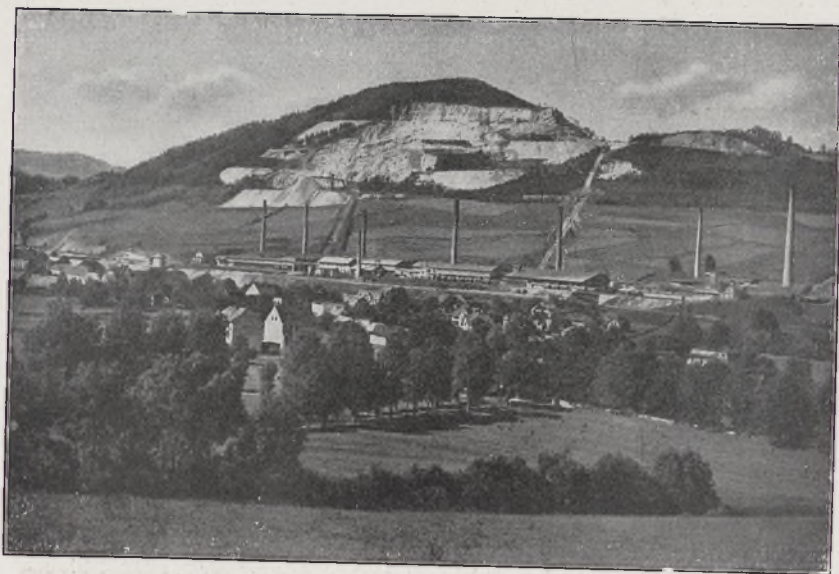


Ansicht des Geschäftslokales im Jahre 1915



Ansicht des Geschäftslokales im Jahre 1925

# KALKWERK TSCHIRNHAUS AKTIENGESELLSCHAFT



Kitzelberg, Werk 1, Ringöfen 1-7

RINGOFEN - BRENNEREIEN  
FÜR  
BAU- UND DÜNGEKALK

HERSTELLUNG VON  
MERGEL- U. KALKMEHL  
ZUM DÜNGEN

M A R M O R M E H L  
FÜR GLASFABRIKEN

VERSAND VON  
MARMOR-ROHSTEINEN  
FÜR CHEMISCHE- UND ZUCKER-  
FABRIKEN, FÜR TECHNISCHE UND  
GEWERBLICHE ZWECKE

## HYDRATFABRIK

SACKKALK ZUM BAUEN UND DÜNGEN  
MARKE: TSCHIRNHAUS TROCKEN

## VERWALTUNG U. VERKAUF

LIEGNITZ, FRIEDRICHPLATZ NR. 4

FERNRUF 227

DRAHTANSCHRIFT: KALKWERK  
TSCHIRNHAUS LIEGNITZ

REICHSBANK - GIRO - KONTO LIEGNITZ

POSTSCHECK-KONTO Breslau 7269

BETRIEB OBER-KAUFFUNG A. D.  
KATZBACH



Bahnhof Ober-Kauffung

Das 1893 begründete, 1895 eröffnete Kalkwerk Tschirnhaus umfaßt die Werke 1 und 2 mit 10 Ringöfen, zum Teil mit mehreren Feuern. 4 Bremsberge und 4 Seilbahnen vermitteln den Transport des Rohmaterials (Marmor) nach den Öfen und den Verladegleisen. 4 Krupp'sche Kugelmühlen, 1 Rohrmühle dienen der Herstellung von Marmor- und Kalkmehl. Ferner ist das Werk ausgerüstet mit einer Hydratfabrik, elek-

trischer Licht- und Kraftanlage, Akkumulatoren, Transformatoren, Preßluftanlage und einem Holzsägewerk, Bahnanschlüssen mit 2 Rangierlokomotiven, Wasserversorgung, Kanalisation, Wohngebäuden für 260 Familien, Krankenhaus, Badeanstalt, Kinderschule, Witwenhäusern, Tuberkulosestation, Leichenhalle und anderen sozialen Einrichtungen. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten beträgt 800.





## H. SCHMALLER / BAUGESCHÄFT / GOLDBERG

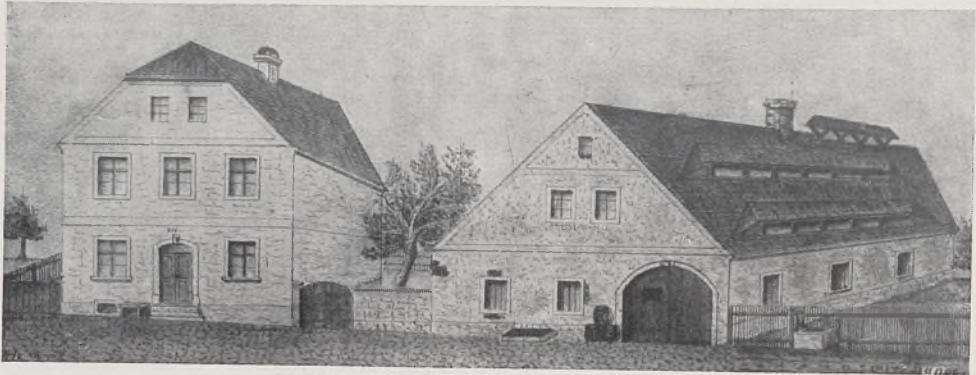
Die Firma wurde von dem Zimmermeister Gottlieb Schmallier aus Siegendorf bei Haynau im Jahre 1840 gegründet und als Zimmereigeschäft auf dem Grundstück Goldberg-Häuser 413 betrieben. Nach dem im Jahre 1868 erfolgten Tode übernahm sein ältester Sohn Hermann das Unternehmen und erweiterte das Geschäft durch Ankauf des benachbarten Grundstücks Goldberg-Häuser 784, auf welchem er in den 80er Jahren ein Sägewerk errichtete. Inzwischen wurde auch der Maurereibetrieb aufgenommen, das Unternehmen somit auf eine breitere Basis gestellt. Das Sägewerk brannte Anfang der 90er Jahre vollständig nieder, wurde aber alsbald wieder aufgebaut und durch den Anbau einer Bautischlerei erweitert. Seit dem Jahre 1910, dem Todesjahre Hermann Schmallier's, wurde das Unternehmen im Erbe fortgeführt und im Jahre 1919 an die Herren Göllnitz und Ressel aus Königshütte O.-S. verkauft; letzterer ist ein Enkel des Gründers. Das Geschäft wird von den Genannten in unverändertem Umfange weitergeführt. In den letzten Vorkriegsjahren belief sich die durchschnittliche Arbeiterzahl auf ca. 250 Mann. Das Sägewerk wird von einer Dampfmaschine betrieben, die gleichzeitig die eigene Lichtanlage mit Kraft ver-

sieht. Außer einem Vollgatter, einem Horizontalgatter und 19 Holzbearbeitungsmaschinen sind noch kleinere Maschinen und eine Holztrockenkammer vorhanden, die ebenso wie die Heizanlage in den Arbeitsräumen mit dem Abdampf der Dampfmaschine gespeist wird.

Eine nicht unwesentliche Vergrößerung hat in den letzten Jahren die Tischlerei erfahren, in der in der Hauptsache Bautischlereiarbeiten zur Ausführung gebracht werden. Des ferneren verfügt die Firma über einen Sand-Steinbruch mit Steinmetzbetrieb.

Im technischen Büro werden Entwurfszeichnungen für Hoch- und Tiefbauten sowie die notwendigen Ausführungszeichnungen ausgearbeitet. Als besondere Spezialität betreibt die Firma Entwurf und Ausführung von landwirtschaftlichen Bauten, entsprechend dem landwirtschaftlichen Charakter der näheren und weiteren Umgebung.

Im Laufe ihres Bestehens hat das Geschäft eine beträchtliche Anzahl wichtiger und umfangreicher Bauten ausgeführt, von denen ganz besonders erwähnt sein soll der Wiederaufbau der von dem bekannten Architekten Bodo Ebbardt geplanten Gröditzburg für den Burgherrn Sr. Excellenz Herrn Dr. W. v. Dirksen.



## OSWALD NEUMANN · DAMPFBRAUEREI

INH. RICHARD NEUMANN

GOLDBERG / SCHL.

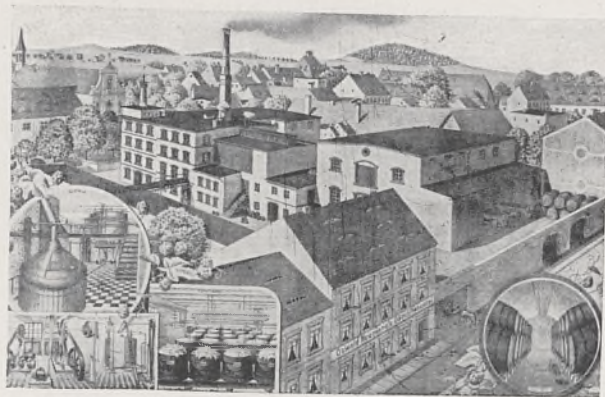
Die Brauerei besteht urkundlich seit einigen Jahrhunderten, und war als sogen. Braukommune in städt. Besitz. Wie in vielen anderen Städten waren auch in Goldberg nur die Besitzer gewisser Häuser zum Brauen berechtigt und übten diese ihr Recht der Reihe nach im Städt. Brauhause aus.

Im Jahre 1868 übernahm der Brauermeister Oswald Neumann aus Neukirch, Ktzb., der Vater des jetzigen Besitzers, die Brauerei von der Stadt zuerst pachtweise, sodann käuflich und löste die sog. Braurbare der Berechtigten durch Kauf ebenfalls ab. Aus kleinsten Anfängen heraus verstand es der neue Inhaber mit nur geringen Mitteln das Geschäft zu heben. Der gute Ruf und die ff. Qualitäten der Biere trugen das Ihrige dazu bei und nun machte sich bald eine ständige Vergrößerung der Brauerei bemerkbar. Nach beendigtem Umbau wurde der Betrieb mit den neusten und besten Maschinen und Apparaten, Eisfabrikation und Kühlanlagen, sowie Kraft- und Lichtenanlage versehen. Erwähnenswert ist es ferner, daß die Brauerei mit eine der ersten in Schlesien

war, welche mit Dampfkochung arbeitete. So entstand nach und nach im Jahre 1900 die Brauerei wie Bild 2 zeigt.

Im Oktober 1901 übergab Oswald Neumann seinem ältesten Sohn Richard Neumann die Brauerei pachtweise, der dieselbe nach dem im Jahre 1917 erfolgten Ableben des Vaters, im Jahre 1918 käuflich erwarb. Auch unter dem jetzigen Inhaber erfuhr der Betrieb wesentliche Umbauten und Verbesserungen, u. a. wurde eine moderne Flaschenkellerei und Mineralwasserfabrik geschaffen.

Aller schweren Not des Krieges und der Nachkriegszeit hat die Brauerei Stand gehalten und steht noch heute als sehr geachtetes Unternehmen in Privathand da. Mehrere eigene Niederlagen und selbständige Vertreter sorgen für den Vertrieb der überall beliebten und bevorzugten Biere, sodaß begründete Aussicht vorhanden ist, daß die Vorkriegsproduktion in Kürze nicht nur erreicht sondern überschritten werden wird.





# PAPPENFABRIK GOLDBERG

INH. WOLDEMAR GRETSCHEL

NEULÄNDEL BEI GOLDBERG / SCHLES.

Ein besonderer Zweig der Papierfabrikation ist die Herstellung von Pappe, deren Verwendungsmöglichkeiten heute sehr zahlreiche sind. Als die wichtigsten Arten von Pappe verdienen die Dachpappe, die aus gemischten Lumpen mit Zusatz von wenig Altpapier, die Holzpappe und braune Lederpappe, die beide aus weißem und braunem Holzschliff, die Stroh- und die Buchbinder-, Grau-, Hart-, Präge-, Stanz- und Kofferpappen, die alle nur aus Altpapier, die besseren Sorten unter Zusatz von Cellulose und Lumpen hergestellt sind, genannt zu werden. Die Verwendungszwecke ergeben sich teilweise schon aus der Benennung und sei nur noch erwähnt, daß für die Kartonnagen- und Papierwarenfabrikation vorwiegend Stroh-, Holz-, Leder- und Graupappen in gewaltigen Mengen verbraucht werden, auch die Schuhfabriken können heute Pappe kaum noch entbehren.

Dadurch, daß die Pappe, im Gegensatz zum Papier, je nach Dicke aus vielen dünnen Papierblättern im nassen Zustande zusammengepreßt ist, sind auch die für die Pappenfabrikation verwendeten Maschinen, von denen bei der Papierfabrikation angewendet, verschieden. Da Pappenfabriken bei der Fabrikation große Mengen Wasser sowie Holz zur Erzeugung des Holzschliffes benötigen, so wird man diese Fabriken fast ausschließlich in waldreichen Gegenden, wo außerdem große Wasserkräfte zur Verfügung stehen, finden.

Eine nennenswerte Fabrik dieser Branche, die hauptsächlich Grau-, Buchbinder-, Leder- und Hartpappen erzeugt, ist die Pappenfabrik Goldberg, Inh. Woldemar Gretschel in Neuländel bei Goldberg (Schles.).

Zur Pappenfabrik wurde die Anlage im Jahre 1896 eingerichtet, aber als industrielles Werk existiert sie schon sehr viel länger, denn sie wurde von dem verstorbenen Kommerzienrat Kühn in den Jahren 1829—32 als Tuchfabrik erbaut und anschließend auch das 26 Familien Wohnung bietende Arbeiterwohnhaus errichtet. Im Jahre 1901 ging die Fabrik in den Besitz der Baufirma Herm. Schmaller, Goldberg, über, von der sie der jetzige Besitzer 1917 erwarb und aus Rentabilitätsgründen in eine Graupappenfabrik umbaute, wobei eine Modernisierung und Ausstattung mit neuen Maschinen stattfand.

Die Anlage macht sich das Wasser der Katzbach dienstbar und verfügt mit einer Turbine über 80—90 PS, während als Reserve ein Rohölmotor von 50 PS dient. Auf zwei modernen Pappenmaschinen werden täglich 50 Zentner Pappen in den eingangs erwähnten Qualitäten erzeugt und teils auf großen Trockenböden an der Luft und teils in einem modernen Reformtrockenkanal mit Dampf getrocknet.

Als Hilfsmaschinen bei der Fabrikation seien noch 1 Kuchelkocher, 1 Kollergang, 2 Holländer, 1 Rührbutte, 1 hydraulische Presse, 1 Satinierwerk, div. Pumpen, Schneidemaschinen und Stanzen erwähnt.

Zur besseren Ausnützung des Betriebes ist neuerdings noch die Fabrikation von Dichtungsringen für technische Zwecke, sowie anderer Stanzartikel angegliedert worden und hat die Fabrik auch mit diesen Artikeln bereits sehr erfreuliche Erfolge zu verzeichnen.

Alle Erzeugnisse der Firma sind wegen ihrer vorzüglichen und gleichmäßigen Qualität in Verbraucherkreisen sehr geschätzt.

---

\* G E O R G U R B A N , G O L D B E R G I. S C H L E S. \*

---

# GEORG URBAN, GOLDBERG i. SCHLES.

BAUGESCHÄFT FÜR HOCH- UND TIEFBAU

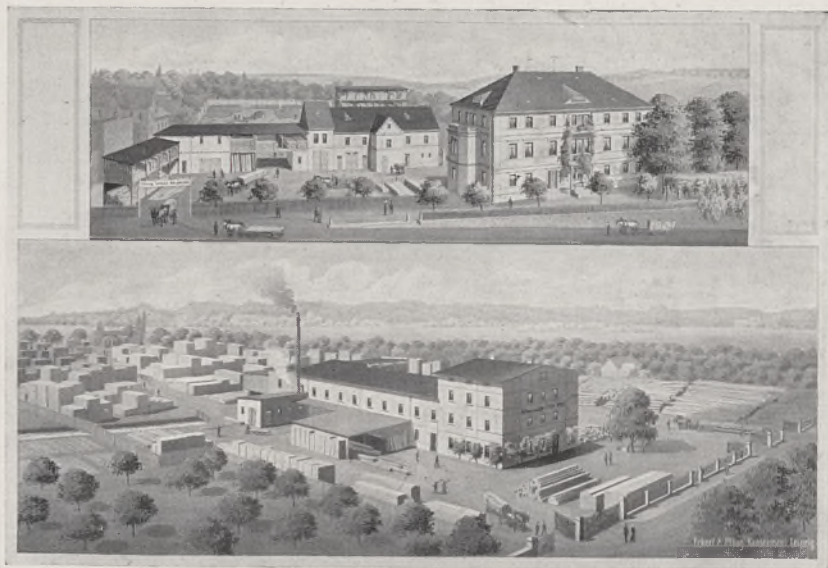
Kommanditgesellschaft. / Gegründet 1838

Inh. Georg Urban, Architekt, Maurer- und Zimmermeister.

Gerichtlich vereideter Bausachverständiger

und Gerhard Urban, Architekt.

Aeltestes Baugeschäft am Ort / Durchschnittliche Arbeiterzahl 350



Projektierung und Ausführung von Hoch-, Tief- und Eisenbetonbauten  
Aufstellung von Taxen und Gutachten

Dampfsägewerk, Holzgroßhandlung, Bautischlerei

Sandstein- und Basaltbrüche, Steinmetzarbeiten in Sandstein

Großhandlung und Kleinverkauf in Trägern  
und Baueisen aller Art, sowie sämtlicher Baumaterialien

Fernrufe: Baugeschäft, Sägewerk und Tischlerei Nr. 23 und 323.

Sandsteinbruch Wolfsdorf Nr. 252

Bankkonten: Schles. Landschaftl. Bank, Filiale Liegnitz / Städt. Sparkasse, Goldberg

Postscheckkonto: Breslau Nr. 13355

---

---

\* KUR - U. BADEANSTALT WILHELMSBAD \*

---

---

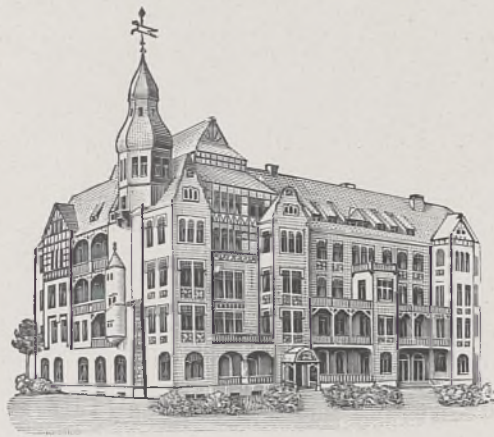
# KUR- UND BADEANSTALT WILHELMSBAD

INHABER: BAUMGART & Co. G. M. B. H.

FERNSPRECHER 2530 LIEGNITZ LUISENSTRASSE 10

WANNENBÄDER

DAMPFBÄDER



ELEKTRISCHE

LICHTBÄDER

HALLENSCHWIMMBAD

(SCHWIMMUNTERRICHT TÄGLICH)

HEISSLUFTBEHANDLUNG · BESTRAHLUNGEN

MASSAGEN · INHALATORIUM

---

\* PAUL GENTNER, MÖBELFABRIK \*

---

## Paul Gentner . Möbelfabrik . Liegnitz i. Schl.



VERKAUFSHAUS: BÄCKERSTR. 27/28  
FERNSPRECH-ANSCHLUSS NR. 2073

*empfiehlt*

EINFACHE SOWIE KÜNSTLERISCHE  
WOHNUNGS-  
EINRICHTUNGEN  
U. EINZELMÖBEL

—  
ÜBERNAHME VOLLSTÄNDIGER  
INNENAUSBAUTEN NACH EIG.  
UND GEGEBENEN ENTWÜRFEN

—  
ÄLTESTES u. GRÖSSTES GESCHÄFT  
AM PLATZE / ERRICHTET 1792

---

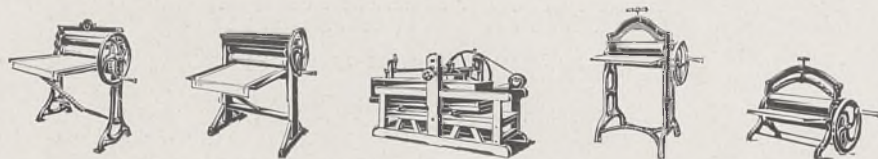
\* SEILER'S MASCHINENFABRIK \*

---

# WÄSCHEMANGELN

**aller Art**

für Hand- und Kraftbetrieb in allen Preislagen



einzigste Spezialität seit 40 Jahren

**SEILER'S MASCHINENFABRIK**  
LIEGNITZ (SCHLES.) 31



## KAUFHAUS LUDWIG HAURWITZ

LIEGNITZ

FRAUENSTR. 9 u. 10

FERNSPRECHER 2198

Im Jahre 1900 wurde die Firma Kaufhaus Ludwig Haurwitz in Liegnitz gegründet. Was dieses Haus im Wandel der Jahre unter der energischen Führung des Inhabers wurde, beweist der Prachtbau, welcher sich Ecke Frauen- und Spoorstraße erhebt. Seine stolze Fassade umfaßt 19 Schaufenster und ist ein Schmuck und eine Sehenswürdigkeit der Stadt. / Auch die inneren Räume sind im vornehmsten Stil gehalten und zeigen stets entzückende Dekorationen. Im Erdgeschoß befindet sich die Seiden-, Woll- und Baumwollstoffabteilung, sowie Leinen-, Wäsche-, Kurzwaren-, Handarbeits-

Herren- und Schnittmuster-Abteilung. / In der ersten Etage die Damen-, Herren- und Kinderkonfektion, sowie die Putz- und Pelzwaren-Abteilung. / Die 2. Etage zeigt in eleganter Aufmachung die Teppich- und Gardinen-Abteilung, sowie die Maß-Ateliers für Damen- und Herren-Garderobe und Damen-Putz-Atelier. / Angenehm muß es jeder Käufer empfinden, von geschultem, fachmännisch ausgebildetem Personal beraten und bedient zu werden! / Die Firma erireut sich allerbesten Rufes, der wohl durch die erstklassigen Leistungen berechtigt ist.



## KOSCHMIEDERSCHE ANSTALTEN LIEGNITZ IN SCHLESSEN

1. Lyzeum / 2. Haushaltungs-Schule / 3. Fortbildungskurse / 4. Internat für alle Altersstufen  
Näheres durch die Direktorin Frau Elisabeth Koschmieder

**W. STROINY**

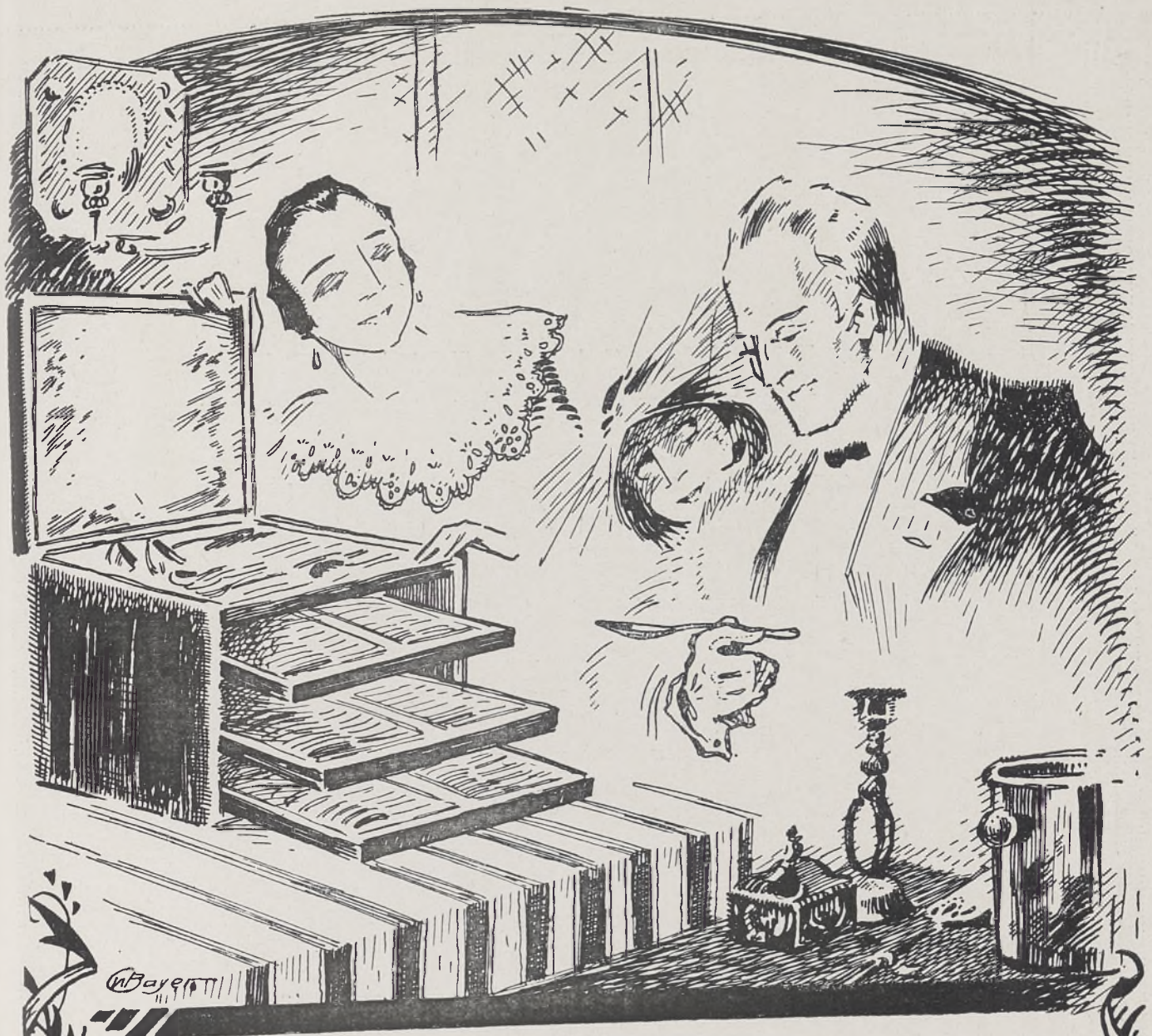
**LIEGNITZ**


**HAAGSTRASSE 3**



**GURKENEINLEGEREI**





Hell klingen die Hämmer am Katzbadstrand, seit der Silberschmied Hugo Sandig 1869 in Liegnitz eine Silberschmiede gründete. / Erst im kleineren Zirkel, bald sich weiter ausdehnend, wuchs der Abnehmerkreis, und heute, nach 56 Jahren, sind fast in jeder Stadt Schlesiens, Mittel- und Ostdeutschlands, ja selbst im Ausland die geschmackvollen Tafelgeräte in echtem Silber. Fabrikmarke , in Alpacca-Silber, Marke „Cosa“, welche die

## Liegnitzer Silberwarenfabrik Paul Sandig & Co.

herstellt, beliebte und gern gekaufte Wert- und Gebrauchsgegenstände. / Die Firma hat es verstanden, durch strenge Reellität und durch stets dem neuesten Geschmack entsprechende formvollendete Muster sich die Gunst ihrer Abnehmer zu erhalten. Die vornehmen, in Liegnitz hergestellten Bestecke und Silberwaren sind bei fast allen Juwelieren Mittel- und Ostdeutschlands, in Liegnitz beim Alleinverkauf, Juwelier Hans Ordell, Goldberger Str. 35, zu haben.

WOLLWAARENFABRIK

»MERCUR«

LIEGNITZ





# DAPOLIN

DER BESTBEWÄHRTE UND VERBREITETSTE  
BETRIEBSSTOFF FÜR KRAFTFAHRZEUGE JEDER ART



Liegnitz besitzt in den vor den Grundstücken Pfortenstraße 7 (Goldbergerstraße 29) bei der Firma OSCAR THEBESIUS und Hedwigstr. 23 bei der Firma HARTWIG SEIBT stehenden Dapolinpumpen der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft die ideale Versorgungsmöglichkeit für Automobile, Lastkraftwagen und Motorfahrzeuge. Die Dapolinpumpen geben unter Eichgarantie des richtigen Maßes Dapolin (bester Automobilbetriebsstoff) in Mengen von zwei Litern aufwärts ab. Kein Verlust durch Verschütten oder sonstige Leckage; keine feuergefährliche Lagerung im eigenen Hause.



Neues Rathaus, Liegnitz

## Kommunalbank Liegnitz

Zweiganstalt der Kommunalbank für Schlesien  
Öffentliche Bankanstalt — Reichsmündelsicher  
Neues Rathaus

Reichsbank-Girokonto - Postscheckkonto Breslau Nr. 52321  
Deutsche Kommunalbank Berlin  
Fernruf 3436

An- und Verkauf von Wertpapieren. Sorten und Devisen  
Aufbewahrung, Verwaltung u. Beleihung von Wertpapieren  
Einziehung von Schecks, Wechseln und Dokumenten · Dis-  
kontierung von Wechseln · Einlösung von Zinsscheinen und  
Gewinnanteilscheinen · Annahme von Spar- und Depositen-  
geldern · Gewährung von Krediten gegen sichere Unter-  
lagen · Ausstellung von Akkreditiven und Reisekreditbriefen  
Giro- u. Eilgiroverkehr · Vermietung von Sicherheitsfächern

### WIRTSCHAFTLICHER EILDienst!

Radiozentralstelle f. Liegnitz! Dauernder Empfang der letzten  
Funkurse all. Effekten- u. Produktenbörsen d. In- u. Auslandes

## Sparkasse der Stadt Liegnitz

Altes Rathaus, vom 1. Oktober 1925 ab Neues Rathaus

Kassenstunden werktäglich 7—1 Uhr  
Mittwoch und Sonnabend 7—12 Uhr

Reichsbank-Girokonto — Postscheckkonto Nr. 2867, Breslau  
Fernsprechanschluss 1961

1. Mündelsichere Geldanlage gegen tägliche u. zeitgemäße  
Verzinsung · Schutz gegen unbefugte Abhebung von Spar-  
guthaben · Rückzahlung von Einlagen ohne Kündigung, bei  
großen Beträgen nach Übereinkunft · Ein- u. Rückzahlungen  
auch durch die Post, durch Giro- u. Postschecküberweisungen  
Übertragung von Einlagen Abziehender an auswärtige  
Sparkassen und Einziehung von solchen für Zuziehende  
Haussparkasse
2. Darlehen gegen Hypothek, Bürgschaft und Verpfändung
3. Vermittlungsstelle  
für die Provinzial-Lebens-Versicherungsanstalt Schlesien



# J. F. RICHTER · LIEGNITZ

Aelteste Glas- und Porzellan-Handlung Schlesiens

Goldbergerstraße 38-39

Gegründet 12. Mai 1775

\*

Glas-, Porzellan- und Steingutwaren

Elektr. Beleuchtungskörper

Braut-Ausstattungen

Hotel-Einrichtungen

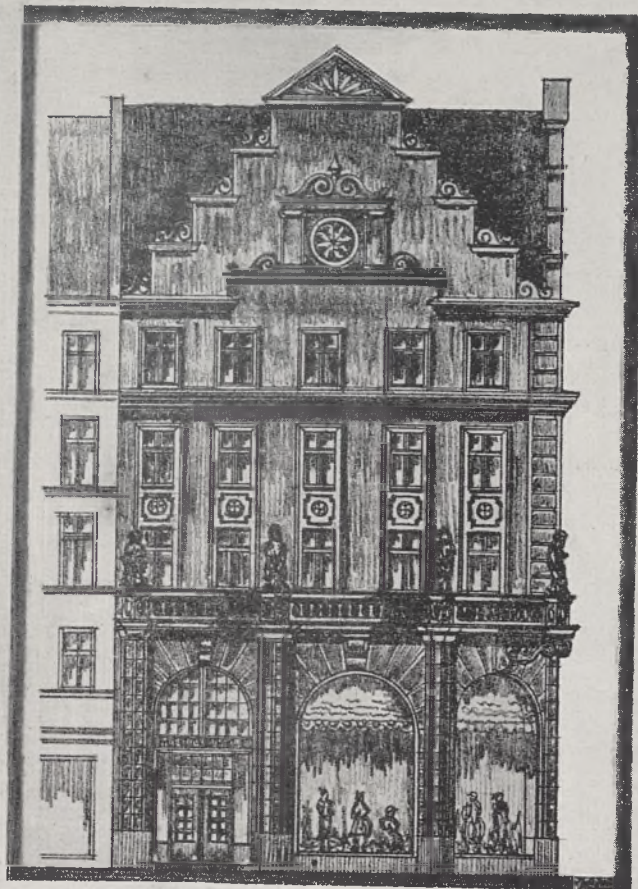
Glas-Gravier-Anstalt

Eigene Glas- und Porzellan-Malerei

\*

Fernsprech-Anschluß Nr. 2245

Bankkonto: Dresdner Bank, Filiale Liegnitz / Postscheckkonto: Breslau 5382

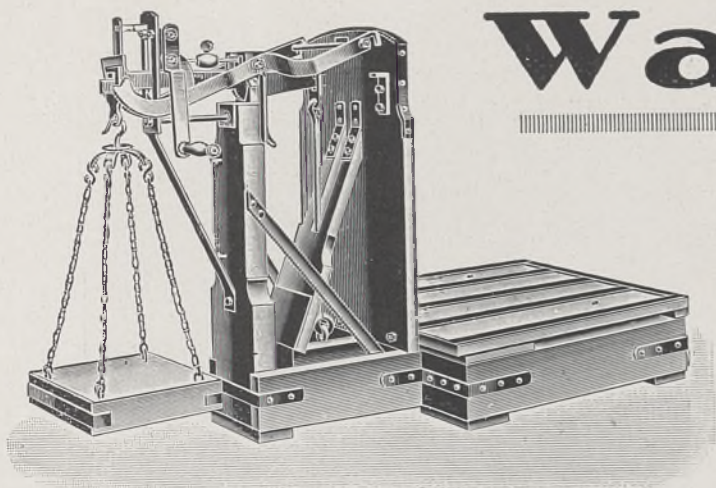


ARCHITEKTUR  
BÜRO  
FÜR STADT-  
UND LAND-  
BAUTEN.

FRANZ  
ERLICH  
ARCHITEKT  
RAUPACHSTR.  
NR. 11.

FRANZ  
ERLICH  
ARCHITEKT  
LIEGNITZ





# Waagen

jeder Art u. Grösse  
für  
Landwirtschaft,  
Industrie  
u. Handel

## **Bruno Pfeiler, Liegnitz**

Brückenwaagenfabrik

Fernsprecher 2637 - Gegründet 1876 - Fernsprecher 2637

**Weingroßhandlung und Hotel**

# **RAUTENKRANZ**

OTTO MAHLOW

**Liegnitz, Ring 35**

Fernsprecher Nr. 2054

Gründungsjahr 1779



Wein- u. Bierrestaurant

Anerkannt vorzügliche Küche

Für außer Haus: Anfertigung ganzer Dinners u. einzel. Platten

Gesellschaftssäle - Moderne behagliche Zimmer

Ausstellungsräume



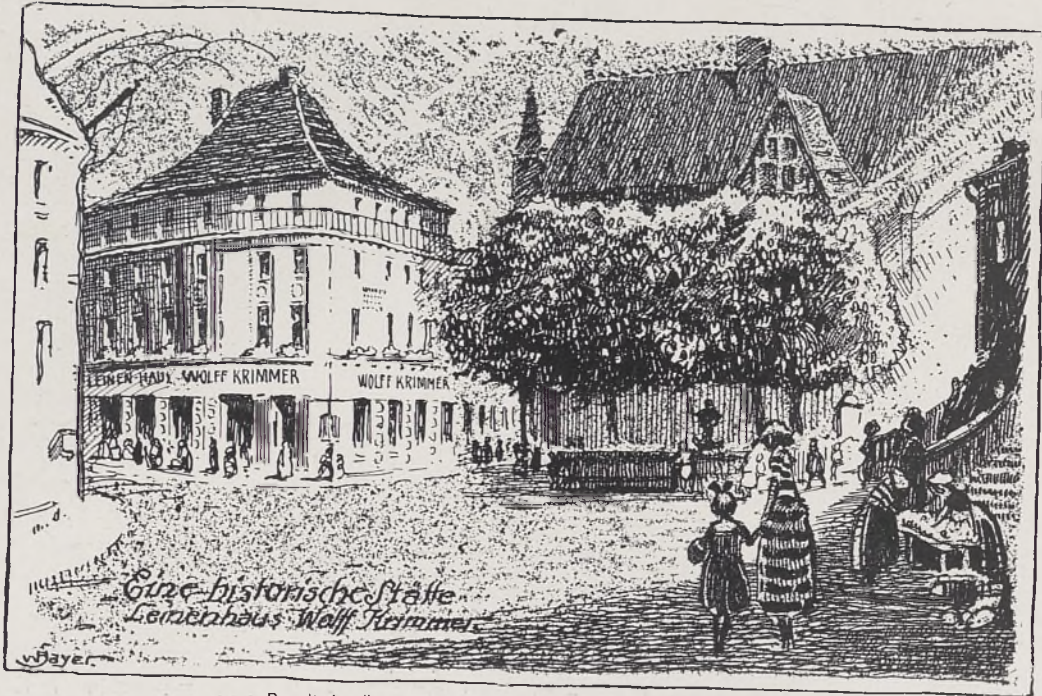
### **Weingroßhandlung**

Einzelflaschenverkauf / Verkauf an Wiederverkäufer / Reichhaltiges Weinlager

Frauenstr. 1-2  
Gegr. 1848

LEINENHAUS WOLFF KRIMMER

Inhaber:  
Georg Doctor



Das alte Landhaus Ständehaus des Fürstentums Liegnitz MDCLXXIX

Erstes und ältestes Fabrikations- und Versandgeschäft für Wäsche-Ausstattungen

EDL

EDL

EDUARD DOCTOR

LIEGNITZ

GEGR. 1877



GROSS- u. KLEINHANDEL

TRIKOTAGEN · WOLLWAREN

SPORTARTIKEL

EDL

EDL





# Philipp Torge

KAUFHAUS · GOLDBERG i. SCHL.

FERNRUF 125

RING Nr. 1

FERNRUF 125

Herren-, Damen-,  
Knaben- u. Mädchen-

Konfektion / Modewaren

Seidenstoffe, Sammete  
Kleider- u. Waschstoffe

## Ausstattungen

Leinenwaren, Leib-, Tisch- und Bettwäsche, Erstlingswäsche

Teppiche / Gardinen / Läuferstoffe / Linoleum

Die Preise sind stets die denkbar billigsten / Weit bekannte Reellität!

Kulante Bedienung!

# ELKUSCH & BICK · LIEGNITZ

Spezialhaus für Strumpfwaren, Wollwaren und Trikotagen

Gegründet 1871

Gegründet 1871



### Spezialität:

Regulär gestrickte Kinderstrümpfe und Socken  
aus Wolle, Baumwolle, Florgarn, eigenes Fabrikat

Niederlage: Dr. Lahmanns Trikot-Unterwäsche

- .. Bleyles gestrickter Kinder-Bekleidung und Sportwesten
- .. Küblers gestrickter Sweater-Anzüge und Kleidchen
- .. der Original Bulgarenblusen, Kittelchen u. Kleidchen vom Ungarischen Landesverband in Budapest

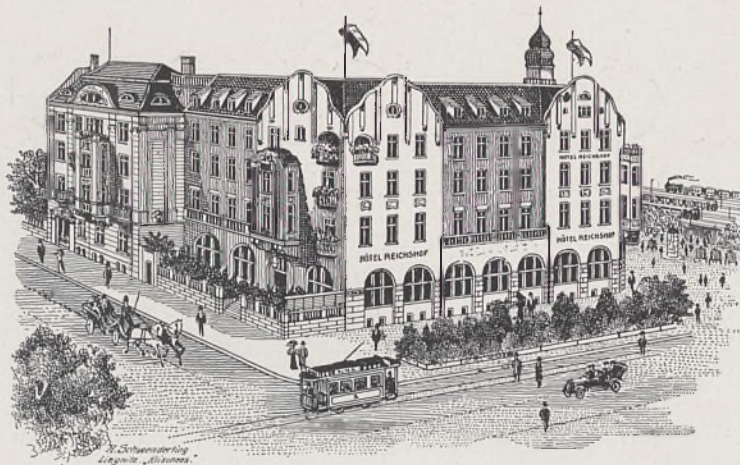


## VATERS HOTEL

BESITZER ERICH MAHLOW

### LIEGNITZ

Ist als altrenommiertes Reisehotel weit über Schlesiens Grenzen bekannt. Gegenüber dem Hauptbahnhof gelegen, ist es als ein schöner Bau anzusehen, welches in der letzten Zeit von Grund auf renoviert worden ist. Gute Fremdenzimmer und ein schönes helles Restaurant mit 7 Fenstern Front, nach dem Bahnhofplatz gelegen, bieten den Hotelgästen und Fremden einen angenehmen Aufenthalt, da Küche und Keller nur das Allerbeste liefern.



## DER REICHSHOF ★ LIEGNITZ

KOMMANDIT-GESELLSCHAFT / INHABER GUSTAV ROTHE  
FERNRUF 2029 / TEL.-ADRESSE: REICHSHOF, LIEGNITZ

Altbekanntes Haus ersten Ranges, gegenüber dem Bahnhof. / Besteingerichtete Fremdenzimmer  
Fließendes Kalt- und Warmwasser / Bäder / Zimmer mit Bad / Modernes Restaurant / Erstklassige  
Küche / Vornehme Gesellschafts- und Versammlungszimmer / Zentralheizung / Fahrstuhl / Autounterstellung

# **Oswald Hartmann**

Dampfsäge-, Hobelwerk und Holzgroßhandlung  
Baugeschäft und Parkeffabrik

Telegramm-Adresse: Hartholz

Telefon 1090



## **Herstellung schlüsselfertiger Bauten**

Bau- u. Schnittmaterialien aller Art



Hauptkontor: Poststraße 6

Sägewerk, Baugeschäft und Lagerplatz: Molke-Straße 14 - Telefon Nr. 2417

Lagerplatz: Ecke Gutenberg- und Gerichtsstraße

# **HOCH- TIEF- U. EISENBETONBAU ARTHUR WERNER**

ARCHITEKT UND MAURERMEISTER

**Liegnitz**

Dänemarksfr. 1-2 - Gegründet 1900 - Fernruf 2354



Entwurfs-Bearbeitung und Ausführung von Villen, Herren- und Einfamilienwohnhäusern, Siedlungsbauten, zweckentsprechender und zeitgemäßer industrieller und landwirtschaftlicher Anlagen bis zur schlüsselfertigen Uebergabe - Jeglicher Um- und Ausbau

Eigene Dampfziegelei, Kies- und Sandgrube  
Spezial-Ziegelei-erzeugnisse:

Poröse Zwischenwandplatten, Deckensteine und Lochsteine N.F.

**Brücken-, Tief- u. Wasserbauten**

# KREISSPAR- u. GIROKASSE LIEGNITZ

VIKTORIASTRASSE 2-3 / FERNSPRECHER 2071, 2072

KASSENSTUNDEN 8-1 UND 3-4 $\frac{1}{2}$  UHR, MITTWOCH UND SONNABEND 8-1 UHR



Annahme von Spareinlagen

Verkauf von Sparmarken

Verleihung von  
Heimsparbüchern

Scheck- und  
Überweisungs-Verkehr

Eröffnung laufend. Konten

An- und Verkauf,  
Verwahrung u. Verwaltung  
von Wertpapieren

Vermietung  
von Schrankfächern

Einlösung von Zinsscheinen  
und Dividenden-Scheinen

Reisekreditbriefe  
Eilüberweisungen usw.

## LIEGNITZER BANKENVEREINIGUNG

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

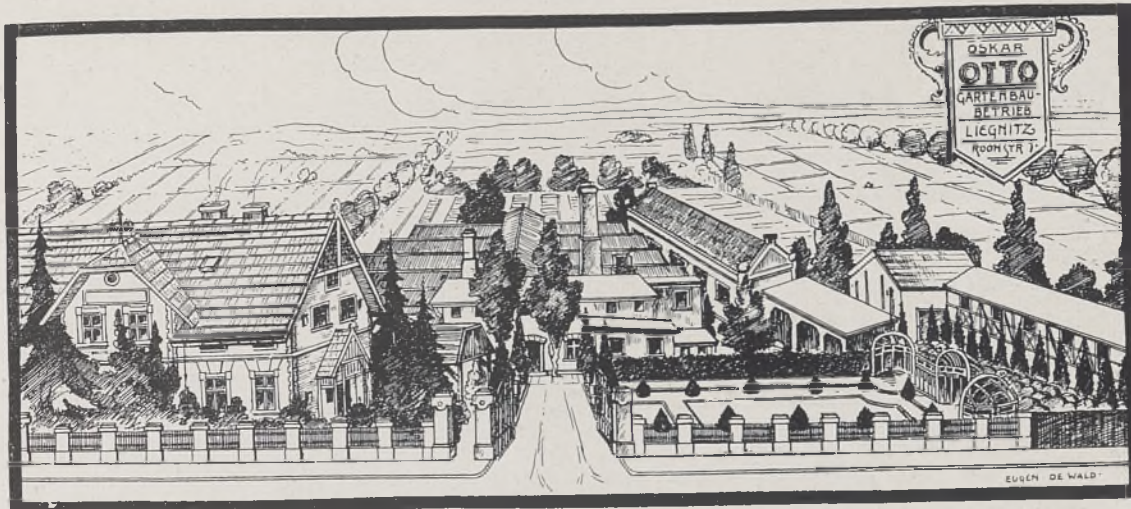
DEUTSCHE BANK

DIRECTION DER DISCONTO-GESELLSCHAFT

DRESDNER BANK

R. G. PRAUSNITZER'S NACHF.

SCHLESISCHE LANDSCHAFTLICHE BANK



1899

**25 Jahre**

1924

## **Oskar Otto's Gartenbaubetrieb \* Liegnitz**

Fernruf 2474

Empfiehl aus seinen großen

Fernruf 2474

Kulturen alle Arten Blumen und Topfpflanzen, Palmen, Lorbeerbäume, Blumenbinderei  
Raumausschmückung, Tafelschmuck etc. / Erfinder des in aller Welt bekannt. Schutzzelltopf's

Besuch meiner weit über Schlesiens Grenzen bekannten musterhaften Anlagen gern gestattet

## **Jokisch & Sohn \* Baugeschäft**

Fernsprecher 2093 **Liegnitz** Gartenstrasse Nr.10

Gegründet 1876



Büro für Architektur u. Bauleitungen  
Übernahme von Bauausführungen jeder Art  
Bauberatung / Gutachten

Vereidigter Bausachverständiger für die Gerichte des Landgerichtsbezirkes Liegnitz

# **Nohl & Wassmann G. m. b. H.**

Fernsprechanschluß 1489 **Liegnitz** Neue Glogauer Straße 16

\*

## **Projektierung und Ausführung von:**

**Beton- und Eisenbetonarbeiten  
Industriebauten / Wasserbauten  
Wehr- und Schleusenbauten / Rammarbeiten  
Brückenbauten / Baggerarbeiten  
Wasserspiegelsenkungen / Brunnensenkungen  
Kanalisationen**

# **Max Lange - Liegnitz**

Fernruf 1550 und 1551 **Poststraße 2** Reichsbankgirokonto

**Gurkeneinlegerei, Sauerkohlfabrik  
Gemüse- u. Südfruchtgroßhandlung**

empfiehlt zu billigsten Tagespreisen

**Ia feinste Delikatess-Sauer-, Senf- und Pfeffergurken**  
in anerkannt bester Qualität und sorgfältigster Sortierung in  $\frac{1}{4}$  und  
 $\frac{1}{2}$  Tonnen sowie Dosen

**Prima neuer Delikatess-Sauerkohl** in  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Tonnen

Ferner von stets frischen Zufuhren: sämtliches

**Frischgemüse, Kartoffeln, Zwiebeln, Fischkonserven  
Südfrüchte usw.**

**Spezialität:** Versand **grüner Gurken, Einleger** sowie  
**Schäler** in Stückgutsendungen und Waggonladungen zu billigsten  
Tagespreisen

# HEIDER & GÜNTHER

ARCHITEKTEN

FERNRUF 2134 u. 2173

LIEGNITZ

SCHEIBE-STRASSE 40

★

## BAUGESCHÄFT UND ARCHITEKTURBÜRO

BAUAUSFÜHRUNGEN JEDER ART · ENTWÜRFE FÜR LANDHÄUSER,  
KLEINWOHNUNGS-, WOHN- UND GESCHÄFTSHAUSBAUTEN  
LANDWIRTSCHAFTLICHE BAUTEN · UMBAUTEN JEDEN UMFANGES  
SÄGEWERK · HOLZBEARBEITUNGSFABRIK

**BAUBÜRO: SCHEIBE-STRASSE 40 · LAGERPLATZ: LOGAU-STRASSE**

# CARL BARTLOCK

**Rohprodukten-, Metall- u. Eisengroßhandlung  
Berg- u. Hüttenprodukte**

Gegründet 1902 · Fernruf 2048

★

### Abteilung I

Eisenbahnschienen, T Träger, Bleche, Nutzeisen, Rohre,  
Wellen, Riemenscheiben

### Abteilung II

Ankauf von Gußbruch, Schrott, Spänen, Schmelzeisen,  
Maschinen, Lokomobilen, Dampfkesseln pp.

### Abteilung III

Ankauf von Rohmaterialien für die Papier-, Kunstwoll-  
fabrikation und chemische Industrie

Anfragen und Offerten stets erwünscht

# Conditorei und Café



\*  
Anerkannt beste  
Kaffee-Küche

\*  
Erstklassige  
Conditorei-Waren

\*  
Gute Biere  
und Weine

## Bruno Bartsch

Fernsprecher 169 **Schönau a. K.** Fernsprecher 169

\*  
Schokoladen, Pralinen  
Desserts erster Firmen  
in reichhaltiger Auswahl

»**KARLO**«  
**FAHRRAD-FABRIK**  
**GROSS- & KLEINHANDLUNG**  
INHABER KARL LÜBECK

\*  
**LIEGNITZ SCHLES.**  
RITTERSTR. 3

Schöbel & Dressler Nachf.  
**Gottfried Bucherl G.m.b.H.**  
Metallwarenfabrik und Gießerei

Liegnitz, Mauerstraße 5 b  
Fernruf 2120

### Armaturen für Gas, Wasser und Dampf

**Ersatzteile** für Spinnereien u. Webereien, Fallersäbe, Gills, Spindellager u. dgl.  
**Spritzguß für Massenartikel** in bestbewährten Legierungen

### Bierdruckapparate

in modernster Ausführung **mit Eisspar-Einrichtung D.R.P.a.** · Rollknechte  
D. R. P. a. für Fassapparate · Schankfischabdeckungen in jeder gewünschten Aus-  
führung · Flaschenkühler mit und ohne Eisspar-Einrichtung · Schankbleche in allen  
Größen und Ausführungen · Reduzierventile sowie sämtliche Bierarmaturen  
Reparaturen werden sofort unter billigster Berechnung durchgeführt



# ALFRED KLEIN

LIEGNITZ

RING Nr. 18-19



**Werkstätten  
für Gold-, Silber- und  
Alpakawaren**

**Verbunden mit  
Galvanischer Anstalt**

VERGOLDEN, VERSILBERN, VERNICKELN

# Eduard Baum Nachfolger

Fritz Baum

**Liegnitz, Bäckerstrasse 29**

Gegründet 1874

Fernsprecher 3215

Größtes Spezialgeschäft für Nähmaschinen aller Systeme und für jeden Zweck · Ausführung aller vorkommenden Reparaturen

★

Großes Lager in Ersatzteilen, Schiffchen, Spulen, Riemen, Maschinengarne und Seide, ff. Nähmaschinenöl u.s.w.  
Beste Nadeln



Gründlicher  
unentgeltlicher Unterricht in allen  
Näharbeiten und in der modernen Kunststickerei  
Best eingerichtete Plisse Pressanstalt

**EWALD TIETZ**  
**KUNSTTISCHLEREI**  
**LIEGNITZ - SCHULSTRASSE Nr. 10**

# Eduard Kreutz .. Liegnitz

Mittelstr. 59

Holzbildhauermeister

fernruf 2693

Geschäftsgründung 1887



## Kunstgewerbliche Werkstätten

Holzbildhauerei / Drechslerei  
Beleuchtungskörper / Kleinmöbel  
Bilderrahmen



## Steinbachtaler Weinstübel und Café

Inhaber: Georg Proquitté

Schönau a. K.



Dicht an der herrlich gelegenen  
Steinbach-Talsperre gelegen

# ERICH KLINNERT

M A L E R



LIEGNITZ, HAAG-STRASSE 14

# BURGHARDT & LIERS

LIEGNITZ

RING 31, ECKE BÄCKERSTRASSE

Leinenwaren, Tischwäsche, Leibwäsche, Bettwäsche

Braut-Aussteuern

Reformbetten-Einrichtungen, Gardinen

BETTSTELLEN · INLETTS · BETTFEDERN



Gegründet 1834

# WILH<sup>M.</sup> THEUNER · LIEGNITZ

Papier- und Pappen-Großhandlung / Papier-Verarbeitung

Fernsprecher 2031 und 2034 / Gegründet 1858

Wir unterhalten großes Lager aller

**Fein- und Packpapiere für Industrie und Handel**

und sind leistungsfähig sowie preiswert für

**Tüten und Beutel aller Art**

mit u. ohne Firmendruck

# JULIUS FREY · LIEGNITZ

JUWELIER, GOLD- UND SILBERSCHMIED

FRAUENSTRASSE 5 / FERNSPRECHER 2275 / GEGRÜNDET 1832

Reichhaltiges Lager in Juwelen, Gold u. Silberwaren

Werkstatt f. kunstgewerbl. Arbeiten / Gravierungen, Reparaturen, Vergoldungen, Versilberungen  
in bester Ausführung / Lieferung ganzer Silberbesteck-Einrichtungen in jedem Stil und Gewicht  
Einkauf von Edelsteinen, Perlen, alten Münzen, Platina, Gold und Silber zu den höchsten Preisen

Lager u. Vertretung der Ersten Deutschen Präzisions-Taschenuhrenfabrik von A. Lange & Söhne in Glashütte

# Arthur Werner, Schönau a. Katzbach

Maurermeister

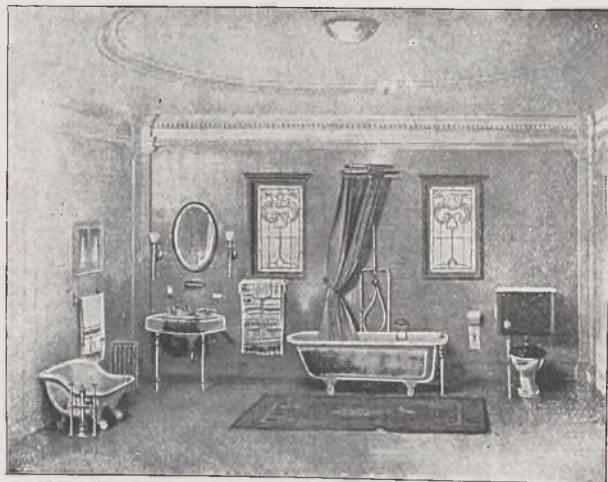
Giro-Konto Nr. 49 bei der Städtischen Sparkasse zu Schönau

Postscheck-Konto Breslau Nr. 22037

Fernsprecher Nr. 18

*Baugeschäft und Baumaterialien-Handlung*

*Architektur-Büro*



## BRUNO POLAUKE

LIEGNITZ i. SCHL.

LUISENSTR. 23

FERNRUF 1379

\*

SANITÄRE ANLAGEN

KLEMPNEREI

BEDACHUNG

# LIEGNITZER BROTFABRIK

ERRICHTET 1888

G. M. B. H.

FERNRUF 2084

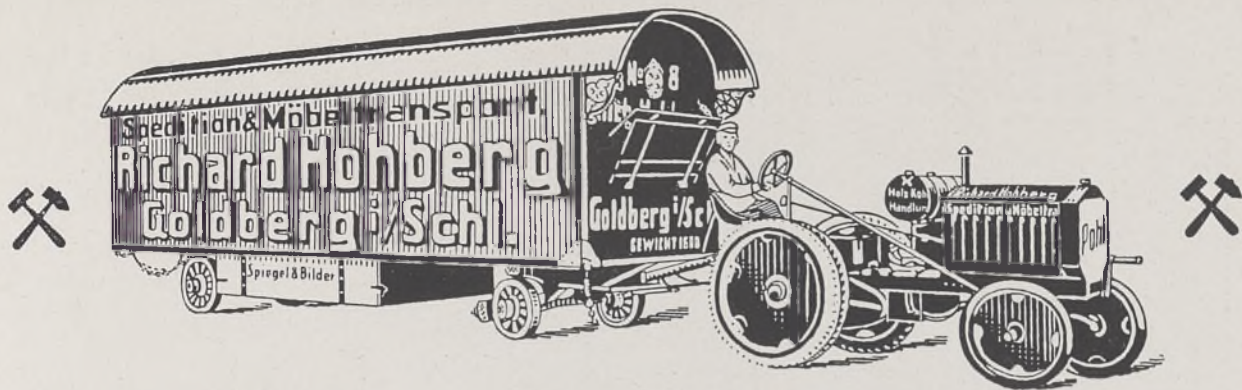
GOLDENE MEDAILLEN:

Paris 1901 / Wien 1902 / Liegnitz 1911 / Görlitz 1911

EHRENKREUZ DES DEUTSCHEN GASTWIRTSVERBANDES Breslau 1901

\*

Die Liegnitzer Brotfabrik ist als eine der ersten Brotfabriken im Osten 1888 gegründet. Mit modernen Maschinen ausgestattet, entspricht die Herstellung der Erzeugnisse allen gerechten Ansprüchen. Gutes, gesundes Brot, in vielen Ausstellungen mit höchsten Auszeichnungen anerkannt, unter besonderer Betonung von Vollkornbrot ist das Rückgrat der Firma. Semmel und Kuchenware werden neben dem Brot in 10 eigenen Verkaufsstellen feilgehalten und durch Brotträger frei ins Haus geliefert. Lieferung nach außerhalb durch Bahn und Post.



*R. Hohberg · Goldberg i. Schl.*

*Spedition · Möbeltransport · Kohlenhandlung*

*Fernsprecher 14 Lager u. Tankstelle des Deutschen Oel-Handels, Breslau Am Bahnhof Nr. 2*

## Heinrich Langner Liegnitz Spedition



**SCHNELL · BEQUEM · PREISWERT**

ERSTER SCHLESISCHER  
MOTOR-MÖBELWAGEN-LASTZUG.

**Lagerung**

Möbelwagen auf Vollgummi-  
reifen. Vorzügl. Verpackung

**Möbelheim**

(mit elektrischem Fahrstuhl)

**Sammelladungs-Verkehre · Internationale u. Uebersee-Transporte**

Bahnhofstraße 2-5 · Drahtwort: Bahnspedition Langner · Vertreter d. Hamburg-Amerika Linie

Reisebüro  
Reisegepäck-  
Beförderung, Abholung u.  
Versicherung  
Kohlen  
Briketts  
frei Keller  
**Möbeltransport**

## Zentral-Restaurant Liegnitz

KLOSTERSTRASSE 1-2

*Vornehmes Bier- u. Weinhaus \* Küche u. Keller anerkannt gut*

INH. ARTHUR POHL

# FRIEDRICH HÖPER · LIEGNITZ



Goldberger Straße Nr. 18a  
(gegenüber dem Landgericht)  
Fernsprecher: Liegnitz Nr. 1533



**GRÖSST. SPEZIALGESCHÄFT  
FÜR INNEN-DEKORATION**  
empfiehlt sich in stets reicher Aus-  
wahl bei billigsten Preisen  
**TEPPICHE, GARDINEN  
TAPETEN, LINOLEUM**

Möbelstoffe u. Dekorationssstoffe  
Tisch- und Divandecken ✓ Felle  
Läuferstoffe u. Artikel der Innen-  
Einrichtung ✓ Seidene  
Lampenschirme

# THEODOR KLENNER

TISCHLERMEISTER

AUSFÜHRUNG SAMTLICHER  
BAUTISCHLER-ARBEITEN FÜR  
SIEDLUNGEN, PRIVATHÄUSER,  
VILLEN U. FABRIKGEBAUDE

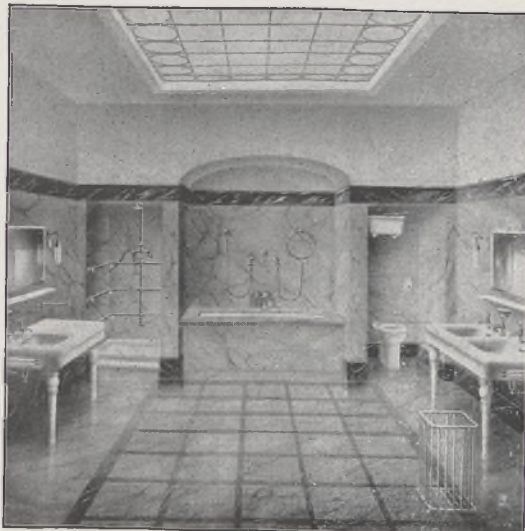


ÜBERNAHME ALLER INNEN-  
ARBEITEN ALS EINBAUTEN, PA-  
NEELE, DECKEN, MOBEL NACH  
GEGEB. U. EIG. ENTWURFEN

FERNSPRECHER 3400

**LIEGNITZ**

SCHLOSS-STRASSE 15



## H. MEINECKE jun.

INHABER: INGENIEUR ALFRED MÜLLER  
**LIEGNITZ**

JOCHMANN-STRASSE 1 ✓ FERNSPRECHER 2441



**SPEZIALGESCHÄFT FÜR GAS-,  
WASSER- u. PUMPENANLAGEN  
MOD. WASSERVERSORGUNGEN  
FÜR LANDHÄUSER, GÜTER,  
SCHLÖSSER u. ORTSCHAFTEN**

STÄNDIGE AUSSTELLUNG  
IN ALLEN SANITÄREN EINRICHTUNGEN

# Eisenhandlung August Beer

Inhaber: Reinhold Beer

Gegründet 1870. SCHÖNAU a. d. KATZBACH Niedermarkt 38-39



Metalle, Stabeisen, T-Träger

Säulen, Röhren, Zement, Tonzeug, Dachbleche, Dachpappen

Haus- und Küchengeräte, Tafelglas

Sämtliche Bedarfs-Artikel für Schmiede, Tischler, Elektrotechnik und Landwirtschaft

Tankstelle für Autos und Motorräder

Größtes Lager

Leistungsfähigstes Haus im oberen Katzbachthal

# KARL BERNDT

KUNSTTISCHLEREI

FERNSPRECH-ANSCHL. 2507

LIEGNITZ

NEUE GOLDBERGER STR. 74

WERKSTATT FÜR  
VORNEHME WOHNÄUMLÄUFE  
UND EINZELMOBEL



INNENAUSBAU  
GEDIEG. GESCHÄFTS- UND  
BURO-EINRICHTUNGEN

# GUSTAV SCHENK - LIEGNITZ

SCHEIBESTRASSE Nr. 10 ~ FERNSPRECHER Nr. 2928



**DAS HAUS FÜR INNENDEKORATION**

TAPETEN ~ LINOLEUM ~ GARDINEN  
TEPPICHE ~ LAUFERSTOFFE ~ DECKEN

ERSTE REFERENZEN

ERSTE REFERENZEN



## Hotel zum „Schwarzen Adler“

ALFRED BEYER, WEINHANDLUNG

Schönau a. d. Katzbach

Bekanntes Reisehotel

I. Haus am Platze, am Markt

Elektr. Licht / Zentralheizung

Gute Küche / Bäder im Hause

Hausdiener zu jedem Zuge

Auto-Unterkunft

Lohnfuhrwerk im Hause

Fernsprech-Anschluß: Amt Schönau Nr. 1



## ALFRED SCHMIDT

Kunstschlosserei

Werkzeug- und Maschinenfabrik

**Abteilung I** Kunstschlosserei, moderne Ladentfronten in erstklassiger Ausführung

**Abteilung II** Maschinenbau: moderne Transmissionen, Werkzeuge, Reparaturen an gewerblichen und landwirtschaftlichen Maschinen jeden Umfangs in sauberster Qualitätsarbeit

Liegnitz, Werdermannstraße 13

Gegündet 1884 · Fernruf



## Hotel Drei Berge

Besitzer: Bruno Nitschke's Erben

Goldberg i. Schlesien - Am Ring

I. Hotel am Platze

Spezialhaus f. Geschäftsreisende

Anerkannt gute Küche

Vorzügliche Biere u. Weine

Elektr. Licht / Auto-Unterkunft

Fernsprecher: Amt Goldberg Nr. 9



# Wilhelm Günther · Goldberg i.Schl.

OFFENE HANDELSGESELLSCHAFT

**Kolonialwaren · Zigarren**

**Eisenwaren**

**Stabeisen sowie Träger**

Grossverkauf und Kleinverkauf

Fernsprechanschluß Goldberg i. Schl. Nr. 28 / Postscheckkonto Breslau Nr. 18599

# Stadtbrauerei Schönau a. Katzbach

Inhaber Martin Steinweg



Spezial Bier-  
u. Mineralien-  
Großhandlung

Bürgerliches  
Lokal mit Garten



# Pladeck & Geist · Goldberg i.Schl.

Gegründet 1877

ZIGARRENFABRIK

Gegründet 1877

Hersteller bekannter Qualitätsmarken in allen Preislagen und Fassons

**Spezial-Marke Trotzendorf**

*Lieferung nur an Wiederverkäufer*

# Cafe Hauptwache

INHABER: JOHANN RUSSWURM

*Liegnitz*

RING 48

## NIEDERSCHLESISCHE KÄSEFABRIK

Gegründet 1905 G. m. b. H. Gegründet 1905

LIEGNITZ

Bankverbindung:  
Communalbank, Liegnitz  
Deutsche Bank, Filiale Liegnitz  
Postscheckamt 399 Breslau  
Postschliessfach 47  
Fernruf 2118

K ä s e f a b r i k  
i m G r o s s b e t r i e b  
Spezialitäten: Harzerkäse  
Thüringer Stangenkäse

## FRITZ HOCKE

KONFITOREI

KAFFEE- UND  
BESTELLGESCHÄFT

\*

LIEGNITZ

GOLDBERGERSTRASSE 26 | FERNRUF 2976

## Liegnitz-Ratskeller

im alten Rathaus am Ring

seit 43 Jahren Bewirtschaftung durch Familie Knabenschuh

Von Fremden gern besuchte Gaststätte

Anerkannt gute,  
bürgerliche Küche



Bestgepflegte  
Biere und Weine



# MEDIZINAL-DROGERIE

Inh.: Gerh. Harßlieb

Goldberger Straße Nr. 18 **LIEGNITZ** gegenüber d. Amtsgericht

Spezialhaus für sämtliche medizinischen Drogen - Hygienische Gummiwaren  
Kranken-, Kinder- u. Säuglingspflege-Artikel - Apothekerwaren - Tierarzneimittel

**Parfümerien und Seifen**

## Moritz Meyer / Liegnitz

Gegründet 1839 Inh.: W. Glöschl Fernruf Nr. 3010

Ring 15<sup>1</sup> Eingang Burgstraße

Anzugstoffe  
 Hosenstoffe  
 Paletotstoffe  
 Ulsterstoffe  
 Lodenstoffe  
 Covercoats  
 Sportstoffe  
 Drapés  
 Foulés  
 Meltons  
 Kammgarne  
 Marengos  
 Tuche  
 Pelzbezugstoffe  
 Livreetuche  
 Wagentuche  
 Forsttuche  
 Chauffeur Cords  
 Billardtuche  
 Tennis-Stoffe  
 Ski-Tricot

*Bewährte Qualitäten, billigst*

## Alfred Henkel

Gegründet 1835 *Malermmeister* Gegründet 1835

*Ältestes Geschäft am Platze*

Anfertigung  
sämtlicher Zimmer-,  
Schilder- u. Dekorations-  
malerei sowie Anstrich-  
arbeiten. — Skizzen  
und Ent-  
würfe in jeder  
Stilart



*Scheibestraße 2 / Fernruf Nr. 2660*

## Richard Hahn \* Liegnitz

D a c h d e c k e r m e i s t e r

Fernsprechanschluß Nr. 3407  
Werdermannstraße 12  
Bank-Konto: Kommunalbank

Ausführung sämtlicher  
Schiefer-, Ziegel- und Pappdacharbeiten

# Gustav Adolph - Baugeschäft

Liegnitz, Jauerstraße 41

Fernsprecher 2564 - Gegründet 1907

✱

**Gewissenhafte Ausführung sämtl. Neu- u. Umbau-Arbeiten**

Renovierung u. Abfärben von Fassaden · Anfertigung von Zeichnungen u. Kostenanschlägen



## GUSTAV SEIBT

Inh. Wilh. Ober, Dachdeckermeister

Liegnitz, Logastr. 3

Gegründet 1901 / Fernsprecher 3511

**Bauklempner- und Dacharbeiten  
aller Art · Asphalt für Parkettfuß-  
boden und Isolierungen gegen  
Grundwasser**

**50 000 □ m nachweisbar ausgeführt**

# MÖBEL

SCHLAFZIMMER  
SPEISEZIMMER  
HERRENZIMMER  
KÜCHEN

## KARL HÖHNE LIEGNITZ

NEUE GOLDBERGERSTR. 67  
FERNSPRECHER Nr. 3415

FACHMÄNNISCHE BEDienung  
LANGJÄHRIGE GARANTIE

# Elektro-Apparate-Bau Ing. G. Berger

Telefon 1497 Liegnitz Karlstraße 4

✱

Licht- und Kraftanlagen jeder Größe / Schwachstromanlagen aller Art

Elektro-medizinische Apparate

**Spezialität: Moderne Rundfunkanlagen**

## HÜTTNER & CO.

Liegnitz

Moltkestraße 31 - Telefon 2735 u. 3059

**Bau v. Rundfunkanlagen jeden Umfanges**  
**Lieferung sämtl. Rundfunkfabrikate**  
**Spezialität: Lautsprecher**  
**u. Ladeumformer**

## FRITZ BIEWALDT

Elektromeister

Liegnitz

Gerichtstraße 17 - Telefon 1156

**Licht- und Kraft-Anlagen jeder Größe**  
**Lieferung von Motoren und**  
**Beleuchtungskörpern**

## GROSSHANDELSHAUS

# ERICH SCHNEIDER - LIEGNITZ

**HOFLIEFERANT / GEGRÜNDET IM JAHRE 1858**

★

Der Gründer der Firma, Herr Erich Schneider, der auch als Stadtrat in langen Jahren mit weitschauendem Blick seine Tätigkeit dem Bestreben gewidmet hat, Liegnitz seinen Ruf als Gartenstadt zu verschaffen, hat es mit Fleiß und Umsicht, gepaart mit hervorragenden kaufmännischen Kenntnissen verstanden, sein Unternehmen zu einem der ersten der Feinkostbranche in Ostdeutschland zu machen. Gleiche Erfolge wurden auch dem später von ihm in Breslau gegründeten Zweiggeschäft, welches er der Leitung seines Bruders Carl unterstellte, zu Teil. / Der jetzige, alleinige Inhaber des Hauses ist der Kaufherr und Major a. D. Eugen Hahn. / Die Feinkost- und Lebensmittelgroßhandlung Erich Schneider umfaßt in eigenen Grundstücken nachstehend genannte Betriebe:

**Ring 39 und Peter-Paul Platz 1 bekannt als „Passage“:**

ein Delikatessen-Verkaufsgeschäft / eine Zigarren-Abteilung / eine Konfitüren-Handlung

**Haynauer Straße 7:**

eine Lebensmittel- und Feinkostgroßhandlung, welche ihre Waren nicht nur nach Schlesien, sondern auch nach Sachsen, Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen und vielen andern Gebieten liefert und dort eine langjährige und treue Kundschaft besitzt.

**Neißer Straße 2:**

eine Konservenfabrik, welcher eine Sauerkraut- und Gurkeneinlegerei angegliedert ist. Die Erzeugnisse der Fabrik sind als hervorragend unter der eingetragenen Schutzmarke „Eha“ bekannt.

## Felix Schubinski - Tischlermeister

Liegnitz, Steinweg 18

★

**Bau- und Möbel-Tischlerei mit elektrischem Betrieb**  
**Werkstätte für Innenausbau**

# KONRAD TEICHMANN / LIEGNITZ

LÜBENERSTR. 3 BAUGESCHÄFT LÜBENERSTR. 3

\*

BAUMATERIALIEN / HOLZ / TECHNISCHES BÜRO  
AGENTUR FÜR VERSICHERUNGEN JEDER ART

## Adolph Frank

LIEGNITZ

Spezialfabrik

für Knaben-  
und Jünglings-  
Bekleidung



## C. NIESTROY

LIEGNITZ  
RING NR. 48



BAUINGENIEUR

## ROBERT SCHLEI

SPEZIALIST FÜR ORTHOPÄDIE  
LIEGNITZ, BÄCKERSTRASSE 17<sup>1</sup>

# August Schwarz & Sohn

Klempnermeister und Installateure  
Werkstätten moderner Metallarbeiten



Gegründet 1896

Liegnitz, Jauerstr. 16

Fernsprech-Anschluß 2611

Bierdruckapparate, Likör-Kühler  
Sanifäre Anlagen, Geräte für Haus, Tisch  
und Küche, Beleuchtungskörper, deren  
Ersatzteile und Reparaturen jeglicher Art

# MAX NATSCH

Liegnitz / Goldbergerstr. 20  
Metallwarenfabrik und Metallgießerei

GEGRÜNDET 1864

\*

Anfertigung von

## ARMATUREN

für Dampf-, Gas- und Wasserleitungen

Lieferung in Phosphorbronze, Rotguß etc.,  
zu Lagern, Buchsen und Spindeln etc.,  
nach Zeichnung und Modell  
in Rohguß oder fertig bearbeitet

Neuanfertigung und Umänderung von

## BIER-APPARATEN

nach neuesten polizeilichen Vorschriften

## REPARATUREN

aller Art werden sauber und sachgemäß  
ausgeführt

Fernsprecher 3545

# GUSTAV TEUBER

LIEGNITZ

MAUERSTRASSE NR. 2



KOHLN-

UND



ROHPRODUKTENHANDLUNG

# GLAS-, GRANIT- U. SYENIT-WERKE

INHABER: PAUL FINGAS

LIEGNITZ, IMMELMANNSTR. 30

# Schule für Kunst und Gesellschaftstanz Elly Eifler

Mitglied des Allgemeinen Deutschen Tanzlehrer-Verbandes und der Akademie der Tanzlehrkunst Berlin  
Eigene Räume Neue Goldbergerstraße 60a / Fernruf 1477

Öffentliche, Allgemeine und Privat-Sonderkurse  
Moderne Tänze / Ästhetische Gymnastik  
Einstudierung von Phantasie- und Nationaltänzen



## Kaffeehaus Hindenburg

Liegnitz, Ring Nr. 27  
Fernsprecher Nr. 2184

Ältestes Kaffeehaus  
am Platze

Besitzer Franz Loskot  
Gegründet im Jahre 1903

## Hotel Monopol

Inhaber P. Deimert

\*

Haus ersten Ranges

Fließendes Wasser  
Zentralheizung  
Autounterstand

Liegnitz i. Schles.

Gegenüb. d. Bahnhofsausgang  
Fernsprecher Nr. 3465

## JOS. LUDWIG & Co. · WAGENFABRIK

Frauenstraße 61 · Fabrik und Kontor: Breslauerstraße 30 · Gegründet 1899 · Fernsprecher 2651



Spezialhaus für  
Kinderwagen, Klappwagen  
Korbmöbel u. Korbwaren

Größte Auswahl! Billigste Preise!







## Waldschloß b. Goldberg

Bes. Bruno Speer

Beliebter Ausflugsort im Katzbachtal

\*

Sommerfrische

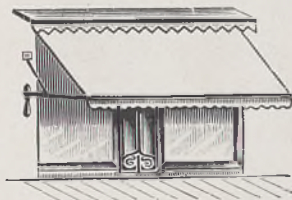
Anerkannt aufmerksame Bedienung und gute Küche  
Fernsprechananschluß / Autounterstand / Ausspannung

## August Klein

vorm. A. Strom

Liegnitz, Zimmerstr. 11-12

Fernsprecher 2751



### Bau- u. Kunstschlosserei Eisen-Konstruktionen

Markisen in jeder Ausführung  
Selbstroller

» Sorglos « - Schloßsicherungen

Natur- und elektrische Lichtheil-Badeanstalt

## » HEDWIGSBAD «

Bes. A. Scholz · Piastenstr. 16 · Fernruf 2434

### Getrennte Kurbäder für Damen u. Herren

Zur Anwendung kommen:  
Dampfbäder, Packungen, Massagen,  
elektrische Lichtbäder, Teillichtbäder,  
Bestrahlungen mit Höhensonne,  
Bogenlicht, Soluxlampe, weiß, blau,  
rot, Fichtennadelbäder sowie sämtl.  
Zusatzbäder, Tripinatbäder, elektr.  
Wasserbäder, galv. farad. u. Wechsel-  
strombäder, Vierzellenbäder, elektr.  
Vibrationsmassage, Sauerstoffbäder,  
Kohlensäurebäder, Kneipp'sche Güsse

\*

T ä g l i c h g e ö f f n e t !

## Paul Baron, Liegnitz / Geographisches Institut

Alle geographischen Arbeiten, Pläne aller Art und Gutskarten  
werden sauber und preismäßig angefertigt

Ausführung und geschmackvolle Bearbeitung von allen lithographischen Arbeiten  
Anfertigung von allen Drucksachen für Handel und Gewerbe

in Schwarz und Buntdruck

Fernsprech-Anschluß 2307

Telegr.-Adr.: Baron Liegnitz

**K. Menzel**  
Ofensetzmeister  
Liegnitz, Marthastr. 7

**H. Kapitz**  
Bau-Geschäft  
Liegnitz, Adalbertstr. 9



**Werkstätten für Korbmöbel**

Reise- und Wäschekörbe

Bezugsquelle für  
**landwirtschaftliche Körbe**

**Heinrich Bauer**

Liegnitz, Neue Glogauerstraße 46

**Hertrampf & Schröter**

Architekten und Maurermeister

**Liegnitz**

★

Bauberatung

Architekturbüro

Bauausführung

Büro:

Neue Goldbergerstraße 72

Fernsprecher 2497

**O. Langefeldt**

Liegnitz  
Gerichtsstr. 9

★

Installation für  
Wasser- u. Pumpanlagen

**Franz Heide**

Tischlermeister  
Liegnitz, Burgstraße 9

★

Werkstatt für moderne  
Zimmer-Einrichtungen

# Karl Jannek

Liegnitz  
Steinweg 28

★

Wagenbau

# Gebr. Bazzani

Liegnitz  
Kaiserstr. 3

★

Marmorwarenfabrik

# Scholz & Kosig

Liegnitz

Sedan Straße 4 - Fernruf 3234



Ausführung jeglicher Art

**Klub- und Polstermöbel**

Größter und leistungsfähigster  
Betrieb am Platze in der Herstellung  
von Patent- und Auflegematratzen



Landschaftsgärtnerei

**A. Aglaster**  
Liegnitz

Grenadierstr 7b

Fernspr 2708

Umänderungen u. Neuanlagen  
von Park-Villen-Haus-Obstgärten

Obstbäume  
Hochstämme  
Buschformen  
Formbäume  
Beerensträucher

Straßenbäume  
Ziersträucher  
Nadelbäume  
Stauden  
Rosen

# Ernst Winkler

Klempner u. Installateur

★

Liegnitz  
Gustav Adolfstr. Nr. 16

# Gustav Langer

Bau- u. Möbeltischlerei

★

Liegnitz  
Neue Glogauerstr. Nr. 10

Liegnitz, Martinstraße 33  
Fernsprech-Anschluß Nr. 2591

# GUSTAV ERNST

Kotzenau, Bahnhofstr. 45  
Fernsprech-Anschluß Nr. 21

Straßen- und Eisenbahnbau · Meliorationen · Zementwarenfabrik  
Sand- und Kiesgruben · Holzhandlung

## H. DANNERT

INHABER PAUL DANNERT  
ZIMMERMEISTER

ALT-SCHÖNAU a. d. KATZBACH

★

Baugeschäft

Sägewerk u. Holzhandlung

## MAX WALTER

Steinsetzmeister u. Tiefbau-Unternehmung

Fernsprecher 1357 LIEGNITZ Insterburger Str. 5

★

Uebernahme und Ausführung sämtl. Pflasterarbeiten,  
Straßen- und Chausseebauten mit und ohne Material-  
lieferung / Alle Erdarbeiten, Wegebefestigungen,  
Kabelverlegungen und Kanalisations-Arbeiten sowie  
Lieferung v. Pflasterkies, Putz, Mauersand u. Betonkies

## Franz Hänsel

Liegnitz i. Schles.

Glogauer Straße 20

★

Baugeschäft

Ausführung v. Wohn- u. Siedlungsbauten  
sowie modernen Umbauten

## August Hüttner

Baugeschäft

Glogauer Straße 14

★

Bauberatungen, Projektierungen, Entwürfe  
und zeitgemäße, sorgfältigste Ausführung  
aller Arten von Bauten / Hoch- und Tiefbau  
Um- und Ausbau

Langjährige Erfahrungen stehen mir zur Seite

## Heinrich Grüttner

Tischlermeister und Jalousiefabrikant

Wilhelmstraße 3 LIEGNITZ Wilhelmstraße 3

Bautischlerei / Innenausbau

empfiehlt sich zur Anfertigung aller in sein  
Fach schlagender Arbeiten bei sauberster  
Ausführung und billigster Preisberechnung

★

Spezialität: Jalousien in beliebiger Ausführung  
Ausführung von Reparaturen

## Erich Winkler / Liegnitz

Schlossermeister

Viktoriastr. 8

★

Kunst-u. Bauschlosserei

Geldschrankschlosserei

Autogene Schweisserei

Spezialität: Scherengitter, Markisen, Mauerschranke

## TILLMANN & BRENDDEL · LIEGNITZ i. SCHL.

BEDACHUNGSGESCHÄFT

Steinweg Nr. 8

Ausführung aller Dacharbeiten

Steinweg Nr. 8

Fernsprecher 2360  
Gründungsjahr 1894

**ARTHUR KELLER, LIEGNITZ**

Inh. Auguste Keller  
Hedwig-Straße 31 I

Spezialhaus für Damen- und Herren-Stoffe

**Emma Walter, Liegnitz**

vormals Arthur Petasch  
Ring 36

Erstklassiges Herrenartikelgeschäft

Krawatten / Oberhemden  
Herrenkragen / Handschuhe  
Socken usw.

Steter Eingang von Neuheiten

**HUGO SEVIN**

VORM. A. KNOCH  
LIEGNITZ, 8 RING 8

**HANDSCHUH-FABRIK**

Handschuhe Krawatten

Herrenkragen Oberhemden

BEKANNTE BESTE FABRIKATE

**RICHARD JAENISCH**

SCHÖNAU a. KATZBACH

**Bekleidungshaus I. Ranges**

für Damen, Herren und Kinder

Modewaren und Konfektion

Spezialität: Wäsche-Ausstattungen

Alleinverkauf:

Bleyes Strickkleidung u. Dr. Lahmann-Wäsche zu Orig.-Preisen

**Julius Dittmann**

Tapezierermeister und Dekorateur

Gegründet 1879 LIEGNITZ Klosterplatz 3

Werkstatt für sämtl. Polstermöbel

Innen- u. Fest-Dekorationen

Verleihung von Theater-Bühnen

Herstellung von Patentmatratzen in jeder Größe

**H. Brich · Liegnitz**

Fernsprecher 2225 · Burgstraße 23 · Gegründet 1868

Fenster-, Spiegel- u. Rohglas-Handlung

Bau- und Kunstglaserei

Spezial-Geschäft für

Bilder-Einrahmungen

Elektrotechn. Werkstätte Liegnitz

**Ing. Georg Thiel**

Steinmetz-Straße 3 · Fernsprech-Anschluß 2458

Elektrizitäts-  
Kraft-  
Wasserversorgungs-

**Anlagen**

Elektro-Motore · Diesel-Motore · Pumpen

Schalt-Anlagen · Motorreparaturen · Kohlenbürsten

**ARTUR MEISTER · GLASERMEISTER**

FERNRUF NR. 128

GOLDBERG i. SCHLES.

MATTHÄIPLATZ 5

Größtes Lager von Spiegel-, Dach-, Frühbeet- und Tafelglas sowie farbigen Ornamentgläsern  
Bilderleisten, gerahmte Bilder und Spiegel sowie Ausführung sämtlicher Glaser-Arbeiten

# Maschinenankaufs-Centrale schlesischer Landwirte G.m.b.H.

Breslauer Straße 101 LIEGNITZ Fernruf Liegnitz 2944

Ständiges Musterlager von landwirtschaftlichen Maschinen u. Geräten · Ersatzteile für alle gangbaren Landmaschinen  
Spezialmonteure · Moderne Reparaturwerkstätten · Spezialmonteure



Gegründet  
1871

## Wilhelm Scholz

Inhaber Karl-Gustav Wildner

LIEGNITZ

Frauenstraße Nr. 58  
Fernsprecher 3324

Stempel-,  
Stempelkissen- und  
Schablonen-Fabrik



## A. König

Büchsenmachermeister

LIEGNITZ

Burgstraße 62 · Fernspr. 2485

Einziges Spezialgeschäft  
der Waffenbranche am Platze

Jagdgewehre  
Sportgewehre  
Munition  
Jagdgeräte

Große Reparaturwerkstatt  
Einschießen v. Gewehren

## Fa. Carl Schmidt

Fernruf 3587 · Inh.: Willy Seidel · Fernruf 3587

Wagenbau, Autolackiererei, Sattlerei

## Liegnitz i. Schles.

Haynauer Straße, Ecke Synagogen-Straße  
Besteht seit 1861

## PAUL PRIESEMUTH

KUPFERSCHMIEDEMEISTER  
LIEGNITZ, WALLSTR. 3

Werkstatt f. sämtl. Kupferschmiedearbeiten  
Rohrleitungen für Brennereien, Brauereien,  
Zuckerfabriken, Färbereien u. Likörfabriken.  
Anfertigung v. Warmwasserblasen, Boyler  
Pumpenstiefel, Waschkessel und Badofen.  
Verzinnerei und Reparatur-Werkstatt von  
Milchkühlern und Molkerei-Einrichtungen.

## „Katzbachquelle“

Ketschdorf (Katzbach)

Fernruf Kauffung 97

Gasthaus u.  
Logierhaus

## Wilhelm Grzesik

Malermmeister

Fernruf 2874 LIEGNITZ Schloßplatz 2

Ausführung einfacher u. vornehmer  
Dekorations-, Zimmer- und  
Firmenschilder-Malerei

TELEFON 2624

## FRANZ POLAUKE / LIEGNITZ

TELEFON 2624

BELEUCHTUNGSHAUS / KLEMPNEREI / BEDACHUNG

Installationen für Gas, Wasser, Elektrisch Licht u. Kraft / Asphaltierungs-Geschäft

# NEUES SCHÜTZENHAUS · LIEGNITZ

Schönster Konzert- und Kaffeegarten in Liegnitz

Behaglich eingerichtete Restaurant- und Saalräume  
Gutgepflegte Biere · Nur erstklassige Weine und Liköre · Vorzügliche Küche

Inh. Rudolf Lehniger

## SILBERBRANDT IN LIEGNITZ

*liefert:*

Sportpreise, Bestecke, Klein-  
Alpakkawaren u. Silberwaren  
Versilberungen, Vergoldungen  
Plaketten und Fest-Abzeichen

Otto Brandt, Alp.- u. Silberwarenfabrik

Glogauer Promenade Nr. 1 · Fernsprech-Anschluß Nr. 3453

## Evang. Vereinshaus

Goldbergerstr. 16 · Fernspr. 1277 · Haltestelle der Straßenbahn

### Hospiz und Restaurant

Gute Fremdenzimmer  
Grosser Saal  
für Vorträge und Versammlungen  
auch für Hochzeiten sehr geeignet

Preiswerter Mittags- und Abendtisch  
Angenehmer Familien-Aufenthalt

Anfertigung in das Fach schlagender  
Arbeiten in gediegener Ausführung

## Robert Zinke

Tischlermeister  
Liegnitz, Adalbertstraße 5

Spezialität: Türen, Fenster, Laden-  
und Schaufenster-Einrichtungen usw.

## » Schießhaus «

LIEGNITZ

Das beliebteste Garten-  
und Vergnügungsort

Im Sommer-Halbjahr  
täglich Konzerte des Städt. Orchesters

MALERMEISTER

## Arthur Friedrich

Liegnitz, Jauerstraße 55

Fernruf 2731

## Tanzschule Elly & Hans Höpfner

Liegnitz, Passage 1 · Telefon 2927 · Eigener Saal

Mitglied des Allgemeinen Deutschen Tanzlehrer-Verbandes  
und der Genossenschaft Deutscher Tanzlehrer, Sitz Berlin

Ältestes Institut a. Plätze

50

Gegründet im Jahre 1875

Erteilen Zirkel f. Schüler u. Schülerinnen höherer Lehranstalten  
Ebenso Zirkel für Erwachsene in Tanz- und Anstandslehre  
Einzel-Unterricht, sowie Sonderzirkel für Ehepaare  
bezw. Damen und Herren in den modernen Tänzen

HAYNAUERSTR. 25 **R. DOMBROWE · LIEGNITZ** HAYNAUERSTR. 25

Einziges Spezial-Geschäft für Bunzlauer Tonwaren

En gros Tonwaren aller Art En detail

Größte Auswahl in keram. Geschirren u. feuerfesten Töpfen v. einfachster bis eleg. Ausführung

# ALFRED JUNGE, MUSIKHAUS

FERNSPRECHER 3606 LIEGNITZ FRAUENSTRASSE 6

Ständig großes Lager von

Musikinstrumenten aller Art, Sprechapparaten, Schallplatten

Vorzügliche Saiten für alle Streich- und Zupf-Instrumente · Ersatz- und Bestandteile

Musik-Verlag · Noten für alle Instrumente

Eigene Erzeugung von Blas-Instrumenten und Reparatur-Werkstatt  
für alle Musik-Instrumente

Wer fachmännisch beraten und reell bedient sein will, kauft beim Fachmann



## HERM. STAMNITZ

KLAVIATUREN-FABRIK

GEGRÜNDET 1894

LIEGNITZ

ADALBERTSTRASSE 3 / FRANZISKANERSTRASSE 4

TELEFON 2705

## *Liegnitzer* *Kohlenhandels-gesellschaft*

*mit beschränkter Haftung*

*Geschäftsstelle: Lindenstr. 10 | Fernsprecher 2094*

*Lagerplatz: Breslauerstr. 54/58*

*Klein- u. Großhandlung in oberschlesischen Kohlen*

*Hüttenkoks, Braunkohlenbriketts, Rohbraunkohle*

*Baumaterialien*



# HOPPE & LUDWIG



LIEGNITZ · DOVESTRAßE 9 · FERNSP. 3218



FLÜGEL- **LIEHR** -PIANOS  
KUNSTSPIELINSTRUMENTE  
LIEGNITZ

Plastenstraße 58

Gegründet  
1873

*Louis Danziger Nachfolger*

Gegründet  
1873

*Inhaber Max Haedelt*

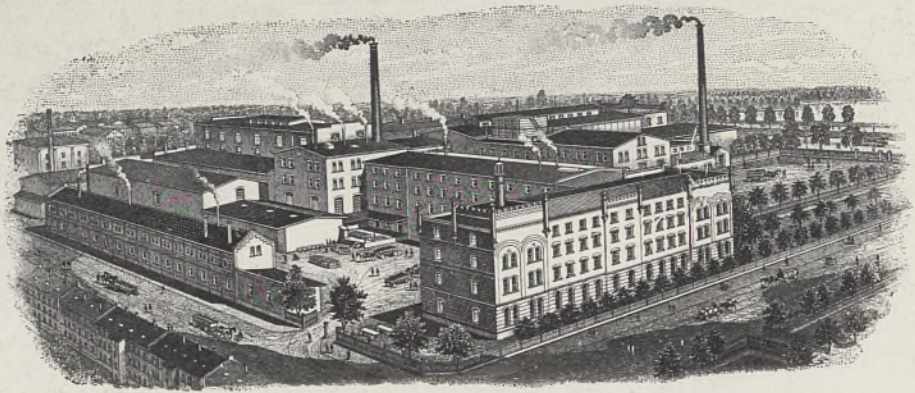
*Liegnitz, Jochmannstraße 3*

*Reichsbank-Giro Konto · Postscheck-Konto: Breslau 3341*

*Fernsprech-Anschluß 2018*

*Getreide · Futtermittel · Sämereien*

*Wolle-Großhandlung*



# PIASTEN-BIERE

DER

LIEGNITZER  
ACTIEN-BRAUEREI

*Telefon 2023*



Biblioteka ASP Wrocław

nr inw.: K 1 - 538



ID: 170000006892

538

